

Adel im östlichen Europa: zwischen lokaler Identität, Region und europäischer Integration

Gisela Drossbach, Mark Sven Hengerer

Angaben zur Veröffentlichung / Publication details:

Drossbach, Gisela, and Mark Sven Hengerer, eds. 2021. *Adel im östlichen Europa: zwischen lokaler Identität, Region und europäischer Integration*. Berlin: Frank & Timme.
<https://doi.org/10.23665/DigiOst/CC-10>.

Nutzungsbedingungen / Terms of use:

CC BY-SA 4.0

Dieses Dokument wird unter folgenden Bedingungen zur Verfügung gestellt: / This document is made available under these conditions:
CC-BY-SA 4.0: Creative Commons: Namensnennung - Weitergabe unter gleichen Bedingungen
Weitere Informationen finden Sie unter: / For more information see:
<https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/deed.de>





Adel im östlichen Europa

**Zwischen lokaler Identität, Region
und europäischer Integration**

Gisela Drossbach/Mark Hengerer (Hg.)

Gisela Drossbach / Mark Hengerer (Hg.)
Adel im östlichen Europa

DigiOst

Herausgegeben für

Collegium Carolinum – Forschungsinstitut für die Geschichte
Tschechiens und der Slowakei, München

Herder-Institut für historische Ostmitteleuropaforschung –
Institut der Leibniz-Gemeinschaft, Marburg

Leibniz-Institut für Ost- und Südosteuropaforschung, Regensburg

von

Prof. Dr. Martin Schulze Wessel
Prof. Dr. Peter Haslinger
Prof. Dr. Ulf Brunnbauer

Band 10

Gisela Drossbach / Mark Hengerer (Hg.)

Adel im östlichen Europa

Zwischen lokaler Identität, Region
und europäischer Integration

Umschlagabbildung: Martin van Meytens d. H., „Die Familie des Grafen Nikolaus Pálffy von Erdöd“, © Belvedere, Wien, Foto: Johannes Stoll

Satz: Arpine Maniero, München

DigiOst – Band 10

Herausgegeben vom
Collegium Carolinum
Forschungsinstitut für die Geschichte Tschechiens und der Slowakei
Hochstraße 8
D-81669 München
► www.collegium-carolinum.de
im Auftrag des Fachrepositoriums für Osteuropastudien OstDok
► www.ostdok.de

Bereitgestellt und langzeitarchiviert durch die [Bayerische Staatsbibliothek](#)

DOI: [10.23665/DigiOst/CC-10](https://doi.org/10.23665/DigiOst/CC-10)

Gisela Drossbach / Mark Hengerer (Hg.): Adel im östlichen Europa. Zwischen lokaler Identität, Region und europäischer Integration. Berlin 2021.

DOI: <https://dx.doi.org/10.23665/DigiOst/CC-10>



Creative Commons Namensnennung –
Weitergabe unter gleichen Bedingungen 4.0 International

ISBN 978-3-7329-0663-5

ISBN E-Book 978-3-7329-9318-5

ISSN 2513-0927

© Frank & Timme GmbH Verlag für wissenschaftliche Literatur
Berlin 2021. Alle Rechte vorbehalten.

Herstellung durch Frank & Timme GmbH,
Wittelsbacherstraße 27a, 10707 Berlin.
Printed in Germany.
Gedruckt auf säurefreiem, alterungsbeständigem Papier.

www.frank-timme.de

Vorwort.....	7
Gisela Drossbach / Mark Hengerer	
Zur Einführung.....	9
Sebastian Kubon	
Adelsnetzwerke und das Deutschordensland Preußen. Die älteren hochmeisterlichen Briefregister – ein lohnender Quellenbestand auch für die Netzwerktheorie?	25
Michael Kassube	
Ritter auf Reisen. Polnische Adelige und die Preußenfahrten des Deutschen Ordens	55
Ioan Drăgan	
The Structure of the Nobility in Transylvania, Moldavia, and Wallachia	81
Thomas Wunsch	
Der polnische Adel und der Sarmatismus. Variationen der Verschränkung von lokaler Verwurzelung, regionaler Bedeutung und europäischer Orientierung.....	93
Václav Bůžek	
Die übernationalen Heiratsallianzen des böhmischen Adels im 16. Jahrhundert	117
Géza Pálffy	
Exodus, neue Titel, verschiedene Karrierestrategien. Adel im Wandel in Ungarn im Jahrhundert nach der Schlacht bei Mohács (1526)	153
Gabriele Greindl	
Die Grafen und Herren von Tattenbach. Ein oberbayerisch- österreichisch-slowenisches Hochadelsgeschlecht	177

Britta Kägler	
„Erkennt man in diesem Lande deine Verdienste nicht, bist du doch nicht an dasselbige gebunden“.	
Europäische Adelsnetzwerke und Musikermigration.....	219
Stefan Samerski	
<i>Beata Stirps</i> . Adel und kirchliche Kanonisationspraxis in der frühen Neuzeit.....	253
Gerhard Immler	
Adelige aus Polen und dem Donauraum im bayerischen St. Georgs-Ritterorden.....	269
Thomas Wunsch	
Adel im östlichen Europa. Zwischen lokaler Identität, Region und europäischer Integration	285
Autorenverzeichnis	291

Vorwort

Dieser Band ist das Ergebnis der Tagung „Adel im östlichen Europa zwischen lokaler Identität, Region und europäischer Integration“, welche im Dezember 2014 in Wildbad Kreuth stattfand. Veranstalter war die Hanns-Seidel-Stiftung (München) mit den Kooperationspartnern Prof. Dr. Marita Krauss (Augsburg) und Prof. Dr. Andreas Weber (Erlangen-Nürnberg, Haus des Deutschen Ostens, München). Für die sehr großzügige Förderung danken wir sehr herzlich der Hanns-Seidel-Stiftung, insbesondere der Referentin für Recht, Geschichte und Kultur, Frau Dr. Birgit Strobl, sowie dem Direktor des Hauses des Deutschen Ostens, Herrn Prof. Dr. Andreas Weber.

Auch anderen sind wir zu großem Dank verpflichtet: den Herausgebern der hybriden Schriftenreihe DigiOst, in welcher dieser Band erscheint; der leitenden Lektorin Dr. Arpine Maniero (München), die sich durch ihre intensive Betreuung und feinfühlige Geduld um diesen Band besonders verdient gemacht hat; Daniela Friedrich, die uns als wissenschaftliche Hilfskraft bei der Redaktion zuverlässig unterstützt hat.

Wenn auch nicht wenige Vorträge keinen Eingang in diesen Band gefunden haben, so hoffen wir doch, dass nicht allein die einzelnen Beiträge, sondern auch der Band insgesamt die Diskussion der Adelsgeschichte in ihrem europäischen Kontext zu ergänzen vermag.

München im März 2021
Gisela Drossbach und Mark Hengerer

Zur Einführung

Adel im östlichen Europa zwischen Lokalität und Transnationalität

Die Geschichte des Adels hat in den letzten Jahrzehnten großes Interesse auf sich gezogen. Die Diskussion kreiste vornehmlich um Begriffe, mit denen das Problem des Verhältnisses von adeligem Autonomie-, Partizipations- und Herrschaftsansprüchen zum Prozess der monarchischen Staatsbildung angegangen wurde, um „Absolutismus“¹, „Integration“² und mit Blick v.a. auf das 19. Jahrhundert um die Frage nach dem „Obenbleiben“³. Jüngere, kulturwissenschaftlich inspirierte Forschung etwa zur adeligen Kavaliersreisen⁴, zu höfischem Kulturtransfer⁵, zu adliger Mehrsprachigkeit⁶ und zur transnationalen militärischen Aktivität des Adels⁷ unterstreichen eine eigentümliche Polypolarität adeliger Existenz:

- 1 Asch / Duchhardt (Hg.), *Der Absolutismus - ein Mythos?* Maťa / Winkelbauer (Hg.): *Die Habsburgermonarchie 1620 bis 1740*; Benda: *Absolutismus und ständischer Widerstand in Ungarn am Anfang des 17. Jahrhunderts*.
- 2 Asch, Ronald G.: *Der Hof Karls I. von England*; Hengerer: *Kaiserhof und Adel in der Mitte des 17. Jahrhunderts*; Bůžek / Pálffy: *Integrating the Nobility from the Bohemian and Hungarian Lands at the Court of Ferdinand*; Kägler, *Frauen am Münchener Hof (1651-1756)*; Ganzenmüller: *Russische Staatsgewalt und polnischer Adel*.
- 3 Braun: *Konzeptionelle Bemerkungen zum Obenbleiben*; Conze: *Adel, Staat und Gesellschaft im 20. Jahrhundert*. Harasimowicz (Hg.): *Adel in Schlesien*.
- 4 Babel / Paravicini (Hg.): *Grand Tour. Adeliges Reisen und europäische Kultur*.
- 5 Paravicini: *Die ritterlich-höfische Kultur des Mittelalters*; Paravicini: *Gab es eine einheitliche Adelskultur Europas im späten Mittelalter?* Krems: *Die Wittelsbacher und Europa*.
- 6 Glück / Häberlein / Flurschütz da Cruz (Hg.): *Adel und Mehrsprachigkeit in der Frühen Neuzeit*.
- 7 Paravicini: *Die Preußenreisen des europäischen Adels*, 2 Bde. Sigmaringen 1989 und 1995 (Beihefte der Francia, 17); Schönfuß, Florian: *Zum Verhältnis von Familienpolitik und Militärkarriere beim rheinischen Adel 1770-1830*.

auf der einen Seite blieb „das Haus als Herrschaftsmittelpunkt [...] von zentraler Bedeutung“⁸, auf der anderen Seite wurde Herrschaftssicherung an anderen Orten, in anderen sozialen Phänomenen gesucht, bei Hof, in der Kirche, in der Armee, in einer weitergehenden aristokratischen Kultur. Andreas Flurschütz da Cruz wies unlängst darauf hin, dass bei Kavaliersreisen des niederen Reichsadels besonders relevant jene in der Ferne geknüpften Kontakte mit Personen „aus der eigenen Heimat“⁹ waren. Walter Demel nannte Adel dementsprechend „vor- bzw. überstaatlich“.¹⁰

In der Diskussion dieser Mehrdimensionalität spielt der Begriff der Nation, vielleicht auch wegen seiner schon zeitgenössischen Interpretationsspielräume, eine wichtige Rolle.¹¹ Eine ganze Reihe von Beiträgen in dem von Martin Wrede und Laurent Bourquin herausgegebenen Band „Adel und Nation in der Frühen Neuzeit“ zeigt die Bedeutung des Begriffes der Nation für die Selbstbeschreibung und Identifikationsmöglichkeiten des Adels. Unterscheidungen wie fränkisch/französisch, sarmatisch/polnisch, germanisch/deutsch, britisch/irisch waren ebenso wie Internationalität und Migration relevante Phänomene. Für den Adel der Habsburgermonarchie der späteren Frühen Neuzeit indes betonte Christine Lebeau in Anbetracht der Feststellung, dass der bei näherem Hinsehen doch vielfach eher schwachen Beziehung zwischen Adel und Nation¹², dass die Untersuchung der (ungeachtet transnationaler Eheverbindungen) weithin als recht plausible Entität betrachtete böhmische und österreichische Adel im imperialen Kontext der Habsburgermonarchie betrachtet werden müsse und in der analytisch nicht auf ein soziokulturelles Standesphänomen beschränkt werden dürfe.¹³

8 Asch, *Europäischer Adel*, 98.

9 Flurschütz da Cruz, 94.

10 Demel, *Der europäische Adel vor der Revolution*, 420.

11 Wrede / Bourquin (Hg.): *Adel und Nation*.

12 Lebeau: *Les identités multiples de la noblesse habsbourgeoise au XVIIIe siècle*, 147: „Aussi la relation entre noblesse et nation est-elle moins évidente dans la monarchie autrichienne que l'historiographie ne semble le suggérer.“

13 Lebeau: *Les identités multiples de la noblesse habsbourgeoise au XVIIIe siècle*, 161: „Nous plaiderons finalement pour une approche contextualisée des noblesses de la monarchie autrichienne qui doit prendre en compte l'en-

Vor diesem Hintergrund möchten wir die weniger auf den Begriff der Nation fokussierende Vermutung formulieren, dass die besondere Insistenz auf dem Haus als „Mittelpunkt adliger Existenz“¹⁴ den Adel, solange er Herrschaft nicht nur über sein eigenes, sondern auch über anderer Leute Häuser beanspruchte, in besonderer Intensität in eine Transzendierung lokaler (und ‚nationaler‘) Herrschaft, Ökonomie, Kultur und Religion¹⁵ gedrängt hat. Flurschütz da Cruz modelliert das Phänomen mit Bourdieu in einer Weise¹⁶, die wir hier etwas zuspitzen: anderswo ließ sich das Kapital akkumulieren, das andernorts für Statuserhalt und Herrschaft gebraucht wurde; dabei konnte Mobilität in allen Bereichen, für die in emergenten Funktionssystemen Kommunikationspfade bereitstanden oder erwachsen, eigenständig realisiert, delegiert oder substituiert werden, teils sogar mittels einer Verschiebung von der Dimension Raum auf die Dimension Zeit.¹⁷

Mit dieser Hypothese ist der rote Faden dieses Bandes identifiziert. Wir verfolgen Spuren der Transzendierung des Lokalen in der Adelswelt

vironnement politique impérial de la monarchie autrichienne et ne peu restreindre l'analyse du couple noblesse-nation à une analyse socio-culturelle de l'ordre.“

14 Asch, *Europäischer Adel*, 124.

15 Zur Konfession: Samerski (Hg.): *Die Renaissance der Nationalpatrone*; Hrdlička: *Zwischen Mähren und Wittenberg*; Knoz: *Grenzüberschreitungen von Zeit, Raum, Konfession, Stand und künstlerischem Ausdruck*; Braun: *Rheinischer Adel und Freimaurerei 1765-1815*.

16 Flurschütz da Cruz, 95.

17 Diese Formulierung ist bewusst möglichst abstrakt gewählt und an eine systemtheoretische Modellierung von Gesellschaft angelehnt, um zu verdeutlichen, dass die bislang dominierenden Referenzbegriffe Landstand, Adelsnation, Nation, selbst Reich als Markierungen einer primär politisch-geographischen Dimensionsherstellung künftig ertragreich verglichen werden könnten mit Stationen anderer an Räumlichkeit angelehnter Dimensionen von Funktionssystemen, etwa mit ökonomischen Räumen (Märkte), religiösen oder wissenschaftlichen Verbindungen, deren Skalierung nicht nach Räumen, sondern nach Technologien von Verbreitungsmedien bzw. deren Implikationen haben (z.B. Zirkulation), siehe Luhmann: *Die Gesellschaft der Gesellschaft*; Schlögl, *Anwesende und Abwesende*; Hengerer (Hg.): *Abwesenheit beobachten*.

mit Blick auf ihre Beziehungen zum adeligen Herrschaftsanspruch. Dass sich diese Hypothese im Lichte der Erträge einer Tagung zu Adel im östlichen Europa formiert hat, ist kein Zufall. Die empirische Aufarbeitung der Frage, was es für Adelsgesellschaften bedeutet, wenn sie sich in immer weiter zusammengesetzten Staaten befinden, wurde in den letzten Jahrzehnten besonders für die hochgradig integrative Habsburgermonarchie geleistet.¹⁸ Zwar waren auch das Alte Reich und Polen-Litauen sowie Ungarn Kompositgebilde¹⁹, doch hatte die Untersuchung der Koevolution von deren transregionaler bzw. transnationaler Adelstransformation und des Staatsbildungsprozess nicht in gleicher Weise wie die Habsburgermonarchie von der für die Forschung zur Habsburgermonarchie charakteristischen Überschneidung zweier Konjunkturen profitieren können.

- 18 Winkelbauer, Thomas: Ständefreiheit und Fürstenmacht; Asch / Bůžek / Trugenberg (Hg.): Adel in Südwestdeutschland und Böhmen; Bůžek / Hrdlička: Schwäbische und badische Grafentöchter als Ehefrauen von süd-böhmischen Adeligen; Pálffy: Verschiedene Loyalitäten in einer Familie. Das kroatisch-ungarische Geschlecht Zrinski/Zrinyi in der „supranationalen“ Aristokratie der Habsburgermonarchie im 16. und 17. Jahrhundert; Bůžek: Der Adel aus den böhmischen Ländern auf dem Weg zu den Höfen der ersten Habsburger; Pálffy: The Kingdom of Hungary and the Habsburg Monarchy in the Sixteenth Century. Pálffy: Der Adel aus den ungarischen Ländern am Kaiserhof 1526-1612; Mátá, Petr: Svět české aristokracie (1500-1700); Becker (Hg.), Zusammengesetzte Staatlichkeit in der Europäischen Verfassungsgeschichte
- 19 Press: Das Alte Reich; Fazekas: Frühneuzeitforschung in der Habsburgermonarchie.

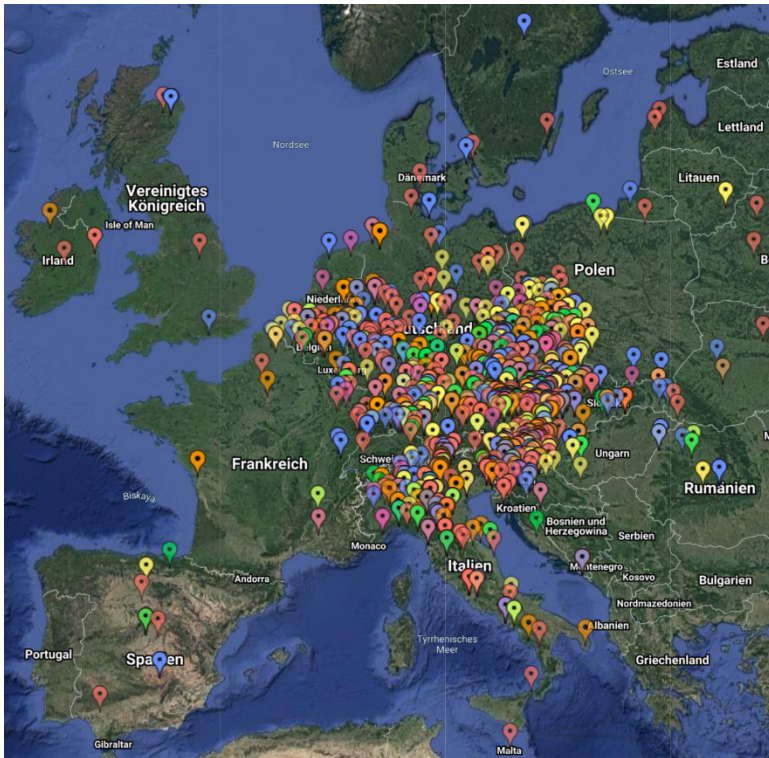


Abbildung 1: Geburtsorte kaiserlicher Hölflinge (Ferdinand I. bis Leopold I.),
Time Line kumuliert, Stand 1. Januar 2021²⁰

Vor diesem Hintergrund hatte es sich die Tagung zum Ziel gemacht, den Blick auszuweiten, zum einen auf die Regionen jenseits der Habsburgermonarchie, zum anderen zeitlich. So sollten Effekte von Translokaltät für Adelsgesellschaften in Formationsphasen von Staatlichkeit in den Blick genommen werden, die uns sonst leicht entgehen - besonders markant im Fall der Walachei. Während die Frage nach dem Zusammenhang nach

20 <https://kaiserhof.geschichte.lmu.de/timeline/kumuliert.php>. Vgl. Hengerer / Schön: Eine Datenbank zu Hölflingen des Kaiserhofs im 16. und 17. Jahrhundert. Zur kontrovers diskutierten Reichsferne des Nordens im Spätmittelalter zuletzt Dirks, Streitschlichtung ohne Gericht, des Nordens, 155.

Translokalität und der Koevolution von Adelsgesellschafts- und Staatsformation uns meist weiter ins Mittelalter und nach Osten führte, nach Ostpreußen, nach Polen-Litauen und in Regionen auch östlich des Balkans, legte sie für den Zeitraum des 18. und 19. Jahrhunderts andere Mechanismen, gewissermaßen eher die gewissermaßen delegierten Formen von Adelsmobilität offen: Künstlermobilität, Güterstreuung, die Integration migrierender Adeliger in territorialstaatlichen Orden.

Die Weite der Dimensionen Zeit und Raum der Beiträge in diesem Band, so unsere Vermutung, verweist auf lange Dauer und erhebliche Verbreitung der Formen adeliger Transzendenz des Lokalen als eines fundamentalen Elements politischer, ökonomischer und kultureller Selbstbehauptung, welche selbst noch die Hochmoderne überdauerte.²¹ Die Transzendenz des Lokalen als Ressource für lokale Herrschaft verweist auf die jeweils nutzbaren Quellen der Legitimation: die Tiefe der Zeit der eigenen Ahnen, die Anerkennung bei Hof, die Ressourcen im fernen Land, die Teilhabe an komplexeren Kulturformen, die Nähe zum göttlichen Heil.

Michael Kassube befasst sich mit polnischen Adeligen als Preußenfahrern, also als Teilnehmern gegen heidnische Litauer. Dieses Phänomen fügte sich schlecht zu nationalgeschichtlicher Mythenbildung auch noch des 20. Jahrhunderts und so bietet der Autor zunächst eine kritische Diskussion des Forschungsstandes. Er stellt eine ganze Reihe von Argumenten für die These Karol Górskis, wonach Polen nur in seltenen Ausnahmefällen an Preußenfahrten teilgenommen hatten, infrage. Darüber hinaus zeigt er anhand von Wappenbüchern stellt Kassube den nennenswerten Anteil polnischer Kreuzfahrer dar und kommt zum Ergebnis, dass polnische Adelige hinsichtlich der Preußenfahrten gerade kein Sonderfall waren, wie andere europäische Adelige am transnationalen Phänomen innereuropäischer Kreuzzüge beteiligt waren.

Sebastian Kubon untersucht adelige Netzwerke in ihrer Beziehung zum Deutschordensland Preußen anhand der Hochmeister-Registranten (Briefregister) in der in der Forschung bislang wenig behandelten Zeit um 1400. Er kann zeigen, dass Hochmeister ihre familiären Beziehungen für Ordensbelange aktivierten und ihre Position im Orden in den Dienst von

21 Hengerer / Kuhn (Hg.): Adel im Wandel, Beiträge zum 20. Jhdt.

Interessen von Familienmitgliedern stellten. Führungspositionen im Orden gingen mit der engeren Anbindung entfernterer Verwandter einher, die wie die Grafen von Schwarzburg sich auch im Reich für den Orden einsetzen. In der an den Orden verpfändeten Neumark strukturierten die Beziehungen zum Orden, gute wie schlechte, den landsässigen Adel in spezifischen Konkurrenz- und Kooperationsverhältnissen.

Ioan Drăgan widmet sich der vergleichsweise wenig erforschten Geschichte des Adels im Gebiet der südöstlichen Karpaten, in Transsilvanien, Moldawien und der Walachei. Das Gebiet war eine vielschichtige Kontakt- und Konfliktzone (zwischen Polen, Ungarn, Byzanz bzw. Osmanischem Reich, Kumanen und Tartaren, Katholizismus, Orthodoxie und Islam). Erst in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts wurden die Karpaten mit der zeitweiligen Unabhängigkeit Moldawiens und der Walachei von Ungarn zwischen den Gemeinwesen zur für Adelsmigration freilich durchlässigen Grenze; im ungarisch dominierten Transsilvanien kam es in dieser Zeit mit einem Ausschluss des alten, romanisch-slawischen Ritterstandes (*kneze, boljar*) von transsilvanischen Adelsversammlungen einhergehend; nur ein Teil des alten Ritterstandes fand, vielfach durch Militärdienste, Eingang in den transsilvanisch-ungarischen Adel und konnte seine alten Feudalrechte behaupten (*nobiles Valachi, nobiles regni*); Woiwoden wurden östlich der Karpaten zu Fürsten, in Transsilvanien glichen sich den *comes* an und vertraten exklusiv den transsilvanischen Adel bei den ungarischen Adelsversammlungen in Buda.

Stefan Samerski untersucht den Adel und die kirchliche Kanonisationspraxis in der frühen Neuzeit. Bereits im Zuge der Christianisierung entwickelte sich in der Merowingerzeit die Formel: „Adelig von Geschlecht und mehr noch von Heiligkeit“, womit das Heiligenideal gleichsam „aristokratisiert“ wurde. Im Mittelalter gab es Herrscher, die kanonisiert und als Heilige verehrt wurden, woraus sich auch Nationalheilige wie der hl. Wenzel / Václav für Böhmen entwickeln konnten. Die kirchlich sanktionierte heilige Aristokratie führte zur Vorstellung von Vererbung der Heiligkeit – der Geblütsheiligkeit bzw. der *beata stirps*. Beispiele dieser heiligen Dynastien in Ost und West zeigt Samerski auch anhand eines venezianischen Sonderfalls. Für die römische Kurie des 18. und 19. Jahrhunderts spielte im Beatifizierungsprozess die Nobilität noch eine Rolle,

doch nun unter anderen Prämissen, war jetzt zwischen der adeligen Herkunft eines Kandidaten und dem Einfluss der Königshöfe auf das Verfahren zu unterscheiden.

Thomas Wünsch beleuchtet die vom polnischen Adel entwickelte Ideologie des Sarmatismus. Der zahlreiche und mächtige polnische Adel dominierte in der Frühen Neuzeit die Politik des Landes. Adelsgeschlechter waren anders als in Westeuropa zunächst künstliche, heraldisch geformte Gemeinschaften mit teils mehreren hundert Familien. Der Autor zeichnet die Etappen der Herausbildung des Adels und der politischen Privilegierung auch des niederen Adels bis hin zu den Artikeln Heinrichs von Valois (*Articuli Henriciani*) von 1573, die exklusiv den Adel als souveräne politische Nation Polens auswiesen und bis zum *Liberum Veto* nach. Diese herausragende Position verband sich mit einer Abschließung gegen nicht-adelige Schichten und dem Insistieren auf rechtlicher Gleichheit der Adligen einer besonderen Standesideologie. Der Sarmatismus als ethnogenetischer Mythos der polnischen Adelsnation entstand im 15. Jahrhundert. Unter Bezug auf Herodot, der die Sarmaten als Nachkommen von Skythen und Amazonen sah, wurde Polen-Litauen im aufwertenden Sinne mit Sarmatien gleichgesetzt; im 17. Jahrhundert dominierte in diesem Zusammenhang die Idee, dass nur der Adel von den freiheitsliebenden ritterlichen und gegen Römer und Griechen siegreichen Sarmaten abstamme; der politische Anspruch des Adels, die „Goldene Freiheit“ wurde so in der Tiefe der Geschichte verortet. Ausgerechnet die durch Orthodoxie, Xenophobie und Standesegoismus gesicherte Identität erlaubte im 18. Jahrhundert einen intensiven kulturellen Austausch mit dem Osmanischen Reich, Ost- und Westeuropa. In der Zeit der Teilungen wurde der Sarmatismus nochmals gesteigert und wurde zum Fokus einer nationalen Integration jenseits der verlorenen Staatlichkeit.

Václav Bůžek analysiert das Entstehen übernationaler Heiratsallianzen in der zusammengesetzten Habsburgermonarchie des 16. Jahrhunderts. Gefördert von den Habsburgern, schwächten sie die Landesidentität der landständischen Adligen und stärkten die Anbindung protegierter, gefälliger Adelskreise an die Krone. Bahnbrechend war die Unterstützung Ferdinands I. für transnationale Eheschließungen der böhmischen Herren von Pernstein und ihres Umfeldes sowie für transnationale Ehen von Hofdamen der Königin Anna Jagiello. Kinder aus solchen Ehen wurden

intensiv protegiert. Die Söhne Ferdinands I. setzten die konfessionell mitunter nicht unproblematische Adelsheiratsvermittlungspolitik so intensiv fort, dass in ihrer Regierungszeit der primär auf der Dynastie und nicht den einzelnen Ländern nun verstärkt dezidiert katholische loyale „übernationale“ habsburgische Adel, der sich nun auch mit spanischen Adelsfamilien verband, als größere Gruppe greifbar wurde; das Muster der Stärkung politischer Allianzen durch transnationale Gruppenbildung wob indes auch der protestantische Adel Böhmens, wie Bůžek anhand von Ehen mit den oberösterreichischen Starhemberg, den kalvinistischen Hanau-Münzenberg und Hessen-Kassel zeigt.

Géza Pálffy thematisiert die Folgen der osmanischen Eroberung Zentralungarns im Zuge der Schlacht von Mohács (1526) und der habsburgischen Erbfolge auf den ungarischen Thron. Fast alle ungarischen und kroatischen Adeligen flohen aus dem neuen osmanischen Herrschaftsgebiet; dies vergrößerte den Anteil und die Diversität des Adels im übrigen Ungarn einschließlich Siebenbürgens sowie v.a. in Krain, in der Steiermark und in Niederösterreich und trug maßgeblich zur Militarisierung der Grenzregion durch von ungarischen Adeligen unterhaltene Privatarmeen und in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts zur Stärkung des Calvinismus bei. Auch die Landesverwaltung war internationalisiert, wurde Ungarn doch von Pressburg und von Wien, wo relativ wenige ungarische Adelige integriert waren, aus verwaltet. Die Habsburger bedienten sich zur Stärkung ihres Einflusses in den von reformierten autonomieorientierten Adel dominierten ungarischen Ständen der Ernennung loyaler Bischöfe und klassischer Patronage in Form der Vergabe von Gütern, Ämtern und Titeln. Genau dokumentiert der Autor die Kreation neuer Magnaten von 1526 bis 1618 und zeigt die überraschend große Bedeutung des Dienstes am Kaiserhof in einem mit Militärlaufbahnen kombinierten Aufstiegsmuster, das durch Endogamie unter den (neuen) Magnaten noch weiter gestärkt wurde.

Gabriele Greindl stellt die bislang wenig beforschten Grafen und Herren von Tattenbach aus dem bayerisch-österreichischen Uradel vor; deren Zweige durch grenzüberschreitende Bistumsstrukturen verbundene waren sowohl in Bayern als auch in der Steier- und Untersteiermark (Slowenien) reich begütert. Die in Bayern ansässige Linie war vornehmlich mit

niederbayerischen Adelsfamilien, im 16. Jahrhundert besonders mit niederadeligen Familien verbunden und war später intensiv in der landständischen Verwaltung und der Bistumsverwaltung aktiv. Prominent auftretende Tattenbach blieben in Bayern die Ausnahme, die sich im 18. Jahrhundert allerdings im Jahr 1910 abgebrochenen, aber durch Erhaltung von Interieur und Einrichtung ungebrochen berühmten Münchner Rokokopalais manifestierte. Die in Österreich ansässige Linie übernahm seit dem 16. Jahrhundert Ämter im kaiserlichen Militärdienst und wurde mit Wirkung auch für den bayerischen Zweig in der Mitte des 17. Jahrhunderts in den Reichsgrafenstand erhoben (Tattenbach-Rheinstein). Auf den Aufstieg folgte für den österreichischen Zweig aufgrund der Beteiligung des Johann Erasmus von Tattenbach in die Magnatenverschwörung von 1669 der Sturz und die Konfiskation wichtiger Güter. In Niederösterreich hielt sich eine protestantische Linie. Die bayerischen Tattenbach-Rheinstein gingen seit dem späten 17. Jahrhundert Ehen mit Familien des hohen Adels auch aus nördlicheren Teilen des Reichs und sogar Roms ein, konzentrierten sich später aber auf das nähere Umfeld (Preysing, Lodron, Thurn und Taxis); in Bayern wuchs der im Anhang dokumentierte Besitz mit der Grafschaft Valley und der Herrschaft Maxlrain noch weiter, so dass die Tattenbach zu den allerreichsten Familien Bayerns gehörte.

Britta Kägler widmet sich den „hochmobilen Musikern“ im Kontext europäischer Adelsnetzwerke. Aufbauend auf interdisziplinären Studien zu Migrationsprozessen frühneuzeitlicher Musiker bezüglich Reiseorganisation, Wissenstransfer und Soziabilität geht Kägler der Frage nach, welche Rolle die informellen, persönlichen Beziehungen spielten, um eine Anstellung im Ausland zu finden. Dabei geht es ihr um eine kulturgeschichtliche Perspektive im Kontext netzwerkorientierter Adelsforschung. Grundlegend hierzu sind Quellen, die Auskunft geben über Anstellungsmöglichkeiten an Adelshöfen. Letztlich geht es um die Frage der Musikförderung über die Grenzen hinweg von Ost bis West. Eine wesentliche Rolle spielten die italienischen Musiker, die nach dem Dreißigjährigen Krieg an Adelshöfen nördlich der Alpen das Musikleben dominierten. Im 18. Jahrhundert strömten umgekehrt die Nordeuropäer in die inzwischen spezifizierten Musikzentren Italiens, um dort eine Ausbildung zu

erhalten. Kägler verdeutlicht persönliche Verbindungen und Patronagebeziehungen anhand von interessanten Fallbeispielen, wie beispielsweise der Musikförderung von Erzherzogin Maria von Innerösterreich. Bereits als bayerische Prinzessin hatte sie 1569 ein Stipendium für eine Tochter Orlando di Lassos übernommen. Osteuropäische Musiker fanden über Empfehlungen im europaweiten Adelsnetzwerk Zugang zu Höfen im Alten Reich; italienische Musiker zogen bis nach Warschau und Moskau, der Kastrat Filippo Balatri sogar bis vor den Großkahn der Tataren. Am Beispiel Balatris macht Kägler deutlich, dass Musikermigration oftmals mit politisch-diplomatischen und konfessionellen Aufgaben verbunden war.

Gerhard Immler stellt den bayerischen St. Georgs-Ritterorden vor, welchen der Kurfürst und spätere Kaiser Karl Albrecht, möglicherweise unter dem Eindruck der erfolgreichen Türkenkriegsfeldzüge seines Vaters mit päpstlicher Erlaubnis im Jahr 1729 gründete. Bayern war damit das letzte weltliche Kurfürstentum, das einen Ritterorden begründete. Der Orden sollte dem Münchner Hof und dem katholischen alten (34 adelige Ahnen waren aufzuschwören) bayerischen Adel, der die Mehrheit der Ordensträger stellen sollte, zu mehr Glanz und Prestige verhelfen. Die bayerischen Kurfürsten und Könige nahmen seit 1737 eine Reihe von Adelligen aus Ostmitteleuropa auf, drei im 18. Jahrhundert; der erste gehörte zum internationalen Militäradel; häufig waren die Aufgenommenen Kinder von Adelligen, die als erste ihrer Familien in bayerische oder andere süd-deutsche Dienste getreten waren; das Attribut „polnisch“, „ungarisch“ oder „böhmisch“ von daher in vielen Fällen in einem weiteren Abstammungssinne zu verstehen. Erst seit 1861 kam es nach drei Fällen im 18. Jahrhundert zur Aufnahme drei polnischer Adelliger. Von 1871 an kamen fünf miteinander eng verwandte ungarische Adelige hinzu sowie eine Reihe von Adelligen aus böhmischen Familien (ihrerseits fast ausnahmslos aus dem übernationalen habsburgischen Adel): Windischgrätz, Lobkowitz, Sternberg, nach dem ersten Weltkrieg auch Schwarzenberg, Deym von Stritež und Kinsky. Die illustren Personen dürften zumal in Anbetracht des Verlusts der Souveränität Bayerns im Jahr 1871 die Ordensfeste deutlich aufgewertet haben; nach dem ersten und zweiten Weltkrieg

konnten die Wittelsbacher, anders als die Habsburger, auch nach der Revolution den Orden als Teil adeliger Lebenswelt weiter pflegen und osteuropäische Emigranten integrieren.

Literatur

- Asch, Ronald G.: Der Hof Karls I. von England. Politik, Provinz und Patronage 1625-1640. Köln u.a. 1993 (Norm und Struktur, 3).
- Asch, Ronald G.: Europäischer Adel in der Frühen Neuzeit. Eine Einführung. Köln u.a. 2008.
- Asch, Ronald G. / Bůžek, Václav / Trugenberg, Volker (Hg.): Adel in Südwestdeutschland und Böhmen 1450-1850. Stuttgart 2013 (Veröffentlichungen der Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg, Reihe B, 191).
- Asch, Ronald G. / Duchhardt, Heinz (Hg.): Der Absolutismus - ein Mythos? Strukturwandel monarchischer Herrschaft in West- und Mitteleuropa (ca. 1550-1700). Köln u.a. 1996.
- Babel, Rainer / Paravicini, Werner (Hg.): Grand Tour. Adeliges Reisen und europäische Kultur vom 14. bis zum 18. Jahrhundert. Ostfildern 2005.
- Becker, Hans-Jürgen (Hg.): Zusammengesetzte Staatlichkeit in der Europäischen Verfassungsgeschichte. Tagung der Vereinigung für Verfassungsgeschichte in Hofgeismar vom 19.3. - 21.3.2001. Berlin 2006 (Der Staat, Beiheft 16).
- Benda, Kálmán: Absolutismus und ständischer Widerstand in Ungarn am Anfang des 17. Jahrhunderts. In: Südost-Forschungen 33 (1974), 85-124.
- Braun, Martin Otto: An den Wurzeln der Tugend. Rheinischer Adel und Freimaurerei 1765-1815. Köln 2015.
- Braun, Rudolf: Konzeptionelle Bemerkungen zum Obenbleiben: Adel im 19. Jahrhundert. In: Wehler, Hans-Ulrich (Hg.): Europäischer Adel 1750-1950. Göttingen 1990 (Geschichte und Gesellschaft, Sonderheft 13), 87-95.

- Bůžek, Václav: Ferdinand von Tirol zwischen Prag und Innsbruck. Der Adel aus den böhmischen Ländern auf dem Weg zu den Höfen der ersten Habsburger. Wien u.a. 2009.
- Bůžek, Václav / Hrdlička, Josef: Schwäbische und badische Grafentöchter als Ehefrauen von südböhmischen Adeligen zu Beginn der habsburgischen Regierung im Königreich Böhmen. In: Zeitschrift für Württembergische Landesgeschichte 71 (2012), 213-227.
- Bůžek, Václav / Pálffy, Géza: Integrating the Nobility from the Bohemian and Hungarian Lands at the Court of Ferdinand. In: *Historica: Historical Sciences in the Czech Republic*, Series Nova 10 (2003), 53-92.
- Conze, Eckart: Adel, Staat und Gesellschaft im 20. Jahrhundert. In: Walter, Bernd / van Driel, Maarten / Pohl, Meinhard (Hg.): *Adel verbindet – Adel verbindt. Elitenbildung und Standeskultur in Nordwestdeutschland und den Niederlanden vom 15. bis 20. Jahrhundert*. Paderborn u.a. 2010 (*Forschungen zur Regionalgeschichte*, 64), 275-290.
- Demel, Walter: *Der europäische Adel. Vom Mittelalter bis zur Gegenwart*. 2. Aufl. München 2011.
- Demel, Walter: *Der europäische Adel vor der Revolution: Sieben Thesen*. In: Asch, Ronald G. (Hg.): *Der europäische Adel im Ancien Régime. Von der Krise der ständischen Monarchien bis zur Revolution (1600-1789)*. Köln u.a. 2001, 409-433.
- Dirks, Florian: Streitschlichtung ohne Gericht? Zu Konfliktlösungsstrategien in Fehden zwischen Stadt und Adel auf Tagfahrten im Hanseraum des 14. und 15. Jahrhunderts. In: Amend-Traut, Anja u.a. (Hg.): *In: Unter der Linde und vor dem Kaiser. Neue Perspektiven auf Gerichtsvielfalt und Gerichtslandschaften im Heiligen Römischen Reich*. Köln u.a. 2020 (*Quellen und Forschungen zur höchsten Gerichtsbarkeit im Alten Reich*, 73), 145-162.
- Fazekas, István: *Frühneuzeitforschung in der Habsburgermonarchie. Adel und Wiener Hof, Konfessionalisierung, Siebenbürgen*. Wien 2013 (*Publikationen der ungarischen Geschichtsforschung in Wien*, 7).
- Flurschütz da Cruz, Andreas: *Repräsentation und Edukation. Aspekte der Ausbildung am Hof und auf Grand Tour im hohen und niederen Adel*. In: Glück, Helmut / Häberlein, Mark / Flurschütz da Cruz, Andreas (Hg.): *Adel und Mehrsprachigkeit in der Frühen Neuzeit. Ziele, Formen*

- und Praktiken des Erwerbs und Gebrauchs von Fremdsprachen. Wiesbaden 2019 (Wolfenbütteler Forschungen, 155), 75-96.
- Ganzenmüller, Jörg: Russische Staatsgewalt und polnischer Adel. Elitenintegration und Staatsausbau im Westen des Zarenreiches (1772-1850). Köln u.a. 2013.
- Glück, Helmut / Häberlein, Mark / Flurschütz da Cruz, Andreas (Hg.): Adel und Mehrsprachigkeit in der Frühen Neuzeit. Ziele, Formen und Praktiken des Erwerbs und Gebrauchs von Fremdsprachen. Wiesbaden 2019 (Wolfenbütteler Forschungen, 155).
- Hengerer, Mark (Hg.): Abwesenheit beobachten. Zu Kommunikation auf Distanz in der Frühen Neuzeit. Münster u.a. 2013 (Vita curialis, 4).
- Hengerer, Mark: Kaiserhof und Adel in der Mitte des 17. Jahrhunderts: eine Kommunikationsgeschichte der Macht in der Vormoderne. Konstanz 2004 (Historische Kulturwissenschaft, 3).
- Hengerer, Mark / Kuhn, Elmar L. (Hg.): Adel im Wandel. Oberschwaben von der frühen Neuzeit bis zur Gegenwart. 2 Bände. Ostfildern 2006.
- Josef Hrdlička: Zwischen Mähren und Wittenberg. Zur Kommunikation der Herren von Boskowitz und Grafen von Hardegg mit deutschen Reformatoren. In: Schattkowsky, Martina (Hg.): Adel - Macht - Reformation. Konzepte, Praxis und Vergleich. Leipzig 2020, 389-410.
- Kägler, Britta: Frauen am Münchener Hof (1651–1756). Kallmünz 2011 (Münchener Historische Studien, 18).
- Knoz, Tomáš: Erinnerungskultur in der Gestaltung der mährischen Renaissanceschlösser (1550-1650). Grenzüberschreitungen von Zeit, Raum, Konfession, Stand und künstlerischem Ausdruck. In: Schmitz, Walter (Hg.), in Verbindung mit Stüben, Jens / Weber, Matthias: Adel in Schlesien 3: Adel in Schlesien und Mitteleuropa. Literatur und Kultur von der Frühen Neuzeit bis zur Gegenwart, Bad Zwischenahn (Schriften des Bundesinstituts für Kultur und Geschichte der Deutschen im östlichen Europa 48), 123-155.
- Krems, Eva-Bettina: Die Wittelsbacher und Europa. Kulturtransfer am frühneuzeitlichen Hof. Wien u.a. 2012.
- Lebeau, Christine: Les identités multiples de la noblesse habsbourgeoise au XVIII^e siècle. In: Wrede, Martin / Bourquin, Laurent (Hg.): Adel und Nation. Hierarchie, Egalität und Loyalität, 16.-20. Jahrhundert. Ostfildern 2016 (Beihefte der Francia, 81), 143-161.

- Luhmann, Niklas: Die Gesellschaft der Gesellschaft. Frankfurt am Main 1998.
- Maťa, Petr / Winkelbauer, Thomas (Hg.): Die Habsburgermonarchie 1620 bis 1740: Leistungen und Grenzen des Absolutismusparadigmas. Stuttgart 2006 (Forschungen zur Geschichte und Kultur des östlichen Mitteleuropa, 24).
- Maťa, Petr: Svět české aristokracie (1500-1700) [Die Welt der böhmischen Aristokratie (1500-1700)]. Praha 2004 (Edice Česká historie, 12).
- Pálffy, Géza: Der Adel aus den ungarischen Ländern am Kaiserhof 1526-1612. In: Fundárková, Anna / Fazekas, István u.a. (Hg.): Die weltliche und kirchliche Elite aus dem Königreich Böhmen und Königreich Ungarn am Wiener Kaiserhof im 16.–17. Jahrhundert. Wien 2013 (Publikationen der ungarischen Geschichtsforschung in Wien, VIII.), 37-76.
- Pálffy, Géza: The Kingdom of Hungary and the Habsburg Monarchy in the Sixteenth Century. New York 2009 (East European Monographs, DCCXXXV).
- Pálffy, Géza: Verschiedene Loyalitäten in einer Familie. Das kroatisch-ungarische Geschlecht Zrinski/Zrinyi in der „supranationalen“ Aristokratie der Habsburgermonarchie im 16. und 17. Jahrhundert. In: Kühnemann, Wilhelm / Tüskés, Gábor / unter Mitarbeit von Bene, Sándor (Hg.): Militia et Litterae. Die beiden Nikolaus Zrínyi und Europa. Tübingen 2009 (Frühe Neuzeit. Studien und Dokumente zur deutschen Literatur und Kultur im europäischen Kontext, 141), 11-32.
- Paravicini, Werner: Die Preußenreisen des europäischen Adels, Bd. 1. Sigmaringen 1989 (Beihefte der Francia, 17.1).
- Paravicini, Werner: Die Preußenreisen des europäischen Adels, Bd. 2. Sigmaringen 1995 (Beihefte der Francia, 17.2).
- Paravicini, Werner: Die ritterlich-höfische Kultur des Mittelalters. 3. um einen Nachtrag erw. Aufl. München 2011.
- Paravicini, Werner: Gab es eine einheitliche Adelskultur Europas im späten Mittelalter? In: Hirschbiegel, Jan / Ranft, Andreas / Wettlaufer, Jörg (Hg.): Edelleute und Kaufleute im Norden Europas. Ostfildern 2007, 207–302.
- Press, Volker: Das Alte Reich. Ausgewählte Aufsätze. Hg. von Kunisch, Johannes. 2. Aufl. 2000 (Historische Forschungen, 59).

- Samerski, Stefan (Hg.): Die Renaissance der Nationalpatrone. Erinnerungskulturen in Ostmitteleuropa im 20./21. Jahrhundert. Köln u.a. 2007.
- Schlögl, Rudolf: Anwesende und Abwesende. Grundriss für eine Gesellschaftsgeschichte der Frühen Neuzeit. Paderborn 2014.
- Schönfuß, Florian: Mars im hohen Haus: Zum Verhältnis von Familienpolitik und Militärkarriere beim rheinischen Adel 1770-1830. Göttingen 2017.
- Winkelbauer, Thomas: Ständefreiheit und Fürstenmacht. Länder und Untertanen des Hauses Habsburg im konfessionellen Zeitalter, Bd. 1-2. Wien 2003 (Österreichische Geschichte 1522-1699).
- Wrede, Martin / Bourquin, Laurent (Hg.): Adel und Nation. Hierarchie, Egalität und Loyalität, 16.-20. Jahrhundert. Ostfildern 2016 (Beihefte der Francia, 81).

Adelsnetzwerke und das Deutschordensland Preußen. Die älteren hochmeisterlichen Briefregister – ein lohnender Quellenbestand auch für die Netzwerktheorie?

Der Deutsche Orden und der Adel

Der Hochmeister des Deutschen Ordens, Konrad von Jungingen, stellte im Jahr 1406 eine Vollmacht für zwei preußische Ordensgesandte aus, die im Reich neue Brüder einkleiden sollten. Aufzunehmen waren danach ausschließlich „junge lute, die do gesunt und ungebrechlich synt, rittermesig und geboren tzu iren wopen und mit unredelichen sachen nicht bedasset noch beruchtet synt“.¹ Jung, gesund und nicht zuletzt adelig waren also die wichtigsten Kriterien für die Aufnahme in den Deutschen Orden. Adel² war überhaupt eine wesentliche Grundbedingung der Ordensgeschichte.³ Man muss Hartmut Boockmann daher zustimmen,

- 1 Geheimes Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz, XX. Hauptabteilung, Historisches Staatsarchiv Königsberg, Ordensfoliant (im Folgenden OF) OF 3, 278. In einer Instruktion zum Jahre 1412 werden die gleichen Kriterien genannt; vgl. OF 6, 73; Sarnowsky (Hg.): Regesten III, OF 6, Nr. 29. Weitere Quellenbelege für das gesamte 15. Jahrhundert sind aufgeführt bei Militzer: Die Aufnahme von Ritterbrüdern, 14, Anm. 13.
- 2 Als erste Einführung seien die knappen Überblicksdarstellungen genannt von Sikora: Der Adel in der Frühen Neuzeit; Demel: Der Europäische Adel. Unter dem Stichwort „Elite“ findet sich mittlerweile auch ein Ansatz in transkultureller Perspektive: Dartmann / Flüchter / Oesterle: Eliten in transkultureller Perspektive.
- 3 An aktuellen Einführungen und Handbüchern zum Deutschen Orden herrscht mittlerweile in den meisten Sprachen kein Mangel mehr. Herausgehoben seien: Sarnowsky: Der Deutsche Orden; Militzer: Die Geschichte des Deutschen Ordens; Biskup / Czaja: Państwo zakonu krzyżackiego; Gouguenheim: Les chevaliers teutoniques. Auf Englisch ist für die Zeit 1410 bis 1466 zurückzugreifen auf Burleigh: Prussian Society, der, wie der Untertitel „An aristocratic corporation in crisis“ andeutet, nicht zuletzt den adeligen Charakter als Problem behandelt; vgl. insbesondere ebd., 37–41.

wenn er den Deutschen Orden zwar nicht ausschließlich, aber doch meistens als ein „Stück mittelalterlicher [...] Adelsgeschichte“ bezeichnet.⁴ Das Deutschordensland Preußen bzw. – richtiger – das spätere Ostpreußen gilt im historischen Bewusstsein auch heute noch als „Junkerland“.⁵

Der Forschungsstand zum umfassenden Themenkomplex „Adel“ und „Deutscher Orden“ muss selbst bei einer Einschränkung nur auf das mittelalterliche Ordensland Preußen bestenfalls als etwas unausgeglichen beschrieben werden. Unter diese Kategorie können schließlich die verschiedensten und zuweilen mehr oder minder disparaten Aspekte subsumiert werden. Eine umfassende Würdigung dieses Phänomens findet sich bislang nicht. Eine solche kann natürlich auch an dieser Stelle nicht geleistet werden. Schließlich liegt eben ein sehr weites Feld für Forschungen jeglicher Art offen, wenn man „Adel“ als Grundbedingung der Ordensgeschichte begreift.

Im Folgenden geht es daher darum, zunächst einmal ein paar Beobachtungen zum Forschungsstand mitzuteilen. Es ist zu fragen, in welcher Weise das Phänomen „Adel“ bislang als lohnender Forschungsgegenstand in Bezug auf das Ordensland Preußen überhaupt wahrgenommen wurde. Es kann als Ergebnis an dieser Stelle bereits knapp vorweggenommen werden, dass nicht zuletzt die Zeit um 1400 stiefmütterlich behandelt wurde – einer immer besseren Quellen- und Editionslage zum Trotz! Ausgehend von diesem Befund sollen daher zwei mögliche Ausgangspunkte zur Diskussion gestellt werden, die geeignet wären, um diesem misslichen Zustand zumindest partiell abzuhelpfen. Der erste betrifft einen theoretischen Zugriff. Es soll die Frage geprüft werden, welche Möglichkeiten der – mittlerweile in der Geschichtswissenschaft wohl mindestens als etabliert zu bezeichnende – Netzwerk-Begriff für die Deutschordensforschung bieten könnte. Der zweite bezieht sich auf den Quellenbestand der Ordensfolianten, deren detaillierte Neuerschließung seit einiger Zeit in Arbeit ist. Diese Quellengruppe wurde bislang vorwiegend für Fragestellungen außenpolitischer Art genutzt. Bei einer Vorstellung des Quellenbestandes soll nun geprüft werden, welche Möglichkeiten sich in Kombination mit

4 Boockmann: Der Deutsche Orden, 14f.

5 Die auch heute noch damit zusammenhängenden Assoziationen hat zuletzt Michels: Die Entstehung des Landadels, 219, in Erinnerung gerufen.

dem theoretischen Ansatz bieten könnten, um die Adelsforschung für die Zeit um 1400 zu vertiefen. Ist also der Quellenbestand der hochmeisterlichen Briefregister eine lohnende Untersuchungsgrundlage für netzwerktheoretische Ansätze in Bezug auf den Adel? Insgesamt können in der Kürze eines solchen Beitrags natürlich nicht die konstatierten Desiderate beseitigt werden. Es soll sich hierbei vielmehr um eine explorative Studie handeln, die die Potentiale und vor allem auch Grenzen eines bislang für solche Fragestellungen kaum genutzten Quellenbestandes in Kombination mit der Anwendung eines möglichen theoretischen Ansatzes ausloten soll.⁶

Bisherige Schwerpunkte der Forschung

Welche Aspekte des Komplexes „Adel“ und „Deutscher Orden“ waren es also, die bislang verstärkte Aufmerksamkeit in der Forschung auf sich gezogen haben? Es sind vor allem die folgenden zwei Themenschwerpunkte,⁷ die bisher einen prominenten Platz eingenommen haben:⁸ Zum einen ist die Sozialgeschichte der preußischen Ordensbrüder in einigen

- 6 Der Aufsatz hat damit auch quellenkundlichen Charakter, wurde dieser für die Briefregister doch in der Regel nicht ausführlich diskutiert. Eingegangen wurde auf solche Fragen verstärkt nur bei Kubon: Die Außenpolitik des Deutschen Ordens und Kubon: Die älteren Briefregister des Deutschen Ordens.
- 7 Als ein weiterer Aspekt von Gewicht sei noch angeführt, dass das Deutschordensland Preußen auch für den europäischen Adel in seiner Gesamtheit von Bedeutung war. Bekanntlich war es selbstverständliches Reiseziel, um als Ausgangspunkt für den Heidenkampf gegen die Litauer zu dienen; vgl. Paravicini: Die Preussenreisen des europäischen Adels, der die Teilnehmer der Kriegszüge nicht nur geographisch (45-142), sondern auch nach ihrem Stand (143-157) aufgeschlüsselt hat.
- 8 Im Folgenden werden nur die wesentlichen und/oder aktuellsten Studien zu den entsprechenden Themenschwerpunkten aufgeführt. Über diese natürlich subjektive Auswahl kann dann jedoch die weiterführende bzw. ältere Literatur erschlossen werden. Eine systematische Bibliographie zu diesem Themenbereich wäre sicher wünschenswert, kann an dieser Stelle aber nicht geleistet werden.

Teilen recht gut erforscht – allerdings nur bis zum Jahre 1309. Genannt seien nur die Auswertungen von Klaus Militzer und die umfassende aktuelle prosopographische Studie zur sozialen und geographischen Herkunft sowie zum Karriereverlauf (nicht nur der Ritterbrüder) von Maciej Dorna.⁹ Betont werden muss, dass dies Kärnerarbeit bedeutete: Mann für Mann musste nach der Herkunft gefragt werden unter den entsprechend schwierigen Bedingungen hinsichtlich mittelalterlicher Namensformen.¹⁰ Als ein wesentliches Ergebnis ist quellenicher belegt, dass der Orden ein Versorgungsinstrument des Niederadels gewesen ist.¹¹ Die bekannte Eigencharakterisierung des Ordens als „Spital des Deutschen Adels“¹² entstammt im Übrigen dem 15. Jahrhundert.

Zum anderen hatte aber auch die soziale Grundstruktur des Ordenslandes Preußen adelige Komponenten. Wesentliche Erkenntnisse zu ihrer Ausprägung im Wandel der Zeiten liegen teils schon seit längerem vor,

- 9 Militzer: Von Akkon zur Marienburg; Dorna: Die Brüder des Deutschen Ordens. Dornas Einleitung bildet die Geschichte der Erforschung der Sozialstruktur in seiner chronologischen Entwicklung detailliert ab und nennt die wesentlichen Studien umfänglich. Er berücksichtigt hier auch die Forschungen zur livländischen Ordensherrschaft. Genannt seien hier nur die bahnbrechenden Studien, die nach dem Zweiten Weltkrieg erschienen sind, von Hellmann: Bemerkungen zur sozialgeschichtlichen Erforschung; Maschke: Die inneren Wandlungen; Wojtecki: Studien zur Personengeschichte; Scholz: Beiträge zur Personengeschichte; Jähnig: Deutscher Adel (vgl. generell die entsprechenden Aufsätze des Autoren im Sammelband Jähnig: Vorträge und Forschungen).
- 10 Nur erwähnt sei, dass sich für die Zeit um 1500, in der schon vier Ahnen vor der Aufnahme in den Orden nachgewiesen werden mussten, zahlreiche Adelsnachweise erhalten haben. Die Quellenlage verbesserte sich also für die spätere Zeit; Boockmann: Der Deutsche Orden, 56f.; Militzer: Die Aufnahme von Ritterbrüdern, 8f.
- 11 Vgl. Militzer: Von Akkon zur Marienburg, 419; Dorna: Die Brüder des Deutschen Ordens, 101f.
- 12 Boockmann: Johannes Falkenberg, 52, Anm. 4; vgl. ferner Press: „Des Deutschen Adels Spital“, der jedoch bedauerlicherweise keinerlei Literatur- und Quellenverweise bietet.

ohne dass diesbezügliche Fragen jedoch ausgeforscht sind.¹³ So kann hier kurz und ohne ins Detail zu gehen nach Astrid Kaim-Bartels zusammenfassend skizziert werden, dass die Herrschaft des Deutschen Ordens in den Anfängen in Preußen – mit Ausnahme der Gebiete der Bischöfe und Domkapitel – flächendeckend war und es daher zunächst keinen Adel im mittelalterlichen Sinn gab. Der Orden verhinderte das Aufkommen eines echten Adels durch die Ausgabe hauptsächlich kleinerer Dienstgüter.¹⁴ Es dauerte zudem, bis sich die Inhaber der vorhandenen größeren Dienstgüter, das heißt die „großen Freien“ bzw. die Ritterschaft, als Mitglieder eines adeligen Standes begriffen haben – eine Auffassung, die der Orden dann aber zunächst nicht teilen wollte. Spätestens seit dem Beginn des 15. Jahrhunderts hatte es der Orden mit dieser Ritterschaft bzw. diesen Dienstguthabern und den Städten dann verstärkt in den immer schärferen und schließlich in den Dreizehnjährigen Krieg mündenden Ständeauseinandersetzungen zu tun.¹⁵ Als Endergebnis ist mit dem Zweiten

- 13 Als erster Zugriff auf diesen Aspekt siehe den knappen chronologischen Überblick von Kaim-Bartels: *Herausbildung und Rolle des Adels*, die auch auf die notwendigen Differenzierungen zwischen den verschiedenen Teilen des Ordenslandes Preußen (zum Beispiel im Kulmer Land) verweist; danach auch hier die folgende Zusammenfassung sofern nicht anders angegeben. Kaim-Bartels berücksichtigt ebenso die Entwicklung in Preußen königlichen Anteils nach 1466, die hier keine weitere Erwähnung finden kann. Zur Entwicklung des „Adels“ in der Komturei Königsberg siehe die sehr detaillierte und mit terminologischer Trennschärfe geschriebene Studie von Vercamer: *Siedlungs-, Sozial- und Verwaltungsgeschichte* (über den hier im Detail skizzierten Forschungsstand ist auch die weiterführende Literatur zu erschließen). Sehr konzentriert finden sich wesentliche Entwicklungen in der Fallstudie zur Familie Perbandt zusammengefasst: vgl. Vercamer: *Die Komturei Königsberg*. Bahnbrechend waren in den 1960er- und 1970er-Jahren die Arbeiten von Reinhard Wenskus zur Sozialstruktur der Prussen in der frühen Ordenszeit. Viele sind mittlerweile in einem Sammelband bequem zugänglich: Wenskus: *Ausgewählte Aufsätze*.
- 14 So sehr dezidiert Vercamer: *Siedlungs-, Sozial- und Verwaltungsgeschichte*, 251, der an dieser Stelle auch auf die Stellung des Adels der „gentilen Vorordenszeit“ eingeht.
- 15 Zu den Auseinandersetzungen mit den Ständen vgl. Sarnowsky: *Die ständische Kritik*; Neitmann: *Die preussischen Stände*.

Thorner Frieden (1466) die Spaltung Preußens in ein ‚Restordensland‘¹⁶, das heißt das spätere Ostpreußen, und in Preußen Königlichem Anteil (Pommern), die Gebiete rechts und links der Weichsel, Ermland) unter der polnischen Krone zu verzeichnen, was unter anderem dazu führte, dass die Entwicklung des Adels in beiden Gebieten unterschiedliche Wege nahm. Die bekannten Adelsfamilien, die in Ostpreußen bzw. (Brandenburg-)Preußen später eine wichtige Rolle spielten, wie die Dohna, Schlieben oder Eulenburg, kamen als Söldner ins Land und blieben dort, nachdem sie zur Begleichung ihrer Rechnungen mittels Verpfändungen und Besitzüberschreibungen reichlich ländlichen Grundbesitz erworben hatten.¹⁷ Der ländliche Großgrundbesitz, der für die spätere, das heißt moderne soziale und politische Entwicklung von fundamentaler Bedeutung werden sollte, entstand daher erst in Folge des Dreizehnjährigen Krieges. Nach dem Zweiten Thorner Frieden wuchsen im ‚Restordensland‘ die alten Dienstgüterinhaber und der aus den ‚Gewaltdienstleistern‘ hervorgehende Adel zu einem neuen Adelsstand zusammen. Grischa Vercamer hat darauf hingewiesen, dass der Terminus „Adel“ zuerst im Jahr 1500 in den Ständeakten auftaucht.¹⁸ Insgesamt fällt aber auch in diesem Bereich auf, dass es die Zeit um 1400 war, die bislang verhältnismäßig wenig Aufmerksamkeit gefunden hat.

Die älteren Briefregister und die Quellenlage der Zeit um 1400

Fasst man diese Beobachtungen zum Forschungsstand zusammen, dann ist alles in allem, wie zu Beginn schon erwähnt wurde, die Zeit um 1400

16 Generell zur Zeit nach dem zweiten Thorner Frieden vgl. Dralle: Der Staat des Deutschen Ordens.

17 Boockmann: Der Deutsche Orden, 211; Vercamer: Die Komturei Königsberg, 90f. und 95f.; Wenskus: Das Ordensland Preußen, 351.

18 Vercamer: Siedlungs-, Sozial- und Verwaltungsgeschichte, 328. Eine bedeutende Veränderung in den Verhältnissen brachte dann schließlich die Umwandlung des Deutschordenslandes in ein weltliches Herzogtum im Jahre 1525, doch können diese Entwicklungen an dieser Stelle nicht mehr weiterverfolgt werden.

stiefmütterlich behandelt worden, obwohl – oder vielleicht gerade weil – die Quellenlage als ausgesprochen gut einzuschätzen ist. So setzt im Historischen Staatsarchiv Königsberg,¹⁹ nunmehr die XX. Hauptabteilung des Geheimen Staatsarchivs Preußischer Kulturbesitz, Berlin, für diese Zeit die Überlieferung der älteren hochmeisterlichen Briefregister mit der ausgehenden politischen Korrespondenz des Hochmeisters ein.²⁰ Der Archivbestand der Ordensfolianten bzw. genauer die ehemaligen sogenannten Hochmeister-Registranten sollen daher als Quellengrundlage für die weiteren Überlegungen dienen.²¹ Bei diesen älteren Briefregistern handelt es sich um die Ordensfolianten 2a, 2c, 3, 5, 6 und 8 bis 11, die vorwiegend die hochmeisterliche ausgehende außenpolitische Korrespondenz der Zeit 1389 bis 1422 in Registerkopie erfassen. Bedauerlicherweise sind die Folianten 5 und 8 bis 11 seit 1945 verschollen. Obgleich ca. 650 Briefe seit kurzem in ausführlichen Regesten gedruckt vorliegen, liegen für die restlichen 2000 Briefe bislang nur die Vorarbeiten – diese aber gesammelt – für die weitere Regestierung vor.²² Die Mehrzahl der Ordensfolianten ist

- 19 Zur Archivgeschichte vgl. v.a. Forstreuter: Das Preußische Staatsarchiv in Königsberg; Glauert: Von Akkon bis Königsberg; sowie vor allem den knappen Abriss zur Archivgeschichte vor allem hinsichtlich ihrer Relevanz für die Briefregister: Kubon / Sarnowsky (Hg.): Regesten, 27-33.
- 20 Zum Bestand siehe die Einleitung von Kubon / Sarnowsky (Hg.): Regesten, v.a. 13-17 und 33-35 (hier ist auch die weiterführende Literatur versammelt).
- 21 Zur Registerführung des Deutschen Ordens vgl. Forstreuter: Zur Frage der Registerführung.
- 22 Diese Ergebnisse gingen aus dem an der Universität Hamburg angesiedelten DFG-Projekt „Erschließung und virtuelle Rekonstruktion der älteren Register der Kanzlei des Deutschen Orden“ (2008ff.) hervor. In Kubon / Sarnowsky (Hg.): Regesten, finden sich die Regesten zu OF 2a, OF 2aa mit Zusatzmaterial. Kubon / Sarnowsky / Souhr-Könighaus (Hg.): Regesten II, versammelt die Regesten zu OF 8 und OF 9 mit Zusatzmaterial. Vor kurzem ist erschienen Sarnowsky (Hg.): Regesten III, zu OF 5 und 6 mit Zusatzmaterial. Zahlreiche der seit 1945 verschollenen Briefe konnten über Sekundärüberlieferung des 19. Jahrhunderts rekonstruiert werden. Zum Projekt und dem Quellenbestand siehe Kubon: Die älteren Briefregister des Deutschen Ordens; knappe inhaltliche Ergänzungen auch in Kubon: Wiederaufgefundene Quellen, 3-10 sowie neuerdings in Homann: Regesten zu den Briefregistern.

daher bislang ausschließlich in ungedruckten Kurzregesten für den Archivgebrauch erschlossen.²³

Daneben steigt auch die Überlieferung im Ordensbriefarchiv seit dieser Zeit deutlich an. Hier ist mehrheitlich die eingehende Korrespondenz gesammelt.²⁴ Zwar ist diese seit langem in gedruckten Regesten erfasst, doch sind diese nur äußerst knapp gehalten und von der Form eher als ein Kopfregezt zu bezeichnen. Von einer Vollständigkeit der Personen- und Namensnennungen kann keine Rede sein. Das Vollständigkeitsprinzip in Bezug auf die in den Quellen genannten Personen ist nur bei der Neuregistrierung der Ordensfolianten 2a, 2aa sowie 8 und 9 angewandt worden. Die gedruckten Urkundenbücher bieten im Übrigen keinen adäquaten Ersatz. Das Preußische Urkundenbuch endet bislang 1371 und wird nach jetzigem Stand der Planungen auch nicht über 1382 fortgeführt werden.²⁵ Der ältere Codex diplomaticus Prussicus von Johannes Voigt bietet nur eine Auswahl von relevanten Quellen und endet überdies auch schon mit dem Jahre 1404.²⁶ In der uneinheitlichen Erschließungs- und Editions-lage dieser reichen Quellenbestände dürfte nicht zuletzt das entscheidende Hindernis für eine vertiefte Beschäftigung mit nicht nur bzgl. adelszentrierten Fragen zu sehen sein.

Der Netzwerk-Begriff in der Forschung und seine Probleme

Von der Quellengrundlage nun zum theoretischen Überbau: Man wird der Ritterordensforschung sicher nicht zu Unrecht unterstellen dürfen,

- 23 GStA PK, XX. HA, Findbücher 65 und 66. Diese können nur der ersten Orientierung dienen, da sie insgesamt unvollständig und unzuverlässig sind.
- 24 Joachim / Hubatsch (Hg.): Regesta I, zum Ordensbriefarchiv. Die Pergamenturkunden sind vollständig aufgeführt in Joachim / Hubatsch (Hg.): Regesta II.
- 25 Vgl. das Vorwort zur Reihe in Kubon / Sarnowsky (Hg.): Regesten. (Ausgewählte Materialien finden sich jedoch in Sarnowsky: Das Virtuelle Preußische Urkundenbuch, im Internet präsentiert.) Für viele landeshistorische Urkundenbücher anderer Regionen ist spätestens mit dem Jahr 1400, zu- meist jedoch schon deutlich früher, der Endpunkt erreicht.
- 26 Voigt (Hg.): Codex diplomaticus Prussicus.

insgesamt als etwas theoriefern zu erscheinen. Doch mittlerweile ist auch hier der „Netzwerk-Begriff“ im regen Gebrauch. Die Thorner Ordines-Militares-Tagung vom Jahre 2013 führte diese im Titel, wie schon die Tagung der Internationalen Historischen Kommission zur Erforschung des Deutschen Ordens aus dem Jahre 2010.²⁷ Doch wie wurde der Begriff dort verwendet? Düring und Eumann haben kürzlich zu Recht festgestellt, dass in der Fachliteratur generell bei der Verwendung des Netzwerk-Begriffes drei verschiedene Ansätze verfolgt werden:²⁸

1. „Netzwerk“ als verschieden nuancierte Metapher²⁹, das heißt als reines „Kommunikationsinstrument“,
2. die Akteur-Netzwerk-Theorie (ANT) nach Bruno Latour und
3. die Anwendung von Methoden der Sozialen Netzwerkanalyse.

In der Ritterordensforschung, das zeigen die Beiträge der beiden Tagungen, wurde der erstgenannte Ansatz verfolgt und „Netzwerk“ als Metapher genutzt. Die anderen Ansätze finden sich (bislang) nicht regelgerecht

- 27 Die Beiträge der Tagungen sind veröffentlicht in: Militzer: Herrschaft, Netzwerke, Brüder bzw. den Bänden XIX (2014) und XX (2015) der Zeitschrift *Ordines Militares: Colloquia Torunensia Historica. Yearbook for the Study of the Military Orders*.
- 28 Düring / Eumann: *Historische Netzwerkforschung*, 370. Dieser einführende Aufsatz ist auch als erster theoretischer Zugriff auf das Thema sehr nützlich. Siehe neuerdings auch Düring / Eumann / Stark / von Keyserlingk (Hg.): *Handbuch Historische Netzwerkforschung*. In den einführenden Beiträgen (Hitzbleck / Hübner: *NetzwerkGrenzen*; Hitzbleck: *Verflochten, vernetzt, verheddert*) der Herausgeberinnen zum neueren Sammelband Hitzbleck / Hübner (Hg.): *Die Grenzen des Netzwerks*, werden insbesondere die Grenzen des Begriffs, die sich aus seiner in der Geschichtswissenschaft üblichen Anwendung ergeben, bilanziert und kritisch diskutiert.
- 29 Burkhardt: *Der hansische Bergenhandel*, 39f., vermutet, dass vielleicht gerade die nicht klar umrissene Definition den Begriff des Netzwerks attraktiv macht. In seinem Buch über die Hansekaufleute in Bergen bietet Burkhardt auch eine konzise Einführung in die Netzwerktheorie; ebd., 31-61.

ausgeführt. Auf die Schwierigkeiten und Potentiale der Sozialen Netzwerkanalyse für die Mediävistik hat zum Beispiel Mike Burkhardt – um ein Beispiel aus einem dem Deutschordensland Preußen zeitlich und geographisch benachbarten Forschungsgebiet zu nehmen – in seiner Fallstudie über die hansischen Bergenkaufleute hingewiesen, in der er eine Definition von sozialen Netzwerken angelegt hat, nach der Akteure mit mindestens zwei anderen Akteuren der Gruppe in einer sozialen Beziehung stehen müssen.³⁰ Schon das muss angesichts der mittelalterlichen Gegebenheiten als eine strenge Definition betrachtet werden. Insbesondere der geringe Bestand an eindeutigen Namensnennungen, die man dann auch noch sicher zuordnen können muss, damit ein Netzwerk zu erkennen ist, sei als häufiges Problem betont.

Netzwerke des Adels und der Deutsche Orden: Potentiale und Grenzen möglicher Fragestellungen

Es drängt sich dennoch die Frage auf, welche Potentiale, aber auch welche Grenzen bei einer möglichen Anwendung der genannten Netzwerk-An-

- 30 Die Definition von Burkhardt: Der hansische Bergenhandel, 47f. lautet vollständig: „Ein soziales Netzwerk ist eine Gruppe von Akteuren, die jeweils mit mindestens zwei anderen Akteuren der Gruppe in einer sozialen Beziehung stehen. Grundlage des Netzwerkes ist ein Fluss an Ressourcen, deren Erlangung zum Erreichen eines allen im Netzwerk eingebundenen Akteuren gemeinsamen Ziels notwendig ist. Ein soziales Netzwerk ist eine soziale Organisationsform, bei der die Position des einzelnen Akteurs in der Gruppe nicht durch hierarchisch vorgegebene Muster [!] sondern allein durch den Zugang zu für das Ziel des Netzwerks bedeutenden Ressourcen und die Qualität und Quantität der Verbindungen zwischen den Mitgliedern bestimmt wird. Soziale Netzwerke sind dynamische Strukturen, deren Größe, Einfluss und Zielsetzung in ständiger Veränderung begriffen sein können und die sich in dem Moment auflösen, in dem das gemeinsame Ziel, dass [!] die Mitglieder teilen, erreicht wurde oder als im Rahmen des Netzwerkes nicht mehr erreichbar angesehen wird.“

sätze bei der Untersuchung des Phänomens Adel in Bezug auf den Deutschen Orden in Preußen denkbar wären³¹ – insbesondere angesichts der ab dem Zeitraum um 1400 eigentlich sehr guten Quellenlage. Konkret sollen durch erste inhaltliche Beobachtungen anhand der ab dieser Zeit einsetzenden Ordensfolianten mögliche Fragestellungen und Thesen skizziert werden, die eine vertiefte Bearbeitung lohnend erscheinen lassen. Es muss sich hier jedoch um eine explorative Studie handeln; die wenig befriedigende Editions- und Erschließungslage verbietet abschließende Ergebnisse an dieser Stelle, da dafür umfangreiche Archivaufenthalte notwendig wären.

Geht man die Briefe aus den Ordensfolianten auf mögliche Themenfelder für den Komplex „Deutscher Orden – Adel – Netzwerke“ durch, dann fallen folgende zwei Aspekte ins Auge,³² bei denen eine vertiefte Untersuchung aufschlussreiche Ergebnisse versprechen könnte.³³

- 31 Die ausgesprochen voraussetzungsreiche ANT kann im Folgenden jedoch nicht weiter betrachtet werden. Der theoretische Ausgangspunkt ist Latour: Eine neue Soziologie. Jan Keupp demonstriert in seinem Blog an einigen Fallbeispielen, welche interessanten Einsichten dieser Ansatz bieten kann; vgl. Keupp: Mediävistik.
- 32 Als dritter Aspekt muss erwähnt werden, dass sich ein definitives adeliges Netzwerk in Form der Rittergesellschaft des Eidechsenbundes in Preußen finden lässt. Hier liegen jedoch nur vereinzelte Quellenfunde in den Briefregistern vor. Die wesentlichen Informationen mit Literatur- und Quellenangaben sind schon zusammengestellt worden von Kamenz / Kruse: Eidechse (1397); vgl. weiter Kaim-Bartels: Herausbildung und Rolle des Adels, 13-23, und vor allem, obgleich älter, aber sehr ausführlich, Voigt: Geschichte der Eidechsen-Gesellschaft.
- 33 Die folgenden Ausführungen beanspruchen keine vollständige Ausschöpfung der Quellenbasis. Zum Beleg für Bereiche, die eine besondere Untersuchung verdienten, wurden nur jeweils einige besonders herausstechende Quellen zur Illustration angeführt. Insbesondere in Briefen der Registranten, die bislang nicht in neuen und ausführlichen Regesten gefasst wurden, lassen sich weiterhin weiterführende Informationen finden. Es kann hier aus Platzgründen nur angedeutet werden, welche bislang meist nicht intensiv analysierten Aspekte einer vertieften Untersuchung harren.

Die Aktivierung der Adelsfamilien

Einige Briefe zeigen, dass einzelne Hochmeister die „Netzwerke“ ihrer teils weit verzweigten Adelsfamilien aktiviert haben. Das dürfte besonders für den bei den Zeitgenossen und der Nachwelt umstrittenen Hochmeister Heinrich von Plauen (1410-1413) und seine Verwandtschaft gelten.³⁴ Dieser konnte zwar bekanntlich nach der Niederlage bei Tannenberg die Marienburg behaupten – weswegen er auch von Eichendorff in einem Bühnenspiel als der „letzte Held der Marienburg“³⁵ eine Würdigung erfahren hat –, wurde aber nach seiner Wahl zum Hochmeister unter der Führung des Obersten Marschalls Michael Küchmeister aufgrund seiner keinen Konsens findenden Amtsführung, um es vorsichtig zu formulieren, recht bald ab- und gefangengesetzt.³⁶ Das Vorgehen seines Bruders, der als Komtur von Danzig die städtische Opposition blutig unterdrückte, dürfte ihren Teil zur Bildung einer ordensinternen Gegenpartei beigetragen haben.³⁷ Dies deutet an, wie Handlungen eines Netzwerkmitglieds Konsequenzen auch für die anderen Netzwerkmitglieder haben können. Dieser Bruder hieß im Übrigen auch Heinrich [der Andere] von Plauen,

34 Die Literatur zu Heinrich von Plauen fällt trotz seiner Prominenz eher spärlich aus. Diese kann über die aktuelleren biographisch-lexikalischen Abrisse erschlossen werden, von denen genannt seien Pelech: Heinrich von Plauen; Militzer: Heinrich de Plauen; Weise: Heinrich v. Plauen. Daneben sei noch auf die Quellenstudie von Hampe: Der Sturz des Hochmeisters, verwiesen.

35 Eichendorff: Der letzte Held von Marienburg.

36 Zu Michael Küchmeister fehlt eine aktuelle ausführliche Studie, die nicht zuletzt auch die genauen Motive hinter der Absetzung Heinrichs von Plauen auf Basis der sich seit einiger Zeit wieder verbessernden Quellenlage noch einmal gründlich prüft. Die Untersuchung von Nöbel: Michael Küchmeister, kann nicht (mehr) befriedigen; für eine Übersicht über die vorhandene Literatur, die Quellenlage sowie erste Vorüberlegungen und Thesen für eine vertiefte Untersuchung der Politik von Michael Küchmeister vgl. Kubon: Hochmeister Michael Küchmeister.

37 Diese Vorgänge mal mehr, mal weniger euphemistisch geschildert von Hampe: von Plauen, (Artikel zu Heinrich der Andere von Plauen), bzw. Weise: Heinrich v. Plauen.

wie alle männlichen Mitglieder in den zahlreichen Zweigen dieser Familie.³⁸ Dieser Umstand gestaltet eine genaue Identifizierung mancher der Heinriche von Plauen zuweilen außerordentlich schwierig. Eine detaillierte Untersuchung der Netzwerke dieser Adelsfamilie wird dadurch nicht gerade erleichtert.

Für Hochmeister Heinrich finden sich in seinen Briefen zahlreiche Belege dafür, dass er sich für Familienmitglieder einsetzte, die offensichtlich keine Brüder des Ordens waren: Er intervenierte zum Beispiel für einen Vetter, Heinrich den Älteren von Plauen, in einer insgesamt etwas undeutlichen Angelegenheit.³⁹ Jedoch aktivierte er dann später auch seine Verwandtschaftsnetzwerke, wenn er einen Vetter darum bat, dass dieser Pferde nach Preußen führen und zudem einem weiteren Vetter, Heinrich Reuß von Plauen, mitteilen möge, sich mit Söldnern bereit zu halten.⁴⁰ Zudem wurde jener Vetter im Juni 1413 auch mit dem Auftrag an die Fürsten des Reiches geschickt, dort über die von Großfürst Vytautas von Litauen ausgehende Gefahr für den Orden zu klagen, zusammen mit einem Grafen von Schwarzburg.⁴¹ Mit dieser Familie waren die von Plauen verwandt. Im Laufe der Zeit wurden verschiedene Grafen von Schwarzburg um Fürsprache im Reich oder bezahlte Waffenhilfe für den Orden gebeten.⁴² Es war dann auch der Versuch des Hochmeisters, seinen

38 Alle männlichen Nachkommen der Vögte von Weida, so auch die Vögte von Plauen, trugen zur Erinnerung an die Privilegierung durch Heinrich IV. den Vornamen Heinrich; Heckmann: Amtsträger des Deutschen Ordens, Anm. 603.

39 Vgl. OF 5, 162; Sarnowsky (Hg.): Regesten III, OF 5, Nr. 84; OF 5, 161f.; Sarnowsky (Hg.): Regesten III, OF 5, Nr. 83; OF 6, 98f.; Sarnowsky (Hg.): Regesten III, OF 6, Nr. 46; OF 6, 103f.; Sarnowsky (Hg.): Regesten III, OF 6, Nr. 42.

40 OF 6, 275f.; Sarnowsky (Hg.): Regesten III, OF 6, Nr. 166. In einem anderen Brief werden auch die Soldbedingungen mitgeteilt; OF 6, 312f.; Sarnowsky (Hg.): Regesten III, OF 6, Nr. 191; auszugsweise gedruckt bei Ekdahl: Die Armbrust im Deutschordensland Preußen, 46, Nr. V.

41 OF 6, 274f.; Sarnowsky (Hg.): Regesten III, OF 6, Nr. 164.

42 OF 6, 316; Sarnowsky (Hg.): Regesten III, OF 6, Nr. 193; OF 6, 311; Sarnowsky (Hg.): Regesten III, OF 6, Nr. 192.

„Oheim“, Graf Günther von Schwarzburg, zum Bischof von Ermland zu erheben, der einer unter den Vorwürfen bei dessen Absetzung war.⁴³

Dafür setzten sich aber die Verwandten für das ehemalige Ordensoberhaupt nach seiner Absetzung ein, sodass sich sein Nachfolger im Hochmeisteramt, Michael Küchmeister, wiederholt mit deren Klagen auseinanderzusetzen hatte und sich zu rechtfertigen gezwungen sah.⁴⁴ Es finden sich einige schriftliche Reaktionen von Michael bzw. dem Orden auf Klagen des jungen Heinrich Reuß von Plauen, Graf Albrechts von Schwarzburg und noch eines weiteren Heinrichs von Plauen bzw. generell der von Plauen.⁴⁵ Ein wesentlicher Vorwurf bei der Absetzung war – wie

43 Koeppen: Die Berichte der Generalprokuratoren, Bd. 2, Nr. 69 (= OF 5, 151-153; Sarnowsky (Hg.): Regesten III, OF 5, Nr. 76) (in den Anmerkungen ist die entsprechende Spezialliteratur in dieser Frage angeführt, die auch die genaue Identifizierung des Grafen von Schwarzburg berührt, dessen Vorname lange Zeit für einige Unsicherheit gesorgt hat). Von dieser Angelegenheit berichtet auch der Ordenschronist Johann von Posilge unter Ausnutzung von Ordensquellen; Strehlke (Hg.): Johann von Posilge, 337.

44 Darauf hat schon Jähnig: Michael Küchmeister, 124, hingewiesen.

45 Vgl. OF 8, 54; Kubon / Sarnowsky / Könighaus (Hg.): Regesten II, OF 8, Nr. 41; gedruckt bei Hampe: Der Sturz des Hochmeisters, Nr. 7; OF 8, 298f.; Kubon / Sarnowsky / Könighaus (Hg.): Regesten II, OF 8, Nr. 202; gedruckt bei Kubon: Wiederaufgefundene Quellen, Nr. 6; OF 9, 95-100; Kubon / Sarnowsky / Könighaus (Hg.): Regesten II, OF 9, Nr. 65; gedruckt bei Kubon: Wiederaufgefundene Quellen, Nr. 4; OF 9, 105-107; Kubon / Sarnowsky / Könighaus (Hg.): Regesten II, OF 9, Nr. 71; gedruckt bei Posse / Ermisch (Hg.): Codex, I B/3.382; OF 9, 194f.; Kubon / Sarnowsky / Könighaus (Hg.): Regesten II, OF 9, Nr. 87; gedruckt bei Posse / Ermisch (Hg.): Codex, I B/3.397; OF 10, Nr. 248 = Findbuch 66, 116f. = Geheimes Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz, XX. Hauptabteilung, Historisches Staatsarchiv Königsberg, Ordensbriefarchiv (im Folgenden OBA) 2723. OF 11, 167 = Findbuch 66, 175. – Michael Küchmeister beschwerte sich aber auch von sich aus über die von Plauen, denen er in mehreren teils offenen Schreiben vorwirft, durch einen Mönch den vom abtrünnigen Ordensbruder [Heinrich der Andere] von Plauen verborgenen Schatz holen lassen zu wollen; OF 8, 215; Kubon / Sarnowsky / Könighaus (Hg.): Regesten II, OF 8, Nr. 131; OF 8, 216f.; Kubon / Sarnowsky / Könighaus (Hg.): Regesten II, OF 8, Nr. 132; OF 8, 218-220; Kubon / Sarnowsky / Könighaus (Hg.): Regesten II, OF 8, Nr. 133. Diese

nicht zuletzt aus diesen Schreiben hervorgeht –, dass Hochmeister Heinrich von Plauen dem Rat der Gebietiger nicht habe folgen wollen, sondern nur seinem eigenen und dem seines Bruders, des Komturs von Danzig. Auch Heinrich Reuß von Plauen und Graf Albrecht von Schwarzburg, Heinrichs ständige Berater, so jedenfalls die Schilderung von Michael Küchmeister,⁴⁶ hätten nicht auf den Hochmeister eingewirkt. In dieser Darstellung ist damit gleichzeitig der Vorwurf angedeutet, dass Heinrich von Plauen die im Orden übliche Beratungspflicht mit seinen Gebietigern „privatisiert“ bzw. „familiarisiert“ habe, da er sich häufig an die Ordensbrüder aus der adeligen (Groß-)Verwandschaft gewandt hatte – ohne dass diese aber offensichtlich immer etwas hätten bewirken können oder wollen. Wenn auch dazu kaum eine direkte Wertung zu finden ist, so ist dieser Umstand den anderen Ordensmitgliedern offenbar eher negativ aufgefallen. Insgesamt dürfte deutlich geworden sein, dass Heinrich von Plauen in vielen Angelegenheiten auf gegenseitige Hilfe und Unterstützung in seinen „Familiennetzwerken“ gesetzt hat.

Leider kann dieser Fragenkomplex an dieser Stelle nicht weiter im Detail verfolgt werden. Zwar ist außerordentlich fraglich, ob man hier schon von sozialen Netzwerken im Sinne der Sozialen Netzwerkanalyse sprechen kann, doch diese familiären „Geflechte“ einmal in ihren Beziehungen zum Orden zu ordnen, dürfte nicht nur für die Familiengeschichte der von Plauen von Interesse sein. Vielleicht war es gerade auch die im Vergleich auffällige Inanspruchnahme der „adeligen Familiennetzwerke“ oder vielleicht besser der „familiären Adelsnetzwerke“⁴⁷, die eben nicht

Briefe sind bedauerlicherweise verschollen. Auch eine Ersatzüberlieferung hat sich bislang nicht angefounden.

- 46 Wohl abgewogene Erwägungen zu Fragen der Quellenkritik in dieser Angelegenheit finden sich bei Hampe: Der Sturz des Hochmeisters, 3. Dass dennoch eine etwas einseitige Verehrung Heinrichs im Endergebnis steht, ist wohl weniger auf die eigentlich detaillierte Quellendiskussion zurückzuführen, sondern muss wohl mehr den allgemeinen Umständen der Entstehungszeit zugeschrieben werden; vgl. ebd., 18 und 31f.
- 47 Hier wäre gegebenenfalls die Frage zu klären, ob die Netzwerke eher aufgrund ihres adeligen oder ihres familiären bzw. verwandtschaftlichen Charakters aktiviert wurden und welche Schlüsse man dann daraus ziehen kann. Es wäre jedoch auch denkbar, dass eine solche Überlegung als zu analytisch-

zuletzt die anderen Ordensmitglieder in die Opposition gegen Heinrich von Plauen geführt hat. Eine detaillierte Fallstudie zur Familie von Plauen und wie sie gegebenenfalls ein Netzwerk adeliger Familien im Umfeld des Ordens genutzt hat, wäre sicher aufschlussreich für diese und andere Fragen. Ob solche Voraussetzungen bei anderen Familien gegeben waren und welche Konsequenzen möglicherweise daraus gezogen wurden, wäre des Weiteren zu prüfen. Auf den ersten Blick zeigen sich jedoch – wie selbst zum Beispiel bei der Familie von Jungingen, aus der Konrad (1393–1407) und Ulrich von Jungingen (1407–1410) als Hochmeister direkt aufeinanderfolgten – für die Zeit um 1400 keine vergleichbaren Auffälligkeiten, sodass der Umgang Heinrichs von Plauen mit seinem Netzwerk aus Mitgliedern der adeligen „Großfamilie“ tatsächlich als Besonderheit erscheint.⁴⁸

modern betrachtet werden muss. Das müsste aber bei einer separaten Untersuchung diskutiert werden.

- 48 Einzig von Hochmeister Michael Kuchmeister (1414–1422) sind ca. eine Handvoll Schreiben an Hans Kuchmeister, Hauptmann von Jägerndorf und gleichzeitig wohl Michaels Vetter, aktenkundig, in denen Ordensangelegenheiten geregelt werden sollten – offensichtlich auf dem kurzen „Familienweg“. Genauer ist nicht bekannt, da diese Schreiben aus dem Ordensfolianten 10 seit 1945 verschollen und nur die knappen Regesten des Findbuchs 66 erhalten sind; vgl. OF 10, Nr. 291 = Findbuch 66, 125; OF 10, Nr. 292 = Findbuch 66, 125; OF 10, Nr. 293 = Findbuch 66, 125; OF 10, Nr. 300 = Findbuch 66, 129; OF 10, Nr. 338 = Findbuch 66, 139; OF 10, Nr. 339 = Findbuch 66, 139. Der mutmaßliche Sohn des Hauptmanns von Jägerndorf, Hans oder Peter Kuchmeister, war darüber hinaus um 1418/20 Kumpan des Komturs von Elbing. Deutlich wird daraus, dass selbst für die Familien der Hochmeister oftmals nur wenig gesicherte Angaben über die Verwandtschaftsverhältnisse vorliegen, was einer kunstgerechten Sozialen Netzwerkanalyse natürlich nicht entgegenkommt. Zu den Verwandtschaftsverhältnissen vgl. Jähniß: Michael Kuchmeister, 122; Nöbel: Michael Kuchmeister, 3–5.

Pommern und die Neumark

Am aufschlussreichsten scheint der Bestand aber für die Adelsfamilien der an Preußen angrenzenden Territorien – so vor allem für die pommerischen Teilherzogtümer Stettin und insbesondere Stolp⁴⁹ sowie die Neumark⁵⁰ – zu sein.⁵¹ Letztere war ab 1402 dem Deutschen Orden verpfändet, womit der Hochmeister nun auf einmal Landesherr einer Landschaft mit einem (besonders im Vergleich zu den älteren Ordensterritorien) politisch aktiven Landesadel geworden war.⁵² Das bedeutete auch, dass er sich nun für diesen bei anderen Landesherrn einsetzen musste, sahen

- 49 Zu Pommern sei als erster Zugriff an dieser Stelle nur deutschsprachige Literatur genannt, über die auch die zahlreichen polnischen Abhandlungen erschlossen werden können: Buchholz: Pommern; zu Pommern-Stolp siehe die neuen Studien: Auge: Zu den Handlungsspielräumen „kleiner“ Fürsten und Auge: Handlungsspielräume fürstlicher Politik, der jeweils nicht zuletzt auch auf die Beziehungen zwischen den Pommernherzögen und dem Deutschen Orden eingeht.
- 50 Gahlbeck hat zu Recht darauf hingewiesen, dass es für die Neumark an zeitlich übergreifenden Darstellungen fehlt, da diese in der brandenburgischen Landesforschung in der Regel vernachlässigt wurde; Gahlbeck: Zisterzienser, 3 (an dieser Stelle findet sich jedoch eine umfassende Aufarbeitung des allgemeinen und speziellen Forschungsstands; vgl. ebd., 43-50). Für die hier interessierende Fragestellung nach den Adelsfamilien vgl. Heidenreich: Der Deutsche Orden; Czacharowski: Neumark, und vor allem die hervorragende Studie von Czacharowski: Der neumärkische Adel, in der zahlreiche der hier angesprochenen Aspekte berührt werden (hierüber ist auch die Spezialliteratur zu erschließen). Zum Erwerb der Neumark durch den Orden unter Konrad von Jungingen siehe Kubon: Die Außenpolitik des Deutschen Ordens, 193-248.
- 51 Auf detaillierte Quellennachweise muss aufgrund der zahlreichen Funde an dieser Stelle aus platzökonomischen Gründen verzichtet werden. Zudem soll einer vertieften Auswertung und Diskussion nicht vorgegriffen werden. Die folgenden Beobachtungen lassen sich aber auch schon jeweils durch einen schnellen Blick in Kubon / Sarnowsky (Hg.): Regesten; Kubon / Sarnowsky / Könighaus (Hg.): Regesten II, sowie die Findbücher 65 und 66 für die bisher nicht neuregistrierten Ordensfolianten belegen.
- 52 Vgl. Czacharowski: Der neumärkische Adel, 164.

sich die neuen Ordensuntertanen in irgendeiner Weise in ihren Rechten verkürzt. Häufig erhält man so Informationen über die geschädigten Adelsfamilien und die Verursacher bzw. Beschuldigten, die zuweilen auch separat vom Hochmeister angeschrieben wurden. Nicht selten ging es dabei um Friktionen zwischen pommerschen und neumärkischen Adelsfamilien.⁵³ Zuweilen wandte sich der Hochmeister aber auch in anderen Fragen an Adelige fremder Herrschaften, wenn diese zum Beispiel in Schuld- oder Friedensverträgen für ihren Landesherrn gebürgt hatten. Doch auch deren eigene Schulden konnten eine Rolle spielen. Nur nebenbei sei erwähnt, dass der Orden natürlich auch in Fragen von ‚Gewaldienstleistung‘ bzw. Soldverträgen mit Mitgliedern von Adelsfamilien benachbarter Territorien in Kontakt kam.

In der Neumark hingegen ist für die Zeit um 1400 ein besonders häufiger Kontakt mit den Geschlechtern von Günthersberg⁵⁴, von der Ost⁵⁵ und von Wedel⁵⁶ aktenkundig geworden, um nur diese drei Familien exemplarisch zu nennen. Nicht zufällig sind in der Regel schon viele Schreiben aus den Ordensfolianten in die jeweiligen Urkundenbücher dieser Geschlechter eingegangen.⁵⁷ Alles in allem deutet sich ein Panorama von Adelligen, Adelsfamilien und -fraktionen an, die in Opposition zum Orden standen bzw. ihn im Gegenteil unterstützten und die nicht zuletzt dadurch auch untereinander in Konkurrenz standen. Hier bestünde vielleicht dank der Vielzahl an Namensnennungen in den Schreiben tatsächlich die Möglichkeit, ebensolche Adelsnetzwerke im engen Sinne des Wortes in ihrer Stellung und ihren Verschiebungen im Verhältnis zum Orden und untereinander nachzuzeichnen. Ein solcher Versuch

53 Vgl. Czacharowski: Der neumärkische Adel, 164. Es kam jedoch auch zu Auseinandersetzungen mit (groß-) polnischen Familien; ebd., 161.

54 Vgl. Zadow: Quellenforschungen.

55 Vgl. Grotefend: Geschichte des Geschlechts v.d. Osten.

56 Vgl. Wedel (Hg.): Urkundenbuch.

57 Bis vor kurzer Zeit waren die „Geschlechter-Urkundenbücher“ auch anderer wichtiger Familien aufgrund ihrer geringen Auflage selbst in gut ausgestatteten Bibliotheken nur schwer greifbar, was einer vertieften Erforschung der Adelsfamilien naturgemäß nicht zum Vorteil gereicht hat. Seit kurzem jedoch sind viele gescannt im Netz zu finden.

könnte die meist recht unübersichtlich anmutenden Zustände im besten Falle ordnen und detaillierte Erklärungen ermöglichen.

Zusammenfassung der Ergebnisse

Zum Abschluss seien die wesentlichen Erkenntnisse zusammengefasst: Hinsichtlich der Möglichkeiten und Grenzen der verschiedenen Netzwerk-begriffe und -ansätze muss konstatiert werden, dass trotz einer Vielzahl von Personen- und Namensnennungen die Bedingungen für eine kunstgerechte Soziale Netzwerkanalyse aufgrund der mittelalterlichen Gegebenheiten im Allgemeinen bzw. aufgrund der Erschließung der Deutschordensüberlieferung aus Preußen für die Zeit ab um 1400 im Speziellen bislang eher schwierig sind. Man findet zwar Ansätze für „Netzwerke“, doch ob die Quellengrundlage auch für die Durchführung einer Sozialen Netzwerkanalyse reicht, bleibt bis zu einem Versuch letztlich unklar. Die ANT, ausgehend von Latour, hingegen würde sicherlich auch für die Ritterordensforschung ganz neue Perspektiven eröffnen. Ihre Anwendung wird aber offenbar nicht zuletzt aufgrund ihrer besonderen theoretischen Voraussetzungen gescheut, wobei sich dieser Befund jedoch auf (fast) die gesamte Mediävistik beziehen lässt. Will man sich vom Netzwerk-Begriff jedoch nicht trennen – und danach sieht es zurzeit nicht aus –, wird es darauf hinauslaufen, dass dieser weiterhin mehr als Metapher bzw. Kommunikationsinstrument genutzt werden dürfte. Ob damit ein Erkenntnisgewinn einhergeht oder dieser nur als Ausdruck von „Drittmittelsprech“ eingesetzt wird, muss dann jeweils am Einzelfall entschieden werden. Jedoch: Vielleicht sollte man bei einer solchen Nutzung des Begriffs aber auch nicht zu skeptisch sein, könnte dieser unter Umständen – bei aller notwendigen Vorsicht – den Anschluss an andere Untersuchungen doch erleichtern und somit vergleichende Forschungen ermöglichen.

Es sollte zudem deutlich geworden sein, dass die Quellengruppe der älteren Briefregister nicht nur für die außenpolitische Geschichte des Deutschen Ordens von besonderem Wert ist, sondern auch zu anderen Themenfeldern des Ordenslandes Preußen – wie eben detaillierten Untersuchungen zu Fragen, die den Adel betreffen – herangezogen werden

kann. Adelige „Familien-Netzwerke“ der Ordensbrüder und ihre politischen Konsequenzen (wie im Falle der Familie von Plauen) erscheinen in einem besonderen Schlaglicht. Ein großes Potential scheinen die hochmeisterlichen Briefe aber für die Untersuchung des Adels der an Preußen angrenzenden Gebiete wie Pommern und der Neumark zu haben. Hier wäre es denkbar, dass bei einer detaillierten Analyse – selbstverständlich unter Hinzunahme des Ordensbriefarchivs und der Pergamenturkunden – tatsächlich Adelsnetzwerke im Sinne der Sozialen Netzwerkanalyse in ihrer Anlehnung oder Opposition zum Orden gefunden werden könnten. Aufgrund der oben geschilderten bisherigen Erschließungslage stehen vor einer Antwort auf solche Fragen jedoch umfangreiche Archivstudien mit ungewissem Ausgang. Eine Anwendung netzwerktheoretischer Ansätze nicht zuletzt auf den Quellenbestand der hochmeisterlichen Briefregister scheint aber zumindest auf den ersten Blick lohnenswert, um die Ausgangsfrage zu beantworten.

Eine wesentliche Voraussetzung für die vertiefte Erforschung des Adels im Zusammenhang mit dem Ordensland Preußen ab 1400 bleibt daher aber eine verstärkte Erschließungs- und Editionstätigkeit bzgl. der reichhaltigen Bestände. Ist eine weitere Regestierung der genannten Briefregister, für die es darüber hinaus eine immer umfangreichere Fortsetzung bis ins 16. Jahrhundert gibt, das dringendste Desiderat, muss daneben festgestellt werden, dass eigentlich auch das Ordensbriefarchiv und die Pergamenturkunden eine detaillierte Tiefenerschließung verdienen. Dabei sollte die lückenlose Erfassung und Zuordnung von Namen und Personen, die in den jeweiligen Quellen auftauchen, eine selbstverständliche Rolle spielen. Findmittel, die, wie für das Ordensland Preußen skizziert, auf die vollständige Erwähnung der in den Quellen vorkommenden Personen verzichten, erschweren die Ausgangsbedingungen naturgemäß ungemein und dürften nicht zuletzt als Grund zu erkennen sein, warum der Ansatz einer Sozialen Netzwerkanalyse bislang offenbar kaum als Option ins Auge gefasst wurde. Doch auch wenn diese Voraussetzungen einst gegeben sein sollten, wird eine umfassende Würdigung des Phänomens „Adel“ im Wandel der Zeiten in Bezug auf den Deutschen Orden und seine Landesherrschaft in Preußen aus Mangel an Einzelstudien länger noch ein Desiderat bleiben müssen. Dies mag man einerseits bedau-

ern. Andererseits jedoch kann darin auch ein weites Forschungsfeld erkannt werden, das zahlreiche Möglichkeiten eröffnet, weitere Einzelstudien zu betreiben, die auch ganz andere Aspekte betreffen können als nur diejenigen, die hier in Auswahl explizit benannt werden konnten.

Bibliographie

Ungedruckte Quellen

Geheimes Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz, XX. Hauptabteilung, Historisches Staatsarchiv Königsberg,

- Ordensfoliant 2c,
- Ordensfoliant 3,
- Ordensfoliant 5 (verschollen seit 1945; Inhalt zu erschließen über Findbuch 65, 280-326),
- Ordensfoliant 6,
- Ordensfoliant 8 (verschollen seit 1945),
- Ordensfoliant 9 (verschollen seit 1945),
- Ordensfoliant 10 (verschollen seit 1945; Inhalt zu erschließen über Findbuch 66, 94-152),
- Ordensfoliant 11 (verschollen seit 1945; Inhalt zu erschließen über Findbuch 66, 158-225).

Geheimes Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz, XX. Hauptabteilung, Historisches Staatsarchiv Königsberg, Ordensbriefarchiv 2723.

Editionen und Regestenwerke

Grotefend, Otto (Bearb.): Geschichte des Geschlechts v.d. Osten. Urkundenbuch, Bd. 1-2. Stettin 1914, 1923.

Joachim, Erich (Bearb.) / Hubatsch, Walther (Hg.): Regesta historico-diplomatica Ordinis S. Mariae Theutonicorum, 1198–1525. Pars I: Index tabularii Ordinis S. Mariae Theutonicorum: Regesten zum Ordensbriefarchiv, Bd. 1-3. Göttingen 1948, 1950 und 1973.

- Joachim, Erich (Bearb.) / Hubatsch, Walther (Hg.): *Regesta historico-diplomatica Ordinis S. Mariae Theutonicorum, 1198-1525. Pars II: Regesta privilegiorum Ordinis S. Mariae Theutonicorum: Regesten der Pergament-Urkunden aus der Zeit des Deutschen Ordens.* Göttingen 1948.
- Joachim, Erich (Bearb.) / Hubatsch, Walther (Hg.): *Regesta historico-diplomatica Ordinis S. Mariae Theutonicorum, 1198-1525. Register zu Pars I und II.* Göttingen 1965.
- Koeppen, Hans (Hg.): *Die Berichte der Generalprokuratoren des Deutschen Ordens an der Kurie, Bd. 2: Peter von Wormditt (1403-1419).* Göttingen 1960.
- Kubon, Sebastian / Sarnowsky, Jürgen (Hg. und Bearb.): *Regesten zu den Briefregistern des Deutschen Ordens: die Ordensfolianten 2a, 2aa und Zusatzmaterial. Mit einem Nachdruck von Kurt Lukas: Das Registerwesen der Hochmeister des Deutschen Ritterordens, maschinenschriftl. Phil. Diss. Königsberg 1921. Göttingen 2012 (Beihefte zum Preußischen Urkundenbuch, 1).*
- Kubon, Sebastian / Sarnowsky, Jürgen / Souhr-Könighaus, Annika (Hg. und Bearb.): *Regesten zu den Briefregistern des Deutschen Ordens II: die Ordensfolianten 8, 9 und Zusatzmaterial: Mit einem Anhang: Die Abschriften aus den Briefregistern des Folianten APG 300, R/Ll,74. Göttingen 2014 (Beihefte zum Preußischen Urkundenbuch, 2).*
- Posse, Otto / Ermisch, Hubert (Hg.): *Codex diplomaticus Saxoniae regiae. Erster Haupttheil, Abtheilung B, III. Leipzig 1909.*
- Sarnowsky, Jürgen (Hg.): *Das Virtuelle Preußische Urkundenbuch.* Universität Hamburg; 1999-2017, unter <http://www.spaetmittelalter.uni-hamburg.de/Urkundenbuch/> (24.09.2018).
- Sarnowsky, Jürgen (Hg. und Bearb.): *Regesten zu den Briefregistern des Deutschen Ordens III: die Ordensfolianten 5, 6 und Zusatzmaterial. Göttingen 2017 (Beihefte zum Preußischen Urkundenbuch, 4).*
- Strehlke, Ernst (Hg.): *Johanns von Posilge, Officials von Pomesanien, Chronik des Landes Preussen.* In: Hirsch, Theodor / Töppen, Max / Strehlke, Ernst (Hg.): *Scriptores rerum Prussicarum. Die Geschichtsquellen der preussischen Vorzeit bis zum Untergange der Ordensherrschaft, Bd. III. Leipzig 1966, 79-388.*
- Voigt, Johannes (Hg.): *Codex diplomaticus Prussicus. Urkunden-Sammlung zur ältern Geschichte Preussens aus dem Königl. Geheimen Archiv*

- zu Königsberg nebst Regesten, Bd. 4-6. Königsberg 1853, 1857, 1861 / Osnabrück 1965 (ND in einem Band).
- Wedel, Heinrich Friedrich Paul von (Hg.): Urkundenbuch zur Geschichte des schloßgessessenen Geschlechts der Grafen und Herren von Wedel, Bd. IV. Die Herren von Wedel im Märkischen Lande über der Oder, im Herzogthum Pommern, im Bisthum Camin, im Königreich Polen und im Gebiet des Deutschen Ordens. 1374–1402. Juni. Leipzig 1891.
- Zadow, R. v.: Quellenforschungen zur Frühgeschichte der Familien von Güntersberg und von Zadow, Bd. 1-2. Bad Hersfeld 1983.

Literatur

- Auge, Oliver: Handlungsspielräume fürstlicher Politik im Mittelalter. Der südliche Ostseeraum von der Mitte des 12. Jahrhunderts bis in die frühe Reformationszeit. Ostfildern 2009 (Mittelalter-Forschungen, 28).
- Auge, Oliver: Zu den Handlungsspielräumen „kleiner“ Fürsten. Ein neues Forschungsdesign am Beispiel der Herzöge von Pommern-Stolp (1372–1459). In: Zeitschrift für Historische Forschung 40 (2013), 183-226.
- Biskup, Marian / Czaja, Roman (Hg.): Państwo zakonu krzyżackiego w Prusach. Władza i społeczeństwo. Warszawa 2008.
- Boockmann, Hartmut: Johannes Falkenberg, der Deutsche Orden und die polnische Politik. Untersuchungen zur politischen Theorie des späteren Mittelalters. Göttingen 1975 (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte, 45).
- Boockmann, Hartmut: Der Deutsche Orden. Zwölf Kapitel aus seiner Geschichte. München 1981.
- Buchholz, Werner (Hg.): Pommern. Berlin 1999 (Deutsche Geschichte im Osten Europas).
- Burkhardt, Mike: Der hansische Bergenhandel im Spätmittelalter. Handel – Kaufleute – Netzwerke. Köln, Weimar, Wien 2009 (Quellen und Darstellungen zur hansischen Geschichte, NF LX).
- Burleigh, Michael: Prussian Society and the German Order. An aristocratic corporation in crisis c.1410-1466. Cambridge 1984.
- Czacharowski, Antoni: Die Neumark - Gestaltung einer regionalen Einheit hinter der polnischen Nordgrenze im Mittelalter. In: Czacharowski,

- Antoni (Hg.): Nationale, ethnische Minderheiten und regionale Identitäten in Mittelalter und Neuzeit. Toruń 1994, 151-159.
- Czacharowski, Antoni: Der neumärkische Adel während der Auseinandersetzungen zwischen Polen, Pommern und dem Deutschen Orden um die Wende vom 14. zum 15. Jahrhundert. In: Müller-Wille, Michael / Meier, Dietrich / Unverhau, Henning (Hg.): Slawen und Deutsche im südlichen Ostseeraum vom 11. bis zum 16. Jahrhundert. Archäologische, historische und sprachwissenschaftliche Beispiele aus Schleswig-Holstein, Mecklenburg und Pommern. Neumünster 1995 (Veröffentlichungen des Instituts für Landesforschung der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel), 149-169.
- Dartmann, Christoph / Flüchter, Antje / Oesterle, Jenny Rahel: Eliten in transkultureller Perspektive. In: Drews, Wolfram / Flüchter, Antje u.a.: Monarchische Herrschaftsformen der Vormoderne in transkultureller Perspektive. Berlin 2015 (Europa im Mittelalter: Abhandlungen und Beiträge zur historischen Komparatistik, 26), 33-173.
- Demel, Walter: Der europäische Adel. Vom Mittelalter bis zur Gegenwart. 2. Aufl. München 2011.
- Dorna, Maciej: Die Brüder des Deutschen Ordens in Preußen 1228–1309. Eine prosopographische Studie. Wien, Köln, Weimar 2012.
- Dralle, Lothar: Der Staat des Deutschen Ordens in Preussen nach dem II. Thorner Frieden. Untersuchungen zur ökonomischen und ständepolitischen Geschichte Altpreußens zwischen 1466 und 1497. Wiesbaden 1975 (Frankfurter historische Abhandlungen, 9).
- Düring, Marten / Eumann, Ulrich: Historische Netzwerkforschung. Ein neuer Ansatz in den Geschichtswissenschaften. In: Geschichte und Gesellschaft 39 (2013), 369-390.
- Düring, Marten / Eumann, Ulrich / Stark, Martin / von Keyserlingk, Linda (Hg.): Handbuch Historische Netzwerkforschung. Grundlagen und Anwendungen. Berlin u.a. 2016 (Schriften des Kulturwissenschaftlichen Instituts Essen (KWI) zur Methodenforschung).
- Eichendorff, Joseph von: Der letzte Held von Marienburg. Königsberg 1830.
- Ekdahl, Sven: Die Armbrust im Deutschordensland Preußen zu Beginn des 15. Jahrhunderts. In: Fasciculi Archaeologiae Historicae V (1992), 17-48.

- Forstreuter, Kurt: Das Preußische Staatsarchiv in Königsberg. Ein geschichtlicher Rückblick mit einer Übersicht über seine Bestände. Göttingen 1955 (Veröffentlichungen der niedersächsischen Archivverwaltung, 3).
- Forstreuter, Kurt: Zur Frage der Registerführung in der zentralen Deutschordenskanzlei. In: *Archivalische Zeitschrift* 52 (1956), 49-61.
- Gahlbeck, Christian: Zisterzienser und Zisterzienserinnen in der Neumark. Berlin 2002 (Veröffentlichungen des Brandenburgischen Landeshauptarchivs, 47).
- Glauert, Mario: Von Akkon bis Königsberg – Das Archiv der Hochmeister des Deutschen Ordens. In: Jähnig, Bernhart / Kloosterhuis, Jürgen (Hg.): *Preussens erstes Provinzialarchiv. Zur Erinnerung an die Gründung des Staatsarchivs Königsberg vor 200 Jahren*. Marburg 2006 (Tagungsberichte der Historischen Kommission für Ost- und Westpreussische Landesforschung, 20).
- Gouguenheim, Sylvain: *Les chevaliers teutoniques*. Paris 2007.
- Hampe, Karl: *Der Sturz des Hochmeisters Heinrich von Plauen*. Berlin 1935.
- Heckmann, Dieter: Amtsträger des Deutschen Ordens in Preußen und in den Kammerballeien des Reiches (oberste Gebietiger, Komture, Hauskomture, Vögte, Pfleger und Großschäffer). In: Research Gate, 2011-2014, unter https://www.researchgate.net/publication/264901590_Dieter_Heckmann_Amtstrager_des_Deutschen_Ordens_in_Preußen_und_in_den_Kammerballeien_des_Reiches_oberste (24.09.2018).
- Heidenreich, Karl: *Der Deutsche Orden in der Neumark (1402-1455)*. Berlin 1932 (Einzelschriften der Historischen Kommission für die Provinz Brandenburg und die Reichshauptstadt Berlin, 5).
- Hellmann, Manfred: Bemerkungen zur sozialgeschichtlichen Erforschung des Deutschen Ordens. In: *Historisches Jahrbuch* 80 (1961), 126-142.
- Hitzbleck, Kerstin / Hübner, Klara (Hg.): *Die Grenzen des Netzwerks 1200-1600*. Ostfildern 2014.
- Hitzbleck, Kerstin / Hübner, Klara: *NetzWerkGrenzen*. In: Hitzbleck, Kerstin / Hübner, Klara (Hg.): *Die Grenzen des Netzwerks 1200-1600*. Ostfildern 2014, 7-15.

- Hitzbleck, Kerstin: Verflochten, vernetzt, verheddert? Überlegungen zu einem erfolgreichen Paradigma. In: Hitzbleck, Kerstin / Hübner, Klara (Hg.): Die Grenzen des Netzwerks 1200-1600. Ostfildern 2014, 17-40.
- Homann, Mats: Regesten zu den Briefregistern des Deutschen Ordens. Von bewährten Methoden und neuen Funden – die Ordensfolianten 10 und 11. In: Flachenecker, Helmut / Kopiński, Krzysztof / Tandecki, Janusz (Hg.): Editionswissenschaftliches Kolloquium 2017. Quelleneditionen zur Geschichte des Deutschen Ordens und anderer geistlicher Institutionen. Toruń 2017 (Publikationen des Deutsch-Polnischen Gesprächskreises für Quelleneditionen, 9), 49-63.
- Jähnig, Bernhart: Deutscher Adel und Deutscher Orden. Probleme der Familienidentifizierung und Verwandtenversorgung. In: Jähnig, Bernhart: Vorträge und Forschungen zur Geschichte des Preußenlandes und des Deutschen Ordens im Mittelalter. Ausgewählte Beiträge zum 70. Geburtstag. Hg. v. Hans-Jürgen und Barbara Kämpfert. Münster 2011, 233-245.
- Jähnig, Bernhart: Michael Kuchmeister. In: Arnold, Udo (Hg.): Die Hochmeister des Deutschen Ordens 1190-2012. 2. Auflage Weimar 2014 (Quellen und Studien zur Geschichte des Deutschen Ordens, 40; Veröffentlichungen der Internationalen Historischen Kommission zur Erforschung des Deutschen Ordens, 6), 122-126.
- Jähnig, Bernhart: Vorträge und Forschungen zur Geschichte des Preußenlandes und des Deutschen Ordens im Mittelalter. Ausgewählte Beiträge zum 70. Geburtstag. Hg. v. Hans-Jürgen und Barbara Kämpfert. Münster 2011.
- Kaim-Bartels, Astrid: Herausbildung und Rolle des Adels im mittelalterlichen Preußen. In: Beiträge zur Geschichte Westpreußens 17 (2000), 9-29.
- Kamenz, Kirstin / Kruse, Holger: Eidechse (1397). In: Kruse, Holger / Paravicini, Werner / Ranft, Andreas (Hg.): Ritterorden und Adelsgesellschaften im spätmittelalterlichen Deutschland. Ein systematisches Verzeichnis. Frankfurt am Main u.a. 1991 (Kieler Werkstücke: Reihe D: Beiträge zur europäischen Geschichte des späten Mittelalters, 1), 183-188.

- Keupp, Jan: Mediävistik auf dem Ameisenpfad. Blog zum Oberseminar im WS 2014/2015, unter <https://ameisenpfad.wordpress.com/> (24.09.2018).
- Kubon, Sebastian: Die älteren Briefregister des Deutschen Ordens – eine Sammlung auch von Selbstzeugnissen? Quellenkundliche Überlegungen zur Erschließung und virtuellen Rekonstruktion der ehem. Hochmeister-Registranten. In: Flachenecker, Helmut / Tandecki, Janusz (Hg.): Editionswissenschaftliches Kolloquium 2013. Neuere Editionen der sogenannten „Ego-Dokumente“ und andere Projekte in den Editionswissenschaften. Toruń 2015 (Publikationen des Deutsch-Polnischen Gesprächskreises für Quelleneditionen, 7), 271-293.
- Kubon, Sebastian: Wiederaufgefundene Quellen zur Auseinandersetzung des Deutschen Ordens mit Polen-Litauen während der Zeit des Konstanzer Konzils. Die Abschriften aus den verschollenen Ordensfolianten 8, 9 und 10 (Hist. Staatsarchiv Königsberg) im *Corpus historico-diplomaticum veteris Livoniae* des Archivs der Livländischen Ritterschaft (Historisches Staatsarchiv Lettlands, Riga). In: Jahrbuch für die Geschichte Mittel- und Ostdeutschlands 61 (2015), 3-37.
- Kubon, Sebastian: Hochmeister Michael Küchmeister und die Konflikte des Deutschordenslandes Preußen mit Polen-Litauen 1414–1422. Krisen ohne Ende oder eine Phase der Konsolidierung? Vorüberlegungen zu einer Studie mittelalterlicher Außenpolitik. In: Bulletin der Polnischen Historischen Mission 11 (2016), 359-379.
- Kubon, Sebastian: Die Außenpolitik des Deutschen Ordens unter Hochmeister Konrad von Jungingen (1393–1407). Göttingen 2016 (Nova Mediaevalia, 15).
- Lampe, K.H.: Art. von Plauen, Heinrich. In: Krollmann, Christian / Forstreuter, Kurt / Gause, Fritz (Hg.): Altpreußische Biographie. Bd. II. Marburg 1967, 505-506.
- Latour, Bruno: Eine neue Soziologie für eine neue Gesellschaft. Frankfurt am Main 2010.
- Maschke, Erich: Die inneren Wandlungen des Deutschen Ritterordens. In: Besson, Waldemar / Hiller v. Gærtringen, Friedrich Frhr. (Hg.): Geschichte und Gegenwartsbewusstsein. Historische Betrachtungen und Untersuchungen. Festschrift für Hans Rothfels zum 70. Geburtstag. Göttingen 1963, 249-277.

- Michels, Georg: Die Entstehung des Landadels in Preußen. In: Arnold, Udo / Glauert, Mario / Sarnowsky, Jürgen (Hg.): Preußische Landesgeschichte. Festschrift für Bernhart Jähnig zum 60. Geburtstag. Marburg 2001 (Einzelschriften der Historischen Kommission für ost- und westpreußische Landesforschung, 22), 219-226.
- Militzer, Klaus: Die Aufnahme von Ritterbrüdern in den Deutschen Orden. Ausbildungsstand und Aufnahmevoraussetzungen. In: Nowak, Zenon Hubert (Hg.): Das Kriegswesen der Ritterorden im Mittelalter. Toruń 1991 (Ordines Militares, 5), 7-17.
- Militzer, Klaus: Von Akkon zur Marienburg. Verfassung, Verwaltung und Sozialstruktur des Deutschen Ordens 1190-1309. Marburg 1999 (Quellen und Studien zur Geschichte des Deutschen Ordens, 56; Veröffentlichungen der Internationalen Historischen Kommission zur Erforschung des Deutschen Ordens, 9).
- Militzer, Klaus: Die Geschichte des Deutschen Ordens. Stuttgart 2005.
- Militzer, Klaus: Art. Heinrich de Plauen. In: Bériou, Nicole / Josserand, Philippe (Hg.): *Prier et Combattre. Dictionnaire européen des ordres militaires au Moyen Âge*. Paris 2009, 423.
- Militzer, Klaus (Hg.): Herrschaft, Netzwerke, Brüder des Deutschen Ordens in Mittelalter und Neuzeit. Weimar 2012 (Quellen und Studien zur Geschichte des Deutschen Ordens, 71; Veröffentlichungen der Internationalen Historischen Kommission zur Erforschung des Deutschen Ordens, 12).
- Neitmann, Klaus: Die preussischen Stände und die Außenpolitik des Deutschen Ordens vom I. Thorner Frieden bis zum Abfall des Preussischen Bundes (1411–1454). Formen und Wege ständischer Einflussnahme. In: Arnold, Udo (Hg.): *Ordensherrschaft, Stände und Stadtpolitik. Zur Entwicklung des Preußenlandes im 14. und 15. Jahrhundert*, Lüneburg 1985 (Schriftenreihe Nordost-Archiv, 25; Tagungsberichte der Historischen Kommission für ost- und westpreußische Landesforschung, 25), 27-79.
- Nöbel, Wilhelm: Michael Kuchmeister. Hochmeister des Deutschen Ordens 1414–1422. Marburg 1969 (Quellen und Studien zur Geschichte des Deutschen Ordens, 5).
- Paravicini, Werner: Die Preussenreisen des europäischen Adels, Bd. 1. Sigmaringen 1989 (Beihefte der Francia, 17, 1).

- Pelech, Markian: Heinrich von Plauen. In: Arnold, Udo (Hg.): Die Hochmeister des Deutschen Ordens 1190-2012. 2. Aufl. Weimar 2014 (Quellen und Studien zur Geschichte des Deutschen Ordens, 40; Veröffentlichungen der Internationalen Historischen Kommission zur Erforschung des Deutschen Ordens, 6), 118-122.
- Press, Volker: „Des Deutschen Adels Spital“. Der Deutsche Orden zwischen Kaiser und Reich. In: Notflacher, Heinz (Hg.): Der Deutsche Orden in Tirol. Die Ballei an der Etsch und im Gebirge. Bozen/Marburg 1991 (Quellen und Studien zur Geschichte des Deutschen Ordens, 43), 1-42.
- Sarnowsky, Jürgen: Die ständische Kritik am Deutschen Orden in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts. In: Jähnig, Bernhart / Michels, Georg (Hg.): Das Preußenland als Forschungsaufgabe. Eine europäische Region in ihren geschichtlichen Bezügen. Festschrift für Udo Arnold zum 60. Geburtstag. Lüneburg 2000, 403-422.
- Sarnowsky, Jürgen: Der Deutsche Orden. 2. Aufl. München 2012.
- Scholz, Klaus: Beiträge zur Personengeschichte des Deutschen Ordens in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts. Untersuchung zur Herkunft livländischer und preußischer Deutschordensbrüder. Diss. Münster 1969.
- Sikora, Michael: Der Adel in der Frühen Neuzeit. Darmstadt 2009 (Geschichte Kompakt).
- Vercamer, Grischa: Die Komturei Königsberg und der sich entwickelnde ostpreußische Adel am Beispiel der Familie Perbandt. In: Jähnig, Bernhart (Hg.): 750 Jahre Königsberg. Beiträge zur Geschichte einer Residenzstadt auf Zeit. Marburg 2008 (Tagungsberichte der Historischen Kommission für ost- und westpreußische Landesforschung, 23), 89-138.
- Vercamer, Grischa: Siedlungs-, Sozial- und Verwaltungsgeschichte der Komturei Königsberg in Preußen (13.-16. Jahrhundert). Marburg 2010 (Einzelschriften der Historischen Kommission für ost- und westpreußische Landesforschung, 29).
- Voigt, Johannes: Geschichte der Eidechsen-Gesellschaft in Preußen. Königsberg 1823.
- Weise, Erich: Art. Heinrich v. Plauen. In: Neue Deutsche Biographie, Bd. 8. Berlin 1969, 378-379.

- Wenskus, Reinhard: Ausgewählte Aufsätze zum frühen und preußischen Mittelalter. Festgabe zu seinem siebzigsten Geburtstag. Hg. v. Hans Patze. Sigmaringen 1986.
- Wenskus, Reinhard: Das Ordensland Preußen als Territorialstaat des 14. Jahrhunderts. In: Patze, Hans (Hg.): Der deutsche Territorialstaat im 14. Jahrhundert, Bd. I. Sigmaringen 1970, 347-382.
- Wojtecki, Dieter: Studien zur Personengeschichte des Deutschen Ordens im 13. Jahrhundert. Wiesbaden 1971 (Quellen und Studien zur Geschichte des östlichen Europa, 3).

Ritter auf Reisen. Polnische Adelige und die Preußenfahrten des Deutschen Ordens

In der deutsch-polnischen Geschichtsschreibung nimmt der *Orden der Brüder vom Deutschen Haus der heiligen Maria in Jerusalem*, kurz der Deutsche Orden, eine besondere Rolle ein. Oftmals diente er als Projektionsfläche aktueller Konflikte im schwierigen deutsch-polnischen Verhältnis. Auf der einen Seite wurde der Deutsche Orden zum Vorläufer Preußens und des Deutschen Reiches stilisiert, das eine aggressive Politik gegen die polnische Nation führe, andererseits galt der Orden als Bollwerk gegen östliches Barbarentum und als Tugendschmiede. In beiden Bildern waren der Deutsche Orden des 14. Jahrhunderts sowie das polnische Königreich selbstverständlich auf das bitterste verfeindet und in einen dauernden Kampf gegeneinander verwickelt. Auch wenn diese Feindbilder bereits lange überwunden sind, wirken die in ihrem Geiste geschaffenen Werke noch nach¹, nicht zuletzt auch in der Erforschung des Deutschen Ordens in Preußen. Insbesondere die Preußenfahrten und die Frage, ob auch polnische Adelige an diesem die gesamte europäische Ritterschaft einschließenden Ereignis teilgenommen haben, macht dies offensichtlich. War die Antwort früherer Generationen noch vollkommen eindeutig, muss deren Ergebnis im Lichte aktueller Forschungen hinterfragt werden.

Was sind Preußenreisen? Ein kurzer Überblick

Unter einer Preußenfahrt, auch Preußenreise, Litauerzug oder Litauerreise genannt, versteht man einen Kreuzzug gegen die heidnischen Litauer. Diese Kreuzzüge sollten das letzte heidnische Gebiet in Europa endlich dem christlichen Glauben zuführen und schlossen an die Eroberung und Bekehrung der Prussen durch den Deutschen Orden im Verlauf des 13. Jahrhunderts an.

1 Beispielhaft an Henryk Sienkiwicz Roman Die Kreuzritter (Krzyżacy) vorgeführt bei: Kucziński: Korektury.

Eine solche Preußenfahrt ist erstmals im Jahr 1304 belegt², und fand in der Regel halbjährig, im Winter und Sommer statt. Die Teilnehmer versammelten sich in Königsberg und zogen unter Führung des Hochmeisters, oder wenn dieser nicht anwesend war, des Ordensmarschalls, der gleichzeitig auch das Amt des Komturs von Königsberg innehatte, auf einen Kriegszug, der in der Regel zwischen acht Tagen und drei Wochen dauerte. Große Feldschlachten wurden nur selten geführt, stattdessen waren es meist Plünderungs- und Verheerungszüge. Gelegentlich kam die Erstürmung einer befestigten Siedlung oder Burg hinzu. Im Sommer konnte eine Reise auch daraus bestehen, eine oder mehrere Burgen im Feindesland zu errichten.³ Diese Plünderungs- und Verheerungszüge waren nicht auf dauerhafte Territorialgewinne ausgerichtet. Litauen revanchierte sich mit eigenen Plünderungszügen in das Territorium des Deutschen Ordens sowie der angrenzenden Gebiete.

Die Winterreisen wurden als deutlich attraktiver als die Sommerreisen angesehen, da die Errichtung befestigter Anlagen weit weniger Prestige brachte als der Kampf gegen Heiden, und natürlich auch der materielle Gewinn aus Plünderungen.

Nach der Heirat des litauischen Großfürsten Jogaila mit der polnischen Königin Jadwiga und der daran anschließenden Taufe im Jahre 1386 sowie der Krönung zum polnischen König unter dem Namen Władysław II. Jagiełło verloren die Kreuzzüge schnell ihre Legitimation, erlebten jedoch in den neunziger Jahren des 14. Jahrhunderts einen letzten Höhepunkt. Einzelne Preußenreisen oder Versuche, sie wieder zu etablieren, wurden von Seiten des Ordens im ersten Viertel des 15. Jahrhunderts unternommen, jedoch scheiterten sie. Der letzte Kriegszug, der als Preußenfahrt bezeichnet wird, ist für das Jahr 1422 belegt.⁴

Die Bezeichnung „Reise“, vom Althochdeutschen „reisa“ und Mittelhochdeutschen „reise“ hatte die Bedeutung „Aufbruch zum Kriege“. Das

2 Duisburg: Chronik des Preußenlandes, 170, c. 288–289.

3 Nowakowski: Arms and Armour. Die Kriegsführung im Baltikum wurde u.a. beschrieben bei: Nowak: Kriegswesen; Nur auf die Preußenreise bezogen: Paravicini: Preußenreisen des europäischen Adels, Bd. 2, 137–162.

4 Paravicini: Preußenreisen des europäischen Adels, Bd. 1, 41f.

Wort drang als Lehnwort sowohl ins Norwegische, Schwedische und Dänische ein. Auch im Altfranzösischen erscheint das Wort als *raise* und *reze*.⁵ Im Polnischen ist es bis in die heutige Zeit als „*reja*“ die Bezeichnung der Kreuzzüge gegen die Litauer im 14. Jahrhundert geblieben, und das Wort „*rejs*“ bezeichnet eine lange Reise.

In der Vergangenheit wurden die Preußenfahrten selten als eigenes Thema behandelt. Stattdessen erschienen sie oft als Teil der Geschichte des preußischen Ordensstaates oder auch im Zusammenhang mit der sogenannten deutschen Ostsiedlung. Die Einordnung der Preußenfahrt in die Ordensgeschichte wird dabei weder ihrer europäischen Dimensionen noch ihrer Entstehung gerecht.

Eine Verortung der Preußenfahrten als gesamteuropäische Erscheinung, die losgelöst von der nationalen Geschichtsschreibung betrachtet werden muss, erschien im deutschen Sprachraum erstmals 1956 von Erich Maschke, nachgedruckt 1970.⁶ Der dem Inhalt nicht ganz entsprechende Titel „Burgund und der preußische Ordensstaat. Ein Beitrag zur ritterlichen Kultur Europas im Spätmittelalter“ weist jedoch bereits auf eine bedeutende Gruppe von Preußenfahrern hin. Diesen Ansatz hat erst Werner Paravicini mit seiner Habilitationsschrift „Die Preußenreisen des europäischen Adels“ aus dem Jahr 1989 wiederaufgenommen.⁷ Seine Auseinandersetzung mit dem Thema ist noch immer maßgeblich und löste die Preußenfahrten endlich aus der alleinigen Perspektive des Deutschen Ordens und bettete sie in einen europäischen Kontext ein. Die Zeit zwischen der Veröffentlichung des Aufsatzes von Maschke und Paravicinis großartiger Gesamtdarstellung ist entsprechend im Forschungsüberblick des ersten Bandes der Gesamtdarstellung abgedeckt.⁸

5 Grimm: Reise, 718f.

6 Maschke: Burgund und der preußische Ordensstaat.

7 Paravicini: Die Preußenreisen des europäischen Adels, Bd. 1.

8 Es ist bezeichnend, dass Paravicini den Überblick für den Zeitraum zwischen Maschkes Aufsatz und seiner großartigen Habilitationsschrift auf gerade einmal zwei Seiten zusammenfassen kann. Er fasst den Forschungsüberblick mit einem allgemeinen Quellenüberblick in der Einführung zusammen, daher erscheint der Abschnitt zumindest optisch etwas umfangreicher, siehe Paravicini: Preußenreisen des europäischen Adels, Bd. 1, 11.

Die polnische Forschung zeigte bereits früh ein starkes Interesse an diesem Aspekt der europäischen Geschichte. Die Einbindung und Teilnahme polnischer Edelleute am Phänomen der Kreuzzüge und des Heidenkampfes wurden genauso behandelt wie die Gründe verschiedener Reisegruppen, an den Preußenreisen teilzunehmen. Insbesondere die Lokal- und Landesgeschichte ist hier mit ihren Bemühungen hervorzuheben. Beispielhaft seien hier Jarosław M. Gruzla⁹ und Anna Supruniuk¹⁰ mit ihren Arbeiten zur Teilnahme von schlesischen und masovischen Edelleuten genannt sowie Helena Polackówna¹¹ und natürlich Gerard Labuda¹².

Die Teilnehmer in den Quellen

Die erhaltenen Quellen erlauben es nicht, sämtliche Teilnehmer der Preußenfahrten systematisch zu erschließen. Zum einen ist dafür die große Streuung über ganz Europa verantwortlich, zum anderen die Vielzahl der verschiedenen Quellengattungen, die untersucht werden müssten. Werner Paravicini, der durch seine Forschungen über die Preußenreisen die Grundlagen für jede weitere Bearbeitung des Themas geschaffen hat, zählte sie im Einzelnen auf:

Die Zahl der gedruckten und ungedruckten Schriften, die eine Nachricht zu den Preußenreisen enthalten können, ist beängstigend groß: Jedes Adelsarchiv der Zeit, jede Adelsmonographie, jede Chronik, jede Dichtung kommt in Frage, jede Epitaphiensammlung, jedes Wappenbuch, jeder heraldische Prozeß, jedes Statut der zahlreichen weltlichen und geistlichen Ritterorden des 14. Jahrhunderts.¹³

- 9 Mit deutschem Abstract und umfangreicher Zusammenfassung der polnischen Literatur: Gruzla: Udział.
- 10 Supruniuk: O wyprawach; Supruniuk: U kresu; Supruniuk: Pielgrzymi.
- 11 Polackówna: O podróżnikach.
- 12 Mit weiterer Literatur: Labuda: Czternastowieczne stosunki.
- 13 Paravicini: Preußenreisen des europäischen Adels, Bd. 1, 16.

Die hier relevanten Chroniken, also die preußisch-livländische Chronik, Peter von Duisburg, Hermann von Wartberge, Wigand von Marburg, Johann von Posilge, Annalista Thorunensis, die Ältere Hochmeisterchronik usw., bieten keine zuverlässige Aufzählung der Teilnehmer.¹⁴ Bei der Durchsicht der Chroniken fällt jedoch auf, dass den Chronisten vor allem der Rang der Teilnehmer von Bedeutung ist, weniger deren Herkunft, was sich darin zeigt, dass oft nur hochrangige Besucher namentlich genannt sind. Fürsten- und Stadtrechnungen bieten die Möglichkeit, auch weniger hochrangige Teilnehmer an den Preußenreisen zu identifizieren. Erstere verzeichnen Subventionen, die der Fürst Adeligen und Rittern zur Finanzierung ihrer Reise zukommen ließ; in letzteren kann man Ehrenweine, die für durchreisende Preußenfahrer besorgt wurden, finden sowie gegebenenfalls die Kosten für das Geleit, das ihnen gegeben wurde. Die Überlieferungssituation stellt sich jedoch als außerordentlich schwierig dar.¹⁵

Die Überlieferung zu den Preußenfahrten setzt mit einer Nachricht des Chronisten Peter von Duisburg ein. Er schreibt unter dem Titel „*De adventu peregrinorum*“ dass zahlreiche edle Herren im Namen des Herren „*terram Prussie iterum visitare*“, also erneut nach Preußen kommen, um gegen die Litauer zu ziehen.¹⁶ Das „*iterum*“ verdient eine besondere

- 14 Wartberge: Livländische Chronik; Duisburg: Chronik des Preußenlandes; Posilge: Chronik des Landes Preussen; Thorunensis: *Annales Prussici* (941–1410). Die Chronik des Wigand von Marburg liegt nur in einer eilig angefertigten lateinischen Übersetzung für den polnischen Chronisten Jan Długosz vollständig vor. Einzig durch den preußischen Chronisten Casper Schütz sind Fragmente des deutschen Textes überliefert. Siehe dazu auch die Einleitung der Edition von Theodor Hirsch. Vgl. Hirsch: Einleitung, 429f.; Marburg: *Chronica nova Prutenica*, 429–711; Detmar: Detmar – Chronik nebst Fortsetzung; Töppen: Die ältere Hochmeisterchronik.
- 15 Ausführlich dazu mit zahlreichen Beispielen wiederum: Paravicini: Preußenreisen des europäischen Adels, Bd. 1, 17. Eine besondere Rolle nehmen die Reiserechnungen des Grafen von Derby und späteren englischen Königs Heinrich IV. ein. Sie listen detailliert sämtliche Ausgaben für eine Preußenfahrt auf und erlauben somit einen detaillierten Einblick in deren Ablauf. Smith: *Expeditions*.
- 16 Anno domini MCCCIII peregrini de Alemania inspirante domino in-ceperunt terram Prussie iterum visitare. Et venerunt nobilis viri, dominus

Betonung, zeigt es doch, dass dies zwar die erste Nachricht einer Preußenfahrt ist, jedoch nicht die erste stattgefundene.

In unterschiedlich großen Abständen folgen weitere Nachrichten von Preußenfahrten und Fahrern. Dabei lässt sich beobachten, dass sich mit fortschreitenden Jahrhundert der Besucherkreis immer weiter ausdehnt. Werden in den ersten Nachrichten aus den Jahren 1304 und 1307 nur Adelige aus der Rheingegend erwähnt, dehnt sich der Kreis der namentlich belegten Teilnehmer schnell aus. So besucht im Jahr 1312 Herzog Bernhard von Breslau Königsberg, übrigens von Peter von Duisburg als „de Polonia“ bezeichnet¹⁷. Aus den Annalen des samländischen Canonici („Annales Canonici Sambiensis“) erfahren wir über diese Reise, dass sich zahlreiche Edle in Königsberg aufhielten und mit 20.000 Bewaffneten auszogen:

Dominica circumdederunt exierunt de Kunigsberk ad expeditionem cum multitudo armatorum circa XX milia hominum, nam tot nobiles non sunt visi in terra multo tempore, duces de Polonia Bernardus et Polko, comes de Gulk et de diversis terrarum provinciis comites et barones.¹⁸

Die Größe des Heeres mit 20.000 Mann ist sicherlich übertrieben, liegt sie doch in der Größenordnung des Ordensheeres bei der berühmten Schlacht von Tannenberg im Jahr 1410. Zu beachten ist allerdings, dass

Wernerus comes de Hoinberk, Adolphus de Winthimel cum fratre suo, et Theodericus de Elner milites cum fratre suo Arnoldo, et plures alii nobilis de Reno. Anno eodem tempore hyemali frater Eberardus de Virneburgk commendator de Kunigsberk, cum duobus milibus equitum versus Lethowiam est profectus. Duisburg: Chronik des Preußenlandes, 170, c. 288–289.

17 Anno Dominici MCCCXXII illustres viri et domini Bernardus dux Wratislaviensis de Polonia, comes de Gerodischeke, primogeniti filii comitis de Juliaco et de Wildenbergk de Reno, dominus de Lichtenbergk et Phligt cum fratre suo de Bohemia cum multis militibus et armigeris venerunt ad terram Prussie. Duisburg: Chronik des Preußenlandes, 186, c. 340.

18 Sambiensis: Epitome gestorum Prussie, 287. Über Bolko II. und die Teilnahme weiterer Schlesier im Detail: Gruzla: Udział.

hier Königsberg als Aufenthaltsort angegeben ist, was bei Peter von Duisburg so früh noch nicht der Fall ist. Ganz allgemein wird außerdem nicht nur hervorgehoben, dass viele Edle anwesend sind, sondern insbesondere, dass sie aus allen Teilen der Welt kommen („diversis terrarum provinciis comites et barones“).

Man kann wohl davon ausgehen, dass die Preußenreisen spätestens zum Ende der 1320er-Jahre zur ‚Massenbewegung‘ geworden waren, auch wenn die Quellen aus dieser Zeit noch recht sporadisch fließen. Das zeigt ein Brief, den der Lütticher Domscholaster Jean de Hocsem am 1. Februar 1337 an den Kardinaldiakon Bertrand nach Avignon angesichts einer Bitte um Unterstützung gegen den Grafen von Looz, mit dem sich das Bistum im Streit befand, schrieb:

*Tyrunculi nostri hoc tempore, quo dudum fortitudo Romanae milicie in urbibus hyemare consuevit, super glaciem dubiam, cum alias transire non possint, experiunde causa virtutis se trahi faciunt in Pruciam.*¹⁹

Dieser Abschnitt, in dem die Ausdauer der heutigen Jugend gelobt wird, ist Teil eines gelehrten Gleichnisses. So wie Joab die drei Lanzen Absalons erdulden konnte, kann die heutige Jugend die Preußenfahrten ertragen. Wenn Heldentaten von damals, noch immer begangen werden können, kann der Kardinaldiakon, der auch Dekan von Lüttich ist, die Weisheit Davids zeigen und das Lütticher Bistum unterstützen.²⁰

Die Stelle zeigt zum einen die besondere Attraktion der Preußenfahrten auf²¹, zum anderen jedoch auch, dass das Unternehmen Preußenreise sprichwörtlich geworden ist, also das Wissen um den Brauch dieses Unternehmens in die Alltagskultur Einzug gehalten hat. Es ist wahrscheinlich, dass dies sogar schon einige Zeit früher der Fall war.

Ohne die einzelnen Erwähnungen von Preußenreisen weiter aufzuzählen, sei zusammengefasst, dass sich der Teilnehmerkreis bis zur Mitte

19 Hocsem: *La chronique de Jean de Hocsem*, 257.

20 Hocsem: *La chronique de Jean de Hocsem*, 256f.

21 Siehe hierzu auch: Paravicini: *Preußenreisen des europäischen Adels*, Bd. 1, 73.

des 14. Jahrhunderts über ganz Europa ausdehnte und sich Adelige unter anderem aus Frankreich, England, Böhmen und dem heutigen Deutschland nachweisen lassen.²² Hochrangige Teilnehmer, wie der König Johann von Böhmen in den Jahren 1328/29 und 1337/38²³ oder Heinrich von Lancaster im Jahr 1352²⁴, werden den Bekanntheitsgrad des Unternehmens weiter gesteigert haben.

Es überrascht also zunächst nicht, dass auch die Teilnahme polnischer Ritter überliefert ist. Ein derartiger Befund passte jedoch weder in das Geschichtsbild der deutschen noch der polnischen Nationalgeschichtsschreibung, sodass in der Vergangenheit besondere Mühen darauf verwendet wurden, polnische Teilnehmer in den Kontext eigener »nationaler Interessen« zu setzen.

Sag mir, wie steht es mit den Polen?

In einem Aufsatz aus dem Jahr 1987 von Karol Górski und Jan Pakulski²⁵, der als Antwort auf einen Vortrag von W. Paravicini über die europäische Dimension der Preußenreisen entstanden ist²⁶, wird bekräftigt, dass Polen nur in ganz bestimmten Sonderfällen an den Preußenreisen des Ordens teilgenommen hätten. Bis heute wird dieser Aufsatz in der deutschsprachigen Forschung immer wieder herangezogen. Ein deutschsprachiges „Abstract“ hat diesen Umstand wohl herbeigeführt. Gegen eine Teilnahme polnischer Edelleute sprechen – laut den Autoren – die Grundan-

22 Die umfangreichste Aufzählung belegter Preußenfahrten findet sich bei: Paravicini: Preußenreisen des europäischen Adels, Bd. 1, 25, Tab.2.

23 Anno sequenti [1328/29] rex Bhoemie proposuit intrare terram Pruszie, unde dux Lutzelburgensis cum 300 armigeris et aliis christifidelibus in protectionem fidei etc. venit, volens intrare Litwaniam. Marburg: Chronica nova Prutenica, 462f; Die zweite Reise unternahm er zusammen mit seinem Sohn und späteren König Karl IV. Hillenbrand. Siehe Karl IV: Vita Caroli Quarti, 132.

24 Fowler: The king's lieutenant.

25 Pakulski / Górski: Udział Polaków.

26 Paravicini (1982): Die Preussenreisen des europäischen Adels, 25–38.

nahme, dass ausschließlich junge, unverheiratete Menschen, die kein Amt bekleideten, daran teilgenommen hätten:

An den Feldzügen der Kreuzritter nahmen gewöhnlich junge Leute teil, die unverheiratet waren und kein Amt bekleideten, keine Abenteuerer, die den Ritterschlag erhielten. Dies betonte G. Duby, aber auch mit ihm Paravicini. Das Datum des Erscheinens der Ritter außerhalb der Kreuzzüge muss man wohl also als terminus ad quem beachten. Das bedeutet, die Teilnahme an den Kreuzzügen fand vor dem Auftauchen in anderen Quellen statt.²⁷

Im Umkehrschluss wird aus dieser Feststellung der Schluss gezogen, dass, wenn ein polnischer Teilnehmer also bereits in einer früheren Quelle in einer verantwortlichen Position auftritt, er nicht auf Reisen unterwegs sein kann, sondern stattdessen etwas Anderes im Sinn hatte. Besonders deutlich wird dies an den Polen, die in der vielleicht bekanntesten Überlieferung zu den Preußenreisen genannt werden, dem Ehrentischverzeichnis von 1385:

Die Liste der Gäste am Ehrentisch des Hochmeisters aus dem Jahr 1385, herausgegeben von J. Voigt, kann nur Gegner Jagiełło umfassen, oder Parteigänger der Kandidatur Siemowits IV., die Zuflucht in Preußen suchten, wo die Teilnahme an den Kreuzzügen Schutz vor sofortiger Strafe und Konfiskation der Güter versprach. Tatsächlich waren von der Krone [Polen, Anm. M.K.] nur Strasz aus Białaczewa, Herr von Odrowąż, Anhänger des Masoviers [Siemowit IV., Anm. M.K.], und Iwan aus Goraja, Herr von Korczak, Bruder Dymitris und

27 W wyprawach krzyżowych brali zwykle udział ludzie młodzi, nieżonaci i nie piastujący urzędów, żadni przygod, zabiegający o pasowanie na rycerza. Podkreślił to G. Duby, a za nim Paravicini (I, S.33). Data pojawienia się rycerza poza krucjata może więc być uważana za terminus ad quem to znaczy udział w krucjacie miał miejsce przed datą pojawienia się w innych źródłach. 2) Gelra i Bellanville mogli korzystać z ról heraldycznych, spisanych przez innych heroldów, np. przez Wiganda z Marburga, herolda w. mistrza, którym będzie jeszcze mowa. Pakulski / Górski: Udział Polaków, 39f.

dessen Verbündeter zusammen mit kleinpolnischen Edlen, anwesend. Die übrigen Polen aus dem Jahr 1385 sind Schlesier und Mazuren.²⁸

Zwar ist das Ehrentischverzeichnis aus dem Jahr 1385 das einzig erhaltene²⁹, dennoch ist aus anderen Quellen bekannt, dass der Teilnehmerkreis zunächst von Herolden ausgerufen wurde, die nach dem Ruf und der Ehre der Person urteilten.³⁰ Von den sieben anwesenden Polen stehen zwei auf der Seite des masovischen Thronkandidaten. Es kann durchaus sein, dass Strasz von Białaczewa und Iwan von Goraja ihre Anwesenheit nutzten, um sich mit Gleichgesinnten zu treffen, unterstützte doch auch der Orden Siemowit IV. Es erscheint jedoch eigenartig anzunehmen, dass sie nach Königsberg flüchteten, um ihre Güter vor der Beschlagnahme zu schützen und gleichzeitig so öffentlichkeitswirksam auftraten, insbesondere, da am Ehrentisch nur Reisende teilnehmen konnten, die die Fahrt auf eigene Kosten unternommen hatten und nicht im Gefolge eines anderen Herren erschienen. Da das Ehrentischverzeichnis von 1385 das einzige überlieferte seiner Art ist, lässt sich leider nicht zuverlässig sagen, aus welchen Regionen wie viele Polen noch auf eigene Kosten erschienen; dennoch sind die verschiedenen, von Peter von Duisburg genannten Namen polnischer Kreuzfahrer als Anhaltspunkt für eine durchaus etablierte Tradition zu sehen. Natürlich kann unter dem Vorwand der Tradition der Preußenfahrten auch ein „politisches“ Treffen stattgefunden haben, doch

28 Spis gości przy stole honorowym w. mistrza z r. 1385, wydany przez J. Voigta, mógł obejmować tylko przeciwników Jagielly, a zwolenników kandydatury Siemowita IV., którzy szukali schronienia w Prusach, gdzie udział w krucjacie zapewniał ochronę przed doraźnymi karami i konfiskata dóbr. Istotnie z Korony byli tylko Strasz z Białaczewa h. Odrowąż, zwolennik kandydatury mazowieckiej, i Iwan z Goraja h. Korczak, brat Dymitra związanego z panami małopolskimi. Reszta Polaków z 1385 r. Ślązacy i Mazurzy. Pakulski / Górski: Udział Polaków, 40.

29 Voigt: Codex diplomaticus Prussicus, 36–38. Regest bei: Sarnowsky: Das virtuelle Preußische Urkundenbuch, PrUB, JS–FS 29.

30 Mit Auflistung sämtlicher Erwähnungen des Ehrentisches in den Quellen: Paravicini: Preußenreisen des europäischen Adels, Bd. 1, 316–335.

scheint es mir wenig überzeugend, dieses aufgrund der Teilnahme bekannter Unterstützer Siemowits IV. als einzigen Grund für polnische Edelleute in Königsberg zu sehen.

Ganz abgesehen davon widersprechen die Quellenbelege eindeutig der Aussage, ausschließlich junge Leute seien nach Preußen gezogen. Der Burggraf Albrecht I. von Nürnberg begleitete 1354 die Könige Johann von Böhmen und Ludwig von Ungarn auf Preußenreise im reifen Alter von 41 Jahren.³¹ Auch war der Böhme mit 45 Jahren längst nicht mehr der Jüngste. Der Graf von Derby und spätere König von England Heinrich war bei seiner Preußenreise im Jahr 1352 zwar erst 25 Jahre alt, doch bereits verheiratet und vierfacher Vater. Alle drei waren entweder nicht mehr jung, verheiratet oder bekleideten ein Amt.

Weiterhin argumentiert Gorski, wurde die Ordensregel zwar ins Französische übersetzt, was französischsprachige Ordensmitglieder vermuten lässt, jedoch niemals ins Polnische oder Tschechische. Und Deutschkenntnisse unter Polen seien eher selten. Demzufolge hätte der Orden wenig oder gar keine polnischen Mitglieder:

Wenn es weder eine Übersetzung der Regel ins Polnische, noch ins Tschechische gibt, heißt das, dass Ritter polnischer Nationalität (narodowość) sehr selten dem Orden beitraten. Angesichts der Sprachbarriere konnten nur Menschen, die von einem gemischten Hintergrund, aus Regionen der Sprachgrenze und speziell Lernende, die die deutsche Sprache sprechen konnten, beitreten, denn es gab keine Schulen, in denen man die Sprache lernen konnte.³²

31 Suchenwirt: Peter Suchenwirt's Werke, 21, Z.77.

32 Mógł więc Wydzga (poln. Ordensritter in Halle) znać język niemiecki, co w Polsce było zjawiskiem chyba rzadkiem. W północnej Francji przetłumaczono regułę krzyżacką na język francuski dla rycerzy z północy Francji, którzy wstępowali do Zakonu. Jeżeli nie ma przekładu reguły ani na język polski, ani czeski, to znaczy, że rycerze tych narodowości wstępowali bardzo rzadko. Wobec istnienia bariery językowej tylko ludzie urodzeni z małżeństw mieszanych, z pogranicza językowego i specjalnie uczeni mogli znać język niemiecki, bo nie było szkół z nauką tego języka. Pakulski / Górski: Udział Polaków, 42.

Zunächst sei angemerkt, dass das Ziel der Reise nicht darin bestand, neue Mitglieder zu gewinnen. Diese wurden in den verschiedenen Ordenshäusern geworben. Zumindest in Böhmen gab es im 13. und 14. Jahrhundert eine beachtliche Anzahl an Niederlassungen des Ordens.³³

Es sei weiterhin angemerkt, dass das älteste Dokument in polnischer Sprache, das „Bogurodzica“ (Gottesgebärerin) erst in einer Handschrift aus dem Jahr 1407 überliefert ist. Es handelt sich dabei um ein Loblied auf die Gottesgebärerin Maria.

Doch schreiben noch auf dem Konstanzer Konzil die Gesandten der polnischen Krone ihre Berichte auf Latein, im Gegensatz zum Ordensgesandten Peter von Wormditt, dessen Berichte an den Hochmeister in der Volkssprache verfasst sind. Vor diesem Hintergrund scheint es äußerst zweifelhaft, dem Fehlen einer polnischsprachigen Ordensregel allzu große Bedeutung zuzuweisen.

Weiter wird argumentiert, dass die piastischen Könige durchgehend im Gegensatz zum Orden ständen, und ihren Rittern somit nicht erlaubt hätten, dem Feind zu helfen:

Man sollte annehmen, dass weder Łokietek, noch Kazimierz Wielki die Ritter der Krone [Polens, Anm. M.K.] dem Orden zu Hilfe sandten, da er mit den Königen verfeindet war, stattdessen ein Bündnis mit den Litauern suchte. Trotz des Abschlusses des Friedens von Kalisz im Jahre 1343 verblieb Kazimierz zunächst in stillem Konflikt mit dem Deutschen Orden und nutzte ab und zu den pommerellischen Titel trotz des Friedensvertrages. Die Meinung Großpolens war entschieden feindlich gegenüber einem friedlichen Verhältnis [...]. Deshalb gibt es keine Grundlage die Vermutung anzustellen, dass Edelleute die Erlaubnis dem Orden zu helfen von Kazimierz bekommen hätten.³⁴

33 In der Ballei Böhmen sind 20 Kommenden verzeichnet. Tumler: Der Deutsche Orden im Werden, 607ff. und 620.

34 Należy przyjąć, że ani za Łokietka, ani za Kazimierza Wielkiego rycerze z Korony nie wyprawiali się na pomoc Krzyżakom, którzy byli wrogami króla, szukającego zresztą przymierza z Litwinami. Mimo zawarcia pokoju kaliskiego w 1343 r. Kazimierz nadal pozostawał w cichym konflikcie z

Zunächst ist bekannt, dass Edelleute und Ritter, die an den Preußenfahrten teilnehmen wollten, ihren Herren durchaus um Erlaubnis bitten mussten. Diese wurde in der Regel auch erteilt, es sei denn gewichtige Gründe wie ein auslaufender Waffenstillstand oder Krieg sprachen dagegen. Es konnte auch vorkommen, dass ein generelles Reiseverbot erlassen wurde, in dem die beliebtesten Orte expressiv vermis genannt wurden.³⁵ Diese allgemeinen Verbote haben sich in Urkunden erhalten, die individuellen Anfragen wurden jedoch oft mündlich erteilt und sind somit notorisch schwer nachweisbar. Das oben angeführte Argument kann keinen Fall eines Verbotes individueller Reisen noch allgemeine Reiseverbote aufzeigen.

Es scheint hingegen, dass der Autor mit dem Blick auf die berühmte Schlacht von Tannenberg 1410 argumentiert und damit eine konstante Gegnerschaft zwischen dem Orden und den polnischen Königen konstruiert.

Der Verbleib des Herzogstitels von Pommerellen wurde vom Orden nicht angefochten und scheint keinen erneuten Streit ausgelöst zu haben.

Aus dem Fehlen eines bewaffneten Konflikts auf einen stillen Konflikt „cichy konflikt“ zu schließen, scheint mir eher eine Argumentation vor dem Hintergrund des Kalten Krieges im 20. Jahrhundert zu sein als der historischen Situation des 14. Jahrhunderts gerecht zu werden.

Doch wie erklären sich die Autoren das Auftauchen von Wappen polnischer Edelleute im Wappenbuch von Bellenville und Gelre?³⁶ In den Gelegenheitsrollen Nr. III, IX und X tauchen polnische Wappen auf, die meist auf Deutsch oder auf Niederländisch beschriftet sind und den Autoren bereits bekannt waren.³⁷ Einige dieser Wappen lassen sich auch aufgemalt im Königsberger Dom und anderen Kirchen der Stadt nach-

Zakonem i co pewnien czas używał tytułatury pomorskiej wbrew traktatowi pokoju. Opinia wielkopolska była zdecydowanie wroga pokojowym stosunkom [...]. Dlatego nie ma podstaw do wysunięcia hipotezy, że za Kazimierza rycerze polscy wyruszyli na pomoc Krzyżakom. Pakulski / Górski: Udział Polaków, 43.

35 Mit Auswertung des Quellenbestandes: Paravicini: Preußenreisen des europäischen Adels, Bd. 1, 216f.

36 Pastoureau: L' armorial Bellenville.

37 Pakulski / Górski: Udział Polaków, 45.

weisen bzw. noch erkennen. Sie wischen es mit dem Hinweis, die Autoren der Wappenbücher hätten diese Wappen durch mündliche Informationen von Wigand von Marburg, dem Herold des Ordens, erhalten beiseite, oder erklären es mit dem Hinweis auf deren politische Verbundenheit mit Siemowit IV.³⁸

Dabei lässt sich gerade aus dem Verhalten, sein Wappen der Öffentlichkeit zu präsentieren und die eigene Teilnahme an den Kreuzzügen gegen die Litauer in den „Memorialkontext“ des europäischen Adels zu stellen, auf ein Selbstverständnis der polnischen Edelleute schließen, welches sich nicht vom Rest Europas unterschied.³⁹

Polnischen Rittern waren die Moral- und Kulturvorstellungen ihrer Welt durchaus nicht fremd. Bereits aus dem Jahr 1243 ist ein ritterliches Turnier im „Liber foundationis claustris Sancte Marie Virginis in Heinrichow“ wie selbstverständlich überliefert.⁴⁰ Es lädt somit zu dem Schluss

38 W. Paravicini udowodnił, że herby krzyżowców malowano w katedrze królewieckiej i innych kościołach w Królewcu. Niestety, nie zachołały się one. Na malowidłach ściennych nie umieszczano nazwisk i innych napisów. Heroldowie niderlandzcy Bellenville i Gelre musieli także korzystać z informacji innych, ponieważ zaś zapisywali je staroniderlandzką ortografią (ts = cz w nazwisku Tseseler(!)), musiały to być informacje ustne, zapewne od herolda krzyżackiego. Pakulski / Górski: Udział Polaków, 47.

39 Es wäre sicher Interessant die Wappen in Königsberg im Kontext der Memoria zu betrachten. Interessante Anregungen finden sich wiederum bei: Paravicini: Gab es eine einheitliche Adelskultur.

40 Unde ipsorum (Heinrich II. der Gerechte, Herzog von Schlesien, 1241 gestorben, Anm. M.K.) frater primogenitus dominus Boleslaus multa puerilia in torneamentis et aliis leticiis in sua iuventute exercendo promovit. Qui inter cetera quodam tempore convocatis in Lewenberg (Lwów in Schlesien, dt. Löwenberg, Anm. M.K.) multis militibus in die sancti Mathie iussit tornamentum haberi.“ (S. 32) In der sonst auf Latein geschriebenen Chronik findet sich außerdem auf fol. 24 (S. 60) der erste bekannte auf polnische geschriebene Satz: „Day, ut ia pobrusa, a ti poziwai“, übersetzt in etwa „Gib her und ich schleife, du ruh’ dich aus.“ Die Handschrift selbst wurde durch das Projekt „The Federation of the Polish Church Libraries FIDES“ digitalisiert: <http://digital.fides.org.pl/dlibra/docmetadata?id=744&from=publication>. Stenzel: Liber foundationis claustris Sanctae Mariae Virginis in Heinrichow, 32.

ein, dass im Entstehungszeitraum dieses Teils der Chronik (1269–1273) das Turnier bereits gut bekannt war. Das älteste uns bekannte Turnier am polnischen Königshof besingt der Sekretär und Kaplan Johanns von Böhmens, Guillaume de Machaut, in dem Gedicht „La prise d’Alexandrie“ in Krakau im Jahr 1364, dem sogenannten „Königstreffen“ (*zjazdu monarchów*).⁴¹

Vor diesem Hintergrund sei die Frage erlaubt, warum die Teilnahme polnischer Edelleute bezweifelt werden kann, wenn niederländische Herolde deren Namen nicht direkt aus erster Hand erfahren haben, sondern durch den Herold des Ordens Wigand von Marburg – eine Praxis, die vielfach üblich war. Gegenüber anderen Wappenbüchern weist das Wappenbuch dennoch einige Besonderheiten auf, die nicht unerwähnt bleiben sollen.⁴² Es ist die Arbeitsschrift eines Herolds, keine Prachthandschrift, wie man an zahlreichen unfertigen Wappenskizzen entnehmen kann, enthält keine Fantasiewappen, wie zum Beispiel die der neun Helden Hektor, Alexander, Caesar, Josua, David, Makkabäus, Karl der Große, Arthus und Gottfried v. Bouillon. Es ist in niederländischer Sprache beschriftet und der größte Teil der Wappen stammt ebenfalls aus den Niederlanden. Der erste Teil des Wappenbuches ist ein nach Wappenprovinzen sortiertes allgemeines Wappenbuch, wohingegen der zweite Teil aus einer Reihe von Gelegenheitswappenrollen besteht. Einige dieser elf Wappenrollen stellen eindeutig Preußenfahrten dar, da sie von einem Bannerträger mit dem Georgskreuz oder der heiligen Jungfrau angeführt werden. Entstanden ist es zwischen 1355/60 und 1380 mit Nachträgen bis ca. 1400.⁴³

Am Beispiel eines Ausschnitts aus der Rolle IX lässt sich der Aufbau dieser Wappenrolle gut beschreiben. Sie wird angeführt durch Johann VIII. Kämmerer von Worms aus der Familie der Dalberg, der das Georgsbanner hält. Es folgen insgesamt 24 Deutsche, ein Böhme und zehn Polen, also zusammen 36 Schilde. Datiert wird diese Rolle zwischen 1379 und 1381.⁴⁴

41 Supruniuk: U kresu, 54.

42 Vergleiche hierzu auch: Paravicini: Wappenbücher.

43 Paravicini: Heraldische Quellen, 349.

44 Pastoureau: L’armorial Bellenville, fol. 66v–67v.



Abbildung 1: Wappen von Jaško z Tarnowa im Wappenbuch von Bellenville. Aus: L' armorial Bellenville, fol. 67.

Aus dem reichhaltigen Fundus des Wappenbuchs Bellenville lassen sich mehr als 30 polnische Wappen mit Preußenreisen in Verbindung bringen.⁴⁵ Eine kleine Auswahl sei hier genauer betrachtet.

Jaško z Tarnowa auch Jan oder Johann aus Tarnów, aus der Wappenfamilie Leliwa erscheint unbeschriftet in der Rolle IX des Wappenbuchs von Bellenville.⁴⁶ Er stammte aus Kleinpolen und war Kastellan und Hofmarschall der polnischen Königin Elżbieta sowie vor 1386 Kämmerer von Sandomierz. Auch ist sein Wappen eines der wenigen erhaltenen (und identifizierten) im Königsberger Dom.⁴⁷

45 Supruniuk: U kresu, 56.

46 Pastoureau: L' armorial Bellenville, fol. 67, Nr. 1618.

47 Paravicini: Denkmäler, 117.

Jasiek Pilik war ein masovischer Ritter, der 1385 an den Reisen teilnahm und am Ehrentisch in Königsberg sitzen durfte. Er erscheint im erhaltenen Verzeichnis als „Her Panlik“.⁴⁸ Sein Wappen taucht sowohl im Wappenbuch des Bellenville als „h(er) Palic“⁴⁹ als auch bei Gelre auf⁵⁰.



Abbildung 2: Wappen von Jasiek Pilik im Wappenbuch von Bellenville. Aus: L' armorial Bellenville, fol. 66v.

Neben der Preußenreise 1385 unternahm er auch Kreuzzüge gegen die Tataren. Seinen Tod fand er schließlich am 16. August 1399 in der Schlacht an der Worskla. Da der polnische König Władysław Jagiełło nicht

48 Sarnowsky: Das virtuelle Preußische Urkundenbuch, PrUB, JS-FS 29; Druck: CDP, IV, 36-38.

49 Pastoureau: L' armorial Bellenville, fol. 66v, Nr. 1605.

50 Supruniuk: O wyprawach, 270.

teilnahm, sondern nur der litauische Großfürst Vytautas und der Deutsche Orden gemeinsam gegen die Goldene Horde zogen, lässt sich ausschließen, dass Jasiek Pilik zum Heeresaufgebot gehörte, sondern als Heidenkämpfer teilnahm. Sein Leben mit dem ritterlichen Ideal des Heidenkampfes wird noch deutlicher, wenn wir 20 Jahre zurückschauen, und zwar in das Jahr 1380. Zu Beginn dieses Jahres taucht er mit anderen masovischen Rittern in einem Geleitbrief des Königs von Aragon Peter IV. auf.⁵¹ Dieser Geleitbrief wurde ausgestellt, um die Pilger zum Grab des Apostels Jacobus in Santiago di Compostela zu schützen. Die Pilgerfahrt zum Grab des Apostels und gegebenenfalls die damit verbundene Teilnahme an Zügen gegen Muslime war, neben den Preußenreisen, die andere noch verbliebene „große Aufgabe“ des ritterlichen Heidenkampfes.

Paweł z Radzanowa nahm in der zweiten Jahreshälfte 1380 ebenfalls an einer Pilgerfahrt nach Santiago di Compostela teil. Auch er erscheint in den Geleitbriefen des aragonesischen Königs Peter IV.⁵² Im Ehrentischverzeichnis aus dem Jahr 1385 taucht er als „Paske von Rosenow“ auf. Er gilt als Unterstützer der Thronkandidatur Siemowits IV.

Bartosz z Wezemborka, ein bekannter und wichtiger Verbündeter Siemowits IV., unternahm bereits 1370 eine Pilgerfahrt an das Grab des Apostels Jacobus⁵³ und trat im Anschluss für einige Zeit in den Dienst des französischen Königs in Paris ein, wo er an mehreren Turnieren teilnahm. Sein Wappen erscheint bei Bellenville als „h(er) bartus“.⁵⁴ Es erscheint ohne Helmzier, was vermuten lässt, dass es entweder Teil einer unfertigen Zusammenstellung ist oder nicht im Zusammenhang einer Preußenreise gemalt wurde, sondern die Funktion des Besitzers als Turnierteilnehmer wiedergibt.

51 Mit Auflistung der anderen polnischen Edelleute auf dem Geleitbrief. Polaczkówna: O podróżnikach, 66f.

52 Polaczkówna: O podróżnikach, 66.

53 Auch zu ihm ist ein Geleitbrief erhalten. Polaczkówna: O podróżnikach, 66f.

54 Supruniuk: O wyprawach, 272.



Abbildung 3: Wappen von Bartosz z Wezemborka im Wappenbuch von Bellenville. Aus: L' armorial Bellenville, fol. 11v.



Abbildung 4: Wappen von Abraham Socha im Wappenbuch von Bellenville. Aus: L'armorial Bellenville, fol. 72.

Abraham Socha, ebenfalls aus Masovien, gehörte der Wappenfamilie der Nalecz an und besaß darüber hinaus großen Einfluss in Großpolen. Sein Wappen findet sich bei Bellenville, in der Rolle XI als „Sciltou“.⁵⁵ Diese Rolle wird nicht von einem Bannerträger mit der heiligen Maria oder dem Georgskreuz angeführt, was deren Zuordnung nicht einfach macht. Die Rolle enthält insgesamt 49 Schilde, davon 14 Niederländer, vier Polen, vier Franzosen, zwei Savoyarden, zwei Schweden, zwei Engländer, ein Böhme, ein Schotte und der Rest Deutsche. Da diese Rolle Wappen aus ganz Europa umfasst, kann man annehmen, dass es sich hier um eine Preußenreise handelt. Datiert wird sie auf das Jahr 1357/8.⁵⁶ Socha starb wie sein

55 Pastoureau: L'armorial Bellenville, fol. 72, Nr. 1731.

56 Paravicini: Heraldische Quellen, 354.

Landsmann Jasiak Pilik in der Schlacht an der Worskla am 16. August 1399.

Es ist durchaus möglich, dass Unterstützer Siemowits IV. sich mit dem speziellen Ziel auf Preußenreise begab, sich unauffällig „unter Freunden“ zu treffen, wie K. Górski und J. Pakulski annehmen⁵⁷, doch scheint dies nicht der einzige Grund gewesen zu sein. Wenn man dem Argument des unauffälligen Treffens folgt, müsste es bereits eine etablierte Tradition von polnischen Preußenfahrern gegeben haben, bevor unsere Überlieferung einsetzt. Denn es würde sicher Aufmerksamkeit erregt haben, wenn auf einmal aus allen „Ecken und Enden“ neue Gesichter in Königsberg auftauchten, von denen nicht wenige als Gegner der Pläne des kleinpolnischen Adels, einer Union mit Litauen, galten. Eine solche frühere Tradition wird von K. Górski jedoch mit dem Argument verneint, Kazimierz III. sei Zeit seines Lebens ein Feind des Ordens geblieben und hätte niemals eine Reiseerlaubnis erteilt.⁵⁸

Polen in Preußen – kein Sonderfall

Zunächst fällt auf, dass das Turnier als Ausdruck ritterlicher Tugend und Kampfes *par excellence* in Polen nicht unbekannt war. Auch ließ sich am Beispiel von Jasiak Pilik, Bartosz z Wezemborka und einigen anderen zeigen, dass der Kreuzzugsgedanke in Polen nicht fremd war. Die Pilgerfahrt nach Santiago di Compostela galt neben der Teilnahme an den Preußenreisen als einer der Höhepunkte ritterlichen Seins im 14. Jahrhundert.

Wenn ein masovischer Edelmann in Spanien gegen Heiden kämpfte und dort das ritterliche Ideal des Kampfes gegen die Ungläubigen verwirklicht, ist dies mit gleicher Selbstverständlichkeit auch in Königsberg möglich. Warum sollte also gerade die Preußenfahrt eine Sonderrolle einnehmen? Erkennen wir nicht vielmehr alle üblichen Verhaltensweisen auf der Reise auch bei polnischen Edelleuten? Die sieben Polen im Ehrenstichverzeichnis von 1385, von denen zwei, Paweł z Radzanowa und Jasiak Pilik, hier vorgestellt wurden, unternahmen die Fahrt auf eigene Kosten;

57 Pakulski / Górski: *Udział Polaków*, 40.

58 Pakulski / Górski: *Udział Polaków*, 43.

dies ist leicht zu erkennen, da nur Reisende für den Ehrentisch in Erwägung gezogen wurden, die auf eigene Kosten teilnahmen. Ihre Wappen ließen sie in Königsberg für jeden sichtbar zeigen, oft auch in einer der Kirchen an den Wänden anbringen. Damit reihten sie sich in die Tradition früherer Preußenfahrer ein und nahmen Teil an einer gesamteuropäischen Gemeinschaft, deren Gesamtheit sich gerade durch die Vielfalt der verschiedenen Wappen und Erkennungszeichen manifestierte. Ein Teil dieser „imaginierten“ Gemeinschaft hielt sich regelmäßig in Königsberg auf, erkannte sich in seinen Verhaltensweisen und Werten wieder, sodass sich der einzelne Teilnehmer in einer als christlich verstandenen Gemeinschaft wiederfand.

Allenfalls lässt sich die Frage stellen, ob der Kampf gegen die Ungläubigen in Spanien für polnische Adelige attraktiver war als der Kampf gegen die heidnischen Nachbarn, da er sich mit der Fahrt in die Ferne und dem Erlebnis des Exotischen verband. Somit könnte sich die paradoxe Situation ergeben, dass polnische Edelleute zum Heidenkampf lieber weit nach Westen zogen als den Kampf mit den Nachbarn zu suchen. Es lässt sich aufgrund obiger Überlegungen die eingangs gestellte Frage, ob polnische Edelleute eine Sonderrolle in der „Modeerscheinung Preußenfahrten“ einnahmen, nur verneinen.

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Wappen von Jaśko z Tarnowa im Wappenbuch von Bellenville. Aus: *L'armorial Bellenville*, fol. 67.

Abbildung 2: Wappen von Jasiiek Pilik im Wappenbuch von Bellenville. Aus: *L'armorial Bellenville*, fol. 66v.

Abbildung 3: Wappen von Bartosz z Wezemborka im Wappenbuch von Bellenville. Aus: *L'armorial Bellenville*, fol. 11v.

Abbildung 4: Wappen von Abraham Socha im Wappenbuch von Bellenville. Aus: *L'armorial Bellenville*, fol. 72.

Bibliographie

- Detmar (1866): Detmar – Chronik nebst Fortsetzung. In.: Hirsch, Theodor / Töppen, Max / Strehlke, Ernst Gottfried Wilhelm (Hg.): *Scriptores rerum Prussicarum*, Bd. 3. Leipzig 1866, 57–237.
- Duisburg, Peter von: *Chronik des Preußenlandes. Ausgewählte Quellen zur deutschen Geschichte des Mittelalters* 25. Scholz, Klaus (Hg.). Darmstadt 1984.
- Fowler, Kenneth: *The king's lieutenant*. London 1969.
- Grimm, Jacob / Grimm, Wilhelm: *Art. Reise*. In: *Deutsches Wörterbuch*. Leipzig 1893, 717–723.
- Gruzla, Jarosław M.: *Udział książąt śląskich w rejsach krzyżackich na Litwę w XIV wieku* [Die Teilnahme schlesischer Herzöge an den Preußenreisen nach Litauen im 14. Jahrhundert]. In: *Rocznik Elbląski* 18 (2002), 67–94.
- Hirsch, Theodor: *Einleitung*. In: Töppen, Max / Hirsch, Theodor / Strehlke, Ernst Gottfried Wilhelm (Hg.): *Scriptores rerum Prussicarum*, Bd. 2. Leipzig 1863, 429–452.
- Hocsem, Jean de: *La chronique de Jean de Hocsem; Recueil de Textes pour servir à l'étude de l'histoire de Belgique*. Godefroid Kurth (ed.). Brüssel 1927.
- Karl IV.: *Vita Caroli Quarti*. Hillenbrand, Eugen (ed.). Stuttgart 1979.
- Kucziński, Stefan: *Korektury historyczne do Krzyżaków Henryka Sienkiewicza*. In: Ludorowski, Lech (ed.): *W stulecie „Krzyżaków” Henryka Sienkiewicza*. Kielce 2000, 163–77.
- Labuda, Gerard: *Czternastowieczne stosunki krzyżackie-litewskie w opinii historyka amerykańskiego* [Die Beziehungen des Deutschen Ordens und Litauens im 14. Jahrhundert aus der Perspektive amerikanischer Historiker]. In: *Zapiski Historyczne* 61 (1991), Nr. 2–3, 88–97.
- Marburg, Wigand von: *Chronica nova Prutenica*. In: Töppen, Max / Hirsch, Theodor / Strehlke, Ernst Gottfried Wilhelm (Hg.): *Scriptores rerum Prussicarum*, Bd. 2. Leipzig 1863, 429–711.
- Maschke, Erich: *Burgund und der preußische Ordensstaat. Ein Beitrag zur ritterlichen Kultur Europas im Spätmittelalter*. In: Maschke, Erich

- (Hg.): *Domus hospitalis theutonicorum*. Europäische Verbindungslinien der Deutschordensgeschichte; gesammelte Aufsätze aus den Jahren 1931 – 1963. Bonn-Godesberg 1970, 15–34.
- Nowak, Zenon Hubert: *Das Kriegswesen der Ritterorden im Mittelalter*. Thorn 1991.
- Nowakowski, Andrzej: *Arms and armour in the medieval teutonic order's state in Prussia*. Łódź 1991.
- Pakulski, Jan / Górski, Karol: *Udział Polaków w krzyżackich rejsach na Litwę a latach siedemdziesiątych i osiemdziesiątych XIV stulecia* [Die Teilnahme der Polen an den Preußenreisen nach Litauen in den 70er- und 80er-Jahren des 14. Jahrhunderts.]. In: *Zapiski Historyczne* 52 (1987), Nr. 3, 39–58.
- Paravicini, Werner: *Die Preussenreisen des europäischen Adels*. In: *Historische Zeitschrift* 232 (1982), 25–38.
- Paravicini, Werner: *Die Preußenreisen des europäischen Adels*, Bd. 1. Sigmaringen 1989 (Beihefte der Francia, 17.1).
- Paravicini, Werner: *Die Preußenreisen des europäischen Adels*, Bd. 2. Sigmaringen 1995 (Beihefte der Francia, 17.2).
- Paravicini, Werner: *Verlorene Denkmäler europäischer Ritterschaft: Die heraldischen Malereien des 14. Jahrhunderts im Dom zu Königsberg*. In: Böckler, Erich (Hg.): *Kunst und Geschichte im Ostseeraum*. Tagungen 1988 und 1989. Kiel 1990, 67–167.
- Paravicini, Werner: „Bellenville“ - Wappenbücher, Herolde und Preußenfahrten in europäischer Forschung. In: Hirschbiegel, Jan / Ranft, Andreas / Wettlaufer, Jörg (Hg.): *Edelleute und Kaufleute im Norden Europas*. Ostfildern 2007, 367–374.
- Paravicini, Werner: *Gab es eine einheitliche Adelskultur Europas im späten Mittelalter?* In: Hirschbiegel, Jan / Ranft, Andreas / Wettlaufer, Jörg (Hg.): *Edelleute und Kaufleute im Norden Europas*. Ostfildern 2007, 207–302.
- Paravicini, Werner: *Heraldische Quellen zur Geschichte der Preußenreisen im 14. Jahrhundert*. In: Hirschbiegel, Jan / Ranft, Andreas / Wettlaufer, Jörg (Hg.): *Edelleute und Kaufleute im Norden Europas*. Ostfildern 2007, 349–366.
- Pastoureau, Michel: *L'armorial Bellenville*, Bd. 2. Lathuile 2004.

- Polackówna, Helena: O podróżnikach średniowiecznych z Polski i do Polski [Über die Reisenden im Mittelalter aus Polen und nach Polen]. In: *Miesięcznik Heraldyczny* 16 (1937), Nr. 5, 65–72.
- Posilge, Johann von: Chronik des Landes Preussen. In: Töppen, Max / Hirsch, Theodor / Strehlke, Ernst Gottfried Wilhelm (Hg.). *Scriptores rerum Prussicarum*, Bd. 3. Leipzig 1866, 79–397.
- Sambiensis, Canonici: Epitome gestorum Prussie. In: Töppen, Max (Hg.). *Scriptores rerum Prussicarum*, Bd. 1. Leipzig 1861, 272–90.
- Sarnowsky, Jürgen: Das virtuelle Preußische Urkundenbuch. Regesten und Texte zur Geschichte Preußens und des Deutschen Ordens. 2011, unter <http://www1.uni-hamburg.de/Landesforschung/orden.html>.
- Smith, Lucy T.: Expeditions to Prussia and the Holy Land made by Henry Earl of Derby afterwards King Henry IV; In the years 1390-1 and 1392-3. Being the accounts kept by his treasurer during 2 years. London 1894.
- Stenzel, Gustav Adolf: Liber foundationis claustrae Sanctae Mariae Virginis in Heinrichow: Oder: Gründungsbuch des Klosters Heinrichau. Aus der Handschrift herausgegeben, erläutert und durch Urkunden ergänzt von Gustav Adolf Stenzel. Breslau 1854.
- Suchenwirt, Peter (1827): Peter Suchenwirt's Werke aus dem XIV. Jahrhundert. Alois Primisser (ed.) Wien. urn:nbn:de:bvb:12-bsb10121027-7.
- Supruniuk, Anna: O wyprawach do Prus rycerze polskich i wojnie domowej w Koronie w latach 1382–1385. In: *Zapiski historyczne* 65 (2000), 255–78.
- Supruniuk, Anna: Pielgrzymi i pielgrzymiki z mazowsza w średniowiecznej Europie. In: Supruniuk, Anna (ed.): *Szkice o rycerstwie mazowieckim XIV/XV wieku*. Thorn 2008, 117–42.
- Supruniuk, Anna: U kresu wypraw krzyżowych. Udział rycerzy i stronników mazowieckich w krzyżackich rejsach na Litwę na podstawie XIV-wiecznych herbarzy zachodnioeuropejskich [Zum Ende der Kreuzzüge. Die Teilnahme der Ritter und deren mazovischen Gefolgsleute an den Preußenreisen nach Litauen anhand von Wappen aus dem 14. Jahrhundert]. In: *Teki Historyczne* 21 (1995), 52–83.
- Thorunensis, Franciscani: *Annales Prussici* (941–1410). In: Töppen, Max / Hirsch, Theodor / Strehlke, Ernst Gottfried Wilhelm (Hg.): *Scriptores rerum Prussicarum*, Bd. 3. Leipzig 1866, 13–464.

- Töppen, Max: Die ältere Hochmeisterchronik. In: Töppen, Max / Hirsch, Theodor / Strehlke, Ernst Gottfried Wilhelm (Hg.): *Scriptores rerum Prussicarum*, Bd. 3. Leipzig 1866, 519–705.
- Tumler, Marian: *Der Deutsche Orden im Werden, Wachsen und Wirken bis 1400*. Wien 1955.
- Voigt, Johannes: *Codex diplomaticus Prussicus; Urkundensammlung zur älteren Geschichte Preussens aus dem Königl. Geheimen Archiv zu Königsberg, nebst Regesten*, Bd. 6. Königsberg 1836. urn:nbn:de:bvb:12-bsb10001100-0.
- Wartberge, Hermannus de: *Die livländische Chronik Hermann's von Wartberge*. Ernst Gottfried Wilhelm Strehlke (Hg.). Berlin 1864.

Ioan Drăgan

The Structure of the Nobility in Transylvania, Moldavia, and Wallachia

State Building and Society in the Carpathian Area before 1500

By the year 1500, Transylvania was an autonomous province in the eastern Hungarian Kingdom, led by a senior officer of the king named *voivode* (*wayvoda*). The famous Hungarian code of laws "Tripartitum", issued over nearly two decades, considered Transylvania similarly to the kingdoms of Croatia and Slavonia, although it was not yet a legal *regnum*, but so-called *partes Transsylvanae regni Hungariae*.¹

Moldavia and Wallachia were self-reliant countries, which after heavy fighting and conditional surrendering, became vassals of the Ottoman Empire losing some strategic cities on the Danube border and the Black Sea coast. Hungarian and Polish kingdoms made efforts to maintain them in their orbit as anti-ottoman bastions. The external threat, even after the Christian victory of Belgrade in 1456 over the famous conqueror of Constantinople, strongly influenced the internal situation in both, Romanian countries and Hungarian Kingdom.²

This paper intends to present a short image of the noble structures within the three countries at the end of the 15th century with succinct references to the origin of the phenomenon mentioned from the previous centuries.

The three countries have developed general features of Western feudalism but in specific and degraded forms. Western influences were significant in Transylvania in the 14th century during the Anjou dynasty on the throne of Hungary. Noble status was based exclusively on possession of land confirmed by a royal charter. Large domains were very rare. The king of Hungary in Transylvania and Romanian princes created nobles or

1 Pop / Năgler (eds.): The History of Transylvania, 299-348; Engel: The Realm of St. Stephen, 345 sqq.

2 Pop / Bolovan (eds.): History of Romania, 260-271.

landowners, theoretically with legal equality between them, enjoying *una et eadem libertas*. A Feudal hierarchy was missing in its classical form and was replaced by *familiaritas*, a relationship *sui generis* between a royal officer and noblemen under his authority.³ Additionally, there were a conditional nobility (*nobiles conditionarii*),⁴ recognized only within the feudal domain, and free communities or “noble villages”, directly dependent on the ruler. In Transylvania, there are privileged ethnic groups settled on the Carpathian border: Saxons and Szeklers. Finally, it is noted that the Romanian knezes and boyars were marked by important Byzantine-Slavonic influences: in religion, law, institutions, etc.⁵

State-building and the structuration of the society in the Carpathian area were completed in close connection with the expansion of the Western powers and the Catholic Church after the Fourth Crusade during which the capital of the Byzantine Empire in 1204 had been conquered.⁶ Catholic kingdoms of Hungary and Poland have made efforts to remove the powers of Steppe – Cumans and Tartars – from regions of the Southern and Eastern Carpathians and to control the Danube estuaries and the Black Sea coast. After 1204, the papacy has legitimized the dispossession of the “schismatics” – that is orthodox elites – of their goods, on behalf of the Hungarian nobility and Catholic Church. The general conflict between the Hungarian Kingdom and Romanian political and social structures on both sides of the Carpathians ended only in the second half of the 14th century. In 1359, Moldavia and Wallachia became temporarily independent and the Romanian-Hungarian border was fixed permanently on the Carpathian chain. In 1366, Romanian knezes’ access to noble status was severely limited, and in the next period, they no longer appeared in the congregations of the Transylvanian nobility, blocking them from the opportunity to be represented as a distinct political group.⁷

3 Engel: The Realm of St. Stephen, 126-128; Drăgan: Nobilimea, 244-249; Rady: Nobility, 110-131.

4 Drăgan: Nobilimea, 208-219 and 312-318; Rady: Nobility, 79-95.

5 Panaitescu: Einführung, 149-158.

6 See the analysis of Papacostea: Between the Crusade and the Mongol Empire.

7 Șerban Papacostea says that the exclusion of the Romanian knezes from the Transylvanian nobility and the political and religious persecutions of the

Knezes – the Genuine Romanian Nobility

But what are *knezes*? They are the feudal class of the Romanians, constituted in the period of the domination of Slavs in old Dacia (6th to 10th centuries) and developed under the following migratory dominations in this space.⁸ The Slavic term that designated the political and military chief (*knjaz*) got a new meaning – that of the owner of land and dependent peasants. Simultaneously, the Romanians used the Latin term *jude* (< lat. *judex*) – in the sense of judge or free man. Under the Bulgarian influence, the term *knez* was duplicated and gradually replaced by *boier* (< slav. *boljar*). After the state building in Moldavia and Wallachia in the 14th century, *knez* will designate a category of lower nobility or generally free man.

By the middle of the 15th century, the Hungarian domination caused the dissolution of the local Romanian nobility in Transylvania. A small part of this nobility, mainly the “*knezes*” from the royal domains, are recognized as noble (*nobiles Valachi*) for military merit and are gradually and partially assimilated by the kingdom’s nobility (*nobiles regni*) or by the local Transylvanian one. But most of them lost their freedom and became serfs on their own lands in the favour of the Hungarian nobility, the Catholic Church, and rarely of former *knezes* made nobles.

Voivodes – another Slavonic term –, Romanian political and military leaders, have evolved according to the situation of these political-administrative units they led, so-called „*țara românească*” – “Romanian land” (= Wallachian country/ Vlachenland). In Moldavia and Wallachia, the unifying voivode became sovereign prince, “great voivode and lord” of the entire Romanian country. The evolution of the voivodes in the Hungarian Kingdom was different. The voivode of Maramureș in north Transylvania was assimilated to a *comes* of a royal county, a period designated as “*comes et wayuoda*”⁹. In Transylvania, the voivode was a senior royal officer, a

Hungarian Royalty against them are the counter-reaction to losing control over the extra-Carpathian principalities. Papacostea: *Întemeierea*, 89.

8 Panaitescu: *Einführung*, 152 sqq.

9 See the process in Popa: *Țara Maramureșului*.

viceroys in his jurisdiction. Most of the other voivodes, fallen in feudal dependence, became administrators on the estates of their lords or conditional nobles on secular or ecclesiastical feudal domains.¹⁰

Multi-ethnic Nobility in Transylvania

The Transylvanian nobility originated mostly in the period of the Arpad Dynasty (10th–13th centuries).¹¹ Alongside existing Romanian knezes, masters of the land – that is noblemen – became in that period members of Hungarian conqueror clans, certain categories of servants of kings and princes: immigrants, *servientes regis*, *iobagiones castri* and leaders of the Saxon and Szekler peoples, who obtained properties outside their community.¹² Some noblemen were created even by voivodes of Transylvania in times of their opposition to royal power in Buda. In general, it was small nobility, whose social status was confirmed not by a royal charter – which was extremely rare in the Arpadian era – but by the testimony of the noble community of the county. The decree from 1351 of King Ludovic the Great confirmed the privileges of the Hungarian nobility and recognized certain categories of free owners as noblemen.

The problem of the status of the Transylvanian nobility compared to the Hungarian nobility was much debated in historiography. Legally, it enjoyed the privileges of the nobility of the kingdom (*nobiles regni*): it was created by the king, who, if crowned legitimately, was equal in principle with any noble from the kingdom, who were exempt from taxes but fought in the army.

However, repeatedly Transylvanian noblemen called and got from kings confirmations or guarantees of their privileges, which means that in

10 About the evolution of the Romanian elite in Transylvania and generally in the Hungarian kingdom, see our monograph Drăgan: *Nobilimea*, passim.

11 See the recent synthesis of Diaconescu: *Structura*, 9–69. Also Engel: *The Realm of St. Stephen*; Rady: *Nobility*, passim; Mályusz: *Hungarian Nobles of Medieval Transylvania*.

12 For the Transylvanian nobles of German/Saxon origin, see Gündisch: *Das Patriziat*.

practice they were not secured. At the end of the 15th century, *homagium*/blood-money of Transylvanian noblemen was 66 florins versus 100 fl. for the „true nobility” of Hungary and Slavonia. Although some experts believe that the difference was introduced as a collective punishment for a secessionist uprising in 1467,¹³ there is also the assumption that it is older; but we lack positive data.

The relationship of Transylvanian noblemen to the king was mediated by the voivode, whose *familiares* they were and thereby, they were bound to direct obedience. The Transylvanian nobility did not send any representatives to the assemblies of the Hungarian nobility in Buda. Only the voivode with some members of his staff participated there. Its representative forum was the congregation or assembly of Transylvania, which, in addition to the nobles, was attended by the representatives of Saxon and Szekler peoples. Finally, the Transylvanian nobility was governed by a specific customary law (*huius Transylvaniae partis ritum et consuetudinem*), which derogated even from the decisions of the Hungarian parliament.

All this indicates that the Transylvanian nobility cannot simply be confused with the Hungarian nobility. Legally, it was placed on a lower level and had specific developments, which strengthened the provinces’ status as a *regnum* under the Hungarian crown.

Under pressure of external threat and of the insurgent peasantry in 1437, the nobility leagued with the Saxons and Szeklers to save the country and their privileges. Thus the so-called *Unio Trium Nationum* was formed, which would become the Transylvanian Parliament and the base of the political system for centuries. So, nobility constituted itself in a single social and political entity, encompassing all ethnic components, of which the Hungarian was the predominant one.¹⁴

In the 15th century, the Transylvanian nobility shed its blood to defend the country and the Hungarian Kingdom against the Ottoman danger. Since the first major invasion in Transylvania in 1420, the Hungarian nobility took part in many battles against the Turks, under the leadership of Hungarian kings or Transylvanian voivodes, on its own territory, in Romanian or Balkan countries.

13 Kubinyi: Matthias Rex, 83-84.

14 Pop / Bolovan (eds.): History of Romania, 258-259.

In 1440, in a very difficult situation, a local nobleman of Romanian origin (*Olachus*), John Hunyadi, reached the dignity of the voivode of Transylvania.¹⁵ In this office and that of the regent of Hungary and captain-general of the Hungarian forces, he built a coalition of peoples and thereby an insurmountable bastion of Christianity facing the Ottoman Empire. After Johan Hunyadi's death (shortly after his victory over the Ottomans who had besieged Belgrade) in 1456, Transylvanian armies compelled the Hungarian Parliament in 1458 to elect Mathias, the younger son of John Hunyadi, as king.

But more than a decade later, the same Transylvanian nobility rebelled against the royal "despotism" using the privilege of *jus resistendi* and endeavoured the secession of Transylvania. Due to the determined intervention of the king, the province was subdued and many leaders of the nobility lost their land and head, including members of the Lossonci Banffy family, the richest in the province. The confiscated lands were distributed to loyal followers of the king. Among them, the Ungur of Nădăștia (Nadasdy Ungor) ascended, in two generations, from the knezial status on the Hunyadi domain to that of magnate at King Mathias' Court.¹⁶

Soon, the autonomy of the province would be strengthened under the leadership of authoritarian voivodes loyal to the Hungarian king.

An interesting social phenomenon of the 15th century is the augmentation of the Transylvanian nobility with a valuable contingent of Romanian nobles.¹⁷ They were promoted from among the knezes of the royal domains, exclusively for their military merits in the army. The phenomenon, previously existing too, but not so frequently, spread under the Hunyadi/Corvin dynasty of Romanian origin,¹⁸ when the royal and family domains were confused and when the battles against the Turks were very common. At the same time, the union of Christian Churches decreed by

15 See the volume of studies presented at the international conference of 2006 in Alba Iulia, commemorating the battle of Belgrade and the death of the hero: Dumitran / Mádly / Simon (eds.): John Hunyadi and his Time.

16 Drăgan: Nobilimea, 307-308.

17 Drăgan: The Romanian Nobility; Popa-Gorjanu: From Kenezii to Nobiles Valachi.

18 Rusu: Ioan de Hunedoara, passim; Drăgan: Nobilimea, passim

the Council of Florence favoured rapid religious change and social ascent of the leaders of this social group, who formed the new social policy of King Mathias. Romanian nobles, identified as such in contemporary royal charters – *nobiles Valachi* –, despite their military value and recognized attachment to the Corvin dynasty, failed in their affirmation as a social group, a *natio*, by assimilation into the common nobility of the country.¹⁹ They were the minority, dominating only in one county – Hunedoara – of the seven counties of Transylvania, and in two other neighbouring jurisdictions belonging to Hungary: Banat of Severin and Maramureş County.

At the Royal Court and in different high offices, mainly military offices at the anti-Ottoman front, a series of Romanian nobles from the entourage of the Hunedoara family were promoted. Among those were the family Ungur de Nădăștia (*Ungor de Nadasd*), the families from Ciula (*More de Chula*, *Fychor de Chula*, *Kende de Chula*), from Râu de Mori (*Kende de Malomviz*, *Kenderes de Malomviz*), from Măcișu (*Tharnok de Matskas*), from Peșteana (*de Pestyen*), and others.²⁰

A special form of documents issued by the royal chancery for Romanian knezes in the 15th century, under the influence of John Hunyadi, provides details about their status in the Hungarian Kingdom and the specific conditions of their admission among the nobles.

Boyars of Wallachia and Moldavia

Transylvania was always a place of refuge for noble and princely families of Moldavia and Wallachia, especially as "political refugees" or pretenders to the throne. Mathias Corvinus and his followers, by virtue of Hungarian interests over the Carpathians, have given Transylvanian domains as a source of income or place of refuge to Romanian rulers. Prominent refugees were Vlad Țepeș (Dracula), Stephen Olahus (father of the humanist and Archbishop of Hungary Nicolaus Olahus) and the former Wallachian

19 Pop / Năgler (eds.): The History of Transylvania, 271-280; Brătianu: Les assemblées.

20 Drăgan: Nobilimea, 278-311.

voivode Mihnea cel Rău who was murdered in Sibiu in 1510. Of course, the fidelity to the Hungarian king had to take into account the vassalage to the Ottoman Empire. Notorious are the domains granted to Stephen the Great, voivode of Moldavia, who became the third-largest landowner in Transylvania in the late 15th century.²¹

The term *boier* – boyar was known in all three countries,²² but generalized only in Moldavia and Wallachia, under the influence of the Bulgarian state and Slavonic-Bulgarian language used in the offices and the liturgy. Boyars were masters of land and dependent peasants existing before the establishment of unitary states in the 14th century. They originated in the period of Slavonic domination and there are reasons to believe that an important part of them came from among the Slavic conquerors. They were joined by boyars from the next wave of conquerors: Petschenegs, Cumans etc. Gradually all were assimilated into the Romanian environment, but they kept the Slavonic language in culture and liturgy. Some Romanian knezes and nobles from Transylvania crossed the Carpathians during the foundation of the two Romanian principalities and the battles against the Hungarian domination. For example, the Moldavian dynasty of Bogdan/Mușatin was founded in the mid-14th century by a voivode from Maramureș, who rebelled against the Hungarian king.

At the beginning of the Romanian states, boyars were relatively uniform. A *Boier* was someone who owned an agricultural area and serfs. The ruler later granted them immunity and other privileges, creating a privileged nobility, granted by the ruler's charter, first of all, to his senior officers. So, a division into the ranks of the class of boyars was created. The courtiers were a special category of noble servants at voivodal courts, especially with military duties.

The structure of the Romanian nobility in the 14th and 15th centuries follows the binary European pattern: *barones-milites*, privileged categories capable to form classes. The distinction between boyars and courtiers (knights, called *viteji*/brave men or *roșii*/the reds later) corresponded to this pattern as well as the differentiation between magnates and the lower

21 Drăgan: Nobilimea, 230-235.

22 Panaitescu: Interpretări, 31-64; Pop / Bolovan (eds.): History of Romania, 222-223.

nobility in Hungary and between the magnates and “slachta” in Poland.²³ Beyond these two representing the high class, the Romanian nobility had also other categories of land-owners – high officials and military brass with lower fortunes and privileges.

Rulers were elected from the families who had founded the state by the representative assembly of nobles, clergy, and free communities: Basarab in Walachia and Bogdan (Mușatin) in Moldavia. Often they were imposed by foreign intervention. Succession to the throne by election and external interference caused frequent political instability, especially in Wallachia during the 15th century.

Analysing the category of boyars privileged by rulers, beneficiaries of immunity and other privileges, the prerogatives of the voivode and the duties of ruling class, the regime of *dominium eminens*, Romanian historian Petre P. Panaitescu concludes that in Moldavia and Wallachia, “there was a Romanian feudalism in all its forms and rights of Western Europe”²⁴. The conclusion is not very bold, even if other Romanian historians do not share such an opinion entirely. Nevertheless, it is certain that the Romanian feudalism with its local elements and Slavic-Byzantine and Hungarian influences is clearly different, if not in fond, but in degree, from the classic Western European one.

Conclusion

With regard to the opinion of Panaitescu, partially opposed to it, we conclude that feudalism and nobility of Transylvania, Moldavia, and Wallachia are part of the general formulas known in whole Europe, but have original features from the mixture of Western elements developed by the Hungarian Kingdom and the Southern Byzantine-Slavic influences.

Finally, we again should emphasize the major role played by the nobility and boyars in the three countries which form the present-day state of Romania until 1500 and in the next centuries in maintaining the political

23 Brătianu: Sfatul domnesc, 72; Pop / Bolovan (eds.): History of Romania, 217-225.

24 Panaitescu: Interpretări, 60.

identity of these states against the Ottoman Empire, while the Balkan's states and later even Hungary were occupied for centuries, and their role in protecting the European civilization for more than a century and a half, together with Hungary, from the Ottoman danger.

English translation: Gabriela Preotesi

References

- Brătianu, Gheorghe I.: Les assemblées d'états et les Roumains de Transylvanie. In: *Revue des Études Roumaines* 23-24 (1974), 9-63.
- Brătianu, Gheorghe I.: Sfatul domnesc și adunarea stărilor în Principatele Române. București 1995.
- Diaconescu, Marius: Structura nobilimii din Transilvania în epoca angvină. Cluj-Napoca 2013.
- Drăgan, Ioan: Nobilimea românească din Transilvania între anii 1440-1514. București 2000.
- Drăgan, Ioan: The Romanian Nobility of Transylvania in the Time of Hunyadis. In: Koszta, László / Mureșan, Ovidiu / Simon, Alexandru (eds.): *Stephen the Great and Matthias Corvinus and their Time*. Cluj-Napoca 2007 (*Mélanges d'Histoire Générale. Nouvelle Série*, I), 171-178.
- Dumitran, Ana / Mády, Loránd / Simon, Alexandru (eds.): *Extincta est lucerna orbis. John Hunyadi and his Time*. Cluj-Napoca 2009 (*Mélanges d'Histoire Générale. Nouvelle Série*, I/2).
- Engel, Pál: *The Realm of St. Stephen. A History of Medieval Hungary, 895 – 1526*. London-New York 2001.
- Gündisch, Konrad G.: *Das Patriziat siebenbürgischer Städte im Mittelalter*. Köln-Weimar-Wien 1993 (*Studia Transylvanica*, 18).
- Kubinyi, András: *Matthias Rex*. Budapest 2008.
- Mályusz, Elemér: Hungarian Nobles of Medieval Transylvania. In: Bak, János M. (ed.): *Nobilities in Central and Eastern Europe. Kinship, Property and Privilege*. Budapest-Krems 1994 (*History and Society in Central Europe*, 2 / *Medium Aevum Quotidianum*, 29), 25-53.
- Panaiteșcu, Petre P.: *Einführung in die Geschichte der Rumänischen Kultur*. Bukarest 1977.

- Panaiteescu, Petre P.: *Interpretări românești. Studii de istorie economică și socială*, Ediția a II-a. București 1994.
- Papacostea, Șerban: *Between the Crusade and the Mongol Empire. The Romanians in the 13th Century*. Cluj-Napoca 1998 (Bibliotheca Rerum Transsilvaniae, XXII).
- Papacostea, Șerban: *Întemeierea Țării Românești și a Moldovei și românii din Transilvania: un nou izvor*. In: Papacostea, Șerban: *Geneza statului în evul mediu românesc. Studii critice. Ediție adăugită*. București 1999. See also the French version, in *Revue Roumaine d'Histoire* 17 (1979), 389-407.
- Pop, Ioan-Aurel / Năgler, Thomas (eds.): *The History of Transylvania*, vol. I (until 1541). Cluj-Napoca 2005.
- Pop, Ioan-Aurel / Bolovan, Ioan (eds.): *History of Romania. Compendium*. Cluj-Napoca 2006.
- Popa, Radu: *Țara Maramureșului în veacul al XIV-lea*, Ediția a II-a. București 1997 (First published 1970).
- Popa-Gorjanu, Cosmin: *From Kenezii to Nobiles Valachi. The Evolution of the Romanian Elite of the Banat in the Fourteenth and Fifteenth Centuries*. In: *Annual of Medieval Studies at CEU* 6 (2000), 109-128.
- Rady, Martyn: *Nobility, Land and Service in Medieval Hungary*. London 2000.
- Rusu, Adrian Andrei: *Ioan de Hunedoara și românii din vremea sa. Studii*. Cluj-Napoca 1999.

Der polnische Adel und der Sarmatismus. Variationen der Verschränkung von lokaler Verwurzelung, regionaler Bedeutung und europäischer Orientierung

Der Adel¹ neigt von seinem Wesen her überall zu regionaler und überregionaler Präsenz, nicht nur im östlichen Europa. Die Betonung der eigenen Abstammung, der Landbesitz und die ausgeübten Herrschaftsrechte machen ihn zu einem politischen Akteur nicht nur im engeren, lokalen Umfeld; Eheschließung und Teilhabe an der Macht (weltlich und kirchlich) führen zu Netzwerken, die in allen räumlichen Dimensionen wirksam sein können. Der polnische Fall² darf deshalb erhöhte Aufmerksamkeit für sich beanspruchen, weil hier nicht nur die üblichen genealogischen, machtpolitischen, diplomatischen, wirtschaftlichen oder künstlerischen Wege zum Aufbau und zur Repräsentation eines adeligen Selbstbewusstseins beschritten wurden, das den Zusammenhalt im Herkunftsgebiet garantierte und das Ausgreifen über die Landesgrenzen ermöglichte. Anders als die meisten anderen Adelskulturen in Europa hat der polnische Adel auch eine eigene Ideologie herausgebildet, den sogenannten Sarmatismus. Weil dieses Produkt ohne einen Blick wenigstens in die Grundzüge der Herausbildung des polnischen Adels unverständlich bleiben dürfte, sei mit einem allgemeinen Teil begonnen, dem ein spezieller Teil zur eigentlichen Frage folgt.

Grundzüge einer Geschichte des polnischen Adels

Was den polnischen Adel vom westeuropäischen unterscheidet (und ihn eher in einen ostmitteleuropäischen Zusammenhang mit dem böhmischen und ungarischen Adel stellt), ist:

- 1 Definitionsangebote von (mittelalterlicher) Adligkeit bei Jurek: Die Entstehung des polnischen Adels, 15f. und 91.
- 2 Europäische Vergleichsebene im formal-rechtlichen Sinn bei Płaza: Historia prawa w Polsce.

1. seine relativ große Zahl (etwa 7-8 % der Bevölkerung, damit mindestens doppelt so zahlreich wie der Adel im Westen)³;
2. seine rechtliche Gleichheit (auch wenn es gravierende soziale und ökonomische Unterschiede gab)⁴;
3. sein politisches Gewicht (nicht zuletzt in Form der Präsenz auf dem Sejm und den Provinziallandtagen).⁵

Am Ende des Mittelalters, und letztlich bis zur Auflösung des polnischen Staates in den Teilungen Polens Ende des 18. Jahrhunderts, wird es der Adel sein, der die Politik dominiert: das Bürgertum konnte keinen „Dritten Strand“ ausbilden, der Klerus agierte nicht als eigene Korporation⁶, und der König war im Grunde nur ein „Stand“ wie der Adel auch (der „erste Oligarch“, wie man ihn spätestens nach dem Aussterben der Jagiellonen nennen könnte). Sinnbild dafür ist die Residenz im Warschauer Stadtschloss (seit dem 16. Jahrhundert), in dem sich das Parlament (Sejm) versammelte, und in dem die königliche Familie auf einige Gemächer zusammengedrängt leben musste – bis sie dann im 18. Jahrhundert endgültig auszog und sich eine eigene „Wohnung“ in Schloss Wilanów, außerhalb Warschaus, einrichtete. – Was ist das also für ein Adel, der uns in spätpiastisch-jagiellonischer Zeit begegnet und dort seine Stellung ausbaut? Wo kommt er her, was sind die Wurzeln seines Selbstverständnisses?

- 3 Zu differenzieren wäre freilich sowohl nach Zeitschicht als auch nach Großregion; so lag der Adelsanteil in Groß- und Kleinpolen am Ende des Mittelalters bei 3-4 % der Gesamtbevölkerung, während er in Masowien und Podlasien in der beginnenden Neuzeit 25 % betrug; vgl. Jurek: Die Entstehung des polnischen Adels, 63.
- 4 Zur Etablierung der Gleichheitsidee seit dem ausgehenden 14. Jahrhundert vgl. Jurek: Die Entstehung des polnischen Adels, 111ff.
- 5 Vgl. Bardach: Dzieje Sejmu Polskiego, 9-27.
- 6 Wünsch: Typologie und Funktionalität der polnischen Synoden.

Sehen wir uns zunächst das Erscheinungsbild des Adels in Polen an, wie es sich seit dem Hochmittelalter ergeben hat.⁷ Der äußere Ausdruck der Einheit eines Geschlechts war der Schlachtruf, der in vielen Fällen aus sehr alter Zeit stammte. Solcher Schlachtrufe bedienten sich die Angehörigen der Geschlechter, wenn sie sich sammeln wollten. Im 13. Jahrhundert traten neben diese Schlachtrufe bei der gebürtigen Ritterschaft die Wappen. Sie wurden von den alten Eigentumszeichen abgeleitet, die ihren individuellen Charakter verloren und innerhalb der einzelnen Rittergeschlechter vereinheitlicht wurden. In äußerlicher Hinsicht glichen sich die alten Eigentumszeichen den westeuropäischen Wappen an. Das, was im Eigentumszeichen ein Strich war, wurde jetzt zu einem Pfeil oder Speer; was ein Halbkreis war, wurde jetzt zum Hufeisen oder Bogen usw. Mit der Zeit wurden in den Wappenschild unter westlichem Einfluss Adler, Greife und Löwen aufgenommen, der Schild selbst erhielt eine Krönung durch zusätzliche Elemente des Helms. Im Unterschied zu den westeuropäischen Wappen bekamen jedoch die polnischen Wappen Eigennamen, die aus den früheren Schlachtrufen entstanden. Jastrzębiec, Rogala, Gozdawa, Grabie und die übrigen Wappennamen waren in der Mehrzahl alte Schlachtrufe, wenn sie sich auch im Verlauf der Jahrhunderte beträchtlich veränderten.

Und noch ein Unterschied ist aufzuführen: In Westeuropa war das Wappen das Zeichen nur einer Familie; zwar einer großen, aber doch durch Blutsbande verbundenen Familie. Die polnischen Rittergeschlechter sind schwächer verknüpft, ihnen gehören viele Familien an, die blutsmäßig nicht oder nur sehr lose verbunden sind. Ein Rittergeschlecht ist hier ein *heraldisches* Geschlecht, das heißt eine künstlich geformte Gemeinschaft.⁸ Seine Einheit ergibt sich nicht aus der genetischen Ver-

7 Das Folgende nach: Zajaczkowski: Hauptelemente der Adelskultur, 21ff. Resümee der Forschung zur Frühgeschichte des polnischen Adels bei Jurek: Die Entstehung des polnischen Adels, 16-36.

8 Vgl. Jurek: Die Entstehung des polnischen Adels, 67. Das Phänomen der symbolisch hergestellten „Verwandschaft“ beim Adel begegnet im Fall Po-

wandtschaft, sondern nur aus dem gemeinsamen Schlachtruf („Geschlechterkriegsruf“)⁹, und später aus dem gemeinsamen Wappen. Daher gab es in Polen so viele Familien, die mit ein und demselben Wappen siegelten. Das Jastrzębiec-Wappen zum Beispiel führten in Polen 360 Familien. Wer im 13. und 14. Jahrhundert ein Ritter war, eine entsprechende Stellung in der Gesellschaft einnahm und dem Jastrzębiec-Fähnlein angehörte, wurde in das Jastrzębiec-Geschlecht aufgenommen, auch wenn er mit ihm nicht (genetisch) verwandt war. Das heraldische Rittergeschlecht war somit ein Element der gesellschaftlichen Struktur, entstanden unter den Bedingungen der militärischen Staatsorganisation und des Aufbaus einer eigenen Bevölkerungsschicht.

Damit sind wir bei der Wirtschaft angelangt. Denn die Annahme von Schlachtrufen und Wappen seitens der Ritterschaft war, obwohl für die Formgebung des Adelsstandes von großer Bedeutung, nicht der wesentliche Vorgang. Der grundlegende Prozess ereignete sich auf der wirtschaftlichen Ebene, und die Wappen waren vor allem der *äußere* Ausdruck von bereits vollzogenen Veränderungen. Die zeitliche Reihung sieht so aus: In dem Moment, in dem sich der Stand herausgebildet hatte, war die rechtliche Bestätigung der ständischen Zugehörigkeit eben die Tatsache, dass man ein Wappen besaß (oder vielmehr eine bestimmte Anzahl von Wappen von väterlicher und mütterlicher Seite her). Um aber in ein heraldisches Geschlecht einzutreten, um das Recht zu erlangen, sich eines Wappens zu bedienen, musste man eine entsprechende wirtschaftliche Kraft besitzen. Die arme Ritterschaft („ściercialki“ oder „włodycy“)¹⁰ gelangte nicht in die heraldischen Geschlechter, hatte kein Recht auf Wappen und bildete nicht den kommenden Adel – sie verschmolz schließlich mit dem Bauernstand.

Schon zu dem Zeitpunkt, in dem der individuelle Landbesitz in Erscheinung trat, mussten bedeutende Unterschiede zwischen den einzelnen Grundbesitzern hinsichtlich ihres Vermögens vorhanden gewesen

lens mutatis mutandis wieder, als nach der polnischen Expansion ins Fürstentum Halicz-Wolhynien der ruthenische Adel in den polnischen inkorporiert wurde; vgl. hier nur Zazuliak: Rebaptism.

9 Jurek: Die Entstehung des polnischen Adels, 70.

10 Vgl. Jurek: Die Entstehung des polnischen Adels, 86.

sein. Im Lauf der Zeit vertieften sich diese Unterschiede. Ein Teil der kleinen Landbesitzungen unterlag der Zersplitterung, was zur Entstehung von Gesellschaftsschichten führte, die wenig oder gar kein Land besaßen. Andererseits fanden die zum Heeresdienst Verpflichteten (von denen viele von Geburt an schon zur vermögenden Schicht gehörten) leicht Gelegenheit, wirtschaftlich voranzukommen. Die Belehnungen mit Grund und Boden waren manchmal sehr großzügig, die Kriegsbeute und die Gunst des Fürsten lieferten das notwendige Kapital für die Bewirtschaftung der Güter. So entstand die Schicht der Großgrundbesitzer.

Die Belehnung¹¹ eines Ritters mit Landbesitz befreite allerdings weder ihn noch seine Siedler von den Lasten, die er an den Fürsten im Rahmen der Naturalwirtschaft abzuführen hatte. Beim Fürsten verblieb auch die Gerichtsbarkeit. Von den Pflichten gegenüber dem Fürsten konnte die Bevölkerung eines ritterschaftlichen Dominiums nur aufgrund eines fürstlichen Privilegs befreit werden. Solche Privilegien wurden der Ritterschaft in sehr großem Umfang dann im 13. Jahrhundert verliehen. Das war die Epoche, in der die regionale Zersplitterung Polens in de facto selbstständige Teilherzogtümer bereits vollzogen und infolgedessen die Macht der Herrscher relativ geschwächt war – was die Position der Magnaten und der Ritterschaft gegenüber den Fürsten stärkte.¹² Damit ist auch klar, warum fremde (v.a. deutsche) Ritter in Polen so gerne gesehen waren: Die Fürsten konnten sie gegen den ansässigen Adel ausspielen, und in Schlesien ist dieser Vorgang im 13. und 14. Jahrhundert besonders gut zu sehen.¹³ Formell war die Erteilung eines Privilegs ein Akt des guten Willens seitens des Fürsten. Privilegien wurden in der Regel einzelnen Rittern und nur selten einem ganzen Geschlecht eingeräumt.

Obwohl Privilegien an Einzelpersonen ausgegeben wurden, nur selten an Geschlechter, befand sich innerhalb kurzer Zeit das ganze ritterliche

11 Zur Diskussion um das Lehnswesen in Polen vgl. Gawlas: Die Probleme des Lehnswesens.

12 Zur Herausbildung der Ritterschaft vgl. Jurek: Die Entstehung des polnischen Adels, 37ff. Zum Engagement in der Kirche vgl. Dobosz: Monarcha, 293ff. Zur Bedeutung dieser Phase für das vom Adel beherrschte Ämterwesen in Polen vgl. Kurtyka: Hofämter.

13 Vgl. Jurek: Obce rycerstwo na Śląsku.

Land im Besitz der Immunität (also einer de facto „Autarkie“). Das fand freilich nicht im Wege einer geordneten Verleihung von Privilegien seitens des Herrschers statt; vielmehr bedienten sich die Ritter selbst und usurpierten die Immunität. Das heißt, sie hielten (ohne Immunitätsrechte zu haben!) Gericht über die Bevölkerung in ihren Gütern und hörten auf, Abgaben an den Herrscher abzuführen. Zu den Ursachen für diese Erscheinung zählen einerseits die Schwäche der fürstlichen Macht in Polen im Hochmittelalter, andererseits ein stark entwickeltes Gemeinschaftsbewusstsein innerhalb der Geschlechter. Der sich neu herausbildende Stand wies im Inneren stark nivellierende Tendenzen auf, was in einer spontanen Usurpation von Immunität zum Ausdruck kam. Hierzu kann man auch eine Art „indirekte“ Form der Immunität zählen, die sich daraus ergab, dass Rittergüter nach deutschem Recht kolonisiert wurden. Auch dieser Prozess, der am frühesten in Schlesien beginnt (Ende des 12. Jahrhunderts), eröffnete neue Möglichkeiten der Immunitätsbildung, die sowohl von den weltlichen (Adel) wie geistlichen (Bischöfe)¹⁴ Gewalten genutzt wurden. In der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts war der Prozess der Immunisierung des Landes beendet, das sich im Besitz der wappenführenden Ritterschaft befand. Die Herausbildung eines Adelsstandes war abgeschlossen. Den Adel bildete die Ritterschaft, die genügend Land besaß, um nach Immunität streben zu können.

Sehen wir uns diesen Erfolgsweg des polnischen Adels bis zur beginnenden Neuzeit an. Die Immunität schaffte zwar im allgemeinen die früheren Lasten zugunsten des Fürsten ab, aber sie stand nicht der Einführung neuer Verpflichtungen und Leistungen entgegen. Die Pflugsteuer etwa, die auch legal immunisierten Landbesitz belastete, nahm sogar das Merkmal einer ständigen Steuer an. Die kräftiger gewordene adelige Ritterschaft protestierte dagegen, dass ihr vom Herrscher Steuern in beliebiger Höhe auferlegt wurden. Ihren ersten Sieg trug sie nach dem Tod des letzten Piastenkönigs, Kasimirs des Großen († 1370), davon: 1374 konnte König Ludwig von Ungarn nur dadurch die Thronfolge ändern lassen, dass er den Preis des Privilegs von Koszyce (Kaschauer Privileg) zahlte.¹⁵ Es war das erste Privileg in der Geschichte, das einem ganzen Stand galt,

14 Vgl. Wunsch: Territorienbildung.

15 Vgl. auch Höttsch: Adel und Lehnswesen, 576.

und es setzte die Höhe der Pflugsteuer (seitdem Hufensteuer genannt) auf zwei Groschen jährlich je Bauernhufe fest; die adeligen Güter selbst wurden von Steuern befreit. Die Hauptbedeutung des Privilegs von Koszyce liegt darin, dass es den Grundsatz formulierte, dass jede Änderung des Hufensteuergesetzes und die Auferlegung jeder neuen Steuer nur mit der Zustimmung der Gesamtheit der Betroffenen erfolgen konnte. Das räumte dem Adel subjektive Rechte auf fiskalischem Gebiet ein; und das wurde auch zum Grundstein der späteren Herrschaft des Sejm und der Landtage in Polen.

Bedeutsam ist nun die Tatsache, dass dieser Kampf um Privilegien die Verbundenheit des Adelsstandes auch auf einer sozial-psychologischen Ebene förderte. Der in objektiver Hinsicht erst durch den Immunisierungsprozess geschaffene Adel wurde sich infolge seines Sieges in der Privilegienfrage in einem höheren Maße seiner gesellschaftlichen Stellung bewusst als früher. In dieser früheren Zeit speiste sich das ständische Selbstbewusstsein allein aus der Zugehörigkeit zu dem gleichen Geschlecht. Die ersten Bemühungen um eine Immunisierung hatten noch einen individuellen, keinen kollektiven Charakter. Erst das Zeitalter der Privilegien schuf eine andere Lage. Der Adel wurde sich seiner Stärke als arrivierter Stand bewusst und strebte konsequent die soziale Suprematie im Staat an. Das fand bereits im Privileg von Nieszawa/Nessau 1454 (und später) seinen Ausdruck darin, dass die Entwicklung der Städte und das Bürgertum nach Kräften behindert wurden.¹⁶ Gleichzeitig bildeten sich „Landgemeinschaften“ (*communitates terrestres*) heraus, die den Adel einer Region in seiner Gesamtheit erfassten¹⁷ – und ihm so eine gesteigerte Möglichkeit zur Partizipation an der Herrschaft boten. Auf der anderen Seite bemühte sich der Adel durchgängig um eine Unterjochung der Bauernschaft. Beides – Behinderung der Städte und Unterdrückung der Bauern – gelang in Polen leidlich; nicht so perfekt wie in Russland vielleicht, aber immerhin besser als im westlichen Europa. Auch von daher wird

16 Vgl. Wünsch: Mittelalterliche Anfänge der Parlamentsgeschichte.

17 Jurek: Die Entstehung des polnischen Adels, 94.

man Polen (wie das gesamte Ostmitteleuropa)¹⁸ kulturtypologisch etwa in der „Mitte“ Europas sehen müssen.

Freilich blieb diese Aufstiegsbewegung des Adels nicht ohne Folgen für die innere Differenzierung dieses Standes. Als konstante Konfliktlinie kann man sehen, dass sich der Kleinadel gegen die Magnaten (als adelige „Oberschicht“ seit dem 15. Jahrhundert fassbar) zusammenschloss, und das 16. Jahrhundert sollte von der Forderung beherrscht sein, die rechtlichen Regelungen für den gesamten Stand durchzusetzen, nicht nur für die dünne Schicht der mächtigsten Adelsgeschlechter. Dies war die sogenannte Exekutionsbewegung, in deren Zentrum die (tatsächliche) „Ausführung“ der Gesetze stand; den Hintergrund freilich bildete das Aufbegehren des niederen Adels gegen die Magnaten und die Krone. Zu den geistigen Urhebern gehörte Andreas Fricius Modrevius (Andrzej Frycz Modrzewski; 1503-1572)¹⁹, zu den politischen Motoren sein Protektor, Jan Łaski (Kanzler und Gnesener Erzbischof, 1456-1531). Sie unterstützten den Plan einer Kodifikation der Gesetze, um deren Einhaltung durchsetzen zu können. Die Kodifikation sollte den Auswüchsen der Adelsfreiheit entgegenwirken, im Sinne einer Staatsreform „an Haupt und Gliedern“. Für Modrevius war der Staat (ganz im Sinne von Aristoteles) ein rechtlich geregelter Zusammenschluß von Menschen mit dem Ziel, ein gutes Leben zu ermöglichen.²⁰ Das Gemeinwesen stellte sich Modrevius als ein *corpus* vor, und er beschreibt es tatsächlich in Analogie zum menschlichen Körper. Der optimale Zustand des Staatswesens ist gegeben, wenn eine gemischte Verfassung besteht: Elemente der Aristokratie und der Demokratie sollen die Monarchie korrigieren. Modrevius stärkt den König, indem er ihm in letzter Instanz die Amtsgewalt zuweist. Aber vermittels seiner korporativen Theorie kann er den Monarchen als Teil in die Gesamtheit einordnen und auf diesem Wege auch eine Verteilung der Amtsgewalt erreichen. Verfassungsgeschichtlich endete es mit einem Sieg des niederen Adels: Die Privilegien lieferten die Grundlage, um das politische Gewicht auf die Seite der adeligen Mittelschicht zu verlagern.

18 Siehe die Modelle von Halecki: Europa, 111-128; Szücs: Die drei historischen Regionen.

19 Vgl. zuletzt Kukulski (ed.): *Dziedzictwo Andrzeja Frycza Modrzewskiego*.

20 Vgl. Wünsch: Die Geburt des Gemeinwohls.

Der selbstbewusste polnische Adel, der sich seit dem Kaschauer Statut von 1374, bis hin zur Konstitution „Nihil Novi“ von 1505²¹, in einer Reihe von Privilegien das Mitspracherecht in allen wesentlichen Entscheidungen gesichert hatte²², erlebte eine weitere Etappe seines Machtzuwachses schließlich in den „Articuli Henriciani“ 1573: Darin wurde die Königswahl als *electio viritim* auf die Gesamtheit aller adeligen Reichsbürger übertragen. Die adelige Nation – und nur sie! – bildete die *tota communitas*, also die gesamte Gesellschaft (anders gesagt: das „Volk“ im Sinne des römischen *populus*, das heißt des politisch relevanten Teils der Einwohnerschaft). Diese adlige Nation war als Souverän, Protektor und Wächter über die „königliche Republik“ gesetzt. Ihre politischen Entscheidungen traf die *communitas* – wenigstens der Theorie nach – in einem ständigen *consensus communis*. Den Abschluss bildete das zum Prinzip des alten polnischen Reichstags erhobene „Liberum veto“ (mit einer Wirkungskdauer von 1652-1791), das es jedem einzelnen Mitglied des Reichstags ermöglichte, durch Einspruch eine gesetzliche Bestimmung zu verhindern. Im Kern sollte diese adelszentrierte Verfassung bis zum Kollaps des Staatswesens am Ende des 18. Jahrhunderts bestehen bleiben (auch wenn man die langgestreckte Phase der Adelsrepublik von der Mitte des 15. bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts aus funktionalen Gründen durchaus in die Abschnitte der Adelsdemokratie und der Magnatenoligarchie unterteilen könnte).²³

Juristische und ideelle Grundlage der polnischen Adelsgesellschaft war das Phänomen, dass die formelle und prinzipielle Gleichheit des Adels immer aufrechterhalten wurde. Der polnische Adel kennt keine rechtlichen Abstufungen, wie dies etwa für die „Heerschildordnung“ im rö-

21 Vgl. Szymanek / Wójtowicz: Nihil novi.

22 Besonders markant sind die Privilegien von Czerwińsk 1422 und Jedlna 1430, von denen ersteres dem Adel Mitsprache beim königlichen Recht auf Münzprägung einräumte, während letzteres das *Habeas corpus*-Prinzip zugunsten des Adels fixierte; Überblick über die Standesprivilegien bei Szczur: *Historia Polski*, 554-557.

23 Zur Diskussion der Begrifflichkeit vgl. jetzt Grzeškowiak-Krwawicz: *Queen Liberty*, 19.

misch-deutschen Reich oder das „Mestničestvo“ in Rußland gilt. „Szlachcic na zagrodzie równy wojewodzie“ („der Schlachtize auf seinem Hof ist dem Wojewoden ebenbürtig“) – so das geflügelte Wort, das zeigt, dass der arme „barfüßige Adel“ der masowischen Grenzgebiete rechtlich den reichen Krakauer Standesgenossen gleich war und daraus sein Selbstbewusstsein bezog.²⁴ Die Ausbildung dieser extrem-republikanischen Adelsverfassung war in Europa einzigartig. In ihrem Innern standen die vom Adel nominell praktizierte Idee der Gleichheit (*równość*), die „goldene Freiheit“ (*złota wolność*), die Brüderlichkeit (*braterstwo*, als Adelsbruderschaft), und die *potestas absoluta* der Szlachta. Auch wenn es eine kaum lösbare Frage bleibt, ob diese Gleichheit nun real oder doktrinal war, ist nicht von der Hand zu weisen, dass gerade auch die Magnaten immer Wert auf den (formalen) Erhalt der Gleichheit in politischen Dingen gelegt haben.

Man kann von einem ganzen „Wertesystem“ des polnischen Adels sprechen²⁵, das freilich nicht nur positive Züge aufwies: insofern der Adel auch der sarmatischen Ideologie folgte (dazu später), kam auch ein spezieller „Rassismus“ ins Spiel – denn der Adel wurde rein genetisch, abstammungsmäßig aufgefasst, nicht etwa kulturell (was die Durchlässigkeit für andere Gesellschaftsschichten bedeutet hätte). Damit verbunden ist natürlich auch eine bestimmte Form der Intoleranz, die ebenfalls symptomatisch für den polnischen Adel werden sollte. Gleichwohl: die adeligen Werte der Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit und Eintracht (*zgoda*) schufen eine eigene Standesideologie, die auch im europäischen Rahmen durchaus bemerkenswert war.

Was aber bedeuten die zentralen Werte der polnischen Adelsgesellschaft? Ich beschränke mich hier auf den Begriff der Freiheit (*wolność*), der eng mit dem Bereich des Rechts (*prawa*) zusammenhängt. Spätestens in dem Moment, in dem die Monarchie nicht nur – in eingeschränkter Weise – eine Wahlmonarchie geworden war (das heißt im Vorfeld der Jagiellonenherrschaft), sondern auch eine parlamentarische Monarchie, beginnt der Siegeszug dieses Prinzips. Freiheit und (verbrieftes, „positives“) Recht befinden sich in Harmonie, sichtbar etwa

24 Höttsch: Adel und Lehnswesen, 575 und 581.

25 Augustyniak: Historia Polski, 366ff.

an der Konstitution „Nihil novi“ von 1505. In Jagiellonischer Zeit festigte sich dann die Ansicht, dass nicht der König herrsche, sondern das Gesetz (*lex regnat, non rex*).²⁶ Es ging deshalb bei der adeligen Freiheit nicht nur um die Freiheit *von* etwas, sondern auch *zu* etwas: nicht nur um den Schutz vor einem widerrechtlichen Eingriff des Staates (bzw. des Königs) in die Angelegenheiten des Adels, sondern auch um die Möglichkeit der aktiven Teilnahme am Staatswesen, bis hin zur Königswahl. Die Schlagseite der polnischen Freiheitsidee bestand darin, dass sie nicht als Menschen- oder Naturrecht konzipiert war, sondern als soziale Errungenschaft: Freiheit war die Konsequenz aus der Zugehörigkeit zu einer Gemeinschaft („Klasse“), die den „freien Staat“ bildete.²⁷ Da hier ein Kernelement des adeligen Selbstverständnisses verborgen liegt, wundert es nicht, dass sich ein eigener adeliger Legalismus herausbildet. Man kann das nachvollziehen an den Aufständen des Adels (*rokosz*), genauso wie an der bekannten Absolutismus-Resistenz der Polnisch-Litauischen Adelsrepublik. Hier verschränken sich rechtliches und symbolisches „Kapital“ des Adels; ein Verbindungsglied bildet der sogenannte Sarmatismus.

Der Sarmatismus als Adelsideologie

Wirkmächtigster Ausdruck des spezifischen adeligen Selbstverständnisses in Polen war der sogenannte Sarmatismus.²⁸ Dabei ist der Begriff „Sarmatismus“ selbst erst sehr spät geprägt worden; genauer: er taucht zum ersten Mal in einer Zeitschrift („Polski Monitor“) im Jahr 1765 auf – und zwar in einem negativen Sinn.²⁹ Wir haben es also mit einem tatsächlichen Kuhn’schen Paradigmenwechsel zu tun, bei dem ein Paradigma erst als solches erkannt wird, wenn man sich davon verabschiedet. In der

26 Grześkowiak-Krwawicz: Queen Liberty, 44.

27 Grześkowiak-Krwawicz: Queen Liberty, 92.

28 Zum Folgenden vgl. Potkowski: Sarmatismus; für die Frühe Neuzeit Faber: Sarmatismus.

29 Zur Verwendung im 18. Jahrhundert vgl. Jakuboszczak: Sarmacka dama.

Forschung³⁰ diskutiert man eine Entwicklung des Sarmatismus, die mehrere Jahrhunderte umfasst und recht unterschiedliche Ausprägungen aufweist. Angenommen werden drei Stufen der Entstehung des „Sarmatismus“ als eines allein vom Adel benutzten Ideologems: eine Phase der genealogischen Herleitung des polnischen Adels aus dem sarmatischen Mythos im 16. Jahrhundert; eine Phase der politischen Ideologie, in der dem „Sarmatismus“ die Funktion zufällt, die Adelsgesellschaft zu integrieren (17. Jahrhundert); und schließlich, im 18. Jahrhundert, eine Phase, in der mit dem „Sarmatismus“ v.a. bestimmte Verhaltens- und Denkformen, dazu künstlerische Repräsentationen verbunden werden.

Grundsätzlich unterscheidet sich der Sarmatismus als ethnogenetischer Mythos nicht von sonstigen europäischen Konstrukten, bei denen seit der Renaissance immer wieder antike Vorkommnisse, Völker oder Personen den Stoff hergaben, aus dem sich repräsentative genealogische Ableitungen herstellen ließen: Luxemburger und Habsburger haben von den Historiographen eine Herleitung aus dem Trojanischen Krieg erhalten³¹; ähnliches gilt für die Briten und die Rolle des Äneas-Abkömmlings Brutus als mythischer Ahn; und selbst die Moskauer Ideologie vom „Dritten Rom“ in der Nachfolge Roms und Konstantinopels könnte man vergleichshalber anführen. Im polnischen Fall – dem der Rückgriff auf römische Traditionen mangels römischer Besatzung verwehrt war – steht am Beginn die Ethnie der Sarmaten, wie sie von Herodot als Bewohner der Gebiete des späteren Polen und Rußland erwähnt werden. Auffällig ist, dass die erste Stufe der Rezeption des antiken Sarmaten-Mythos nicht auf den Adel gemünzt ist, sondern im Dienst der Monarchie steht, das heißt: der Dynastie der Jagiellonen. Es sind gelehrte Autoren des 15./16. Jahrhunderts, die hier im Sinne einer rhetorischen Aufwertung der Monarchie tätig werden. Wie so oft, wenn Reminiszenzen aus der weit entfernten Vergangenheit aktiviert werden, geht es auch darum, quasi-imperiale Ansprüche zu verkünden.

Es ist vorrangig ein gelehrt-rhetorisches (literarisches) Unternehmen, und es funktioniert über die Erinnerung an antike Autoren. Herodot (5.

30 Augustyniak: *Historia Polski*, 359ff.

31 Vgl. Clemens: *Luxemburg-Böhmen*.

Jh. v. Chr.) sah in den Sarmaten die Nachkommen der Skythen und Amazonen (weshalb sie für ihn „hart“ und „wild“ sind; Epitheta, die noch im 18. Jahrhundert als Auszeichnung für die polnischen Sarmaten begegnen werden). Ihren Lebensraum machte er jenseits des Don aus, also in Asien. Sieben Jahrhunderte später sah Ptolemäus (2. Jh. n. Chr.) die Sarmaten geografisch sehr viel näher, und so musste er zwischen einem *europäischen* und einem *asiatischen* Sarmatien unterscheiden. Die Grenzen des europäischen Sarmatien bildeten im Westen das „sarmatische Gebirge“ (womit die Sudeten gemeint sein könnten), und ein Fluss, den man als Kombination aus oberer Oder und unterer Weichsel identifizieren kann. Der Historiker, Arzt und Astronom Maciej z Miechowa (Matthäus von Miechów) wird ganz in dieser Gefolgschaft 1517 sein Werk „Tractatus de duabus Sarmatiis: Asiana et Europiana“ publizieren.³²

Von den (realen) Sarmaten, die in diesem Sinne mehr oder weniger in Europa angesiedelt sind, ist im Mittelalter des Öfteren die Rede. In der Regel sind die Slawen gemeint; darin wiederum bisweilen relativ klar die Tschechen (so zum Beispiel bei Flodoard von Reims, 955) oder die Polen (etwa im Epitaph Ottos des Großen). Allerdings waren das nur flüchtige Anspielungen, die keine größere Wirkung entfalteten. Es war der Geschichtsschreiber Jan Długosz im Polen des fortgeschrittenen 15. Jahrhunderts, der eine äußerst wirkmächtige Verknüpfung vornahm: indem er eine sarmatische Genealogie seiner (polnischen) Landsleute lieferte. Diese Herkunft wurde erst mit den lateinischen Ausgaben des Ptolemäus in Polen und ganz Europa bekannt (seit 1464). Auch Humanisten wie Enea Silvio Piccolomini flochten diese Bezeichnung in ihre Beschreibung Osteuropas (dort allerdings nur generalisiert) mit ein.

Gerade in dieser Zeit, die für die rechtliche und symbolische Seite der Herausbildung einer eigenen polnischen Adelskultur so entscheidend war, beobachten wir einen vehementen Einfluss antiker Rechts- und Staatsvorstellungen auf die polnische Reformdiskussion und Staatslehre (etwa eines Modrevius mit seinem Hauptwerk, „De republica emen-

32 Zu späteren Reflexen vgl. Zientara: *Sarmatia Europiana* oder *Sarmatia Asiana*.

danda“).³³ Das Ideengut von Humanismus und Renaissance begann noch im 15. Jahrhundert in Polen Fuß zu fassen. Im 16. Jahrhundert erlebte es, in Symbiose mit der nationalen Tradition, eine solche Blüte, dass die Zeitgenossen schon von ihrem „Goldenen Zeitalter“ schwärmten. Damit meinten sie nicht nur die literarisch-künstlerischen und wissenschaftlichen Errungenschaften, sondern auch die dynamische Entwicklung im politischen Sektor. Das Bewusstsein, in einer Periode großer politischer, sozialer und wissenschaftlicher Veränderungen zu leben, am Beginn einer neuen Epoche zu stehen, war weit verbreitet. Seit 1512 ist in der Terminologie zu sehen, dass der Begriff *res publica* zur Beschreibung der Sonderstellung des polnischen Adels verwendet wird. Er grenzt sich ab gegen *imperium*, *monarchia* oder gar *tyrannis*, kennzeichnet die polnische Verfassungswirklichkeit schlechthin und wird zum Synonym für Nation, adelige Standschaft und Herrschaft.

In diesen Kontext der Aneignung antiker Nations- und Verfassungsvorstellungen gehört auch der Begriff von Sarmatien – der in Polen seinen Siegeszug erlebte. Hier hatte eben Długosz die entscheidende ethnische Identifikation durchgeführt, indem er konsequent die Polen mit den Sarmaten gleichsetzte. Im Krakauer gelehrten Milieu etablierte sich der Begriff in den letzten Jahrzehnten des 15. Jahrhunderts, und dort wurde er auch stufenweise aktualisiert, das heißt mit politischer Bedeutung angereichert. Die Benennung „Sarmatien“ wurde als Bezeichnung für die gesamte polnisch-litauische Monarchie der Jagiellonen gebraucht. Laurentius Corvinus (Rabe), der schlesische Humanist, begann damit in den 1490er-Jahren, und polnische Gelehrte spannen den Faden weiter. Davon profitierten – nicht zuletzt dank der litauischen Herkunft der Jagiellonenkönige auf dem polnischen Thron – auch die Litauer: Autoren wie Maciej Strykowski oder Aleksander Gwagnin (Guagnini; „Sarmatiae Europaeae descriptio“, 1578) am Ende des 16. Jahrhunderts verknüpften auch die Litauer, bzw. den litauischen Adel, mit dem sarmatischen Mythos. Die Sprache ihrer Werke war teilweise Latein, teilweise Polnisch.

33 Hoensch: Einflüsse antiker Rechts- und Staatsvorstellungen; Bieńkowski (Hg.): Andrzej Frycz Modrzewski.

Die Tendenz ging – zunächst – dahin, das (ganze) jagiellonische Königtum mit Sarmatien zu identifizieren. Der zum Kreis der Hofdichter gehörende Jan von Wiślica etwa spricht in einem Gedicht von 1516 den König Sigismund I. den Alten (Zygmunt I. Stary) als *rex Sarmatiae Europae invictissimus* an; die Polen bezeichnet er als Sarmaten. Auf dieser Linie lagen auch andere wichtige Autoren: der königliche Sekretär, Jurist, Historiker und Kartograph Bernard Wapowski († 1535), der Historiker und königliche Diplomat Ludwig Decius († 1545), aber auch der Nürnberger Hartmann Schedel in seiner Weltchronik. Der „Rzeczpospolita“ (ein Begriff, der seit Beginn des 16. Jahrhundert im Umlauf war) bzw. ihrer monarchischen Spitze kam diese Sicht entgegen: Denn außerhalb des „jagiellonischen Sarmatiens“ befanden sich der Moskauer Staat und die Mongolengebiete (man sieht das in aller Deutlichkeit an der dichterischen Propaganda nach dem polnisch-litauischen Sieg gegen die Armee Wassilijs III. 1514 bei Orzsa am Dnjepr).

Der sarmatische Mythos verband die vielsprachigen ethnischen Elemente der jagiellonischen Monarchie zu einer (virtuellen) Einheit. Indem diese bildungsgeschichtliche Kategorie des Sarmatentums in politischen Sarmatismus umgesetzt wurde, konnte der Adel (im Einklang mit dem Königtum) seine Bestrebungen artikulieren: Sie bewegten sich auf eine enge Vereinigung der Bestandteile des Jagiellonenreichs hin, auf gesetzliche und politische Unifizierung. Der Adel Litauens und Rotreußens war (soweit er sich äußerte) interessiert an einer Übernahme der polnischen Gesellschaftsordnung. Mit ihr bekam er volle Teilnahme an der Macht (im Rahmen des bereits gut entwickelten parlamentarischen Modells) eingeräumt. Der sarmatische Mythos erlangte immer mehr eine ethnische Bedeutung mit deutlicher Dominanz des polnischen Elements. Sarmatien bedeutete Slawentum (zu dem man auch Litauen zählte), mit Polen an der Spitze und unter Ausschluß des Moskauer Staates. Am besten drückte das der berühmte Publizist und religiöse Polemiker Stanisław Orzechowski (Orechovius, 1513-1566) aus. Er schrieb 1549, Polen sei *ipsius Sarmatiae caput ac regina*.³⁴

34 Vgl. Koehler: Stanisław Orzechowski; Krzywoszyński: Stanisław Orzechowski.

Doch würde das allein noch nicht die Attraktivität des Sarmatismus erklären, auch nicht seine lang anhaltende Rezeptionsgeschichte, bis hin zur Ausprägung eines typischen Lebensgefühls in Polen (zu sehen noch bei Schriftstellern wie Witold Gombrowicz im 20. Jahrhundert). Diese Wendung schlug der Sarmaten-Begriff mit Marcin Bielski (ca. 1495-1575) und Marcin Kromer (ca. 1512-1589) ein; beide waren um die Mitte des 16. Jahrhunderts als Geschichtsschreiber tätig. Sie ordneten nicht nur die Genealogie der Sarmaten, sondern schrieben diesen Prototypen der Slawen bzw. Polen eine ganze Reihe höchst angenehmer Eigenschaften zu. Für Bielski waren die Sarmaten ein tapferes Volk, furchterregend für Griechen und Römer. Sie eroberten und plünderten ihre Gebiete und schlugen ihren Wohnsitz dort auf, wo es ihnen gefiel. Alexander der Große honorierte dies, indem er ihnen wegen kriegerischer Leistungen ein eigenes Privileg ausstellte. Diese schöne Legende ist auch deshalb interessant, weil in dem angeblichen „Privileg Alexanders des Großen“ eine territoriale Umschreibung erfolgt: die Sarmaten bekamen die Gebiete zwischen Nordsee und Adria geschenkt. Kromer war in diesem Punkt, wie auch in der Abstammungsdefinition, etwas vorsichtiger. Aber auch für ihn war Osteuropa, also das europäische Sarmatien, der Ausgangspunkt der Slawen und Polen. Beide Autoren unterstrichen gemeinsame Herkunft, Vergangenheit und Größe des sarmatischen Volkes – und natürlich auch die ungebrochene Fortdauer der ihnen nachfolgenden Völker.

Damit war die historische Konstruktion des sarmatischen Mythos abgeschlossen. Die historisch-geographische Interpretation, die noch für die jagiellonischen Könige so vorteilhaft erschien, wich – seit dem ausgehenden 16. Jahrhundert – langsam einer adeligen (das heißt von der Szlachta ausgehenden) Ideologie mit dem Substrat des Sarmatentums. Seit dieser Zeit war die Überzeugung von der sarmatischen Abstammung der Einwohner der jagiellonischen Monarchie eine unumstößliche Tatsache. In der Publizistik und Literatur der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts war der sarmatische Mythos überaus beliebt. Er wurde aber nicht nur zum Ausdruck eines gewissen Stolzes auf eine mächtige Vergangenheit, und er stützte nicht nur die These, daß Polen ein eigenes Gesicht innerhalb Europas habe. Hinzu kam noch etwas anderes: dass die von den Sarmaten abstammenden Polen, womit ausschließlich der Adel gemeint war, einem uralten, die Freiheit liebenden Rittervolk zugehörten (und Ritterlichkeit

sollte als Topos bleiben!). Die alten Sarmaten hatten gegen Griechen und Römer siegreich gekämpft – die neuen Sarmaten, das heißt der polnische Adel, würde für seine Freiheit ebenfalls siegreich kämpfen. Gegner war dann, nach dem Ende der Jagiellonendynastie und in der Epoche des Wahlkönigtums (das heißt 1573ff.), die Zentralgewalt, der König selbst. Der Sarmatismus wurde so auch zu einem Refugium des Verfassungs-Konservatismus des polnischen Adels: das Pochen auf die alten Rechte, Sitten und Institutionen wurde zum essentiellen Bestandteil des Sarmatismus in jener Epoche. Die „Goldene Freiheit“ des Adels, dem König abgerungen und gegen die Magnaten behauptet, wurde zum Inbegriff des Sarmatismus – genauso wie die prätendierte Gleichheit des Adels, das Beharren auf dem exklusiven Recht der Königswahl und die Mitentscheidung im Sejm (und zwar in der Kammer der „Landbotenstube“) über Steuern und Krieg.

Es ist kein Wunder, daß sich damit auch die Schlagseiten der adeligen politischen Positionen verbanden: ein Überlegenheitsgefühl der Polen gegenüber anderen Völkern; eine Distanz zum Stadtbürgertum, gepaart mit einer unverhüllten Verachtung der Bauern; und schließlich eine Unterstützung des Katholizismus in seiner aus der Gegenreformation bewahrten Form. Das bedeutete nichts weniger als eine nahezu universelle Gegnerschaft gegen alle alternativen Strömungen, was als Häresie, Schisma und Heidentum gedeutet wurde – und sich mühelos auf Protestanten (im Fall Schwedens), Orthodoxe (im Fall Rußlands) und Muslime (im Fall des Osmanischen Reichs) anwenden ließ und gerade für das 17. Jahrhundert bestimmend werden sollte. Standesegoismus, religiöse Intoleranz und Xenophobie prägten das Erscheinungsbild dieser Stufe des Sarmatismus in Polen. Trotzdem ist das Bild nicht einheitlich: in der selben Zeit, in der die Szlachta – als Trägerin des Sarmatismus – gegen Fremde (kulturell und religiös) in Polen-Litauen vorging, zeigte sie sich empfänglich für Kulturimporte wie kaum sonst in der polnischen Geschichte. Das 17. Jahrhundert ist auch die Hochphase der Übernahme osmanischer Kultursegmente in Polen, sichtbar vor allem in Kleidung und Bewaffnung.³⁵ Hier ergab sich, *nota bene*, wieder eine partielle Kongruenz von Anliegen des mittleren Adels und des Königtums – denn König Jan Sobieski, der 1683

35 Vgl. Wünsch: Das Kamel und der Tod.

die Rettung Wiens bewirkte, inszenierte sich selbst ebenfalls als „Sarmate“, obwohl er keineswegs aus der Szlachta kam.³⁶

Umgekehrt war sarmatische Kultur in gewisser Hinsicht auch ein Exportartikel. Das hängt vor allem damit zusammen, dass die Verbindung zwischen Sarmatismus und der zeitgenössischen Kunstströmung des Barock sehr eng war; so eng, daß man den Sarmatismus gar als den „polnischen Barock“ bezeichnet hat. Die Jesuitenkirche in Posen, Steinbauten in Kazimierz bei Krakau, die Schnitzornamentik in der Fronleichnamskirche zu Krakau, aber auch die Landsitze der einfachen Edelleute belegen dies. (Die Magnaten, um das nur kurz zu ergänzen, waren „kosmopolitisch“ gesonnen und orientierten sich eher an italienischen und französischen Vorbildern.) Ausstrahlungen der sarmatischen Kultur im Bereich der Kunst lassen sich in die Ukraine, nach Russland, in die Fürstentümer Moldau und Walachei, aber auch nach Ungarn, Böhmen und Kroatien verfolgen. Insgesamt hat man eine Zone des „slawischen Barock“ auf der Linie Ragusa-Wien-Prag-Warschau ausgemacht, die vom Sarmatismus geprägt war.³⁷

Selbst die vom Sarmatismus gepflegte Apologie der Ländlichkeit muss nicht durchwegs als Degenerationserscheinung abqualifiziert werden, sondern kann mit derselben Berechtigung als kulturelle Errungenschaft bezeichnet werden. Alle möglichen Gruppen von Intellektuellen – geistliche, wie der Jesuit Maciej Kazimierz Sarbiewski (1595-1640), weltliche, wie der Dichter Szymon Szymonowicz (1558-1629), Magnaten wie Łukasz Opaliński (1581-1654); ja sogar städtische Intellektuelle wie der Chronist von Lemberg, Józef Bartłomiej Zimorowicz (1597-1677) – sangen bzw. schrieben im 17. Jahrhundert das Hohelied des Landlebens: indem sie ein Leben im Einklang mit der Natur priesen, und auf der Gegenseite die Stadt und den (Herrscher-)Hof als Milieus herabsetzten. Natürlich gibt es dafür Vorbilder aus dem Ausland, beginnend mit den italienischen Humanisten (auch hier wieder an der Spitze: Enea Silvio Piccolomini)³⁸, und

36 Vgl. Kempe: Der gefesselte Feind, 178f.

37 Vgl. Nowicka-Jeżowa (ed.): Barok polski.

38 Vgl. Wünsch: Einleitung, XVII.

gegen Ende des 15. Jahrhunderts bereits spürbar auch im östlichen Europa (so etwa am Hof der Rosenberger in Südböhmen).³⁹ Aber in der polnischen Gesellschaft hielt sich diese „Ländlichkeit“ erheblich länger als anderswo, sie wurde zum Erkennungszeichen des Adels (v.a. der Szlachta), gewissermaßen als gelebter Topos aus der Poesie. Dies auch noch in einer Zeit, in der das reale Landleben längst keine Freude mehr machte (wenn das jemals der Fall gewesen sein sollte), und die wirtschaftlichen Bedingungen der auf dem Land festgebundenen Szlachta schon im Abstieg begriffen waren.

Was im 18. Jahrhundert blieb, war dann tatsächlich die Provinz – lebensweltlich, aber auch geistig. Der „Sarmatismus“ im engeren Sinn war geboren, der nun nicht mehr eine gesamtpolnische Angelegenheit war (außenpolitisch gegen Moskowiter und andere gerichtet; innenpolitisch gegen den Monarchen als Bedrohung der Freiheit), sondern die konservative Ideologie eines einzelnen, im Niedergang befindlichen Standes, des Adels bzw. der Szlachta. Seit dem späten 17. Jahrhundert wurde die (gesamtadelige) Idee der Freiheit statisch, ja sogar „fossil“, weit entfernt von positiven, zukunftsweisenden Entwürfen.⁴⁰ Mit vermehrter Intensität trat ein soziales Grundmuster hervor, das bereits für die Jagiellonenzeit charakteristisch war: dass die politische Ideologie des Adels deutlicher ausgeprägt war als die monarchische Ideologie⁴¹. Diese Zurücknahme des öffentlichen Machtanspruchs seitens des Monarchen, die sich (etwa im Vergleich mit den Anjou in Ungarn) durchaus als Eigentümlichkeit der Jagiellonen qualifizieren lässt, besaß in dieser Epoche noch keinen systemgefährdenden Zug; erst die seit 1574 regierenden Wahlkönige sollten damit zu kämpfen haben. Im weiteren Verlauf, der mit dem Barockzeitalter in Polen zusammenfällt, archaisierte und provinzialisierte sich die Mentalität der „Sarmaten“. Der „Pan Tadeusz“ von Adam Mickiewicz und die Romane von Henryk Sienkiewicz haben diesem Typus im 19. Jahrhundert dann ein Denkmal gesetzt (und die populäre Auffassung da-

39 Vgl. Wünsch: Kultur ohne Kulturgefälle.

40 Grześkowiak-Krwawicz: Queen Liberty, 85ff.

41 Russocki: Zwischen Monarchie, Oligarchie und Adelsdemokratie; Sucheni-Grabowska / Żaryn (eds.): Między monarchią a demokracją.

mit bis heute geprägt). Die Teilungszeit wurde damit zu einer (neuerlichen) „Apotheose des Sarmatismus“.⁴² Hier, bei den Romantikern, funktionierte der Sarmatismus dann in einem neuen Sinn als integratives Muster, jenseits seiner Funktionen auf gesamtstaatlicher und adelig-ständischer Ebene, wie sie für das späte Mittelalter und die Frühe Neuzeit maßgeblich waren: er wurde zu einem Modus der Stimulierung nationaler Bewegung in der Zeit fehlender Staatlichkeit. Lokalität, Regionalität und Europäizität waren in einer neuen Mischung vereint.

Bibliographie

- Augustyniak, Urszula: *Historia Polski. 1572-1795*. Warszawa 2008.
- Bardach, Juliusz (ed.): *Dzieje Sejmu Polskiego*. Warszawa 1993.
- Biedrońska-Słota, Beata (ed.): *Sarmatyzm. Sen o potęgę / Sarmatism. A Dream of Power*. Kraków 2010.
- Bieńkowski, Tadeusz (ed.): *Andrzej Frycz Modrzewski i problemy kultury polskiego odrodzenia*. Wrocław 1974.
- Clemens, Evemarie: *Luxemburg-Böhmen, Wittelsbach-Bayern, Habsburg-Österreich und ihre genealogischen Mythen im Vergleich*. Trier 2001.
- Dobosz, Józef: *Monarcha i możni wobec kościoła w Polsce do początku XIII wieku*. Poznań 2002.
- Faber, Martin: *Sarmatismus. Die politische Ideologie des polnischen Adels im 16. und 17. Jahrhundert*. Wiesbaden 2018.
- Gawlas, Sławomir: *Die Probleme des Lehnswesens und des Feudalismus aus polnischer Sicht*. In: Borgolte, Michael (Hg.): *Das europäische Mittelalter im Spannungsbogen des Vergleichs*. Berlin 2001, 97-123.
- Grześkowiak-Krwawicz, Anna: *Queen Liberty. The Concept of Freedom in the Polish-Lithuanian Commonwealth*. Leiden 2012.
- Halecki, Oskar: *Europa. Grenzen und Gliederung seiner Geschichte*. Darmstadt 1957 (Orig. 1950).

42 Biedrońska-Słota (ed.): *Sarmatyzm*, 191ff.

- Hoensch, Jörg K.: Einflüsse antiker Rechts- und Staatsvorstellungen auf die polnische Reformdiskussion im 16. Jahrhundert. In: Olesch, Reinhold / Rothe, Hans (Hg.): Fragen der polnischen Kultur im 16. Jahrhundert. Gießen 1980, 291-320.
- Hötzsch, Otto: Adel und Lehnswesen in Russland und Polen und ihr Verhältnis zur deutschen Entwicklung. In: Historische Zeitschrift 108 (1912), 541-592.
- Jakuboszczak, Agnieszka: Sarmacka dama. Barbara Sanguszkowa (1718-1791) i jej salon towarzyski. Poznań 2008.
- Jurek, Tomasz: Obce rycerstwo na Śląsku do połowy XIV wieku. Poznań 1996.
- Jurek, Tomasz: Die Entstehung des polnischen Adels. In: Mühle, Eduard (Hg.): Studien zum Adel im mittelalterlichen Polen. Wiesbaden 2012, 13-117.
- Kempe, Antje: Der gefesselte Feind. Zum Aufstieg und Niedergang eines Triumphmotivs in der politischen Ikonographie frühneuzeitlicher Feldherren. In: Born, Robert / Puth, Andreas (Hg.): Osmanischer Orient und Ostmitteleuropa. Perzeptionen und Interaktionen in den Grenzzonen zwischen dem 16. und 18. Jahrhundert. Stuttgart 2014, 157-183.
- Koehler, Krzysztof: Stanisław Orzechowski i dylematy humanizmu renesansowego. Kraków 2004.
- Krzywoszyński, Przemysław: Stanisław Orzechowski – ideolog demokracji szlacheckiej. Poznań 2010.
- Kukulski, Jerzy (ed.): Dziedzictwo Andrzeja Frycza Modrzewskiego w myśli politycznej, Bd. 1. Toruń 2004.
- Kurtyka, Janusz: Hofämter, Landesämter, Staatsämter und ihre Hierarchien in Polen im mitteleuropäischen Vergleich (11.-15. Jh.). In: Wünsch, Thomas (Hg.): Das Reich und Polen. Parallelen, Interaktionen und Formen der Akkulturation im hohen und späten Mittelalter. Ostfildern 2003, 129-213.
- Nowicka-Jeżowa, Alina (ed.): Barok polski wobec Europy. Kierunki Dialogu. Warszawa 2003.
- Płaza, Stanisław: Historia prawa w Polsce na tle porównawczym, Bd. 1: X-XVIII w. Kraków 2002.

- Potkowski, Edward: Sarmatismus als politische Ideologie der jagiellonischen Dynastie. In: Zeitschrift für Ostmitteleuropa-Forschung 45 (1996), 364-380.
- Russocki, Stanisław: Zwischen Monarchie, Oligarchie und Adelsdemokratie. Das polnische Königtum im 15. Jahrhundert. In: Schneider, Reinhard (Hg.): Das spätmittelalterliche Königtum im europäischen Vergleich. Sigmaringen 1987, 385-404.
- Sucheni-Grabowska, Anna / Żaryn, Małgorzata (eds.): Między monarchią a demokracją. Studia z dziejów Polski XV-XVIII wieku. Warszawa 1994.
- Szczur, Stanisław: Historia Polski. Średniowiecze. Kraków 2002.
- Szücs, Jenő: Die drei historischen Regionen Europas. Frankfurt/M. 1994 (Orig. 1983).
- Szymanek, Andrzej / Wójtowicz, Henryk: Nihil novi. Z dorobku sejmu redomskiego 1505 roku. Radom 2005.
- Wünsch, Thomas: Mittelalterliche Anfänge der Parlamentsgeschichte: Heiliges Römisches Reich und Polnisch-Litauische Union im Vergleich. In: Studia Warmińskie 37 (2000), 69-88.
- Wünsch, Thomas: Territorienbildung zwischen Polen, Böhmen und dem deutschen Reich: Das Breslauer Bistumsland vom 12.-16. Jahrhundert. In: Köhler, Joachim / Bendel, Rainer (Hg.): Geschichte des christlichen Lebens im schlesischen Raum, Bd. 1. Münster 2002, 199-264.
- Wünsch, Thomas: Kultur ohne Kulturgefälle: Humanismus in Südböhmen und der Kulturbegriff in der Geschichtswissenschaft. In: Passauer Jahrbuch 48 (2006), 57-71.
- Wünsch, Thomas: Die Geburt des Gemeinwohls aus dem Geist der Bürgergesellschaft. Zur Bedeutung von *respublica* in der politischen Theorie des Andreas Fricius Modrevius (ca. 1503-1572). In: Urban, Jacek (Hg.): *Stromata Historica in Honorem Romani Mariae Zawadzki*. Kraków 2006, 653-673.
- Wünsch, Thomas: Typologie und Funktionalität der polnischen Synoden: Neue Fragestellungen. In: *Annuario Historiae Conciliorum* 40 (2008), 361-370.
- Wünsch, Thomas: Einleitung. In: Bahlcke, Joachim / Schmilewski, Ulrich / Wünsch, Thomas (Hg.): *Das Haus Schaffgotsch. Konfession, Politik*

und Gedächtnis eines schlesischen Adelsgeschlechts vom Mittelalter bis zur Moderne. Würzburg 2010, XI-XXI.

Wünsch, Thomas: Das Kamel und der Tod: „Fremde Dinge“ als Provokation der Selbstinszenierung in Polen im Zeitalter der Türkenkriege. In: Neumann, Birgit (Hg.): Präsenz und Evidenz fremder Dinge im Europa des 18. Jahrhunderts. Göttingen 2015, 339-355.

Zajązkowski, Andrzej: Hauptelemente der Adelskultur in Polen. Ideologie und gesellschaftliche Struktur. Marburg/L. 1967.

Zazuliak, Yuriy: Rebaptism, Name-Giving and Identity among Nobles of Ruthenian Origin in Late Medieval Galicia. In: Wünsch, Thomas / Janeczek, Andrzej (ed.): On the Frontier of Latin Europe. Integration and Segregation in Red Ruthenia, 1350-1600. Warsaw 2004, 47-60.

Zientara, Włodzimierz: Sarmatia Europiana oder Sarmatia Asiana? Polen in den deutschsprachigen Druckwerken des 17. Jahrhunderts. Toruń 2003.

Die übernationalen Heiratsallianzen des böhmischen Adels im 16. Jahrhundert

Einführung

Die Geschichte des Adels als soziale Gruppe mit einer privilegierten Stellung in der hierarchisch organisierten frühneuzeitlichen Ständegesellschaft gehörte in den letzten dreissig Jahren zu den zentralen Themen der historischen Forschung in der Tschechischen Republik.¹ Beachtung wurde auch den Wandlungen der kollektiven Mentalität des Adels geschenkt, die sich im adligen Milieu deutlich in Übergangsritualen widerspiegeln.² Das Hauptaugenmerk der Forscher galt hier der Erforschung familiärer und verwandtschaftlicher Phänomene – Taufen, Eheschließungen und Begräbnisse –, allerdings kam nur in Ausnahmefällen die Interpretation eines breiteren gesellschaftlichen Hintergrunds zustande.³ Einen der möglichen Wege zur Durchdringung der religiösen und politischen Bedeutung von Übergangsritualen bieten die übernationalen Heiratsallianzen, welche Adelige aus verschiedenen Ländern unter der Obergewalt des Hauses Habsburg im 16. Jahrhundert eingingen.⁴

- 1 Mit der Zusammenfassung der Literatur Bůžek / Grubhoffer / Jan: Wandlungen des Adels in den böhmischen Ländern, 271-318.
- 2 Vgl. Bůžek / et al.: Dvory velmožů, 80-97 und 185-194; Vorel: Aristokratické svatby, 191-206; Maťa: Svět české aristokracie, 605-640; Král: Smrt a pohřby české šlechty na počátku novověku.
- 3 Vgl. Král: Ronšperské setkání, 291-307; Král: Křtiny, svatby a pohřby, 439-456; Vybíral: Politická komunikace aristokratické společnosti, 257-298.
- 4 Vgl. Fritzová / Růžicka: Španělský sňatek, 63-77; Pánek: Der böhmische Vizekönig Wilhelm von Rosenberg und seine deutschen Ehen, 271-300; Bůžek / Hrdlička: Schwäbische und badische Grafentöchter, 213-227.

Die Hochzeit Ecks von Salm und Katharinas von Pernstein

Die Mehrheit der eingeladenen Herren und Ritter aus dem Königreich Böhmen und der Markgrafschaft Mähren nahm an der Hochzeit des österreichischen Grafen Ecks von Salm und der mährischen Adligen Katharina von Pernstein am 1. Juni 1550 in Prostějov/Proßnitz nicht teil. Durch ihre Abwesenheit drückten sie ihre Missbilligung gegenüber der übernationalen ehelichen Verbindung aus, die der Sohn des habsburgischen Feldherrn Nikolaus II. von Salm und die Tochter des mährischen Ständepolitikers Johann von Pernstein eingehen sollten. Obwohl die negative und ablehnende Einstellung der böhmischen und mährischen Adligen gegenüber dieser Eheschließung mit der Befürchtung zusammenhing, dass ein Teil des Vermögens der Pernsteiner nach der Trauung dem Besitz der Grafen von Salm zukommen würde, stellte die Verletzung des ursprünglichen Ehevertrags aus dem Jahre 1539 durch eine der Vertragsparteien den wahren Grund dar, warum sie nicht nach Proßnitz reisten. Gemäß diesem Vertrag sollte Katharina von Pernstein Wilhelm von Leipa ehelichen, der aus einem alten in der Markgrafschaft Mähren ansässigen Adelsgeschlecht stammte. Sobald jedoch im Jahr 1548 der Vater der zukünftigen Braut gestorben war, entschloss sich ihr ältester Bruder Jaroslaw von Pernstein unter Druck seiner Stiefmutter Magdalena von Pernstein, einer gebürtigen von Ormosd, von dem Ehevertrag zurückzutreten. Einen neuen Bräutigam für seine Schwester suchte er aber nicht in Mähren, sondern in den österreichischen Ländern. Er vereinbarte zu Beginn des Jahres 1550 mit Nikolaus II. von Salm die Eheschließung zwischen dessen Sohn und seiner Schwester.⁵

Jaroslaw von Pernstein setzte voraus, dass er durch das Knüpfen familiärer Bindungen zu den Grafen von Salm seine Position am Hofe Kaiser Ferdinands I. festigen würde. Bald nach der Hochzeit erfüllten sich seine Erwartungen. Aus der Leibkammer des Kaisers arbeitete er sich in kurzer Zeit unter die obersten Würdenträger am Kaiserhof hoch und bekleidete in den Jahren 1556-1560 das Amt des Oberststallmeisters.⁶ Die Herren

5 Ausführlicher Vorel: Pernštejnská svatba, 135-158.

6 Maťa: Svět české aristokracie, 617; Bůžek: Ferdinand von Tirol zwischen Prag und Innsbruck, 66.

von Leipa empfanden die Ablehnung des Bräutigams aus einem alten mährischen Adelsgeschlecht und die Eheschließung mit einem ausländischen Adeligen jedoch als äußerst demütigend. Sie forderten daher beim mährischen Landesgericht die Auszahlung einer Geldbuße für den Widerruf des Ehevertrags. Sie fanden Unterstützung bei den mährischen Adligen, die sich weigerten, eine kollektive Bürgschaft für die Mitgift der zukünftigen Braut zu übernehmen.⁷

Ferdinand I., der seit seiner Regierungsübernahme großen Nachdruck auf die Stärkung von familiären Bindungen unter den Adelsgeschlechtern aus den einzelnen Ländern der mitteleuropäischen Monarchie legte, stellte sich öffentlich auf die Seite Jaroslaws von Pernstein.⁸ Der mitteleuropäische Herrscher gefährdete durch diese Strategie in vielen Fällen die Gültigkeit der alten familiären Abkommen, gemäß denen die Eheschließungen zwischen den Nachkommen der altherwürdigen Adelsfamilien im Lande mit großem zeitlichem Abstand verabredet wurden.⁹ Einerseits wurden die übernationalen Heiratsallianzen zu einem wichtigen Instrument einer engeren Anbindung des Adels aus den einzelnen Ländern der Habsburgermonarchie an den Kaiserhof, andererseits trugen sie zur Schwächung der traditionellen Landesidentität des Adels bei.¹⁰

Dass das Knüpfen einer neuen verwandtschaftlichen Bindung gefeiert wurde, bezeugten bei der Hochzeit Ecks von Salm und Katharinas von Pernstein nicht nur die Lobgedichte von Šimon Ennius Klatovský und das Programm der Ritterturniere,¹¹ sondern auch die heraldische Ausgestaltung des silbernen Tafelgeschirrs, das auf Bestellung in Nürnberg angefertigt wurde.¹² Die Hochzeitsbecher mit den Allianzwappen der Herren

7 Vorel: Pernštejská svatba, 144-145.

8 Vorel: Pernštejská svatba, 145.

9 Vorel: Aristokratické svatby, 197-198.

10 Bůžek / Pálffy: Integrace šlechty, 542-581; Winkelbauer: Ständefreiheit und Fürstenmacht I, 191-196.

11 *Epithalamion de nuptiis illustrissimi comitis ... Eccii a Salmis, Sacrae regiae Maiestatis etc. camerarii, et nobilissimae d. Catharinae iunioris a Bernsteyn etc. elegiaco carmine scriptum a Simone Ennio alias Cumvos Glatovino*. Prostantinae excudebat Ioannes Guntherus anno 1550. Dazu Hejnic / Martinek: Rukověť humanistického básnictví, 106.

12 Vorel: Pernštejská svatba, 150.

von Pernstein und der Grafen von Salm standen höchstwahrscheinlich am Anfang einer umfangreichen Sammlung von Tafelgeschirr mit heraldischer Ausschmückung, die man bei den Herren von Pernstein als symbolisches Zeugnis der Vornehmheit der Vorfahren und ihrer Heiratsstrategien an die nächste Generation zu übergeben pflegte.¹³

Den König Ferdinand I. sollte bei der Hochzeitsfeier in Proßnitz sein Leibkämmerer Joachim von Neuhaus vertreten, der in den nächsten Jahren als Oberstkanzler von Böhmen und als Mitglied des Geheimen Rats zu den über die politischen und religiösen Verhältnisse im Königreich Böhmen und in den österreichischen Ländern am besten informierten Hochwürdenträgern gehören sollte.¹⁴ Nach der Hochzeit begleitete Katharina von Salm, geborene von Pernstein, ihren Ehemann zuerst nach Pressburg, wo er das Amt des Hauptmanns bekleidete.¹⁵ Später reiste sie nach Raab ab, wo Eck von Salm zum Grenzobersten wurde.¹⁶

Durch den Schluss der übernationalen Heiratsallianz kam es während der Hochzeit in Proßnitz zur Vertiefung von verwandtschaftlichen Beziehungen unter einigen Adelsgelechtern, die in den einzelnen Ländern der Habsburgermonarchie ansässig waren. Der Vater des Bräutigams ging im Jahre 1546 seine zweite Ehe mit Margarethe Széchy von Felsőlendva ein. Die ungarische Adlige heiratete Niklas II. von Salm nach dem Tod ihres ersten Ehegatten Pyrrhus, Graf von Arco, der aus einem alten tirolischen Grafenhaus stammte und im diplomatischen Dienst am Hause Habsburg tätig war.¹⁷ Sein Bruder Scipio, Graf von Arco, gehörte am Lebensende Ferdinands I. als dessen Oberstkämmerer zu den Vertrauten des

13 Vgl. die reiche Kollektion von 425 Exemplaren des silbernen und vergoldeten Tafelgeschirrs, die im 17. Jahrhundert im Besitz des Fürsten von Lobkowitz waren. Die Grundlage bildeten Stücke der verwandten Herren von Rosenberg, Pernstein, Lobkowitz und Salm. Die Wappen dieser hochadeligen Geschlechter zierten einzelne Teile des luxuriösen Tafelgeschirrs. Dazu Braun: Die Silberkammer eines Reichsfürsten; Bůžek: Die symbolische Ausstattung und Ausschmückung der Renaissanceschlösser, 186-188.

14 Bůžek: Passau 1552 – Augsburg 1559, 291-330.

15 Vorel: Pernštejnská svatba, 154.

16 Pálffy: Die Türkenabwehr, 124.

17 Bůžek / Pálffy: Integrace šlecht, 561.

Kaisers.¹⁸ Der Bruder der Braut, Jaroslav von Pernstein, ehelichte im Jahre 1552 Elisabeth Thurzó von Bethlenfalva, die Tochter aus der zweiten Ehe seiner Stiefmutter Magdalena Pernstein von Ormosd mit dem Statthalter im Königreich Ungarn, Alexius Thurzó. Nach dem Tod Jaroslaws von Pernstein vermählte sich die hinterbliebene Witwe zuerst mit Adam Ungnad von Sonnegg (1561) und später mit Julius von Salm (wahrscheinlich 1563), dem Bruder Ecks von Salm.¹⁹ Der Onkel des zweiten Ehegatten von Elisabeth Thurzó von Bethlenfalva nahm 1534 Bohunka von Pernstein zur Frau, eine Cousine Jaroslaws von Pernstein.²⁰ Sein Cousin David Ungnad von Sonnegg, der der jüngere Bruder Adam Ungnads von Sonnegg war, wirkte unter der Herrschaft Rudolfs II. als Hofkriegsrat und Hofkriegsratspräsident.²¹

Obwohl Ferdinand I. die militärischen und diplomatischen Dienste Adams und Davids Ungnad von Sonnegg sehr schätzte, bemühte er sich in den fünfziger und sechziger Jahren des 16. Jahrhunderts darum, den Einfluss der beiden Brüder lutherischen Glaubens auf den Adel in den böhmischen Ländern, den sie unauffällig durch die Schließung der übernationalen Heiratsallianzen zu stärken vermochten, einzuschränken. In den Jahren 1561-1563 konfiszierte er sogar zulasten von Adam Ungnad von Sonnegg die Herrschaft Hluboká nad Vltavou/Frauenberg, die er als Pfand vergeben hatte. Zu ihrem neuen Besitzer machte er den Oberst-

18 Haus-, Hof- und Staatsarchiv Wien, Oberhofmeisteramt, Sonderreihe, Kart. 183, Nr. 45.

19 Zur Hochzeit Adams Ungnad von Sonnegg und Elisabeth Thurzó von Bethlenfalva vgl. Státní oblastní archiv Třeboň, Cizí rody – registratura, Ungnad von Sonnegg, unsign.: Adam Ungnad von Sonnegg an Heinrich dem ältesten von Schwanberg, Prag, 17. September 1561. Dazu auch Hochzeitsgedicht *Carmen in honorem generosi ac illustris domini domini Adami Ungnad, baronis in Sonneck, et Sponsi et nobilissimae dominae Elisabethae Thurzin a Bethlemsfelda*, Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel, A: 248. 28 Theol (19). Weiter vgl. Bůžek: Adam Ungnad ze Sonnecku; Bůžek: Die Ungnads von Sonnegg.

20 Vorel: Páni z Pernštejna – českomoravský rod, 42-43; Vorel: Páni z Pernštejna. Vzestup a pád, 282 und 284-285.

21 Hausenblasová (Hg.): Der Hof Kaiser Rudolfs II., 222.

kanzler von Böhmen, Joachim von Neuhaus, der zu den langjährigen Anhängern der habsburgischen Politik gehörte und der die Wiederherstellung des katholischen Glaubens im Land förderte.²²

Der Einfluss Ferdinands I. auf die Entstehung übernationaler Heiratsallianzen

Obwohl die Hochzeit Katharinas von Pernstein und Ecks von Salm eine allmähliche Wendung in den Heiratsstrategien vornehmer Personen im Königreich Böhmen andeutete, gingen in Einzelfällen Adlige, unterstützt durch König Ferdinand I., bereits unmittelbar nach der Entstehung der Habsburgermonarchie übernationale Ehen ein. Im Zentrum ihres Interesses standen die Hofdamen von Anna Jagiello, für die das Königspaar sehr umsichtig geeignete Bräutigame wählte. Zu einer der ersten übernationalen Eheschließungen zwischen dem Adel aus den böhmischen und österreichischen Ländern kam es in der Regierungszeit Ferdinands I. am 17. Juli 1530 in Augsburg.²³

Damals heiratete der böhmische Adlige Jošt III. von Rosenberg die österreichische Adlige Anna von Roggendorf. Die Hochzeit fand in der Zeit statt, als Kaiser Karl V., Ferdinand I. als König von Böhmen und Ungarn, Johann Kurfürst von Sachsen, Georg Markgraf von Ansbach-Brandenburg, Philipp Landgraf von Hessen und eine Reihe anderer Reichsfürsten in Augsburg eintrafen, um an der Reichstagsversammlung teilzunehmen.²⁴ Der Bräutigam entstammte einem altehrwürdigen böhmischen Adelsgeschlecht, dem unmittelbar nach dem König die erste Stellung im Königreich Böhmen zukam. Sein ausgedehntes Dominium erstreckte sich

22 Státní oblastní archiv Třeboň, Cizí rody – registratura, Ungnad von Sonnegg, unsign.; Vybíral (Hg.): Paměti Pavla Korky z Korkyně, 206-207.

23 Näher Bůžek: Die Heirat Jošts III. von Rosenberg und Annas von Roggendorf, 119-137.

24 Immenkötter / Wenz (Hg.): Im Schatten der Confessio Augustana, 1-9; Kohler: Ferdinand I., 199-203.

seit dem Hochmittelalter im Süden des Königreichs, wo es an Oberösterreich grenzte. Ihre Residenz erbauten die Rosenberger auf der Burg in Český Krumlov/Krumau.²⁵

Jošt III. von Rosenberg ging seine erste Ehe im Februar 1529 ein, als er die österreichische Adlige Bohunka (Wendeline) von Starhemberg heiratete.²⁶ Der Bruder der Braut, Erasmus I. von Starhemberg, lebte auf der Burg Wildberg in Oberösterreich und gehörte schon am Ende der zwanziger Jahre des 16. Jahrhunderts zu den lutherisch gesinnten Adligen mit zahlreichen persönlichen Bindungen an den Adel im Königreich Böhmen.²⁷ Die erste Ehe Jošts III. von Rosenberg währte jedoch nicht einmal ein ganzes Jahr, denn Ende Januar 1530 starb seine Ehefrau bei der Geburt der Tochter Anna, die sechzehn Jahre später im März 1546 Joachim von Neuhaus heiratete.²⁸

Trotz der dürftigen Quellenanlage konnte nachgewiesen werden, dass Jošt III. von Rosenberg in den dreißiger Jahren des 16. Jahrhunderts zu den bedeutendsten Anhängern Ferdinands I. gehörte. Davon zeugt nicht nur seine Teilnahme am Feldzug gegen die Osmanen nach Ungarn in den Sommermonaten des Jahres 1532, sondern auch sein mehrtägiger Aufenthalt in der Hofburg im Dezember 1536, wo er mit dem König Unterredungen über die politische Situation im Königreich Böhmen führte. Eine ähnliche Gelegenheit bot sich Jošt III. von Rosenberg nochmals zwei Jahre später, als er die Königin Anna Jagiello nach ihrem Besuch in Krumau nach Linz begleitete, wo er Ferdinand I. wiedersah.²⁹

Anna von Roggendorf, die zweite Ehefrau Jošts III. von Rosenberg, entstammte einem steirischen Adelsgeschlecht, das in Niederösterreich

25 Šimůnek / Lavička: Páni z Rožmberka.

26 Kubíková (Hg.): Rožmberské kroniky krátký a summovní výtah, 172.

27 Oberösterreichisches Landesarchiv Linz, Familienarchiv Starhemberg-Riedegg, Correspondenz, Inv. Nr. 364, Kart. 75.

28 Kubíková (Hg.): Rožmberské kroniky krátký a summovní výtah, 172.

29 Kubíková (Hg.): Rožmberské kroniky krátký a summovní výtah, 58-59 und 171-172.

ansässig wurde. Sie war die eheliche Tochter von Wolfgang von Roggendorf und Elisabeth von Liechtenstein.³⁰ Die Braut gehörte zu den Hofdamen von Anna Jagiello, die höchstwahrscheinlich im Hintergrund die Fäden der übernationalen Eheverbindungen zog.³¹

Durch die eheliche Verbindung mit Anna von Roggendorf knüpfte Jošt III. von Rosenberg verwandtschaftliche Verhältnisse mit einer Reihe politisch einflussreicher Adliger im Dienst des Hauses Habsburg an. Ihr Onkel Wilhelm von Roggendorf bekleidete seit März 1530 neun Jahre lang das Amt des Oberhofmeisters am Hof Ferdinands I. und vertrat den Oberstkanzler in der Führung des Geheimen Rats.³² Während seiner langen Karriere am Hof der Habsburger erwarb er persönliche militärische Erfahrungen in den Kriegen gegen die Osmanen.³³ Der Bischof von Modena, Giovanni Morone, der Ende der dreißiger Jahre des 16. Jahrhunderts als päpstlicher Nuntius in Wien wirkte, schätzte an Wilhelm von Roggendorf nicht nur seine umsichtige und sachliche Handlungsweise, seine diplomatischen Fähigkeiten und den festen katholischen Glauben, sondern auch, wie er ganz richtig bemerkte, dass er zu den engen Vertrauten Ferdinands I. gehörte.³⁴

Als sich wahrscheinlich im Jahre 1539 Klara von Roggendorf, die Schwester der zweiten Ehefrau Jošts III. von Rosenberg, mit dem steirischen Adligen Hans Hoffmann von Grünbüchel und Strehau vermählte, entging die politische Bedeutung der neu entstandenen Verwandtschaft den wachsamten Augen des Nuntius Giovanni Morone am Wiener Hof nicht. In seiner Relation an den Heiligen Stuhl vom 24. Juli 1539 äußerte er sich kritisch nicht nur zum lutherischen Bekenntnis Hans Hoffmanns, sondern verurteilte auch seine engen Beziehungen zu den Anhängern der

30 Johann Hübners *Genealogische Tabellen* nebst denen darzu gehörigen genealogischen Fragen III, Tabelle 966 (Die Herren und Grafen Roggendorf).

31 Kubíková (Hg.): *Rožmberské kroniky krátký a summovní výtah*, 60.

32 Goetz: *Die Geheimen Ratgeber*, 465.

33 Winkelbauer: *Ständefreiheit und Fürstenmacht* I, 128-130; Kohler: *Ferdinand I.*, 144.

34 Friedensburg (Hg.): *Nuntiaturberichte aus Deutschland 1533-1559* nebst ergänzenden Actenstücken. IV. Band. *Legation Aleanders 1538-1539*, zweite Hälfte, 366-367, Giovanni Morone, 24. Juli 1539; vgl. Goetz: *Die Geheimen Ratgeber*, 465-466; Kohler: *Ferdinand I.*, 144.

Reformation im Römisch-Deutschen Reich, zu denen er den Kurfürsten Johann Friedrich von Sachsen, Landgraf Philipp von Hessen und Herzog Ulrich von Württemberg zählte. Zwischen den Zeilen seines Berichts brachte er indirekt seine Befürchtung zum Ausdruck, dass Hans Hoffmann mit seiner konfessionellen Überzeugung auch Jošt III. von Rosenberg beeinflussen könnte, in dem der päpstliche Nuntius einen vorbildlichen Katholiken sah.³⁵

Giovanni Morone äußerte Bedenken nicht nur in Hinblick auf die Glaubensüberzeugung Hans Hoffmanns. Er wies gleichzeitig auf das äußerst abgeschmackte und hinterlistige Benehmen des königlichen Günstlings hin, der hinter den Kulissen am Hofe Ferdinands I., wo er nach und nach als Schatzmeister, Hofmarschall, Hofkammerpräsident und Geheimer Rat wirkte,³⁶ Unterstützung für die Durchsetzung seiner persönlichen Interessen bei den Adligen steierischer Herkunft fand.³⁷ Hoffmanns politischer Einfluss auf den habsburgischen Herrscher nahm nach 1539 stark zu, als er nach Bernhard von Cleve bis zur Mitte der fünfziger Jahre das einzige ständige Mitglied des Geheimen Rats in Wien war.³⁸ Trotz der kritischen Sicht des Nuntius schätzte Ferdinand I. die Rolle des Mittelmannes, die der beredame und wohlhabende Hans Hoffmann bei den Verhandlungen mit den Lutheranern im Römisch-Deutschen Reich

35 Friedensburg (Hg.): Nuntiaturberichte aus Deutschland 1533-1559 nebst ergänzenden Actenstücken. IV. Band. Legation Aleanders 1538-1539, zweite Hälfte, 366-367, Giovanni Morone, 24. Juli 1539.

36 Fellner / Kretschmayr: Die österreichische Zentralverwaltung. I. Abteilung. Von Maximilian I. bis zur Vereinigung der österreichischen und böhmischen Hofkanzlei (1749). 2. Band. Aktenstücke 1491-1681, 148, 155-156, 161, 164, 168 und 172.

37 Friedensburg (Hg.): Nuntiaturberichte aus Deutschland 1533-1559 nebst ergänzenden Actenstücken. IV. Band. Legation Aleanders 1538-1539, zweite Hälfte, 366-367, Giovanni Morone, 24. Juli 1539.

38 Fellner / Kretschmayr: Die österreichische Zentralverwaltung. I. Abteilung. Von Maximilian I. bis zur Vereinigung der österreichischen und böhmischen Hofkanzlei (1749). 2. Band. Aktenstücke 1491-1681, 156, 161, 164, 168 und 172; Winkelbauer: Ständefreiheit und Fürstenmacht I, 41.

übernahm.³⁹ Sein einflussreicher Höfling hielt sich am häufigsten auf seiner Burg im oberösterreichischen Steyr auf, die ihm von Ferdinand I. im Jahre 1530 für seine Verdienste als Pfandherrschaft verliehen wurde.⁴⁰

Die Nachkommen Hans Hofmanns von Grünbüchel und Klaras von Roggendorf waren dem Protestantismus zugeneigt. Ihr jüngster Sohn Ferdinand Hofmann von Grünbüchel gehörte in den achtziger und neunziger Jahren des 16. Jahrhunderts als Hofkammerpräsident zu den einflussreichsten Würdenträgern Rudolfs II. Er musste jedoch den Hof im Jahre 1600 verlassen, da auf ihn starker Druck seitens der katholischen Höflinge ausgeübt wurde, weil er den kalvinistischen Prediger seiner zweiten Ehefrau Elisabeth förderte, die aus dem im Königreich Böhmen ansässigen Reichsadelsgeschlecht derer von Dohna stammte.⁴¹

Nach der Hochzeit mit Anna von Roggendorf verbanden Jošt III. von Rosenberg auch verwandtschaftliche Beziehungen mit Nikolaus II. von Salm. Dieser ging die Ehe mit Elisabeth von Roggendorf ein, einer Tante der Braut von Jošt III. Ihr Ehemann bekleidete nach 1527 am Hof Ferdinands I. das Amt des Obristen Kämmerers und erlangte als Feldherr der habsburgischen Truppen bei der Verteidigung Wiens gegen die Osmanen im Jahre 1529 weitreichendes hohes Ansehen, starb jedoch an den Folgen seiner Verletzungen.⁴²

Obwohl die Ehe Annas von Roggendorf nur neun Jahre dauerte (denn Jošt III. von Rosenberg starb infolge eines Unfalls am 15. Oktober 1539⁴³), brachte sie sieben Kinder auf die Welt. Die Söhne Ferdinand Wok und

39 Goetz: Die Geheimen Ratgeber, 469; Kohler: Ferdinand I., 144.

40 Ehrlicher: Ein steirisches Adelsgeschlecht in Böhmen und Mähren, 62-63; Naschenweng: Die Burg Strechau, 16-17; Hausenblasová: Ferdinand Hoffmann z Grünbüchelu, 86.

41 Hausenblasová: Ferdinand Hoffmann z Grünbüchelu, 90-91.

42 J. Siebmachers großes und allgemeines Wappenbuch IV. Band, IV. Abteilung, II. Teil, 19; Fellner / Kretschmayr: Die österreichische Zentralverwaltung. I. Abteilung. Von Maximilian I. bis zur Vereinigung der österreichischen und böhmischen Hofkanzlei (1749). 2. Band. Aktenstücke 1491-1681, 149; Winkelbauer: Ständefreiheit und Fürstenmacht I, 128.

43 Kubíková (Hg.): Rožmberské kroniky krátký a summovní výtah, 59 und 173.

Ulrich IV. verließen die irdische Welt bald nach ihrer Geburt. Drei Töchter, Elisabeth, Bohunka und Eva, und zwei männliche Nachkommen, Wilhelm und Peter Wok, erreichten das Erwachsenenalter.⁴⁴

Der ältere Sohn Wilhelm studierte seit 1542 in Mladá Boleslav/Jungbunzlau; zwei Jahre später lud ihn der Cousin seiner Mutter, Wolfgang von Salm, der der Ehe Nikolaus^c II. von Salm und Elisabeth von Roggendorf entstammte, zum Studium nach Passau ein.⁴⁵ Er ließ am Domkapitel in Passau, wo er in den Jahren 1541 bis 1555 als Bischof wirkte, eine Schule errichten, die Wilhelm von Rosenberg in der zweiten Hälfte der vierziger Jahre des 16. Jahrhunderts besuchte. Unter den Mitschülern Wilhelms von Rosenberg waren nicht nur sein Cousin Hans Friedrich Hoffmann von Grünbüchel, der Sohn Hans Hoffmanns und Klaras von Roggendorf, sondern auch einige weitere adlige Altergenossen aus den österreichischen Ländern und aus dem Römisch-Deutschen Reich.⁴⁶ Auf Einladung Wolfgangs von Salm besuchten zudem Heinrich V. und Heinrich VI. von Plauen die Schule am Domkapitel. Beide Neffen des Bischofs kamen in der Familie Heinrichs IV. von Plauen und Margarethas von Salm, die seine jüngere Schwester war, zur Welt.⁴⁷

Als Wilhelm von Rosenberg von seinem Studienaufenthalt in Passau nach Krumau zurückgekehrt war, kümmerten sich Hans Hoffmann von Grünbüchel und Wolfgang von Salm im März 1550 um seine Vorstellung am Königshof Ferdinands I. in Wien.⁴⁸ Der einflussreiche Schwager der Mutter Wilhelms von Rosenberg stand ihrem fünfzehnjährigen Sohn

44 Näher Bůžek: Die Heirat Jošts III. von Rosenberg und Annas von Roggendorf, 123-124. Ferdinand Wok von Rosenberg (*27. April, † 9. Dez. 1531), Ulrich IV. von Rosenberg (*11. Feb. 1534, † 21. Feb. 1535), Elisabeth (* 30. Okt. 1532, † 5. Feb. 1576), Bohunka (*17. März 1536, † 17. Nov. 1557), Eva (*12. Apr. 1537, † Aug. 1591), Wilhelm (*10. März 1535, † 31. Aug. 1592), Peter Wok (*1. Okt. 1539, † 6. Nov. 1611).

45 J. Siebmachers großes und allgemeines Wappenbuch IV. Band, IV. Abteilung, II. Teil, 19.

46 Holý: Zrození renesančního kavalíra, 310.

47 Pánek (Hg.): Václav Březan, Životy posledních Rožmberků I, 47-48; Johann Hübners Genealogische Tabellen nebst denen darzu gehörigen genealogischen Fragen II, Tabelle 451-452.

48 Pánek (Hg.): Václav Březan, Životy posledních Rožmberků I, 50-51.

auch im Sommer 1550 zur Seite, als sie sich in Steyr trafen und von dort aus nach Augsburg reisten, wo Ferdinand I. weilte. Während des Aufenthalts in der schwäbischen Stadt boten sich besonders bei den Jagdbelustigungen Gelegenheiten zur Kommunikation zwischen dem Herrscher, Hans Hoffmann und seinem jungen Neffen.⁴⁹

Die verwandtschaftlichen Verhältnisse der Kinder aus der Ehe Jošts III. von Rosenberg und Annas von Roggendorf mit dem österreichischen Adel wirkten sich in einigen Fällen auch auf ihre Heiratsstrategien aus. Wilhelm von Rosenberg machte sich die Vermittlung von persönlichen Kontakten zu den Altergenossen unter den Reichsfürsten und den einflussreichen Verwandten mütterlicherseits, Hans Hoffmann von Grünbüchel und Wolfgang von Salm, die ihm den Weg an den Königshof und in die Reichstädte geebnet hatten, zur Pflicht.⁵⁰ Während seiner Reisen nach Augsburg und Regensburg zu Beginn der fünfziger Jahre des 16. Jahrhunderts lernte er auch Erich II. von Braunschweig kennen, dessen Schwester Katharina er am 28. Februar 1557 in Münden ehelichte.⁵¹

Obwohl Ferdinand I. die übernationalen Heiratsallianzen förderte, erregte die Hochzeit Wilhelms von Rosenberg wegen des lutherischen Glaubens Katharinas von Braunschweig sein Missfallen. Für die künftige politische und diplomatische Karriere des Bräutigams hatte die Heirat eine wichtige Bedeutung. Sein katholisch gesinnter Schwager Erich II. von Braunschweig gehörte in den fünfziger Jahren des 16. Jahrhunderts nicht nur zu den Vertrauten Maximilians II., den er während seines Aufenthalts in Spanien begleitete, sondern er war später eine der stärksten Stützen für die Interessen der spanischen Linie der Habsburger im Römisch-Deutschen Reich. Durch die Ehe mit Katharina von Braunschweig knüpfte Wilhelm von Rosenberg Verwandtschaftsbeziehungen auch zu dem sächsischen Kurfürsten August. Seine Schwester Sidonia war trotz ihres lutheranischen Bekenntnisses Ehefrau Erichs II. von Braunschweig.⁵²

49 Pánek (Hg.): Václav Březan, Životy posledních Rožmberků I, 52.

50 Pánek (Hg.): Václav Březan, Životy posledních Rožmberků I, 50-52.

51 Bůžek / et al.: Dvory velmožů, 81-82.

52 Pánek: Der böhmische Vizekönig Wilhelm von Rosenberg und seine deutschen Ehen, 279-284; Bůžek: Die Heirat Jošts III. von Rosenberg und Annas von Roggendorf, 129.

Als Wilhelm von Rosenberg am 14. Dezember 1561 in Berlin seine zweite Ehe mit der brandenburgischen Markgräfin Sophie von Hohenzollern einging, bemühte sich Ferdinand I. zuerst sogar, die Hochzeit zu unterbinden. Der mitteleuropäische Herrscher missbilligte nicht nur die lutherische Konfession der Braut, einer Tochter des Kurfürsten Joachim II. von Brandenburg, sondern er fürchtete auch den erstarkenden Einfluss Wilhelms von Rosenberg beim protestantischen Adel im Römisch-Deutschen Reich. Obwohl der brandenburgische Kurfürst zu den Anhängern der lutherischen Reformation gehörte, förderte er im Römisch-Deutschen Reich das politische Interesse der Habsburger und vermittelte in deren Beziehungen zu den protestantischen Fürsten. Ferdinand I. verbot der Mehrheit der böhmischen Herren und Ritter im Gefolge Wilhelms von Rosenberg vor der geplanten Reise nach Berlin, der Residenz von Sophie von Brandenburg, das Königreich Böhmen zu verlassen. Da der Herrscher die diplomatischen Fähigkeiten und den Einfluss Wilhelms von Rosenberg zur Gewinnung der Zustimmung des brandenburgischen Kurfürsten für die Wahl Maximilians II. zum römischen Kaiser dringend benötigte, stellte er nach langem Zögern einigen weniger bedeutenden Adligen eine Genehmigung zur Reise aus. Durch dieses Verhalten drückte er indirekt aus, dass er trotz der unterschiedlichen Glaubensüberzeugung beider Eheleute die übernationale eheliche Verbindung des böhmischen Adligen und der brandenburgischen Markgräfin tolerierte.⁵³

Drei Jahre nach der zweiten Eheschließung Wilhelms von Rosenberg vermählte sich seine jüngste Schwester Eva von Rosenberg mit dem verwitweten kroatischen Adligen Nikolaus Zrinyi von Serin.⁵⁴ Obwohl der protestantisch gesinnte Bräutigam eine im katholischen Milieu erzogene Braut heiratete, blieb diese Hochzeit abseits des Interesses der zeitgenössischen Beobachter. Die Neuvermählten ließen sich in Csakathurn nieder, wo ihr Sohn Johann Zrinyi von Serin geboren wurde. Seine Mutter kehrte nach dem heldenhaften Tod ihres Ehemannes bei der Verteidigung von Szigetvár auf die Herrschaft ihrer Brüder in Südböhmen zurück. Im Jahre

53 Pánek: Der böhmische Vizekönig Wilhelm von Rosenberg und seine deutschen Ehen, 285-289; Bůžek: Die Heirat Jošts III. von Rosenberg und Annas von Roggendorf, 130.

54 Pálffy: Verschiedene Loyalitäten in einer Familie, 19-25.

1578 ging sie dann mit dem italienischen Adligen Paolo Ippoliti di Gazzo, der im Dienst Wilhelms III. Gonzaga in Mantua stand, eine neue Ehe ein. Die nichtkatholische Gesinnung Johann Zrinyis von Serin vertiefte sein kinderloser Onkel Peter Wok von Rosenberg, welcher der Lehre der Brüderunität zugeneigt war.⁵⁵ Sein Neffe war ihm dermaßen ans Herz gewachsen, dass er ihm nach der Hochzeit mit der böhmischen Adligen Maria Magdalena Novohradská von Kolowrat einen Teil seines Vermögens vermachte.⁵⁶ Er sah im jungen Grafen den Fortsetzer des vordersten Adelsgeschlechts im Königreich Böhmen, doch blieb seine Sehnsucht nach einem Nachkommen durch dieses Paar unerfüllt.⁵⁷

Obwohl Ferdinand I. an einigen übernationalen Adelsverbindungen nicht unbeteiligt war, war ihre Bedeutung zu seiner Regierungszeit für die Annäherung der politischen und konfessionellen Ansichten und Haltungen in der Habsburgermonarchie nicht ganz eindeutig. Erst nach der Mitte des 16. Jahrhunderts etablierte sich allmählich aus der neu ausgebildeten Struktur der verwandtschaftlichen Beziehungen in den böhmischen, österreichischen und ungarischen Ländern der „übernationale“ Adel, der sich mit der zentralistischen Politik der Habsburger identifizieren konnte.⁵⁸

Die Söhne Ferdinands I. im Hintergrund der übernationalen Heiratsallianzen des katholischen Adels

Einige bedeutende übernationale Heiratsallianzen initiierten im 16. Jahrhundert die Söhne Ferdinands I., indem sie geeignete Bräutigame für die Hofdamen ihrer Gattinnen und deren Verwandten unter den katholi-

55 Bůžek: Die Glaubensfreiheit im Denken und Alltagsleben des Peter Wok von Rosenberg.

56 Bůžek: Aliance Rožmberků, Zrinských ze Serynu a Novohradských z Kolowrat.

57 Ausführlicher Bůžek / Jakubec / Král: Jan Zrinský ze Serynu, 141-191. Weiter vgl. Bůžek: Zrínyi János a Cseh királyságban.

58 Bůžek / Pálffy: Integrace šlechty, 562.

schen adligen Männern in der Habsburgermonarchie suchten und fanden. Gerade die übernationalen Eheverbindungen der katholischen Adligen stellten eine wichtige Grundlage für die religiöse wie auch politische Integration der Habsburgermonarchie dar.

Der älteste Sohn Ferdinands I., Maximilian II., zog die Fäden bezüglich der Heiratsallianzen der Hofdamen aus dem Gefolge seiner Ehefrau Maria, die zu den wichtigsten Stützen für politische und konfessionelle Interessen ihres Bruders Philipp II. am Kaiserhof in Wien gehörte. Ihr Ehemann suchte die Bräutigame für die Hofdamen unter den katholischen Adligen aus den böhmischen und österreichischen Ländern. Als im Jahre 1555 die Eheverbindung zwischen Margarita de Cardona und Adam von Dietrichstein zustande kam, bildete sich eine neue katholische verwandtschaftliche Bindung in einem Adel aus, der über Besitzungen und Güter auf der Pyrenäenhalbinsel, in der Steiermark sowie in den böhmischen und österreichischen Ländern verfügte. Der Bräutigam gehörte von seiner Jugend auf zu den Höflingen Maximilians II.; später wurde er zum Oberstallmeister am Hof von dessen Ehefrau. Weiter wirkte er als Erzieher und Hofmeister der Erzherzöge Rudolf und Ernst in Madrid, wo er gleichzeitig als kaiserlicher Gesandter tätig war. Er spielte bei der Vermittlung der Hochzeit zwischen Anna, der Tochter Maximilians II., und Philipp II., König von Spanien, eine Schlüsselrolle. Philipp II. nahm ihn für seine treuen Dienste in den Orden von Calatrava auf. Nach seiner Rückkehr nach Wien übernahm Adam von Dietrichstein im Jahre 1573 nicht nur das Amt des Obersthofmeisters am Hofe Rudolfs II., das er bis zu seinem Tod im Jahre 1591 ausübte, sondern bekleidete gleichzeitig, wenn auch sehr kurz, das Amt des Oberstkämmerers Maximilians II.⁵⁹

Margarita de Cardona, eine Hofdame der Königin Maria, war die Tochter des Vizekönigs von Sardinien, Antonio de Cardona, und María de Requesens.⁶⁰ Ihre Mutter entstammte einem sehr vornehmen in Aragonien ansässigen Adelsgeschlecht mit Verbindungen zu Kaiser Karl V. Als Adam von Dietrichstein mit seiner Ehefrau und den jüngsten Kindern im Jahre 1573 nach Wien zurückgekehrt war, blieben ihre drei älteren

59 Adam von Dietrichstein besaß Güter in der Steiermark, Niederösterreich und Mähren. Ausführlicher Edelmayer: Ehre, Geld, Karriere, 109-142.

60 Edelmayer: Ehre, Geld, Karriere, 114-115.

Töchter Maria, Anna und Ippolita am Königshof in Madrid, wo sie in den Diensten der Schwester Philipps II. und dessen Töchter wirkten.⁶¹ Besonders Anna schickte ihren Eltern von Madrid aus regelmäßige Berichte über das Alltagsleben Philipps II. und seiner engen Umgebung.⁶² Ihre Vertraute in Madrid war Magdalena de Borja, derer Vater Juan de Borja in den Jahren 1577-1581 nicht nur als spanischer Gesandter am Hof Rudolfs II. wirkte, sondern persönlichen Kontakt mit der Witwe Maximilians II. pflegte.⁶³

Die Entstehung einer katholischen Verwandtschaft zwischen den Adelsfamilien, die zu den machtpolitischen Stützen beider Zweige des Hauses Habsburg gehörten, belegt weiter die am 14. September 1555 in Wien geschlossene eheliche Verbindung zwischen dem böhmischen Adligen Wratislaw von Pernstein und Maria Manrique de Lara.⁶⁴ Der Bräutigam gehörte seit Ende der vierziger Jahre des 16. Jahrhunderts zu den Getreuen Maximilians II. in Valladolid. Seit 1551 wirkte er als sein Leibkämmerer in Wien. Von dort aus begab er sich regelmäßig auf diplomatische Reisen nach Italien und zum Hof Philipps II. in Madrid. Die Braut Wratislaws von Pernstein entstammte einem altehrwürdigen spanischen Adelsgeschlecht in Mendoza und gehörte zu den Hofdamen der Königin Maria. Die Anbindung des Bräutigams an die katholische Politik der spanischen Habsburger wurde dann fünf Monate nach der Hochzeit konfirmiert, als Philipp II. Wratislaw von Pernstein in Antwerpen den Orden vom Goldenen Vlies verlieh.⁶⁵ Die politische Karriere Wratislaws von Pernstein erreichte in den Jahren 1566 bis 1582 ihren Höhepunkt. Damals

61 Edelmayer: Ehre, Geld, Karriere, 131-132; de Cruz: Korespondence Anny z Ditrichštejna, 134.

62 de Cruz: Korespondence Anny z Ditrichštejna, 136-154.

63 de Cruz: Korespondence Anny z Ditrichštejna, 147; Marek: La embajada Española, 75-81.

64 Fritzová / Růžicka: Španělský sňatek, 63-77.

65 Fritzová / Růžicka: Španělský sňatek, 65-66; Vorel: Páni z Pernštejna. Vzestup a pád, 244-245; Bůžek: Wien aus der Sicht der böhmischen Adligen, 56-57.

bekleidete er das Amt des Oberstkanzlers von Böhmen und war gleichzeitig Mitglied des Geheimen Rats am Hof Maximilians II. und später Rudolfs II.⁶⁶

Die Hochzeiten Adams von Dietrichstein mit Margarita de Cardona und Wratislavs von Pernstein mit Maria Manrique de Lara demonstrieren im Jahre 1555 die Entstehung einer katholischen Verwandtschaft zwischen den Adelsfamilien, die zu den machtpolitischen Stützen beider Zweige des Hauses Habsburg gehörten. Fünf von sieben Töchtern Wratislavs von Pernstein und Marias Manrique de Lara, die das Erwachsenenalter erreichten, vermählten sich nach den unter den Hofdamen an den Höfen der Habsburger verbrachten Jahren mit böhmischen, italienischen, österreichischen und spanischen Adligen aus den katholischen Adelsgeschlechtern Aquaviva, Fürstenberg, Gonzaga, Rosenberg, Vilahermosa und anderen.⁶⁷ Ihre Hochzeiten stellten in den siebziger bis neunziger Jahren des 16. Jahrhunderts eine pompöse Verherrlichung der neuen verwandtschaftlichen Bindungen innerhalb des katholischen Adels

66 Bůžek: Vratislav z Pernštejna.

67 Johana von Pernstein (1556-1631) verließ im Gefolge der verwitweten Kaiserin Maria das Königreich Böhmen und reiste weiter auf die Pyrenäenhalbinsel, wo sie im Jahr 1585 die Ehe mit Fernando de Aragón, Herzog von Vilahermosa, einging. Elisabeth von Pernstein (1557-1610) war die Hofdame der Erzherzogin Elisabeth, die sie zum Königshof in Frankreich begleitete. Nach ihrer Rückkehr ins Königreich Böhmen ehelichte sie im Jahre 1578 Albrecht von Fürstenberg, der zu den Leibkammerern Kaiser Rudolfs II. gehörte (dazu Hausenblasová (Hg.): Der Hof Kaiser Rudolfs II., 395). Franziska von Pernstein (um 1569-1626) heiratete im Jahre 1582 den neapolitanischen Adligen Andrea Matteo Acquaviva d'Aragona, Fürst von Caserta. Polyxena von Pernstein (1566-1642) ehelichte im Jahre 1587 Wilhelm von Rosenberg. Bibiana von Pernstein (1579-1616) vermählte sich im Jahre 1598 mit Francesco Gonzaga di Castiglione delle Stiviere. Unverheiratet blieben nur Elvira (1559-nach 1628) und Luisa (1574/1575-1641), die den größeren Teil ihres Lebens mit der verwitweten Kaiserin Maria und ihrer Tochter Margarita im Kloster Descalzas reales in Madrid, dessen Äbtissin sie in den Jahren 1626-1634 war, verbrachte. Dazu Vorel: Páni z Pernštejna. Vzestup a pád, 263-264 und 284-285; besonders Marek: Dcery Marie Manrique de Lara; Marek: Španělský královský dvůr; neu Marek, Pernštejnské ženy, 86-87.

dar, die über die Grenzen der Habsburgermonarchie hinaus bis nach Italien und Spanien reichten. Die Witwe Wratislaws von Pernstein lebte auf dem Hradschin in der Nähe des Kaiserhofs. Ihr Palais wurde zur Regierungszeit Rudolfs II. zu einem wichtigen Treffpunkt für katholisch gesinnte Adlige, ausländische Gesandte und Jesuiten, wo Spanisch und Italienisch gesprochen wurde. Neben der Residenz des spanischen Gesandten wurde das Palais Pernstein zum zweitwichtigsten Treffpunkt für katholisch gesinnte Anhänger der spanischen Politik und Kultur im rudolfinischen Prag.⁶⁸

Maximilians jüngerer Bruder Ferdinand von Tirol stützte sich bei der Vereinbarung von übernationalen Heiratsallianzen auf seine guten Kenntnisse des adligen Milieus im Königreich Böhmen, wo er in den Jahren 1547-1567 als Statthalter gewirkt hatte.⁶⁹ Seine Fähigkeiten konnte er zu Beginn des Jahres 1574 zur Geltung bringen, als Wilhelm von Rosenberg zehn Jahre nach dem Tod seiner zweiten Ehefrau über eine dritte Ehe nachzudenken begann. Die Wahl einer Braut für den Oberstburggrafen des Königreichs Böhmen, der großen Einfluss auf die ständische Politik im Lande ausübte und den Herrscher vertrat, weckte das Interesse der mitteleuropäischen Fürstenhäuser. Der zweitgeborene Sohn Ferdinands I. lud Wilhelm von Rosenberg zur Faschingszeit 1574 zu einem Besuch nach Innsbruck und Ambras ein, wo er ihm die junge badische Markgräfin Anna Maria vorstellte.⁷⁰ Sie wurde nach dem vorzeitigen Tod ihrer Eltern im streng katholischen Milieu am Hof ihres Onkels, des bayerischen Herzogs Albrecht V., in München erzogen.⁷¹ Gegen die beabsichtigte Eheverbindung stellte jedoch ganz unerwartet Maximilian II., der, so das Zeugnis des päpstlichen Nuntius Giovanni Dolphino, einen zunehmenden Einfluss Wilhelms von Rosenberg in Bayern und der Wittelsbacher im Römisch-Deutschen Reich befürchtete.⁷²

68 Ausführlicher Marek: *Le embajada Española*, 143-154.

69 Bůžek: Ferdinand von Tirol zwischen Prag und Innsbruck.

70 Straganz: Beiträge zur Geschichte Tirols II, 59; Pánek (Hg.): Václav Březan, *Životy posledních Rožmberků I*, 262.

71 Bůžek / Hrdlička: Schwäbische und badische Grafentöchter, 215.

72 Bues (Hg.): Nuntiaturberichte aus Deutschland. III/7. Nuntiatur Giovanni Dolfins (1573-1574), 352, 359, 377-379 und 408.

Als Wilhelm von Rosenberg vor Mitte Juli 1577 seine Höflinge nach Berlin und Dresden entsandte, verfolgte er ein einziges Ziel. Er bat die beiden versippten Kurfürsten, dass sie für die geplante Eheschließung mit Anna Maria von Baden bei Rudolf II. in Wien und bei Herzog Albrecht V. in München ein gutes Wort einlegten. Die lutherisch gesinnten Kurfürsten Johann Georg von Brandenburg und August von Sachsen schickten unverzüglich einige an ihren Höfen hochstehende Amtsträger nach Prag mit dem Auftrag, Wilhelm von Rosenberg nach München zu begleiten, wo sie sich vor Ende September 1577 an der Bestätigung der Heiratsvertragsbedingungen beteiligten. Da die Markgräfin von Baden ein Waisenkind war, sollte die Hochzeit am 27. Januar 1578 auf der Residenz Wilhelms von Rosenberg in Krumau stattfinden.⁷³

Während der Hochzeitsfeier wurden Lobgedichte des deutschen Humanisten Abraham Böck vorgelesen. Er verherrlichte die wiedergefundene Liebe Wilhelms von Rosenberg, die er durch den Tod Katharinas von Rosenberg, geborene von Braunschweig, wie auch Sophias von Rosenberg, geborene von Brandenburg, verloren hatte. Er wünschte dem Brautpaar, dass es bald mit einem Nachkommen beschenkt werde, waren die vorherigen zwei Ehen Wilhelms von Rosenberg doch kinderlos geblieben. Zugleich feierte der Dichter die politische und religiöse Bedeutung der entstandenen übernationalen Heiratsallianz, die ein neues Verwandtschaftsgefüge katholisch gesinnter Adliger zwischen Baden, Bayern und Südböhmen schuf.⁷⁴

Da Anna Maria die tschechische Sprache nicht beherrschte und die kulturellen Traditionen des Landes, in dem sie leben sollte, nicht verstand, litt sie unter Gefühlen der Abgeschiedenheit und Einsamkeit und sehnte

73 Pánek (Hg.): Václav Březan, *Životy posledních Rožmberků* I, 285-288; Bůžek / Hrdlička: Schwäbische und badische Grafentöchter, 216-217; Bůžek, August von Sachsen, die Habsburger und der böhmische Adel; Bůžek, August von Sachsen und Wilhelm von Rosenberg.

74 *Epigramma. Sustulit atra dies socias Catharam Sophiamque, Ast Annam faelix reddidit alma dies. Anna Maria decus fido de pectore vestrum, hanc thalami sociam iungit amore Deus. Crescat amor, crescat numerosa propago fidesque, Austria cum Bavaro iuncta, Badena Rosis.* Dazu Pánek (Hg.): Václav Březan, *Životy posledních Rožmberků* II, 702.

sich schmerzlich nach ihrer Heimat.⁷⁵ Obwohl die Heirat in den folgenden Jahren die gesellschaftlichen und kulturellen Beziehungen zwischen Baden, Bayern und Königreich Böhmen vertiefte,⁷⁶ wurde die Sendung der christlichen Ehe nicht erfüllt. Trotz der Heilbäder und der Bemühungen der Ärzte blieb die Ehe kinderlos; Anna Maria starb fünf Jahre nach der Hochzeit.⁷⁷

Die Herren von Lobkowitz, von Kolowrat, von Sternberg und weitere böhmische, katholisch gesinnte Adlige band Ferdinand von Tirol durch übernationale Heiratsallianzen mit Hofdamen seiner Gemahlin Philippine Welser an seinen Hof in Innsbruck. Der Landesherr von Tirol und Vorderösterreich vermittelte zu Beginn des Jahres 1580 eine pompöse Eheschließung zwischen seinem Stallmeister Johann Libštejnský von Kolowrat und der Hofdame Katharina von Boymont und Payrsberg, die aus einem einflussreichen tirolischen Adelsgeschlecht stammte.⁷⁸ Ferdinand von Tirol nutzte die Hochzeitsfeier zur Repräsentation seiner frommen, weisen und gerechten Herrschaft. Nach seinem Tod trat Johann Libštejnský von Kolowrat in die Dienste Rudolfs II. in Prag, wo er zu Beginn des 17. Jahrhunderts vorübergehend als Stallmeister tätig war.⁷⁹

In dieser übernationalen Ehe wurde die Tochter Benigna Katharina Libštejnská von Kolowrat geboren, die in die Fußstapfen ihrer Mutter trat. Zuerst wurde sie Hofdame der Kaiserin Anna am Kaiserhof in Wien. Ende 1612 heiratete sie den kaiserlichen Höfling Johann Christoph Popel von Lobkowitz, dessen Vater zu den radikalen Katholiken gehörte. Die Hochzeit der Hofdame seiner Frau und des böhmischen Adligen organisierte

75 Vgl. Coester: Brautfahrten. Grenzüberschreitungen und Fremdheitserfahrungen adliger Frauen in der Frühen Neuzeit.

76 Pánek (Hg.): Václav Březan, Životy posledních Rožmberků I-II, 289, 304, 345, 441 und 446-447.

77 Bůžek / Hrdlička: Schwäbische und badische Grafentöchter, 218. Im Hinblick auf die neuen, in der historischen Forschung bisher nicht beachteten Quellen, die sich im Bayerischen Hauptstaatsarchiv München, Kurbayern Äusseres Archiv, Sign. 1936, befinden, wird sich der Autor mit der politischen Bedeutung der Hochzeit zwischen Wilhelm von Rosenberg und Anna Maria von Baden in einer selbständigen Studie befassen.

78 Bůžek: Ferdinand von Tirol zwischen Prag und Innsbruck, 251-256.

79 Hofkammerarchiv Wien, Hofzahlamtsbücher Nr. 55 (1604).

Kaiser Matthias, der einen Monat nach dem Begräbnis Rudolfs II. die Feier auf der Prager Burg als Repräsentation seiner Tugenden auffasste. Nachdem sie eine zweite Ehe mit dem tirolischen Grafen Johann von Wolkenstein-Rodenegg eingegangen war, kehrte Benigna Katharina nach Tirol zurück.⁸⁰

Im Hintergrund der Heirat Adams II. von Neuhaus mit Katharina von Montfort stand Karl von der Steiermark.⁸¹ Der jüngste Sohn Ferdinands I. sah in der übernationalen Heiratsallianz katholisch gesinnter Eheleute ein willkommenes Instrument zur Stärkung des katholischen Glaubens in der Habsburgermonarchie.⁸² Die katholisch gesinnten Herren von Neuhaus stellten im Zeitraum vor der Schlacht am Weißen Berg eine Stütze der habsburgischen Politik dar. Adam II. von Neuhaus verfügte über einen der größten Dominienkomplexe an der Grenze des Königreichs Böhmen und der Markgrafschaft Mähren. Obwohl er der zweitreichste Magnat des Landes war, erhöhte sich schnell auch die Verschuldung seiner Besitzungen.⁸³

In seiner Jugend wirkte Adam II. von Neuhaus am Hofe Kaiser Maximilians II.; im Jahre 1570 begleitete er dessen Töchter Elisabeth und Anna auf ihren Reisen nach Frankreich und Spanien, wo beide Erzherzoginnen die Ehe eingingen.⁸⁴ Erst im Jahre 1585 wurde er nach dem Vorbild seines Großvaters und Vaters Oberstkanzler des Königreichs Böhmen. Von 1593 bis zu seinem Tode im Jahre 1596 bekleidete er das Amt des Oberstburggrafen, in dem er seinem verstorbenen Onkel Wilhelm von Rosenberg nachfolgte.⁸⁵

Katharinas Eltern waren Johann VI. zu Tettwang und Argen, Mitglied der Linie Montfort-Bregenz-Beckach-Tettwang, und Sybille von Fugger-

80 Keller: Hofdamen, 290-291; Koldinská / Maťa (Hg.): Deník rudolfinského dvořana, 220.

81 Bůžek / Hrdlička: Schwäbische und badische Grafentöchter, 219-220.

82 Zur konfessionellen Situation in der Steiermark vgl. Pörtner: The Counter-Reformation in Central Europe.

83 Mit der Zusammenfassung älterer Literatur Hrdlička: Kommunikation durch Geld.

84 Haus-, Hof- und Staatsarchiv Wien, Oberhofmeisteramt, Sonderreihe, Kart. 183, Nr. 48-49.

85 Palacký: Přehled současný nejvyšších důstojníků a úředníků, 371.

Kirchberg-Weißenhorn.⁸⁶ Katharina von Montfort gehörte mit höchster Wahrscheinlichkeit zu den Hofdamen Marias von Bayern, die seit 1571 die Gattin Erzherzog Karls von der Steiermark war. Adam II. von Neuhaus könnte Katharina von Montfort in Graz kennengelernt haben.⁸⁷ Ihre Verlobung kam höchstwahrscheinlich 1571 in der Hauptstadt der Steiermark zustande. Erst drei Jahre später, am 12. September 1574, fand in Graz die Hochzeitsfeier statt.⁸⁸

Sobald die junge Braut nach der Hochzeit auf das Schloss in Jindřichův Hradec/Neuhaus umgesiedelt war, setzte sie sich aufgrund ihrer strengen katholischen Erziehung für die Durchsetzung der Gegenreformation ein. Obwohl sich Adam II. von Neuhaus zum katholischen Glauben bekannte, wurde seine religiöse und politische Haltung in den obersten Landesämtern des Königreichs Böhmen während der achtziger und neunziger Jahre des 16. Jahrhunderts durch evangelisch gesinnte Adlige geprägt. Es lässt sich nicht ausschließen, dass seine Gattin zur Stärkung des katholischen Glaubens Adams II. von Neuhaus maßgeblich beigetragen hatte: Auf Veranlassung Katharinas berief ihr Ehemann im Jahre 1594 die Jesuiten nach Neuhaus. Die Residenzstadt der Herren von Neuhaus wurde zum vierten Ort im Königreich Böhmen, in dem die Gesellschaft Jesu ein Kolleg gründete. Für die tatsächliche Stifterin des Ordenshauses in Neuhaus hielten die Jesuiten Katharina von Neuhaus, geborene von Montfort. Gemeinsam mit den Jesuiten erlangten auch die Franziskaner in Neuhaus sowie die Kapuziner in Prag ihre Gunst.⁸⁹

Die verwitwete Katharina von Neuhaus, geborene von Montfort, beeinflusste auch die Wahl der Braut für ihren Sohn Joachim Ulrich von Neuhaus, der zu Beginn des Jahres 1598 in Sigmaringen die schwäbische Adlige Maria Maximiliane von Hohenzollern, eine Tochter Karls II. von Hohenzollern, ehelichte.⁹⁰ Nach der Ankunft des jungen Ehepaars in Neu-

86 Bůžek / Hrdlička: Schwäbische und badische Grafentöchter, 219-220.

87 Bůžek / Hrdlička: Schwäbische und badische Grafentöchter, 220; Keller: Erzherzogin Maria von Innerösterreich.

88 Bůžek / Hrdlička: Schwäbische und badische Grafentöchter, 220.

89 Hrdlička: Věra a moc, 175-190.

90 Bůžek / Hrdlička: Schwäbische und badische Grafentöchter, 224-225.

haus führten die Jesuiten anlässlich des feierlichen Empfangs ein Theaterstück mit dem Titel „De milite christiano“ auf, in dem sie die Ehefrau Joachim Ulrichs von Neuhaus indirekt davon zu überzeugen versuchten, genauso wie ihre Schwiegermutter eine ergebene Förderin ihres Ordens und des katholischen Glaubens zu werden.⁹¹

Vor dem Hintergrund der Eheverbindungen Wilhelms von Rosenberg und Anna Marias von Baden, Adams II. von Neuhaus und Katharinas von Montfort wie auch Joachim Ulrichs von Neuhaus und Maria Maximilianes von Hohenzollern spiegelten sich ganz deutlich die politischen und religiösen Interessen Maximilians II., Rudolfs II., Ferdinands von Tirol und Karls von der Steiermark wider, die nach dem Ende des Konzils von Trient in den internationalen Heiratsallianzen der katholisch gesinnten Eheleute ein willkommenes Instrument zur Stärkung des katholischen Glaubens in Zentraleuropa sahen. Die Vernetzung der neu gebildeten verwandtschaftlichen Beziehungen verbanden die Herren von Rosenberg und von Neuhaus mit den vornehmen, im Römisch-Deutschen Reich ansässigen Fürsten- und Grafenhäusern, die zu den Spitzen des Katholizismus gehörten. Zwischen den Residenzen in Sigmaringen, Sponheim, München, Krumau und Neuhaus entstand eine religiöse und politische Achse im Römischen Reich deutscher Nation und im Königreich Böhmen zur Festigung der Machtinteressen des Hauses Habsburg.⁹²

Übernationale Heiratsallianzen des nichtkatholischen Adels

Im Hintergrund einiger übernationaler Heiratsallianzen standen im 16. Jahrhundert nicht nur die politischen und konfessionellen Interessen der Habsburger; ihre Entstehung führte auch zur Stärkung der verwandtschaftlichen Bindungen im protestantischen Adel der Habsburgermonarchie, wie man es zumindest skizzenhaft an einigen Beispielen verdeutlichen kann.

91 Mit Quellenhinweisen Bůžek / Hrdlička: Schwäbische und badische Grafentöchter, 225.

92 Zusammenfassend Bůžek / Hrdlička: Schwäbische und badische Grafentöchter, 227. Vgl. Hodapp, Habsburgerinnen und Konfessionalisierung.

In der Mitte der vierziger Jahre des 16. Jahrhunderts gewann die Herrschaft Bečov/Petschau in Westböhmen an politischer Bedeutung. Ihr Besitzer Kašpar Pflug von Rabenstein war der Oberfehlshaber des Heeres der böhmischen Stände, die im Frühling 1547 gegen Kaiser Ferdinand I. revoltierten. Die Nachrichten über die Zuspitzung der innenpolitischen Situation im Königreich Böhmen schickte er an Erasmus I. von Starhemberg nach Wildberg und Johann von Schauenburg nach Eferding. Beide Adligen gehörten zu den bedeutenden Anhängern der lutherischen Reformation in Oberösterreich. Sie verbanden sich durch Schwägerschaft mit Kašpar Pflug von Rabenstein. Zum Knüpfen dieser verwandtschaftlichen Bindungen trugen die Eheschließungen der Schwestern Johanns von Schauenburg bei – Magdalena heiratete Kašpar Pflug von Rabenstein, Anna ging die Ehe mit Erasmus I. von Starhemberg ein. Nach der Niederlage der böhmischen Stände floh die Ehefrau Kašpar Pflugs von Rabenstein nach Wildberg, wo sie unter Schutz ihres Schwagers bis zu ihrem Lebensende weilte.⁹³

Zu Beginn des 17. Jahrhunderts gehörten zu den Opponenten der zentralistischen Regierung der Habsburger im Königreich Böhmen evangelische Adlige und Anhänger der Brüderunität, die nach Wegen in die Zentren der kalvinistischen Reformation im Römisch-Deutschen Reich suchten.⁹⁴ Die Anbindung an die Calvinisten sollten ihrer Meinung nach gegenseitige verwandtschaftliche Beziehungen erleichtern. Von dieser Annahme ging auch der habsburgfeindliche Politiker der Brüderunität Wenzel Budowecz von Budow aus, der eine Eheschließung zwischen dem wohlhabenden böhmischen Adligen Albrecht Johann Smiřický von Smiřitz, der dem Calvinismus zugeneigt war, und der Tochter des verstorbenen Philipps II. Ludwig, Herzog von Hanau-Münzenberg, anstrebte. Katharina Belgica, die Gemahlin Philipps II. Ludwig, war die Tochter Wilhelms I. von Oranien-Nassau. Durch ihre Schwestern war sie mit einer ganzen Reihe kalvinistischer Höfe in Europa verwandt. Albrecht Johann Smiřický von Smiřitz verlobte sich zu Beginn des Jahres 1617 in Hanau mit Amelie Elisabeth, Gräfin von Hanau-Münzenberg.⁹⁵ Die Verlobung

93 Mit Quellenbelegen bei Bůžek: Mezi Bečovem, Wildbergem a Norimberkem.

94 Bůžek: Nobles, 331-332.

95 Lemberg: Im Strudel.

vermittelte der Kriegsrat Georg Friedrich von Hohenlohe, der durch seine politische Tätigkeit am Hofe Rudolfs II. und durch die Ehe mit einer böhmischen Adligen persönliche Kontakte zum nichtkatholischen Adel im Königreich Böhmen gewonnen hatte.⁹⁶ Nach dem Ausbruch des böhmischen Ständeaufstands schlossen sich im Frühling 1618 Albrecht Johann Smřický von Smřitz und Georg Friedrich von Hohenlohe dem Kampf gegen die Habsburger an. Wegen des plötzlichen Todes des Bräutigams im November 1618 fand jedoch die Hochzeit der kalvinistisch gesinnten Verlobten nicht mehr statt.⁹⁷ Die junge Gräfin heiratete Landgraf Wilhelm V. von Hessen-Kassel, der ebenfalls zu den Stützen des nichtkatholischen Adels im Römisch-Deutschen Reich gehörte.⁹⁸

Fazit

Man kann abschließend zusammenfassen, dass sich die Grundstruktur der neuen familiären Beziehungen Adelliger in der Habsburgermonarchie auf Anlass Ferdinands I. nach und nach sowie zunächst unabhängig von Glaubensüberzeugungen nach der Schließung einiger übernationaler Heiratsallianzen zwischen in den böhmischen, österreichischen und ungarischen Ländern ansässigen Adelsfamilien konstituierte. Ihre Bedeutung lag vor allem auf gesellschaftlicher Ebene, da sie das gegenseitige Reisen veranlassten, den Kulturtransfer im Donauraum vertieften und die Sprachkenntnisse adliger Personen stärkten.

Auf die Entstehung von übernationalen Heiratsallianzen zwischen den katholischen Adligen legten die Söhne Ferdinands I. großen Wert. Sie vereinbarten zwischen Prag, Wien, Innsbruck, Graz, München, Mantua und Madrid in den fünfziger bis achtziger Jahren des 16. Jahrhunderts Eheschließungen der Hofdamen ihrer Gattinnen. Die katholische Verwandtschaft der böhmischen Adelsfamilien mit den Herren-, Grafen- und Fürstenhäusern aus den österreichischen Ländern, aus dem Römisch-Deutschen Reich, aus Italien und Spanien begann allmählich die Grenzen

96 Koldinská / Maťa (Hg.): *Deník rudolfinského dvora*, 141-142.

97 Lemberg: Im Strudel, 25-28.

98 Lemberg: Im Strudel, 33.

der Habsburgermonarchie zu überschreiten. Diese neuen Bindungen zwischen den katholischen Adligen stärkten nicht nur die gegenreformatorischen Bestrebungen der Habsburger, sondern sie beschleunigten auch die Integrationsprozesse um ihre Machtzentren.

Die Konfessionalisierung der übernationalen Heiratsstrategien vertiefte zu Beginn des 17. Jahrhunderts die bisher wenig erforschten Bemühungen evangelischer Adliger aus dem Königreich Böhmen um Eheschließungen mit Bräuten aus den Familien einflussreicher lutherischer und kalvinistischer gesinnter Adliger im Römisch-Deutschen Reich, die zu den Opponenten der katholischen und zentralistischen Politik der Habsburger gehörten. Auf ihre Hilfe verließen sie sich in der Zeit des zugespitzten Kampfes mit der regierenden Dynastie, als sie im Königreich Böhmen alternative Organe der eigenen politischen Macht als Gegengewicht zum habsburgischen Zentralismus formierten.

Nicht vergessen werden darf, dass unabhängig von den Interessen des Herrschers während des ganzen 16. Jahrhunderts auch ausländische Adlige übernationale Heiratsallianzen eingingen. Sie waren als Einwohner des Königreichs Böhmen auf dem böhmischen Landtag angenommen worden, nachdem ihnen der Bodenbesitz bestätigt, die vornehme Herkunft anerkannt und das Inkolatsrecht verliehen worden war.⁹⁹ Um ihre soziale Isolation zu durchbrechen, veränderten sie allmählich ihre Heiratsstrategien, durch die sie sich mit dem Land, in dem sie ansässig wurden, noch intensiver identifizierten. Die Grafen Schlick gingen nach ihrer Umsiedlung aus Sachsen nach Nordwestböhmen in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts meist Eheverbindungen mit dem in Sachsen, Schlesien und in der Ober- und Niederlausitz ansässigen Adel ein. Nach und nach heirateten sie auch Angehörige des benachbarten böhmischen Adels, der in Nordwestböhmen lebte. Erst im letzten Drittel des 16. und zu Beginn des 17. Jahrhunderts schlossen sie eheliche Verbindungen mit dem in den

99 Bůžek / Grubhoffer / Jan: Wandlungen des Adels in den böhmischen Ländern, 291-292.

österreichischen Ländern und im Römisch-Deutschen Reich ansässigen Adel.¹⁰⁰

Aus den übernationalen Eheverbindungen erwuchsen in der Habsburgermonarchie nach und nach Adlige, denen die neuen verwandtschaftlichen Beziehungen vor 1620 halfen, den Weg zu den Werten der sich wandelnden eigenen Identität zu finden. Diese Tendenz veranschaulicht zum Beispiel die Inschrift am Grabmal Johann Zrinyis von Serin im Kloster Vyšší Brod/Hohenfurth, der in einer kroatisch-böhmischen Ehe geboren wurde.¹⁰¹ Den Grabstein schmückt seit 1613 eine lateinische Inschrift, die die übernationale Identität des verstorbenen Adligen widerspiegelt. Der Verstorbene wird als vornehmer Angehöriger des Herrenstandes im Königreich Böhmen dargestellt („illustrissimus ac generosissimus dominus“). Im Hinblick auf seine kroatische Herkunft wird der Grafentitel („comes“) verwendet, der in den Ländern der böhmischen Krone bis 1627 dem Herrenstand nicht übergeordnet war. Der übernationalen Identität des verstorbenen Johann Zrinyi von Serin entsprechen auf seinem Grabmal die Angaben, die auf die ursprünglichen Familiengüter seines Vaters in Kroatien („Csakathurn“), im Burgenland („Eberau“) und auf den Besitz des vererbten Vermögens der Verwandten seiner Mutter im Königreich Böhmen („Rosenberg“) verweisen. Das Bild der übernationalen Identität des Adligen rundete in der Inschrift die Angabe zu seiner politischen Karriere am Kaiserhof ab („consiliarius caesaris“).

Obwohl die übernationalen Heiratsallianzen zum allmählichen Zerfall der traditionell nationalen Identität vornehmer Personen im Königreich Böhmen beitrugen, wurde die Suche nach neuen Identitäten des Adels durch umfangreiche Eingriffe des Herrschers in die Gesellschaft in dem Land nach der Niederlage des böhmischen Ständeaufstands erheblich beschleunigt.¹⁰²

100 Bei der Untersuchung der Heiratsstrategien der Grafen Schlick im 16. und zu Beginn des 17. Jahrhunderts gehe ich von genealogischen Übersichten aus. Vgl. Freytag von Loringhoven: Europäische Stammtafeln, Tafel 79ff.

101 Bůžek / Jakubec / Král: Jan Zrinský ze Serynu, 182-186.

102 Vgl. Bůžek / Maťa: Wandlungen des Adels in Böhmen und Mähren im Zeitalter des Absolutismus, 296-309.

Archivalien

Haus-, Hof- und Staatsarchiv Wien:

Oberhofmeisteramt, Sonderreihe, Kart. 183, Nr. 45.

Oberhofmeisteramt, Sonderreihe, Kart. 183, Nr. 48-49

Státní oblastní archiv Třeboň:

Cizí rody – registratura, Ungnad von Sonnegg

Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel:

A : 248. 28 Theol (19)

Oberösterreichisches Landesarchiv Linz:

Familienarchiv Starhemberg-Riedegg, Correspondenz, Inv. Nr. 364,
Kart. 75

Hofkammerarchiv Wien:

Hofzahlamtsbücher Nr. 55 (1604)

Bibliographie

Braun, Edmund Wilhelm: Die Silberkammer eines Reichsfürsten (Das Lobkowitz'sche Inventar). Werke deutscher Goldschmiedekunst der Spätgotik und Renaissance. Leipzig 1923.

Bues, Almut (Hg.): Nuntiaturberichte aus Deutschland. III/7. Nuntiatur Giovanni Dolfins (1573-1574). Tübingen 1990.

Bůžek, Václav: Aliance Rožmberků, Zrinských ze Serynu a Novohradských z Kolovrat na počátku 17. století [Die Allianz der Herren von Rosenberg, der Zrinyi von Serin und Novohradský von Kolowrat zu Beginn des 17. Jahrhunderts]. In: Jihočeský sborník historický 65 (1996), 10-25.

Bůžek, Václav / et al.: Dvory velmožů s erbem růže. Všední a sváteční dny posledních Rožmberků a pánů z Hradce [Die Höfe der Magnaten mit dem Wappen der Rose. All- und Festtage der letzten Herren von Rosenberg und Herren von Neuhaus]. Praha 1997.

Bůžek, Václav: Mezi Bečovem, Wildbergem a Norimberkem (Příspěvek ke komunikaci českých stavů se zahraničím ve čtyřicátých letech 16. století) [Zwischen Petschau, Wildberg und Nürnberg (Ein Beitrag zur

- Kommunikation der böhmischen Stände mit dem Ausland in den vierziger Jahren des 16. Jahrhunderts)]. In: Vorel, Petr (ed.): Stavovský odboj roku 1547 – první krize habsburské monarchie [Der ständische Aufstand im Jahre 1547 – die erste Krise der Habsburgermonarchie]. Pardubice-Praha 1999, 65-80.
- Bůžek, Václav: Vratislav z Pernštejna mezi Prahou, Litomyšlí a Vídní (Ke zpravodajskému přínosu listů české a moravské šlechty) [Wratislaw von Pernstein zwischen Prag, Leitomischl und Wien (Zum Berichterstattungsbeitrag der Briefe von böhmischen und mährischen Adeligen)]. In: Sborník prací východočeských archivů 8 (2000), 24-36.
- Bůžek, Václav / Maťa, Petr: Wandlungen des Adels in Böhmen und Mähren im Zeitalter des Absolutismus (1620-1740). In: Asch, Ronald G. (Hg.): Der europäische Adel im Ancien Regime. Von der Krise der ständischen Monarchien bis zur Revolution (1600-1789). Köln-Weimar-Wien 2001, 287-321.
- Bůžek, Václav / Pálffy, Géza: Integrace šlechty z českých a uherských zemí ke dvoru Ferdinanda I. [Die Integration des Adels aus den böhmischen und ungarischen Ländern am Hof Ferdinands I.]. In: Český časopis historický 101 (2003), 542-581.
- Bůžek, Václav: Passau 1552 – Augsburg 1559. Zeugnisse böhmischer Adliger über den Hof und die Reichspolitik Ferdinands I. In: Mitteilungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung 116 (2008), 291-330.
- Bůžek, Václav: Wien aus der Sicht der böhmischen Adeligen um die Mitte des 16. Jahrhunderts. In: Scheutz, Martin / Valeš, Vlasta (Hg.): Wien und seine WienerInnen. Ein historischer Streifzug durch Wien über die Jahrhunderte. Festschrift für Karl Vocelka zum 60. Geburtstag. Wien-Köln-Weimar 2008, 47-63.
- Bůžek, Václav: Ferdinand von Tirol zwischen Prag und Innsbruck. Der Adel aus den böhmischen Ländern auf dem Weg zu den Höfen der ersten Habsburger. Wien-Köln-Weimar 2009.
- Bůžek, Václav / Jakubec, Ondřej / Král, Pavel: Jan Zrinský ze Serynu. Životní příběh synovce posledních Rožmberků [Johann Zrinyi von Serin. Die Lebensgeschichte des Neffen der letzten Rosenberger]. Praha 2009.

- Bůžek, Václav / Hrdlička, Josef: Schwäbische und badische Grafentöchter als Ehefrauen von südböhmischen Adeligen zu Beginn der habsburgischen Regierung im Königreich Böhmen. In: *Zeitschrift für Württembergische Landesgeschichte* 71 (2012), 213-227.
- Bůžek, Václav: Die Glaubensfreiheit im Denken und Alltagsleben des Peter Wok von Rosenberg. In: Hausenblasová, Jaroslava / Mikulec, Jiří / Thomsen, Martina (Hg.): *Religion und Politik im frühneuzeitlichen Böhmen*. Stuttgart 2014 (Forschungen zur Geschichte und Kultur des östlichen Mitteleuropa, 46), 85-102.
- Bůžek, Václav / Grubhoffer, Václav / Jan, Libor: Wandlungen des Adels in den böhmischen Ländern. In: *Bohemia* 54 (2014), 271-318.
- Bůžek, Václav: Die Heirat Jošts III. von Rosenberg und Annas von Roggendorf. Zur Gestaltung übernationaler verwandtschaftlicher Verhältnisse des Adels aus den böhmischen und österreichischen Ländern. In: *Jahrbuch der Gesellschaft für Landeskunde und Denkmalpflege Oberösterreich* 160 (2015), 119-137.
- Bůžek, Václav: Die symbolische Ausstattung und Ausschmückung der Renaissanceschlösser in den böhmischen Ländern. In: Schmid, Christina / Schichta, Gabriele / Kühtreiber, Thomas / Holzner-Tobisch, Kornella (Hg.): *Raumstrukturen und Raumausstattung auf Burgen in Mittelalter und früher Neuzeit*. Heidelberg 2015 (Interdisziplinäre Beiträge zu Mittelalter und Früher Neuzeit, 2), 175-203.
- Bůžek, Václav: Nobles: Between Religious Compromise and Revolt. In: Louthan, Howard / Murdock, Graeme (eds.): *A Companion to the Reformation in Central Europe*. Leiden-Boston 2015 (Brill's Companions to the Christian Tradition, 61), 316-337.
- Bůžek, Václav: Adam Ungnad ze Sonnecku mezi Hlubokou nad Vltavou a Hlohovcem v polovině 16. století [Adam Ungnad von Sonnegg zwischen Frauenberg und Freistadt an der Waag in der Mitte des 16. Jahrhunderts]. In: Jordánková, Hana (Hg.): *Alis volat propriis*. Sborník příspěvků k životnímu jubileu Ludmily Sulitkové [Alis volat propriis. Der Festschrift zum Lebensjubiläum von Ludmila Sulitková]. Brno 2016, 202-219, 663-665.
- Bůžek, Václav: Die Ungnads von Sonnegg – der lutherische Adel in der Habsburgermonarchie um die Mitte des 16. Jahrhunderts. In: *Opera historica* 18 (2017), 221-237.

- Bůžek, Václav: Zrínyi János a Cseh királyságban. In: Sándor, Bene / Pál, Fodor / Hausner, Gábor / Padányi, József (Hg.): *Határol fölött. Tanulmányok a költő, katona, államférfi Zrínyi Miklósról*. Budapest 2017, 277-288.
- Bůžek, Václav: August von Sachsen, die Habsburger und der böhmische Adel. In: Müller, Winfried / Schattkowsky, Martina / Syndram, Dirk (Hg.): *Kurfürst August von Sachsen. Ein nachreformatorischer „Friedensfürst“ zwischen Territorium und Reich*. Dresden 2017, 28-37.
- Bůžek, Václav: August von Sachsen und Wilhelm von Rosenberg – Politiker der Aussöhnung im konfessionellen Zeitalter. In: *Studia Rudolphina* 2018 (Sonderheft 2), 25-35.
- Coester, Christiane: Brautfahrten. Grenzüberschreitungen und Fremdeiterfahrungen adliger Frauen in der Frühen Neuzeit. In: *Francia* 35 (2008), 149-168.
- de Cruz, Vanessa: Korespondence Anny z Ditrichštejna, agentky a informátorky své rodiny na madridském dvoře [Die Korrespondenz Annas von Dietrichstein, der Agentin und Informatorin ihrer Familie am Hof in Madrid]. In: Bůžek, Václav (ed.): *Šlechta raného novověku pohledem českých, francouzských a španělských historiků* [Der Adel der frühen Neuzeit durch die Auffassung der tschechischen, französischen und spanischen Historiker]. České Budějovice 2009 (*Opera historica*, 13), 127-156.
- Edelmayer, Friedrich: Ehre, Geld, Karriere. Adam von Dietrichstein im Dienst Kaiser Maximilians II. In: Edelmayer, Friedrich / Kohler, Alfred (Hg.): *Kaiser Maximilian II. Kultur und Politik im 16. Jahrhundert*. Wien-München 1992 (*Wiener Beiträge zur Geschichte der Neuzeit*, 19), 109-142.
- Ehrlicher, Klaus Eckart: Ein steirisches Adelsgeschlecht in Böhmen und Mähren. Hoffmann Freiherren zu Gruenpüchel und Strechau. In: *Bohemia* 21 (1980), 59-83.
- Fellner, Thomas / Kretschmayr, Heinrich: *Die österreichische Zentralverwaltung. I. Abteilung. Von Maximilian I. bis zur Vereinigung der österreichischen und böhmischen Hofkanzlei (1749)*, 2. Band, Aktenstücke 1491-1681. Wien 1907.

- Freytag von Loringhoven, Frank Baron: Europäische Stammtafeln. Stammtafeln zur Geschichte der europäischen Staaten IV. Marburg 1975.
- Friedensburg, Walter (Hg.): Nuntiaturberichte aus Deutschland 1533-1559 nebst ergänzenden Actenstücken, IV. Band, Legation Aleanders 1538-1539, zweite Hälfte. Gotha 1893.
- Fritzová, Charlotte / Růžicka, Jindřich: Španělský sňatek Vratislava z Pernštejna (1555) [Die spanische Heirat Wratislaws von Pernstein (1555)]. In: Sborník prací východočeských archivů 3 (1975), 63-77.
- Goetz, Helmut: Die Geheimen Ratgeber Ferdinands I. (1503-1564). Ihre Persönlichkeiten im Urteil der Nuntien und Gesandten. In: Quellen und Forschungen aus italienischen Archiven und Bibliotheken 43-44 (1963), 453-494.
- Hausenblasová, Jaroslava (Hg.): Der Hof Kaiser Rudolfs II. Eine Edition der Hofstaatsverzeichnisse 1576-1612. Praha 2002.
- Hausenblasová, Jaroslava: Ferdinand Hoffmann z Grünbühelu a Strechau – podnikatel, politik a mecenáš rudolfínské doby [Ferdinand Hoffmann von Grünbüchel und Strechau – ein Unternehmer, Politiker und Mäzen der rudolfinischen Zeit]. In: Ebelová, Ivana / Pešek, Jiří / Sekyrka, Tomáš / Vlnas, Vít (Hg.): Mezi kulturou a uměním. Věnováno Zdeňku Hojdovi k životnímu jubileu [Zwischen der Kultur und der Kunst. Für Zdeněk Hojda zum Lebensjubiläum]. Praha 2013, 86-95.
- Hejnic, Josef / Martínek, Jan: Rukověť humanistického básnictví v Čechách a na Moravě [Handbuch der humanistischen Dichtung in Böhmen und Mähren] II. Praha 1966.
- Hodapp, Julia: Habsburgerinnen und Konfessionalisierung im späten 16. Jahrhunderts. Münster 2018.
- Holý, Martin: Zrození renesančního kavalíra. Výchova a vzdělávání šlechty z českých zemí na prahu novověku (1500-1620) [Die Geburt eines Renaissancekavaliers. Die Erziehung und Ausbildung des Adels aus den böhmischen Ländern zum Beginn der Neuzeit (1500-1620)]. Praha 2010.
- Hrdlička, Josef: Kommunikation durch Geld: Zur Rolle des Kredits am südböhmischen Adelshof der Frühen Neuzeit (1550-1600). In: Fouquet, Gerhard / Hirschbiegel, Jan / Paravicini, Werner (Hg.): Hofwirtschaft.

- Ein ökonomischer Blick auf Hof und Residenz in Spätmittelalter und Früher Neuzeit. Ostfildern 2008 (Residenzenforschung, 21), 361-380.
- Hrdlička, Josef: *Víra a moc. Politika, komunikace a protireformace v předmoderním městě (Jindřichův Hradec 1590-1630)* [Glaube und Macht. Politik, Kommunikation und Gegenreformation in einer vor-modernen Stadt (Jindřichův Hradec/Neuhaus 1590-1630)]. České Budějovice 2013 (Monographia historica, 14).
- Immenkötter, Herbert / Wenz, Gunther (Hg.): *Im Schatten der Confessio Augustana. Die Religionsverhandlungen des Augsburger Reichstages 1530 im historischen Kontext*. Münster 1997 (Reformationsgeschichtliche Studien und Texte, 136), 1-9.
- J. Siebmachers großes und allgemeines Wappenbuch IV. Band, IV. Abteilung, II. Teil. Nürnberg 1918.
- Johann Hübners Genealogische Tabellen nebst denen darzu gehörigen genealogischen Fragen III. Leipzig 1728.
- Johann Hübners Genealogische Tabellen nebst denen darzu gehörigen genealogischen Fragen II. Leipzig 1744.
- Keller, Katrin: *Hofdamen. Amtsträgerinnen im Wiener Hofstaat des 17. Jahrhunderts*. Wien-Köln-Weimar 2005.
- Keller, Katrin: *Erzherzogin Maria von Innerösterreich (1551-1608). Zwischen Habsburg und Wittelsbach*. Wien-Köln-Weimar 2012.
- Kohler, Alfred: *Ferdinand I. 1503-1564. Fürst, König und Kaiser*. München 2003.
- Koldinská, Marie / Maťa, Petr (Hg.): *Deník rudolfinského dvořana. Adam mladší z Valdštejna 1602-1633* [Das Tagebuch eines rudolfinischen Hofmannes. Adam Jüngere von Waldstein 1602-1633]. Praha 1997.
- Král, Pavel: *Ronšperské setkání. Švamberský pohřeb jako místo politické komunikace předbělohorské šlechtické společnosti* [Das Treffen in Ronšperk. Das Begräbnis der Herren von Schwanberg als Platz der politischen Kommunikation der adeligen Gesellschaft in der Zeit vor der Schlacht am Weißen Berg]. In: *Jihočeský sborník historický* 68 (1999), 291-307.
- Král, Pavel: *Křtiny, svatby a pohřby. K vzájemné reflexi panovnických a šlechtických přechodových rituálů ve druhé polovině 16. a první polovině 17. století* [Taufen, Hochzeiten, Begräbnisse. Zur gegenseitigen Reflexion der Herrscher- und adeligen Übergangsrituale in der zweiten

- Hälfte des 16. und der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts]. In: Bůžek, Václav / Král, Pavel (Hg.): Šlechta v habsburské monarchii a císařský dvůr (1526-1740) [Der Adel in der Habsburgermonarchie und der Kaiserhof (1526-1740)]. České Budějovice 2003 (Opera historica, 10), 439-456.
- Král, Pavel: Smrt a pohřby české šlechty na počátku novověku [Tod und Begräbnisse des böhmischen Adels zu Beginn der Neuzeit]. České Budějovice 2004 (Monographia historica, 4).
- Kubíková, Anna (Hg.): Rožmberské kroniky krátký a summovní výtah od Václava Březana [Kurzer und summarischer Auszug aus der rosenbergischen Chronik von Václav Březan]. České Budějovice 2005.
- Lemberg, Margaret: Im Strudel der böhmischen Ständekatastrophe. Das unvollendete Verlöbniß des Albrecht Johann Smiřický mit Amelie Elisabeth von Hanau und der Kampf um das Erbe. In: Bohemia 35 (1994), 1-44.
- Marek, Pavel: Dcery Marie Manrique de Lara. Pernštejnské ženy jako prostřednice mezi střední Evropou a románským světem [Die Töchter Marie Manriques de Lara. Die Frauen von Pernstein als Vermittlerinnen zwischen dem Mitteleuropa und der romanischen Welt]. In: Dějiny a současnost 34 (2012), H. 8, 36-38.
- Marek, Pavel: Španělský královský dvůr očima české šlechtičny Luisy z Pernštejna v procesu politické a kulturní komunikace mezi Prahou, Vídní a Madridem [Der spanische Königshof in der Sicht der böhmischen Adelige Luisa von Pernstein im Prozess der politischen und kulturellen Kommunikation zwischen Prag, Wien und Madrid]. In: Folia historica bohemia 27 (2012), 7-39.
- Marek, Pavel: La embajada Española en la corte imperial (1558-1641). Figuras de los embajadores y estrategias clientelares. Praha 2013 (Iberoamericana Pragensia, Supplementum, 33).
- Marek, Pavel: Pernštejnské ženy. Marie Manrique de Lara a její dcery ve službách habsburské dynastie [Die Pernsteinischen Frauen. Marie Manrique de Lara und ihre Töchter in den Diensten der habsburgischen Dynastie]. Praha 2018.
- Maťa, Petr: Svět české aristokracie (1500-1700) [Die Welt der böhmischen Aristokratie (1500-1700)]. Praha 2004.

- Naschenweng, Hannes, P.: Die Burg Strehau und ihre Besitzer bis 1629. In: Naschenweng, Hannes P.: Burg Strehau. Liezen 1997, 3-44.
- Palacký, František: Přehled současný nejvyšších důstojníků a úředníků [Der zeitgenössische Überblick der höchsten Würdenträger und Beamten]. In: Charvát, Jaroslav (Hg.): Dílo Františka Palackého [Das Werk von František Palacký] I. Praha 1941.
- Pálffy, Géza: Die Türkenabwehr in Ungarn im 16. und 17. Jahrhundert – ein Forschungsdesiderat. In: Anzeiger der philosophisch-historischen Klasse 137 (2002), 99-131.
- Pálffy, Géza: Verschiedene Loyalitäten in einer Familie. Das kroatisch-ungarische Geschlecht Zrinski/Zrinyi in der „supranationalen“ Aristokratie der Habsburgermonarchie im 16. und 17. Jahrhundert. In: Kühnemann, Wilhelm / Tüskés, Gábor / unter Mitarbeit von Bene, Sándor (Hg.): Militia et Litterae. Die beiden Nikolaus Zrínyi und Europa. Tübingen 2009 (Frühe Neuzeit. Studien und Dokumente zur deutschen Literatur und Kultur im europäischen Kontext, 141), 11-32.
- Pánek, Jaroslav (Hg.): Václav Březan, Životy posledních Rožmberků [Die Viten der letzten Rosenberger] I-II. Praha 1985.
- Pánek, Jaroslav: Der böhmische Vizekönig Wilhelm von Rosenberg und seine deutschen Ehen. In: Tanz, Sabine (Hg.): Mentalität und Gesellschaft im Mittelalter. Gedenkschrift für Ernst Werner. Frankfurt am Main 1994, 271-300.
- Pörtner, Regina: The Counter-Reformation in Central Europe: Styria 1580-1630. Oxford 2003.
- Straganz, Max: Beiträge zur Geschichte Tirols II. Die Autobiographie des Freiherrn Jakob v. Boimont zu Pairsberg (1527-1581). In: Programm des k. k. Ober-Gymnasiums der Franciscaner zu Hall 1895-1896. Innsbruck 1896, 3-105.
- Šimůnek, Robert / Lavička, Roman: Páni z Rožmberka 1250-1520: Jižní Čechy ve středověku. Kulturněhistorický obraz šlechtického dominia ve středověkých Čechách [Die Herren von Rosenberg 1250-1520: Südböhmen im Mittelalter. Das kulturhistorische Bild eines adeligen Dominiums im mittelalterlichen Böhmen]. České Budějovice 2011.
- Vorel, Petr: Páni z Pernštejna – českomoravský rod v zrcadle staletí [Die Herren von Pernstein – das böhmisch-mährische Geschlecht im Spiegel der Jahrhunderte]. Pardubice 1993.

- Vorel, Petr: Pernštejnská svatba v Prostějově roku 1550 [Die Hochzeit von Pernstein in Prossnitz im Jahre 1550]. In: Časopis Matice moravské 114 (1995), 135-158.
- Vorel, Petr: Páni z Pernštejna. Vzestup a pád rodu zubří hlavy v dějinách Čech a Moravy [Die Herren von Pernstein. Aufstieg und Fall des Geschlechts mit dem Wappen des Urkopfs in der Geschichte Böhmens und Mährens]. Praha 1999.
- Vorel, Petr: Aristokratické svatby v Čechách a na Moravě v 16. století jako prostředek společenské komunikace a stavovské diplomacie [Die aristokratischen Hochzeiten in Böhmen und Mähren im 16. Jahrhundert als Mittel der gesellschaftlichen Kommunikation und der ständischen Diplomatie]. In: Bůžek, Václav / Král, Pavel (Hg.): Slavnosti a zábavy na dvorech a v rezidenčních městech raného novověku [Festlichkeiten und Unterhaltungen an den Höfen und in den Residenzstädten der Frühen Neuzeit]. České Budějovice 2000 (Opera historica, 8), 191-206.
- Vybíral, Zdeněk: Politická komunikace aristokratické společnosti českých zemí na počátku novověku [Die politische Kommunikation der aristokratischen Gesellschaft der böhmischen Länder zu Beginn der Neuzeit]. České Budějovice 2005 (Monographia historica, 6).
- Vybíral, Zdeněk (Hg.): Paměti Pavla Korky z Korkyně. Zápisky křesťanského rytíře z počátku novověku [Die Memoiren Pavel Korkas von Korkyně. Aufzeichnungen des christlichen Ritters vom Beginn der Neuzeit]. České Budějovice 2014.
- Winkelbauer, Thomas: Ständefreiheit und Fürstenmacht. Länder und Untertanen des Hauses Habsburg im konfessionellen Zeitalter I-II. Wien 2003 (Österreichische Geschichte 1522-1699).

**Exodus, neue Titel, verschiedene Karrierestrategien.
Adel im Wandel in Ungarn im Jahrhundert
nach der Schlacht bei Mohács (1526)¹**

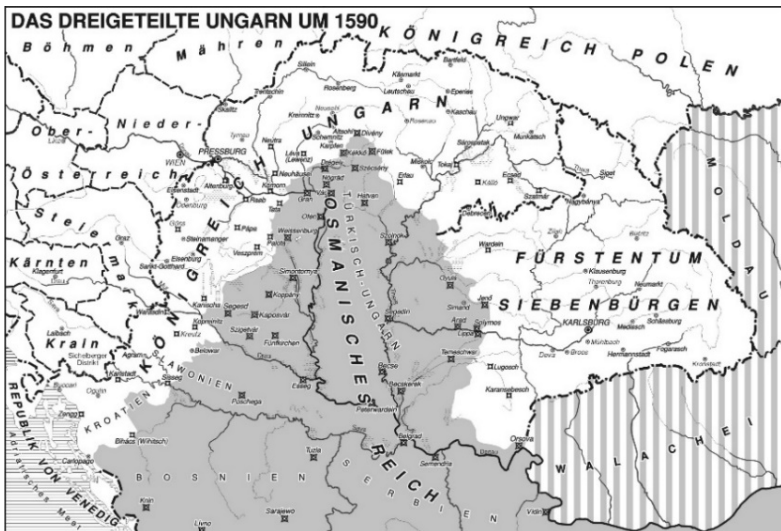
**Entscheidende Wendungen in Ungarn nach der Schlacht
bei Mohács**

Die Schlacht bei Mohács im Jahre 1526 kann nicht nur in der Geschichte Ungarns, sondern auch in jener ganz Ostmitteleuropas als eine echte Epochen­grenze betrachtet werden.² Im Gegensatz zu den österreichischen und böhmischen Gebieten stellt die Niederlage im Königreich Ungarn jedoch nicht nur in politischer Hinsicht einen Wendepunkt dar. Während sich die Wirtschaft trotz der dauerhaften Okkupation durch die Osmanen fast unverändert, sogar stärker weiterentwickelte,³ stellten die Folgen der Niederlage fast alle Schichten der ungarischen Gesellschaft vor ernste Schwierigkeiten und Herausforderungen.

Für die Adelsgesellschaft in Ungarn brachten in erster Linie zwei Herausforderungen radikale Veränderungen. Zum einen war es die Eroberung durch die Osmanen, die infolge von sieben Feldzügen von Sultan Süleyman dem Prächtigen (1520-1526) in Ungarn (1521, 1526, 1529, 1532, 1541, 1543 und 1566) durch die Einnahme der Festungen von Szigetvár (Siget) und Gyula im Jahre 1566 bereits 40 % des spätmittelalterlichen ungarischen Staatsgebietes besaßen (siehe Karte I).⁴ Zum anderen

- 1 Das Thema wurde mit Unterstützung des „Lendület“-Heilige Krone-Projektes des Instituts für Geschichte des Forschungszentrums für Humanwissenschaften der Ungarischen Akademie der Wissenschaften bearbeitet. Die Studie ist eine Zusammenfassung der archivalischen Forschungen und der bisherigen adelsgeschichtlichen Publikationen des Autors im letzteren Jahrzehnt.
- 2 Winkelbauer: 1526 – Entstehung, 59-78.
- 3 Vgl. ohne Anspruch auf Vollständigkeit: Pach: Hungary and the European Economy; Gecsényi: Handelsbeziehungen.
- 4 Zu diesen ausführlichere Zusammenfassungen bieten: Szakály: Bilanz der Türkenherrschaft, 63-77; Pálffy: The Impact, 109-132.

war es die Wahl Ferdinands I. von Habsburg Ende 1526 zum ungarischen König, den ein sehr bedeutender Teil der ungarischen Stände nach dem Tod des auf dem Schlachtfeld von Mohács gefallenen König Ludwig II. der Jagellonen (1516-1526) auf den Thron rief. Demzufolge wurde das Königreich Ungarn zum Bestandteil eines im Entstehen begriffenen zusammengesetzten Staates, der mitteleuropäischen Habsburgermonarchie.⁵ Diese beiden schicksalhaften Veränderungen hinterließen für einen langen Zeitraum ihre Spuren in der Entwicklung des ungarischen Adels.



Karte I: Das dreigeteilte Ungarn um 1590

5 Aus dem Aspekt der Monarchie: Winkelbauer: Ständefreiheit, insbes. Bd. 1, bzw. aus der Sicht Ungarns: Pálffy: The Kingdom.

Eine besondere Erscheinung in Ostmitteleuropa: Der Exodus des ungarischen Adels aus den von Osmanen eroberten Gebieten

Die Zerreißung des mehr als 320.000 Quadratkilometer großen spätmittelalterlichen ungarischen Staates in drei Teile (das Königreich Ungarn, das Fürstentum Siebenbürgen und die von den Osmanen eroberten Gebiete, siehe wieder die Karte I) stellte die Adelsgesellschaft vor verschiedene politische Situationen und bewirkte unterschiedliche Lebensverhältnisse. Der Vormarsch der Osmanen brachte bekanntlich nicht nur einen bedeutenden südslawischen Zuzug mit sich, sondern betraf auch das Schicksal des Adels in seinen Grundfesten. Bis zum erwähnten Fall von Szigetvár und Gyula 1566 floh die Mehrheit der Adeligen aus den von den Osmanen allmählich eroberten Gebieten des Landes. Das ist auch deshalb als Schwerpunkt hervorzuheben, weil die Anzahl der Adeligen in Ungarn – ähnlich wie in Polen – sehr hoch war: Nach verschiedenen Berechnungen machte sie 2,5–4 % der Gesamtbevölkerung aus.⁶

Dieser Exodus des ungarischen Adels, der sich seit den 1540er-Jahren vor allem auf die westlichen und nördlichen Komitate und Städte des Landes (insbesondere auf die Umgebung Ödenburgs, Pressburgs und Kaschau) richtete, machte die adelige Gesellschaft noch bunter.⁷ Die Ansiedlung der Flüchtlinge in den Städten übte aber auf die Entwicklung des Bürgertums sowohl in den freien königlichen Städten als auch in den Marktflecken eine starke Wirkung aus.⁸ Auf osmanischen Gebieten verblieben ungarische Adelige lediglich in der engsten Grenzregion und jene Adelige aus den ärmsten Gruppen.

Die Adeligen des Königreichs Kroatien, das seit 1102 mit Ungarn einen gemeinsamen Staat gebildet hatte, traf ein noch tragischeres Schicksal. Selbst unter Experten wissen nur Wenige, dass das mittelalterliche Königreich Kroatien an der Adriaküste im 16. Jahrhundert fast völlig

6 Vgl. Maksay: *Le pays*, 182-186.

7 Mit schönen Beispielen aus dem Komitat Ödenburg des 16. Jahrhunderts: Dominkovits: *Sopron vármegye*.

8 Ausführlicher siehe Németh: *Várospolitika*, insbes. Bd. I, 439-462; Németh: *Städtepolitik*, 346-349.

aufhörte zu existieren,⁹ dass sich der größte Teil seines Adels in nördliche oder nordöstliche Gebiete, genauer nach Krain, in die Steiermark, nach Niederösterreich und vor allem nach Westungarn zurückzog; einige Gruppen von ihnen fanden sogar in Mähren eine neue Heimat.¹⁰ Die Auswirkung dessen wird gut daran deutlich, dass etwa 5 % der Bevölkerung im Burgenland, dem östlichsten österreichischen Bundesland, auch heute Kroaten sind; nämlich Nachkommen derer, die sich unter der Führung kroatischer Adeliger von den 1520er-Jahren angefangen massenhaft auf den Landgütern ungarischer Großgrundbesitzer, in erster Linie der Batthyáns, Erdöds und Nádasds niederließen. Diese Magnaten verfügten nämlich sowohl auf den kroatisch-slawonischen als auch auf ungarischen Gebieten über ansehnliche Besitztümer und so siedelten sie ihre kroatischen Untertanen systematisch auf ihre besser geschützten westungarischen Landgüter um. All das gestaltete die Anzahl und die ethnische Vielfalt des Adels beträchtlich.

Der Exodus ging noch mit einer sehr wichtigen Erscheinung einher. Infolge der stetigen Kriegszustände im 16. Jahrhundert war in der Nähe der osmanischen Grenze nicht nur das Leben der Bevölkerung, sondern auch das des Adels militarisiert. Diesen Prozess verstärkten die serienhaften Feldzüge der siebenbürgischen Fürsten im Dreißigjährigen Krieg in Ungarn (1619-1621, 1623-1624, 1626, 1644, 1645), die sich an der Seite ihrer protestantischen Verbündeten gegen die Habsburger einschalteten. Obwohl es schwer zu quantifizieren ist, waren doch im 17. Jahrhundert im Königreich Ungarn und in Kroatien bereits etwa 100.000 Personen zu ständiger militärischer Bereitschaft gezwungen. Zusammen mit den Familienmitgliedern machten sie nicht weniger als etwa 20-25 % der Bewohner des Landes aus.¹¹

9 Kruhek (ed.): *Hrvatsko-mađarski odnosi*, insbes. 113-133.

10 Mit weiterer Literatur und neuentdeckten Quellen siehe Breu: *Die Kroatensiedlung*; bzw. Pálffy / Pandžić / Tobler: *Ausgewählte Dokumente*.

11 Czigány: *Reform vagy kudarc*, 69-96; Pálffy: *Türkenabwehr, Grenzsoldatentum*, 142-147.

Dies betraf natürlich auch die ungarische Adelsgesellschaft markant. Ein beträchtlicher Teil der Adeligen leistete seinen Dienst in den Grenzbürgen der neuen Türkenabwehr (siehe Karte II):¹² die Vornehmeren von ihnen in führenden Funktionen als Grenzgeneräle oder Burghauptleute, die Kleinadeligen wiederum als Offiziere niederen Ranges. Der ständige Wehrdienst schuf zugleich für zahlreiche nicht-adelige Grenzsoldaten die Möglichkeit, den Adelstitel zu erwerben. Die Zahl der Adeligen nahm auf diese Weise im Ungarn des 17. Jahrhunderts beträchtlich zu, insbesondere dadurch, dass die Herrscher auch städtische Bürger in immer höherer Anzahl in den Adelstand erhoben – dieser Prozess wird Adelstitelinflation genannt. Folglich lebte um die Mitte des 17. Jahrhunderts eine weit *höhere* Zahl Adeliger auf einem viel *kleineren* Territorium als im Spätmittelalter. Durch die ständigen Kriege jedoch wurden die Militarisierung und Verarmung des Adels zu einer allgemeinen Erscheinung.



Karte II: Grenzfestungen in Ungarn um 1582

12 Mit weiterer ausführlicher Literatur: Pálffy: Die Türkenabwehr in Ungarn; Pálffy: Die Türkenabwehr und die Militärkartographie.

Obwohl die Adeligen in Ungarn im Prinzip über ein und dieselbe Freiheit (*una eademque libertas*) verfügten, war der Adel sowohl in gesellschaftlicher als auch in ethnischer sowie regionaler Hinsicht äußerst vielfältig. Zum einen war ein Aristokrat, der eine Hofhaltung von mehreren hundert Personen hatte,¹³ nicht mit einem als Offizier in einer Grenzfestung dienenden Kleinadeligen zu vergleichen. Zum anderen konnte jeder Adelige – der in politischem Sinne ein *Hungarus* war – in ethnischer Hinsicht gleichermaßen ein Ungar, ein Kroate, ein Deutscher, ein Slowake oder Serbe sein. Da das Land wegen der osmanischen Eroberung zur besonderen Form eines Kipferls zusammengeschrumpft war (siehe wieder die Karte I), wurden auch die regionalen Unterschiede immer größer. Obwohl sich ein Kleinadeliger in Nordost-Ungarn mit Blick auf die Gerichtsbarkeit kaum von jenem unterschied, der an der Drau und Mur lebte, gab es in seiner Lebensführung und seiner regionalen Identität bedeutende Unterschiede, zum Beispiel in Abhängigkeit davon, ob er am Militärdienst beteiligt war, zum Klientel welches Aristokraten er gehörte, welche Sprachen er beherrschte oder zu welcher Konfession er sich bekannte.

Ein beträchtlicher Teil des ungarischen Hoch- und Kleinadels wechselte nämlich zur Zeit des bereits erwähnten Exodus in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts nicht nur sein Vaterland, sondern auch seinen Glauben. Die Mehrheit von ihnen trat zur reformierten Konfession über.¹⁴ Mehr noch: Die ungarischen Stände erzielten unter Ausnutzung des vielschichtigen Aufstandes von Stephan Bocskai 1604-1606 im ungarischen Reichstag im Herbst 1608 in Pressburg auf beispiellose Art und Weise in Mitteleuropa, dass ihre Religionsfreiheit in einem Gesetzesartikel noch vor der Krönung des Königs Matthias garantiert und sie somit zu einem ständischen Privileg wurde.¹⁵ Ihre politischen Positionen wurden damit sowohl der katholischen Dynastie als auch der ungarischen katholischen Kirche gegenüber enorm gestärkt.

13 Kropf / Schlag (Hg.): Adelige Hofhaltung, passim.

14 Neuerdings ausführlich Fata: Ungarn, passim.

15 Márkus (ed.): Corpus Juris Hungarici, 8f.; vgl. noch Tusor: Az 1608; Péter: Religionsangelegenheiten, 151-156.

Integrationsschwierigkeiten – neue Adelstitel – starke ständische Elite

Die Integration des Königreichs Ungarn in die Habsburgermonarchie stellte die oberste Adelsschicht, die Aristokratie, in der Tat vor wahre Herausforderungen. In der Schlacht bei Mohács ist zwar – im Gegensatz zur allgemeinen Auffassung – lediglich eine namhaftere Familie (Pálóczy) ausgestorben, doch sowohl die Dreiteilung des Landes als auch die ständigen Kriege sowie die Übersiedlung des königlichen Hofes nach Wien und jene des Verwaltungs- und innenpolitischen Zentrums des Landes von Buda/Ofen nach Pressburg brachten eine ganze Reihe neuer Situationen mit sich. Auf der einen Seite verließ die Aristokratie die von den Osmanen besetzten Gebiete ausnahmslos. Auf der anderen Seite waren die Großgrundbesitzer in Grenznähe wegen der Militarisierung gezwungen, sich sehr aktiv in die Grenzverteidigung gegen die Osmanen einzuschalten. Dieser Tatsache war es zu danken, dass die betuchten Familien (Batthyány, Csáky, Esterházy, Koháry, Nádasdy, Rákóczi, Thurzó, Zrínyi/Zrinski usw.) Privatarmeen von vielen hundert Mann ins Leben riefen.¹⁶ Das war ein ausgesprochen ungarisches Spezifikum; etwas Ähnliches hatten die österreichischen, deutschen oder böhmischen Aristokraten nicht oder nur selten. Die Habsburgerherrscher engagierten deshalb die dekorativen Husarentruppen dieser Aristokraten an den Reichstagen im Alten Reich und bei den Einzügen in die Wiener Kaiserstadt oder zu den ungarischen Krönungen und anderen verschiedenen Festivitäten.¹⁷

Schließlich bedeutete es die vielleicht größte Herausforderung, dass sich die Verwaltung und Regierung Ungarns durch den Anschluss an die Habsburgermonarchie von Grund auf veränderten. Kurz formuliert; es gab zwei Verwaltungszentren bzw. zwei Hauptstädte. Während ein Großteil der auswärtigen, militärischen und finanziellen Angelegenheiten von der Wiener Residenzstadt aus gesteuert wurde (und dies bis 1918), etablierte sich Pressburg als Zentrum der innenpolitischen Verwaltung und

16 Varga: Die gesellschaftliche Schichtung.

17 Viskolcz: Magyar arisztokráta; Gulyás: Die Thematisierung der Türkeinfahrt.

des ungarischen ständischen Politisierens bis Mitte des 19. Jahrhunderts.¹⁸ An diese neue Situation konnte sich der Kleinadel inmitten von Kriegen recht schwer, aber selbst die Aristokratie lediglich zum Preis enormer Verzichte und beträchtlichen Positionsverlustes anpassen. Die Ursachen dafür sind aber nicht in einer bloßen Starrköpfigkeit oder in einer speziellen ungarischen *virtus* zu suchen.

Wie es aus den neueren Forschungen größtenteils schon bekannt ist, standen der Integration des ungarischen Adels in Wien bzw. später auch in Prag gewaltige Hindernisse entgegen.¹⁹ Diese Hindernisse waren vielschichtig: Die Kriege gegen die Osmanen und die damit zusammenhängenden Zustände bedrohten fortlaufend Macht und Einfluss der Adeligen, ihre Herrschaften waren ständig gefährdet und infolgedessen wollten sie – aus durchaus verständlichen Gründen – ihre Heimatorte und die ihre Macht bedeutenden Burgen nicht verlassen. Zudem hatten die ungarischen Adeligen nur oberflächliche Kontakte mit den führenden Persönlichkeiten des Hofes Ferdinands I. Das Milieu am Wiener Habsburgerhof, das sich mehrheitlich aus Höflingen aus österreichischen, deutschen und spanischen Adeligen zusammensetzte, blieb ihnen fremd. Die Unterschiede in Sprache und Mentalität begünstigten Kommunikationsschwierigkeiten ebenso wie das unterschiedliche Hofzeremoniell der Häuser Habsburg und Jagello. Hinzu kam ein in Ungarn wegen der Erbverträge mit den Habsburgern im Spätmittelalter (1463, 1491, 1506, 1515) ausgeprägter Deutschenhass in einer Zeit, als die tiefen Gegensätze zwischen dem ungarischen Hof- und dem Komitatsadel seit der Anjou-Regierung im 14. Jahrhundert in Ungarn (die vermutlich auch durch die vielen fremden Hofleute im spätmittelalterlichen Hof in Ofen noch verstärkt wurden) noch nicht überwunden war. Die Lebenshaltungskosten in der aufstrebenden neuen Residenzstadt Wien waren hoch. Dort wiederum herrschte ein nicht geringes Misstrauen gegenüber den Ungarn, teils wegen König Johann Szapolyai (1526-1540), der mit Sultan Süleyman im Jahre 1528 ein Bündnis eingegangen war,²⁰ teils wegen der Osmanen

18 Mit weiterer Literatur siehe Pálffy: *The Kingdom*, 65-69.

19 Zum folgenden ausführlicher siehe Pálffy: *Der Adel*, 50-52.

20 Papp: *Die Verleihungs-, Bekräftigungs- und Vertragsurkunden*, 27-51.

selbst. Nicht einmal die Interessen der niederösterreichischen und deutschen Adeligen, welche die wichtigeren Positionen am Hof rasch erwarben, konvergierten unproblematisch; schließlich muss betont werden, dass König Ferdinand I. selbst zwischen 1528 und 1542 seinen Fuß nicht ein einziges Mal auf das Gebiet des Königreichs Ungarn setzte. All das brachte für die ungarische Aristokratie im Vergleich zu den Verhältnissen vor 1526 einen massiven Positionsverlust am Herrscherhof. Ihre frühere Präsenz von etwa 50 % ging auf 3 bis 4 % zurück.

Zum Teil war es auf dieselben Faktoren zurückzuführen, dass das verbliebene Königreich Ungarn für den Wiener Hof fast zwei Jahrhunderte lang *terra incognita et periculosa* blieb. Desungeachtet konnten jedoch weder die ungarische katholische Elite noch die Aristokratie aus der Verwaltung Ungarns hinausgedrängt werden. All das ging mit einer Interdependenz und einer ganzen Reihe von Kompromisszwängen zwischen dem Hof und der ungarischen Elite einher. Während die Habsburgerherrscher durch die Bischofsernennungen den Prälatenstand in ihrem Sinne umgestalten konnten, hatten sie im dazu Falle der Aristokratie die Möglichkeit durch die Vergabe von Landgütern, Positionen und neuen Titeln – nach der Schlacht bei Mohács in erster Linie durch den ungarischen Baronen- oder Magnatentitel, im 17. Jahrhundert durch den neuen Grafentitel, der nach deutschem Muster eingeführt wurde.²¹

Den erstgenannten Titel erwarben nach 1526 etwa 50 Familien (siehe Tabelle 1),²² später, im 17. Jahrhundert noch mehr, so dass dieser Titel allmählich inflationierte. Um in die oberste Schicht der Aristokratie erhoben zu werden, bot sich für die schnell wachsende Zahl von Magnaten die Möglichkeit des Grafentitels, den in 100 Jahren nach 1606 über zwei Dutzend Familien verliehen bekamen. Im Gegensatz zu Böhmen konnte sich der Fürstentitel in Ungarn nicht etablieren; dieser wurde lediglich Paul Esterházy (1687) und Franz Rákóczi II. (1697) zuerkannt. Neben den „Neuankömmlingen“ (zum Beispiel den Familien Nádasdy, Zrínyi/Zrinski, Erdödy, Pálffy, Draskovics, Illésházy, Esterházy, Koháry und Széchenyi) gab es auch Familien, die ihre spätmittelalterlichen Positionen,

21 Schiller: Der Ursprung, insbes. 30-39.

22 Erste Ausgabe der Tabelle: Pálffy: Der Aufstieg, 19-21, Tab. 1; vgl. noch Pálffy: The Kingdom, 267-271: Appendix.

mehr oder weniger, in der gesamten frühen Neuzeit behalten konnten (zum Beispiel Balassi, Báthory, Batthyány, Forgách, Perényi).

Tabelle 1: Neue ungarische Barone (Magnaten) von 1526 bis 1618 und ihre Verdienste zum Titelerwerb

Name	Datum	Verdienste zur Erwerbung des Titels
Franz Nyáry	16. Aug. 1535, Wien	militärisch und höfisch
Franz Révay	1537	amtlich-intellektuell und politisch
Gabriel Majláth	13. Aug. 1547, Prag	einflussreiche adelige Verwandtschaft (Oberstlandesrichter Thomas Nádasdy)
Johann Pethő und seine Brüder	4. Juli 1549, Prag	höfisch und militärisch
Stephan Dobó	26. Mai 1553, Wien	militärisch und höfisch
Michael Büdy	vor 4. Dezember 1556	militärisch und höfisch
Michael Révay und seine Brüder (Johann, Lorenz, II. Franz)	Ende 1556	amtlich-intellektuell und höfisch
Nikolaus Oláh und seine Verwandten	16. Apr. 1558, Wien	politisch, höfisch, geistlich und amtlich-intellektuell
Ladislaus Kerecsényi	30. Mai 1559, Wien	militärisch
Paul und Peter Ráttkay	30. Mai 1559, Wien	militärisch
Mark Horváth-Štančić	30. Mai 1559, Wien	militärisch
Sigmund, Simon, Paul und Emerich Forgách	30. März 1560, Wien	einflussreicher Bruder beim Wiener Hof (Franz ung. Vizekanzler) und militärisch
Johann Paksy	4. Okt. 1560, Wien	militärisch
Franz Zay	7. Jan. 1560, Wien	militärisch und diplomatisch
Michael Mérey	13. Nov. 1563, Pressburg	amtlich-intellektuell
Dominik Dobó	15. Nov. 1563, Pressburg	militärisch und politisch

Pálffy, Exodus, neue Titel, verschiedene Karrierestrategien

Nikolaus und Gabriel Dóczy	1. Dez. 1563 , Wien	höfisch und militärisch
Stephan Dersffy	1. Februar 1564 , Wien	höfisch und militärisch
Kaspar und Johann Draskovics/Drašković	3. Aug. 1567 , Pressburg	militärisch und einflussreicher Bruder beim Wiener Hof (Georg, ung. Vizekanzler)
Peter Kasztellánffy	1. Aug.-26. Okt. 1569	höfisch und militärisch
Johann Krusics	8. Jan. 1570 , Prag	militärisch
Kaspar Mágochy	vor 1572	militärisch
Kaspar Alapy	1570 -er Jahre	militärisch
Nikolaus, Thomas, Johann und Stephan Pálffy	24. April 1581 , Prag	höfisch und militärisch
Stephan Gregoriánczy	11. Okt. 1581 , Prag	militärisch und amtlich
Nikolaus Istvánffy	18. Jan. 1582 , Pressburg	höfisch und amtlich-intellektuell
Stephan Illésházy	12. Nov. 1587 , Prag	militärisch, amtlich und einflussreiche adelige Verwandtschaft (Pálffy und Dietrichstein)
Paul Czobor	6. Jan. 1588 , Prag	amtlich-intellektuell
Sigmund Rákóczi	28. Aug. 1588 , Prag	militärisch
Johann Szunyogh	Aug. 1588	vorteilhafte Lage der Güter und Verwandtschaft
Valentin Prépostváry	20. Feb. 1589 , Prag	militärisch
Sebastian Thököly	20. Aug. 1593 , Prag	wirtschaftlich-finanziell
Michael Serényi	25. Jun. 1596 , Prag	militärisch
Benedikt Thuróczy	1. Apr. 1599 , Prag	militärisch
Georg Thurzó	Juli 1599	höfisch, militärisch und Verdienste der Familie
Paul Melith	vor 1603	militärisch
Michael Konzsky	10. Mai 1603 , Prag	militärisch
Moses Szunyogh	28. Okt. 1604 , Prag	vorteilhafte Lage der Güter und Verwandtschaft
Stephan Csáky	vor 1605	finanziell-politisch

Adel im östlichen Europa

Peter und Paul Apponyi	28. Juni 1606 , Prag	militärisch und politisch
Andreas und Stephan Osztrósics	28. Juni 1606 , Prag	militärisch-amtlich des Vaters und politisch
Andreas Jakusics	Juni 1606	militärisch des Vaters und politisch
Ladislaus Pethe	24. Sept. 1606 , Prag	militärisch und einflussreicher Bruder beim Wiener Hof (Martin, ung. Kanzler und königlicher Statthalter)
Franz Alaghy	3. Mai 1607 , Prag	amtlich, militärisch und Verdienste des Vaters
Ludwig Rákóczi	5. Nov. 1607 , Prag	militärisch
Stephan Hosszútóthy	5. März 1608 , Prag	höfisch, amtlich und Verdienste der Verwandten (Georg, Diplomat)
Benedikt Pográny	5. März 1608 , Prag	militärisch und politisch
Thomas Vízkelethy	5. März 1608 , Prag	amtlich und politisch
Daniel Pongrácz	5. März 1608 , Prag	politisch
Georg Horváth von Palocsa	8. Dez. 1609 , Pressburg	politisch und Schwäger von Stephan Bocskai
Thomas Bosnyák	10. Dez. 1609 , Pressburg	militärisch
Michael Károlyi	11. Dez. 1609 , Pressburg	höfisch und politisch
Franz Daróczy	Dez. 1612 ?	politisch
Nikolaus Esterházy	10. Apr. 1613 , Pressburg	einflussreiche adelige Verwandtschaft (Pálffy und Illésházy), Verdienste des Vaters und vorteilhafte Ehe
Melchior Alaghy	2. Mai 1613 , Pressburg	politisch und militärisch, Verdienste des Vaters
Matthias Somogyi	18. Apr. 1614 , Linz	militärisch und Verdienste des Vaters
Nikolaus Malakóczy	23. Aug. 1614 , Linz	militärisch
Peter Koháry	15. Feb. 1616	militärisch, höfisch und einflussreiche adelige Verwandtschaft (Pálffy)

All dies hatte für den Wiener Habsburgerhof vor allem deshalb eine herausragende Bedeutung, weil die Obere Tafel des ungarischen Reichstags neben den Prälaten vor allem aus den Magnaten des Landes, nämlich den Grafen und Baronen bestand, wie 1608 ein gesonderter Gesetzesartikel verfügte.²³ Dessen taktische Gestaltung und die Gewinnung zuverlässiger Anhänger bildeten aus mehreren Gründen das existentielle Interesse der Herrscher. Zum einen lenkte diese Gruppe in entscheidendem Maße die Innenpolitik und die oberste Gerichtsbarkeit des Landes. Zum anderen war die Türkenabwehr, die die Monarchie schützte, ohne sie – wie wir gesehen haben – nicht funktionsfähig. Schließlich konnten sie ein massives Gegengewicht gegenüber den kleinadeligen Gesandten bedeuten, die ihren protestantischen Glauben zäh verteidigten und im Unterhaus des Reichstages einen immer heftigeren ständischen Widerstand leisteten.²⁴ Damit ist zu erklären, dass der Wiener Hof im langen 17. Jahrhundert – wie meine jüngsten Forschungen belegen – zum Abschluss von fünf Kompromissen (1608, 1622, 1647, 1681, 1711) mit der ungarischen Aristokratie und den Ständen gezwungen war.²⁵

Die stetigen Kriegszustände und die sich verändernden politischen Verhältnisse hinterließen also tiefe Spuren in der Struktur des Adels und in der Position der ungarischen Stände. Obwohl die Herrscher die adelige Elite durch Verleihung von Würden und neuen Adelstiteln zu formen vermochten, konnten sie nicht verhindern, dass in der mitteleuropäischen Habsburgermonarchie das ungarische Königreich über das stärkste Ständewesen verfügte. Mehr noch: Wegen der erwähnten Kompromisse bzw. wegen der starken adeligen Selbstverwaltung in den Komitaten konnte in Ungarn nicht einmal der „Absolutismus“ eingeführt werden, denn das Königreich Ungarn war für die Monarchie sowohl in militärischer und politischer, als auch in wirtschaftlicher Hinsicht von entscheidender Bedeutung, und zwar ungeachtet dessen, dass es bis zum Ende des 17. Jahrhunderts ein gefährliches Frontland blieb.²⁶

23 Márkus (ed.): *Corpus Juris Hungarici*, 24–25.

24 Benda: *Absolutismus*; Guszarova: *A 17. századi magyar országgyűlések*.

25 Pálffy: *Jahrhundert von Trennungen*.

26 Vgl. Dominkovits: *Das ungarische Komitat*; Pálffy: *Zentralisierung und Lokalverwaltung*.

Karrierestrategien im ungarischen Bollwerk der Habsburgermonarchie

Die Folgen der Türkenkriege und die Schwierigkeiten der höfischen Integration determinierten auch die Karrieremöglichkeiten des Adels im ungarischen Bollwerk der Habsburgermonarchie. Zwar konnten viele Wege in die Aristokratie führen; anhand der Liste von Personen, die im 16. Jahrhundert den Titel eines Barons erwarben, können wir jedoch Tendenzen feststellen und Karrieretypen definieren (siehe wieder die Tabelle 1). Der häufigste Weg in die Elite war verständlicherweise das Militärdienst, darunter in erster Linie der Dienst in der neu ausgebauten ungarischen und kroatischen Türkenabwehr. Dies spielte bei etwa zwei Dritteln der neuen Aristokraten eine wichtige Rolle oder war zumindest mit anderen Diensten (vor allem am Hof oder in der Innenpolitik) verbunden. Im Fall einzelner Personen kann man beinahe von rein militärischen Karrieren sprechen.

Von derselben Tendenz zeugt die Tatsache, dass etwa 70 % der obersten Landeswürdenträger in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts im Laufe ihrer Laufbahn ein sogenanntes Kreis- oder Grenzgeneralamt bekleideten.²⁷ Mehr noch: Nach unseren jüngsten Forschungen war Paul Pálffy der einzige unter den rund zehn führenden Persönlichkeiten der weltlichen Elite im 16. und 17. Jahrhundert, das heißt der Palatine, der keine hohe militärische Würde trug, wie die Tabelle 2 zeigt.²⁸

27 Zu diesen Generalämtern: Pálffy: Die Türkenabwehr in Ungarn, 112-114 und 118-131.

28 Erste Ausgabe der Tabelle: Pálffy: Der Aufstieg, 40, Tab. 3; zur Karriere von Palatin Paul Pálffy neuerdings siehe Fundárková: Die Pálffy, 399-407.

Tabelle 2: Karriere und Alter der Palatine Ungarns im 16. und 17. Jahrhundert²⁹

	He	Gr	Käm.	OG	KR	OLW	K/GO	P	GR	†	Begraben
T N	37	[43]	-	39	37 [?]	38	39	56	-	64	Lockenhaus
St I	31/40	-	-	41	46	46	64	67	-	68	Bazin
G T	18/25	39	-	17	31	32	35	42	42	49	Biccse
S F	20/33/?	-	-	27	34	39	44	53	53	56	Tyrnau
St T	?	-	39	38	42	42	43	46	46	49	Leutschau
N E	29/41	43	39	34	35	35	39	42	43	62	Tyrnau
J D	19	32	22	18	31	36	36	43	43	45	Pressburg
P P	37	42	ca. 30	49	33	33	-	57	54	61	Pressburg
F W	?/40	41	41	54	?	[43]	43	50	62	62	Murány
P E	20/47	F: 52	20	17	20	26	33	46	44/46	78	Eisenstadt

Auf den ersten – aber nur den ersten – Blick ist die Situation in Bezug auf die Beziehungen zum Habsburgerhof etwas überraschender. Wie oben bereits geschildert, betrug die Anwesenheit der ungarischen Adligen in der Wiener und Prager Habsburgerhofhaltung lediglich einige Prozente. Trotzdem dürfte der Dienst am Hof – wie im Spätmittelalter – weiterhin einen entscheidenden Impuls bedeutet haben, um zur Aristokratie zu gehören, obwohl auch der Hofdienst oft mit anderen Diensten kombiniert wurde. Es ist ausdrücklich zu betonen, dass dies auch unter den obersten Landeswürdenträgern nicht anders war. Zwischen 1550 und 1608 hatten über 52 % von ihnen früher für kürzere oder längere Zeit in der Habsburger Hofhaltung gedient (siehe Tabelle 3).³⁰ Es lohnt sich, den späteren Palatin Georg Thurzó (1609-1616) als Musterbeispiel hervorzuheben, der ab

29 Verwendete Abkürzungen: T N = Thomas Nádasdy, St I = Stephan Illésházy, G T = Georg Thurzó, S F = Siegmund Forgách, St T = Stanislaus Thurzó, N E = Nikolaus Esterházy, J D = Johannes II. Draskovics, P P = Paul Pálffy, F W = Franz Wesselényi, P E = Paul Esterházy, bzw. He = Heirat, Gr = Grafentitel, Käm. = Kämmerer, OG = Obergespan, KR = königlicher Ratgeber, OLW = Oberstlandeswürdenträger, K/GO = Kreis- oder Grenzoberst, P = Palatin, GR = geheimer Rat, F = Fürstentitel.

30 Zusammengestellt anhand unserer archivalischen Forschungen bzw. der Angaben bei Fallenbüchl: Magyarország főméltóságai.

1584 elf Jahre lang in der Wiener Hofhaltung des Erzherzogs Ernst von Österreich Ämter und Bezüge, später auch Titel, genoss.

Tabelle 3: Wiener/Prager Hofdienst der Träger der obersten Landeswürdenträger des Königreichs Ungarn (1550er Jahre–1608)

Bezeichnung des Amtes	Die Zahl der Amtsträger	Zahl (und Proportion) derer, die zuvor am Habsburgerhof gedient hatten
Oberster Landesrichter	7	3 (43 %)
Banus von Kroatien und Slawonien	8	3 (38 %)
Schatzmeister	4	2 (50 %)
Zusammengenommen	19	8 (42 %)
Königlicher Oberststallmeister	4	2 (50 %)
Königlicher Oberstkämmerer	5	4 (80 %)
Königlicher Obersthofmeister	4	1 (25 %)
Königlicher Obertruchsess	4	2 (50 %)
Königlicher Obersttürhüter	5	4 (80 %)
Königlicher Oberstmundschenk	5	3 (60 %)
Zusammengenommen	27	16 (59 %)
Insgesamt	46	24 (52 %)

Eine sozusagen lupenreine Hofkarriere legte allein Nikolaus Pálffy hin, der ab 1565 am Wiener Hof des Kaisers Maximilian II. gemeinsam mit Erzherzog Rudolf großgezogen wurde, später auf der Rängeleiter des Hofes emporstieg, in die Reihen der ungarischen Aristokratie gelangte und schließlich zu den obersten ungarischen militärischen und politischen Würdenträgern gehörte. Dank seiner höfischen Beziehungen durchlief er eine der schnellsten Karrieren im ungarischen Königreich des 16. Jahrhunderts.³¹ Auch unter den ungarischen Hofkanzlern,³² die am Habsburgerhof dienten, brachten mehrere ihre Familien (Draskovics/Drašković, Oláh, Pethe) in die Elite. Manche von ihnen konnten jedoch ohne den

31 Fundárková: Die Pálffy, 386–396.

32 Neuerdings vgl. Fazekas: Die Ungarische Hofkanzlei.

Einfluss ihrer verwandten obersten Landeswürdenträger nicht auskommen. Einigen Familien (zum Beispiel Thurzó und Zrínyi) gelang auch der Eintritt in die supranationale Aristokratie Mitteleuropas.³³

Als neue Erscheinung können wir den Aufstieg über die Laufbahn eines Intellektuellen oder Beamten verzeichnen. Diese Karrieren bedurften jedoch fast immer auch der Unterstützung eines Prälaten oder des Beziehungssystems, das man durch den Dienst am Hof geschaffen hatte. Die Vertreter dieser Gruppe (Istvánffy, Mérey, Révay usw.) bekamen dann in der Leitung der Gerichtsbarkeit des Königreichs eine wichtige Rolle.³⁴ Der Erwerb eines Titels durch den diplomatischen Dienst, etwa durch Franz Zay, den einstigen Gesandten an der Hohen Pforte in Konstantinopel (1554-1557), war eine Ausnahme.³⁵ Ebenfalls lediglich eine einzige Person, Sebastian Thököly, wurde dank seines Dienstes auf wirtschaftlichem Gebiet Mitglied der ungarischen Aristokratie.³⁶

All diese Beispiele zeigen in ihrer Gesamtheit sehr wohl, dass im Königreich Ungarn des 16. Jahrhunderts zwar eine Karriere durch den Militärdienst dominierte – schon deshalb, weil das Land Kriegsschauplatz war –, sich jedoch die weltlichen Karrieremodelle der Aristokratie (als oberste Landeswürdenträger, als Intellektuelle und Beamte sowie in Positionen beim Militär, am Hof und in der Diplomatie) nicht markant voneinander unterschieden. Sogar aus der Schicht des wohlhabenden Kleinadels in demselben Komitat boten sich mehrere Wege nach oben, wie dies durch die Karrieremodelle der Aufsteiger Nikolaus Pálffy, Stephan Illésházy und Nikolaus Esterházy aus dem Komitat Pressburg belegen, die miteinander eng verwandt waren.³⁷ Die im Verhältnis der verschiedenen Möglichkeiten (Anzahl und Talent der Kinder, Lage der Besitzungen, finanzielle und konfessionelle Situation) angewandte erfolgreiche Karriererekombination

33 Zur Familie Thurzó siehe Bůžek / Pálffy: Integrating the Nobility, 71-75; zum Geschlecht Zrínyi/Zrinski siehe Pálffy: Verschiedene Loyalitäten, insbes. 18-31.

34 Eine Fallstudie am Beispiel der Familie Révay: Pálffy: Zvláštna cesta.

35 Seine Biographie: Thallóczi: Csömöri Zay Ferencz.

36 Újváry: A ponyvásszekértől; Gecsényi: Bécs és a hódoltság.

37 Pálffy: Der Aufstieg, insbes. 15-28.

wird auch dadurch belegt, dass jeder Dritte von den obersten Landeswürdenträgern im Laufe seiner Laufbahn in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts ein Mitglied der habsburgischen Hofhaltung, später in der Türkenabwehr Grenzgeneral gewesen war, das heißt erfolgreich die mit den unterschiedlichen Karrierewegen gegebenen Möglichkeiten ausgenutzt hatte (siehe Tabelle 4).³⁸

Tabelle IV: Beteiligung der Träger der obersten Landeswürdenträger des Königreichs Ungarn an den Grenz- und Kreisgeneralaten (1550er Jahre–1608)

Bezeichnung des Amtes	Die Zahl der Amtsträger	Zahl (und Proportion) der Träger von Ämtern, die zugleich auch als Grenz- oder Kreisobersten dienten
Oberster Landesrichter	7	4 (57 %)
Banus von Kroatien und Slawonien	8	8 (100 %)
Schatzmeister	4	4 (100 %)
Zusammengenommen	19	16 (84 %)
Königlicher Oberstallmeister	4	3 (75 %)
Königlicher Oberstkämmerer	5	3 (60 %)
Königlicher Obersthofmeister	4	2 (50 %)
Königlicher Obertruchsess	4	4 (100 %)
Königlicher Obersttürhüter	5	2 (40 %)
Königlicher Oberstmundschenk	5	3 (60 %)
Zusammengenommen	27	17 (63 %)
Insgesamt	46	33 (72 %)

Diesem Muster folgten auch im 17. Jahrhundert viele Angehörige der ungarischen Aristokratie. Aus dem in jungen Jahren in Wien erworbenen „Beziehungskapital“³⁹ hatten viele in Ungarn in Form von Positionen und

38 Zusammenge stellt anhand unserer archivalischen Forschungen bzw. der Abgaben bei Fallenbüchl: Magyarország föméltóságai.

39 Vgl. Maťa: Svět české aristokracie, 275–522.

Ämtern beim Militär und von obersten Landeswürdenträgern Nutzen gezogen, während sie nach dem Erwerb des erwähnten Grafentitels bevorzugt untereinander heirateten. Wesentliche Veränderungen in dieser allgemein gewordenen Karrierestrategie traten erst ein, nachdem das Territorium des Karpatenbeckens bis Anfang des 18. Jahrhunderts von der osmanischen Okkupation befreit war.

Bibliographie

- Benda, Kálmán: Absolutismus und ständischer Widerstand in Ungarn am Anfang des 17. Jahrhunderts. In: Südost-Forschungen 33 (1974), 85-124.
- Breu, Josef: Die Kroatensiedlung im Burgenland und in den anschließenden Gebieten. Wien 1970.
- Bůžek, Václav / Pálffy, Géza: Integrating the Nobility from the Bohemian and Hungarian Lands at the Court of Ferdinand. In: Historica: Historical Sciences in the Czech Republic, Series Nova 10 (2003), 53-92.
- Czigány, István: Reform vagy kudarc? Kísérletek a magyarországi katonaság beillesztésére a Habsburg Birodalom haderejébe 1600-1700 [Reform oder Fiasko? Versuche zur Integration des ungarischen Militärs in die stehende Armee der Habsburgermonarchie 1600-1700]. Budapest 2004 (A Hadtörténeti Intézet és Múzeum millenniumi könyvtára, 4).
- Dominkovits, Péter: Sopron vármegye XVI. század végi birtokos társadalma [Besitzergesellschaft des Komitats Ödenburg am Ende des 16. Jahrhunderts]. In: Soproni Szemle 53 (1999), H. 2, 99-122.
- Dominkovits, Péter: Das ungarische Komitat im 17. Jahrhundert. Verfechter der Ständerechte oder Ausführungsorgan zentraler Anordnungen? In: Maťa, Petr / Winkelbauer, Thomas (Hg.): Die Habsburgermonarchie 1620 bis 1740. Leistungen und Grenzen des Absolutismusparadigmas. Stuttgart 2006 (Forschungen zur Geschichte und Kultur des östlichen Mitteleuropa, 24), 401-441.
- Fallenbüchl, Zoltán: Magyarország főméltóságai 1526-1648 [Oberste Würdenträger Ungarns 1526-1848]. Budapest 1988.

- Fata, Márta: Ungarn, das Reich der Stephanskronen, im Zeitalter der Reformation und Konfessionalisierung. Multiethnizität, Land und Konfession 1500 bis 1700. Münster 2000 (Katholisches Leben und Kirchenreform im Zeitalter der Glaubensspaltung, 60).
- Fazekas, István: Die Ungarische Hofkanzlei und der Habsburgische Hof (1527-1690). In: Fundárková, Anna / Fazekas, István u.a. (Hg.): Die weltliche und kirchliche Elite aus dem Königreich Böhmen und Königreich Ungarn am Wiener Kaiserhof im 16.-17. Jahrhundert. Wien 2013 (Publikationen der ungarischen Geschichtsforschung in Wien, VIII.), 103-124.
- Fundárková, Anna: „Nicht weniger hat auch Pálffy vermeldet, was es für sein Person seze, und was er habe, daß habe er zuvorderst von Gott, hernacher von Euer Mayestät und durch mein befürderung“ Die Pálffy und der Habsburger Hof im 16.-17. Jahrhundert. In: Fundárková, Anna / Fazekas, István u.a. (Hg.): Die weltliche und kirchliche Elite aus dem Königreich Böhmen und Königreich Ungarn am Wiener Kaiserhof im 16.-17. Jahrhundert. Wien 2013 (Publikationen der ungarischen Geschichtsforschung in Wien, VIII.), 385-413.
- Gecsényi, Lajos: Bécs és a hódoltság kereskedelmi összeköttetései a 16. században. (Thököly Sebestyén felemelkedésének hátteréhez) [Handelsbeziehungen zwischen Wien und den von den Osmanen eroberten Gebieten in Ungarn im 16. Jh. (Zum Aufstieg von Sebastian Thököly)]. In: Századok 129 (1995), 767-790.
- Gecsényi, Lajos: Handelsbeziehungen zwischen Ungarn und den süddeutschen Städten am Anfang der Frühen Neuzeit. In: Wurster, Herbert W. / Treml, Manfred / Loibl, Richard (Hg.): Bayern – Ungarn. Tausend Jahre. Aufsätze zur Bayerischen Landesausstellung 2001. Vorträge der Tagung „Bayern und Ungarn im Mittelalter und in der frühen Neuzeit“ in Passau 15. bis 18. Oktober 2000. Passau/Regensburg 2001, 121-136.
- Gulyás, Borbála: „gegen den Bluedthunden und Erbfeindt der Christenheit“. Die Thematisierung der Türkengefahr in Wort und Bild im Rahmen der höfischen Feste der Habsburger in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts. In: Born, Robert / Jagodzinski, Sabine (Hg.): Türkenkriege und Adelskultur in Ostmitteleuropa vom 16. bis zum 18. Jahrhundert. Ostfildern 2014 (Studia Jagellonica Lipsiensia, 14), 217-236.

- Guszarova, Tatjana: A 17. századi magyar országgyűlések résztvevői [Die Teilnehmer der ungarischen Reichstage im 17. Jahrhundert]. In: Levéltári Közlemények 76 (2005), H. 2, 93-148.
- Kropf, Rudolf / Schlag, Gerald (Hg.): Adelige Hofhaltung im österreichisch-ungarischen Grenzraum vom Ende des 16. bis zum Anfang des 19. Jahrhunderts. Eisenstadt 1998 (Wissenschaftliche Arbeiten aus dem Burgenland, 98).
- Kruhek, Milan (ed.): Hrvatsko-mađarski odnosi 1102.-1918. Zbornik radova [Kroatisch-ungarische Beziehungen 1102-1918. Studienband]. Zagreb 2004 (Biblioteka Hrvatska povijesnica; Posebna izdanja).
- Maksay, Ferenc: Le pays de la noblesse nombreuse. In: Nemes, D[ezső] et al. (ed.): Études historiques hongroises 1980 publiées à l'occasion de XVe Congrès International des Sciences Historiques par la Commission Nationale des Historiens Hongrois, vol. I, Budapest 1980, 167-191.
- Márkus, Dezső (ed.): Corpus Juris Hungarici. 1608-1657. évi törvénytörvények [Gesetzesartikel aus den Jahren 1608-1657]. Budapest 1900.
- Mařa, Petr: Svět české aristokracie (1500-1700) [Die Welt der böhmischen Aristokratie (1500-1700)]. Praha 2004 (Edice Česká historie, 12).
- Németh, H. István: Várospolitika és gazdaságpolitika a 16-17. századi Magyarországon (A felső-magyarországi városszövetség) [Stadt- und Wirtschaftspolitik in Ungarn im 16. und 17. Jahrhundert (Der oberungarische Städtebund)], Bd. I-II. Budapest 2004 (Doktori mester-munkák).
- Németh, H. István: Städtepolitik und Wirtschaftspolitik in Ungarn in der Frühen Neuzeit. In: Csaplár-Degovics, Krisztián / Fazekas, István (Hg.): Geteilt – Vereinigt: Beiträge zur Geschichte des Königreichs Ungarn in der Frühneuzeit (16.-18. Jahrhundert). Berlin 2011 (Ungarische Geschichte, Studien 1), 329-355.
- Pach, Zsigmond Pál: Hungary and the European Economy in Early Modern Times. Aldershot 1994 (Collected Studies, 469).
- Pálffy, Géza: The Impact of the Ottoman Rule on Hungary. In: Hungarian Studies Review 28 (2001), 109-132.
- Pálffy, Géza: Die Türkenabwehr in Ungarn im 16. und 17. Jahrhundert – ein Forschungsdesiderat. In: Anzeiger der philosophisch-historischen Klasse der Österreichischen Akademie der Wissenschaften 137 (2002), 99-131.

- Pálffy, Géza: Türkenabwehr, Grenzsoldatentum und die Militarisierung der Gesellschaft in Ungarn in der Frühen Neuzeit. In: Historisches Jahrbuch 123 (2003), 111-148.
- Pálffy, Géza: Zentralisierung und Lokalverwaltung. Die Schwierigkeiten des Absolutismus in Ungarn von 1526 bis zur Mitte des 17. Jahrhunderts. In: Maťa, Petr / Winkelbauer, Thomas (Hg.): Die Habsburgermonarchie 1620 bis 1740. Leistungen und Grenzen des Absolutismusparadigmas. Stuttgart 2006 (Forschungen zur Geschichte und Kultur des östlichen Mitteleuropa, 24), 279-299.
- Pálffy, Géza: Der Aufstieg der Familie Esterházy in die ungarische Aristokratie. In: Gürtler, Wolfgang / Kropf, Rudolf / Krenn, Martin (Hg.): Die Familie Esterházy im 17. und 18. Jahrhundert. Tagungsband der 28. Schlaininger Gespräche 29. September – 2. Oktober 2008. Eisenstadt 2009 (Wissenschaftliche Arbeiten aus dem Burgenland, 128), 13-46.
- Pálffy, Géza: The Kingdom of Hungary and the Habsburg Monarchy in the Sixteenth Century. New York 2009 (East European Monographs, DCCXXXV).
- Pálffy, Géza: Verschiedene Loyalitäten in einer Familie. Das kroatisch-ungarische Geschlecht Zrinski/Zrinyi in der »supranationalen« Aristokratie der Habsburgermonarchie im 16. und 17. Jahrhundert. In: Kühnemann, Wilhelm / Tüskés, Gábor / Bene, Sándor (Hg.): Militia et Litterae. Die beiden Nikolaus Zrinyi und Europa. Tübingen 2009 (Frühe Neuzeit: Studien und Dokumente zur deutschen Literatur und Kultur im europäischen Kontext, 141), 11-32.
- Pálffy, Géza: Zvláštna cesta medzi aristokraciou Uhorského kráľovstva: rod Révai v 16. storočí [Ein seltener Weg des Aufstieges in die Aristokratie des Ungarischen Königreiches: Die Familie Révai im 16. Jahrhundert]. In: Kovačka, Miloš / Augustínová, Eva / Mačuha, Maroš (eds.): Rod Révai v slovenských dejinách. Zborník prác z interdisciplinárnej konferencie. 16. – 17. septembra 2008, Martin. Martin 2010 (Studia historico-bibliographica Turociensia, 3), 63-84.
- Pálffy, Géza: Der Adel aus den ungarischen Ländern am Kaiserhof 1526-1612. In: Fundárková, Anna / Fazekas, István u.a. (Hg.): Die weltliche und kirchliche Elite aus dem Königreich Böhmen und Königreich Ungarn am Wiener Kaiserhof im 16.–17. Jahrhundert. Wien 2013 (Publikationen der ungarischen Geschichtsforschung in Wien, VIII.), 37-76.

- Pálffy, Géza: Die Türkenabwehr und die Militärkartographie der Habsburgermonarchie in Ungarn und Kroatien-Slawonien im 16. Jh. In: *Historični seminar* 11 (2014), 37-70.
- Pálffy, Géza: Jahrhundert von Trennungen und Ausgleichen. Die Geschichte des Königreichs Ungarn im 17. Jahrhundert in einem neuen Licht. In: *Historisches Jahrbuch* 137 (2017), 248-267.
- Pálffy, Géza / Pandžić, Miljenko / Tobler, Felix: Ausgewählte Dokumente zur Migration der Burgenländischen Kroaten im 16. Jahrhundert / O-dabrani dokumenti o seobi Gradišćanskih Hrvata u 16. stoljeću. Eisenstadt/Željezno 1999.
- Papp, Sándor: Die Verleihungs-, Bekräftigungs- und Vertragsurkunden der Osmanen für Ungarn und Siebenbürgen. Eine quellenkritische Untersuchung. Wien 2003 (ÖAW Philosophisch-Historische Klasse, Schriften der Balkan-Kommission, 42).
- Péter, Katalin: Religionsangelegenheiten auf den Wiener Friedensverhandlungen. In: Barta, János / Jatzlauk, Manfred / Papp, Klára (Hg.): „Einigkeit und Frieden sollen auf Seiten jeder Partei sein.“ Die Friedensschlüsse von Wien (23. 06. 1606) und Zsitvatorok (15. 11. 1606). Debrecen 2007 (Zum 400. Jahrestag des Bocskai-Freiheitskampfes, 9), 151-156.
- Schiller, Felix: Der Ursprung des erblichen Magnatenstandes in Ungarn. In: *Zeitschrift für vergleichende Rechtswissenschaft* 16 (1903), 1-39.
- Szakály, Ferenc: Bilanz der Türkenherrschaft in Ungarn. In: *Acta Historica Academiae Scientiarum Hungaricae* 34 (1988), 63-77.
- Thallóczy, Lajos: Csömöri Zay Ferencz 1505-1570 [Franz Zay von Csömör 1505-1570]. Budapest 1885 (Magyar Történelmi Életrajzok).
- Tusor, Péter: Az 1608. évi magyar törvények a római inkvizíció előtt. II. Mátyás kiközösítése [Die ungarischen Gesetze aus dem Jahre 1608 vor der Römischen Inquisition. Die Exkommunikation von Matthias II.]. In: *Aetas* (2004), H. 4, 89-105.
- Újváry, J. Zsuzsanna: A ponyvásszekértől a közjó szolgálatáig. (Thököly Sebestyén pályafutása) [Vom Planenwagen bis zum Dienst des Bonum Publicum (Die Karriere von Sebastian Thököly)]. In: *Hadtörténelmi Közlemények* 105 (1992), H. 3, 75-93.

- Varga, J. János: Die gesellschaftliche Schichtung des grundherrschaftlichen Privatheeres in Westungarn im 16.-17. Jahrhundert. In: Kropf, Rudolf (Hg.): Türkenkriege und Kleinlandschaft II. Sozialer und kultureller Wandel einer Region zur Zeit der Türkenkriege. Eisenstadt 1986 (Schlaininger Gespräche, 4; Wissenschaftliche Arbeiten aus dem Burgenland, 73), 65-92.
- Viskolcz, Noémi: Magyar arisztokraták I. Lipót esküvőjén 1666-ban. Egy metszet Esterházy Pál bécsi bevonulásáról [Ungarische Aristokraten an der Hochzeit Kaiser Leopolds I. im Jahr 1666. Ein Kupferstich über den Einzug von Paul Esterházy]. In: Bubryák, Orsolya (Hg.): „Ez világ, mint egy kert...” Tanulmányok Galavics Géza tiszteletére [„Diese Welt wie ein Garten...” Beiträge zu Ehren von Géza Galavics]. Budapest 2010, 129-141.
- Winkelbauer, Thomas: Ständefreiheit und Fürstenmacht. Länder und Untertanen des Hauses Habsburg im konfessionellen Zeitalter, Bd. 1-2. Wien 2003 (Österreichische Geschichte 1522-1699).
- Winkelbauer, Thomas: 1526 – Die Entstehung der zusammengesetzten Monarchie der österreichischen Linie des Hauses Habsburg. In: Scheutz, Martin / Strohmeyer, Arno (Hg.): Von Lier nach Brüssel. Schlüsseljahre österreichischer Geschichte (1496-1995). Innsbruck/Wien/Bozen 2010 (VGS Studentexte), 59-78.

Die Grafen und Herren von Tattenbach. Ein oberbayerisch-österreichisch-slowenisches Hochadelsgeschlecht

Herkunft und Weg der Familie – ein erster Überblick

Die in der bayerischen Geschichtsschreibung nicht allzu bekannten Grafen und Herren von Tattenbach erweisen sich bei näherem Hinsehen als ein hochinteressantes, über Jahrhunderte im gesamten Alpenraum ansässiges alteuropäisches Hochadelsgeschlecht, das der obersten Adelsschicht direkt unterhalb des jeweiligen Landesherrn zugehörig war. Die weitgefächerte Familie, der altbayerisch-österreichische Teil und der steiermärkisch-slowenische Teil, um heutige nationale geographische Begriffe zu gebrauchen, scheute in den allermeisten Fällen politisch riskante Unternehmungen und religiöse Stellungnahmen. Zwar gab es einige wenige sehr profilierte Personen in der Gesamtfamilie, der größte Teil der Tattenbach aber blieb weitgehend im Hintergrund, auch wenn die Tattenbach in den Erbländen wesentlich öfter als ihre bayerischen Vettern in Diensten der Kaiser ihren Aufstieg beschleunigten.

Für die altbayerischen Tattenbach, deren Besitzungen bis weit ins heutige Innviertel reichten, gilt diese Zurückhaltung besonders – sicher einer der Gründe, weshalb sie bisher in der Geschichtsschreibung wenig präsent gewesen waren.¹ Sie hielten sich auch auffällig in den landständischen Gremien zurück, übernahmen dort praktisch keine Wahlämter und scheuten lange eine Ämterübernahme im Dienst des bayerischen Herzogs oder Kurfürsten. Auch im gerade politisch so prägnanten 16. Jahrhundert, als einige der alteingesessenen bayerischen Hochadelsfamilien offen zum neuen, lutherischen Glauben übertraten und in den Ständeversammlungen eine große politische Bühne für diese Aktionen fanden, weshalb sie schließlich 1564 in einem Schauprozess wegen *crimen laesae maiestatis*

1 Greindl / Dankesreiter: Tattenbach, Adelsfamilie; Menges, NDB, Bd. 25, 769f.

verurteilt wurden,² bleibt die Familie Tattenbach im Hintergrund. So konnte sie auch ihre fulminante Besitzarrondierung und ihre vielfältigen Heiratsverbindungen weiter in Ruhe verfolgen, um dann im 18. Jahrhundert mit ihren riesigen Besitzungen – die Grafschaften Maxlrain und Valley in Oberbayern, und nahezu dem gesamten Gebiet südlich der Isar bis weit in die alten Landgerichte Schärding und Ried im Innviertel – zum innersten Kern der adeligen Führungsschicht, ja zu den sieben reichsten Familien im Kurfürstentum zu zählen.³

Augenscheinlich wird dieser kontinuierliche Weg auch an den beiden Besitzungen der Familie in der herzoglichen und kurfürstlichen Residenzstadt München. War das „Gschlössl“, das alte Stadtschlösschen der Familie Tattenbach noch außerhalb der alten Stadtmauern gelegen, aber durch seine Lage im heutigen Stadtteil Lehel doch in unmittelbarer Nähe zur herzoglichen Residenz am Schwabinger Tor/Hofgarten, so war der große, spektakuläre Neubau des Rokoko, der 1770/72 ausgeführt nach Plänen von François Cuvilliés, Besitz und Anspruch mit außerordentlicher Schönheit verknüpfte, im Zentrum der kurfürstlichen Residenzstadt an der Ecke Theatiner- und Maffeistrasse errichtet worden.⁴ Der erst 1910 erfolgte Abriss dieser architektonischen Kostbarkeit und die Auflösung des gesamten Rokokointerieurs mag zusätzlich dazu beigetragen haben, dass die Familie Tattenbach in Vergessenheit geriet.

Die Tattenbach waren nicht nur in Bayern (Altbayern und Innviertel) reich begütert, sondern griffen mit ihrem habsburgischen Zweig weit in den Südosten des Alten Reiches aus, bis nach Slowenien und Kroatien. Insgesamt ist eine Zweiteilung der Familie, deren Ursprünge sich – aufgrund der Ergebnisse der Namenforschung – ins 7./8. Jahrhundert datie-

2 Greindl: Die Herren und Grafen von Fraunberg, 427-434; Greindl: Die Grafen und Freiherren von Hohenwaldeck, 621-628; zu den Anfängen der evangelischen Bewegung vgl. auch Ziegler: Das Herzogtum Bayern unter Wilhelm IV. und Ludwig X., 14-35; vgl. auch Anm. 65 und 66.

3 Paringer: Die bayerische Landschaft als politisches Betätigungsfeld des Adels, 143; die anderen Familien waren die Lerchenfeld, Berchem, Preysing, Seinsheim, Taufkirchen und Törring.

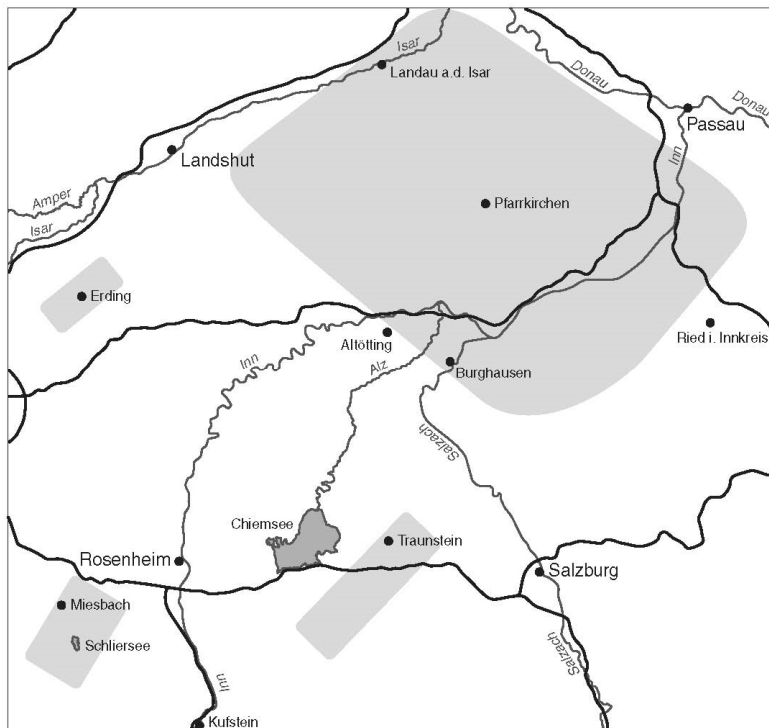
4 Köppelmann / Pedarnig: Münchner Palais, 354-371.

ren lassen, unübersehbar: hier die bayerischen Tattenbach im herzoglich/kurfürstlichen Territorialstaat, die über Jahrhunderte in allen Bereichen äußerst zurückhaltend waren, dort die habsburgisch-slowenische Linie der Tattenbach im direkten Einflussgebiet des Wiener Hofes, die politisch und vor allem militärisch immer wieder in höchsten Ämtern zu finden sind und Besitzungen und Ämter quer durch ganz Europa innehatten. Trotzdem darf auch hier angemerkt werden, dass der Dienst am und für den Kaiserhof bei der Familie Tattenbach keineswegs in dem Maße gesucht wurde wie bei anderen bekannten Familien des Habsburgerreiches. Dennoch war mit Wilhelm Leopold von Tattenbach ein Mitglied dieses Familienzweiges unter Kaiser Ferdinand III.⁵ in zentrale Funktionen aufgestiegen – als Hofmeister und innerösterreichischer Kriegsratspräsident wurde er am 16. August 1654 zum Geheimen kaiserlichen Rat ernannt, was nicht nur die Arbeit in den innerösterreichischen Gremien in Graz bedeutete, sondern – wie der Kaiser 1656 klarstellte – im Geheimen Rat in Gänze.⁶ Mit dieser Stellung in unmittelbarer Nähe des Landesherrn, des Kaisers oder des Herzogs bzw. Kurfürsten von Bayern zählen die Tattenbach – jenseits aller Grenzen – zu den Familien, die über Jahrhunderte in der Ebene direkt unterhalb des jeweiligen Landesherrn von allergrößter Bedeutung waren.

Sieht man sich die Besitzungen des bayerischen Zweiges dieser Großfamilie nun auf der Grundlage der Hofanlagsbücher im Bayerischen Hauptstaatsarchiv durch, so lassen sich die 1752 und 1788 aufgenommenen Besitzungen für Altbayern so darstellen:

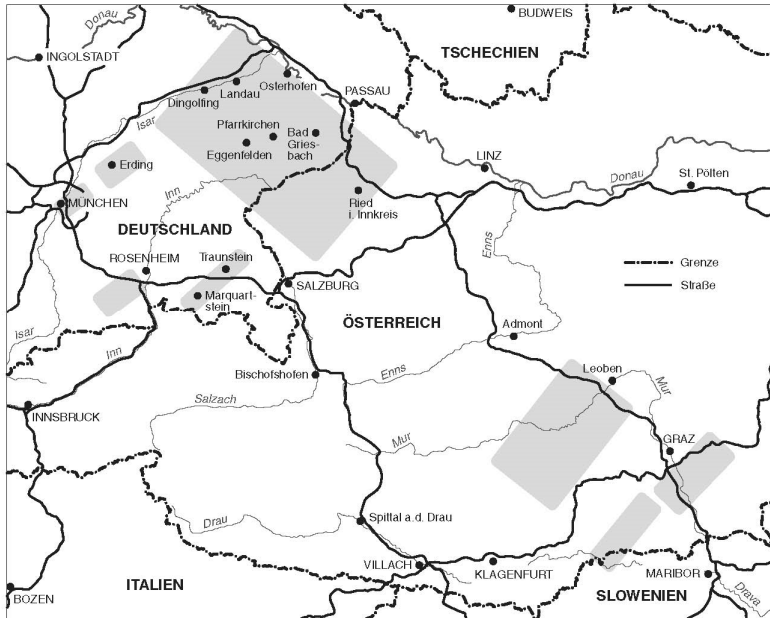
5 <http://kaiserhof.geschichte.lmu.de/11168>

6 Hengerer: Kaiserhof und Adel, 192f., 367f. und 563.



Kartenskizze: G. Greindl, Ausführung: R. Winkelbauer BAdW, München 2016.

Ergänzt man dieses Bild der bayerischen Besitzungen mit denjenigen der niederösterreichischen Tattenbach, so wird deutlich, wie weit die Familie weit in den Südsüdosten des Kontinents ausgegriffen hatte.



Kartenskizze: G. Greindl, Ausführung: R. Winkelbauer BAdW, München 2016.

Der Einfluss, die Macht, auch die wirtschaftliche Stellung, die sich aus diesem riesigen Besitz ergab, kann gar nicht hoch genug eingeschätzt werden. Besonders auffällig ist dabei die Übereinstimmung der Tattenbachschen Besitzungen mit den frühmittelalterlichen Bistumsgrenzen. Im Norden liegen die Ländereien innerhalb der Bistumsgrenzen von Regensburg, Passau und Wien, südlich der Alpen innerhalb der Grenzen des riesigen Bistums Salzburg und des Bistums Laibach/Ljubljana sowie des Patriarchats Aquileia.⁷ Vielleicht sollte man grundsätzlich überlegen, ob sich in

7 Im Detail Gatz / Becker (Hg.): Atlas zur Kirche in Geschichte und Gegenwart, Nr. 18, 66f., Nr. 55, 114f., Nr. 60, 123. Zum Patriarchat Aquileia gehörten die Bistümer Laibach/Ljubljana und Triest. Das Gebiet reichte somit von Cortina d'Ampezzo in den Dolomiten bis Marburg/Maribor, im Südosten

den Besitzungen auch weiterer grenzübergreifender europäischer Hochadelsfamilien bis zum Ende der alten Staatlichkeit die frühmittelalterlichen Kirchenprovinzen spiegeln? Zeigen sich auch im neuzeitlichen Territorialstaat so noch die Diözesangrenzen des 8. Jahrhunderts, die in Bayern ja identisch mit den Grenzen der frühmittelalterlichen Gauen waren? Die zur Diözese Salzburg im Hochmittelalter hinzugekommenen Bischofssitze Gurk und Lavant stellen mit ihren Grenzen ebenso wie die Grenze der Diözese Aquileia vielleicht die unausgesprochene Grenze der Besitzarrondierungsbemühungen des habsburgischen Teils der Familie Tattenbach dar.

Die Herkunft der Familie mit ihren im Spätmittelalter auffächernden drei Zweigen, die sich schließlich wieder zu einem Familienzweig reduzierten, führte Ernst Heinrich Kneschke⁸ Mitte des 19. Jahrhunderts auf den 1280 erstmals genannten Otto von Tattenbach/Tättenpack zurück. Er sieht den Ursprung der Tattenbach in „Graecia“, in Dalmatien und Kroatien und schreibt, dass „sie [die Tattenbach] aber von ihren Feinden niemals überfallen, in unterschiedlichen Schlachten überwunden, ruiniert [...] sich nach Sloveniam, und endlich gar nach Deutschland begaben, allda sie sich sonderlich in Bayern etliche hundert Jahr und hernach in Steyermark, Oesterreich, Cärnthen u.s.w. ausgebreitet, und vor Einheimische sind erkannt worden.“⁹ Auch nach dem Lexikographen Johann Heinrich Zedler, dessen Werk ein Jahrhundert früher erschien, hatten die Tattenbach ihren Weg in frühester Zeit aus dem Südosten Europas nach Kerneuropa gefunden und waren dann in Bayern und der Steiermark heimisch geworden. So könnte man die Bemühungen um diese südsüdosteuropäischen Gebiete, denen die Tattenbach mit dem militärischen Ausgreifen der Habsburger und dem Aufbau dortiger Verwaltungen wieder näher rückten, als Wiederannäherung an Altes interpretieren. Wusste man innerhalb der Familie von diesen ganz frühen Ursprüngen und hatte auch Zedler noch ältere, heute verlorene Quellen zur Verfügung? Diese

fast bis an den Zusammenfluss von Korona und Kolpa bei Möttling/Metlinka und die Halbinsel Istrien. Die Lehen und Besitzungen der Tattenbach reichten bis zur Linie Grado und Görz/Gorizia.

8 Kneschke: Neues allgemeines Deutsches Adels-Lexikon, Bd. 9, 138.

9 Kneschke: Neues allgemeines Deutsches Adels-Lexikon, Bd. 9, 138.

Vermutung ist nicht ganz von der Hand zu weisen, da Zedler auch von einem eminenten Quellenverlust berichtet – er schreibt, dass durch „Krieg und Raubereyen sonderlich das Stammschloß Tattenbach zerstöhret [...] und das übrige hernach im Tattenbachischen Schlosse Falckenberg durch Feuer und Brandt verdorben¹⁰ [worden sei]“.

Dieser Bericht steht im Einklang mit den Ergebnissen der modernen Namenforschung, aufgrund derer der Ortsname Tattenbach wesentlich vor 1280 zu datieren ist. Es lässt sich aufgrund der neueren Arbeiten der Ortsnamenforschung mit Sicherheit sagen, dass der Name Tattenbach zwischen 750 und 900 entstanden sein muss. Ursprünglich hieß der Ort *Takinpah*^{* 11}, wobei der Umlaut a zu ä den zeitlichen Rahmen legt.¹² Nur bis ca. 900 wurden die Namen in derartiger Weise geändert. Dann aber erscheint dieses „ae“ über Jahrhunderte – noch in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts schrieb Johann Maximilian IV. Graf Preysing-Hohenaschau stets „graf von Tättenbach“.¹³

Die bayerischen Tattenbach im Spätmittelalter

Die ersten schriftlichen Quellen allerdings, die noch heute bekannten Besitzurkunden der Familie Tattenbach, datieren erst aus dem Jahr 1140, als Ringer von Tekenbach als Zeuge für das niederbayerische Kloster Aldersbach¹⁴ siegelte. Über seine Söhne und Enkel Wiger, Heinricus, Rapoto, Heinrich, Werner und Ottocar, die bis ins 14. Jahrhundert weiter für das

10 Zedler: Grosses vollständiges Universallexikon, Bd. 41, Sp. 1382-1391, hier Sp. 1382. Zedler führt die Tattenbach noch als Tättenbach, dazu vgl. Anm. 11; Mutzbauer (Bearb.): Die Urkunden des Archivs der Grafen von Tattenbach.

11 Die Kursivform mit Sternchen bezeichnet in der Ortsnamenforschung eine erschlossene Ortsnamenform.

12 Vgl. Egginger: Griesbach im Rottal, Nr. 634. Ich danke auch Herrn Dr. Wolfgang Janka von der Kommission für bayerische Landesgeschichte für diese wichtige Hinweise.

13 Pongratz: Adel und Alltag am Münchener Hof, 66. Auch Johann Heinrich Zedler überschreibt seinen Lexikonartikel noch mit Tättenbach.

14 BayHStA, KL Aldersbach, fol. 1; Egginger: Griesbach im Rottal.

Kloster Aldersbach, aber auch für das Kloster Asbach beurkundeten, sind die in Niederbayern ansässigen Tattenbach im Früh- und Hochmittelalter als bedeutende Adelige im fruchtbaren Rottal greifbar, die nun aber auch zunehmend Besitzungen im Innviertel übernahmen. Sie zählen so zum österreichisch-bayerischen Uradel, behielten aber, wie so viele andere alte Geschlechter, den Titel der „Herren“ bei. Wie der herzogliche Rat Erasmus Fend Mitte des 16. Jahrhunderts in seiner „Bayerischen Geschichte“ betont, sind diese Herren, diese „liberi barones“, dem Turnieradel des Hochmittelalters gleichzusetzen¹⁵ und dürfen als ranghöchste Adelschicht gesehen werden.

Die im 14. Jahrhundert erfolgten Heiratsverbindungen der Tattenbach zeigen deutlich ihre enge Verflechtung mit anderen niederbayerischen Adelsfamilien – der Sohn des von Zedler für 1280 erstmals erwähnten Ottos, Ottocar von Tattenbach, heiratete Bucien von Villenpach; dessen Enkel Johannes eine Puchbeck (oder Puechböck) und deren Tochter wurde die Gemahlin des Joachim von Seyboldsdorf. Dieser Tattenbach heiratete so in eine Familie ein, die in der bayerischen Landesverwaltung sehr aktiv war – es wurden die Seyboldsdorf in ihren drei Zweigen, den Seyboldsdorf zu Pörring, den Seyboldsdorf zu Schenkenau und den Seyboldsdorf zu Ritterswörth im gesamten 16. Jahrhundert¹⁶ durchgehend in verschiedene Ämter in landständische Gremien gewählt, wobei sie über sieben Generationen die Belange der Rentämter München, Straubing und Landshut im Großen Ausschuss vertraten und zum Teil zudem als herzogliche Pfleger fungierten. Diese Heiratsverbindungen mit Familien, die in den ständischen und landesherrlichen Gremien regen Anteil an der politischen Mitsprache übernahmen, weist doch auf ein gewisses Interesse hin, was sich auch durch die Wahl des Ulrich Tettenpeck, wie er in den Quellen geschrieben wurde, als Vertreter des Rentamts Burghausen in den Großen

15 Rockinger: Des Erasm Fend Einleitung zur bayerischen Geschichte.

16 Es liegen detaillierte Erkenntnisse der inneren Verwaltungsstrukturen und der personellen Besetzung der landständischen Gremien bisher nur für das 16. und das frühe 18. Jahrhundert vor; vgl. Greindl: Die Ämterverteilung in der Bayerischen Landschaft, 101–196, hier bes. 184–189; Paringer: Die bayerische Landschaft als politisches Betätigungsfeld des Adels.

Ausschuss der Landstände im Jahr 1588¹⁷ zeigt. Die einzige erhaltene Liste des 16. Jahrhunderts, in der die von den Adeligen Bayerns 1597 an die Staatskasse abgeführten Steuerbeträge aufgeführt sind, gibt für Veit Tattenbach (Tätenpöckh) an, dass er von seinen Besitzungen im Innviertel, für Utzenaich, Münzkirchen, Rabenfurt bei Utzenaich, Falkenberg und Kirchberg 74 fl. steuerte,¹⁸ eine im Vergleich durchaus hohe Summe, die den Steuerzahlungen anderer wohlhabender Adeliger des Rentamtes Burghausen entspricht, dessen Gesamtsteueraufkommen 2060 fl. betrug.¹⁹ Im noch reicheren Rentamt Landshut, im dem eine Gesamtsumme der Rittersteuer 1597 von 4434 fl. an die herzoglichen Kassen abgeführt wurde,²⁰ trug der Erbe der Stammbesitzungen Tattenbach, Geyersberg und Echsing, Wolf Tattenbach (Tätenpäckh) aber lediglich 20 fl. zur Gesamtsumme bei.²¹ Geyersberg als neu hinzugekommener Namenszusatz erscheint erstmals 1400, als Ortlieb von Tattenbach, ganz in der Familientradition, wiederum für das Kloster Aldersbach siegelte²² – auch dies nur ein Schlaglicht auf die sicherlich sehr viel umfangreicheren Aktivitäten der Familie für niederbayerische Klöster.

Im späten 15. Jahrhundert jedoch änderte sich das Heiratsverhalten der Familie. Der bayerische Familienzweig suchte zunehmend Verbindungen mit dem niederen Adel in Niederbayern. Die Ehen mit den Oelriching, den Zachreiß, Statzhausen, Hilgersthausen und den Zeitlach könnte man so interpretieren, dass die Tattenbach sich bemühten, in der unmittelbaren Nachbarschaft ihrer Besitzungen bestens vernetzt zu sein und im heimischen Rott-, Vils- und Inntal den eigenen Besitz durch Heiraten weiter zu arrondieren. Auch hier erweist sich diese familientypische

17 Greindl: Die Ämterverteilung in der Bayerischen Landschaft, 137. Vgl. zu diesem Komplex auch Greindl: Untersuchungen zur bayerischen Ständeverammlung im 16. Jahrhundert.

18 Greindl: Die landständische Steuerverwaltung im 16. Jahrhundert, 727; zu den angegebenen Besitzungen der Tattenbach im Innviertel vgl. Schwentner: Das Landgericht Schärding.

19 Greindl: Die landständische Steuerverwaltung im 16. Jahrhundert, 729.

20 Greindl: Die landständische Steuerverwaltung im 16. Jahrhundert, 721.

21 Greindl: Die landständische Steuerverwaltung im 16. Jahrhundert, 717.

22 BayHStA, KL Aldersbach, Nr. 588.

Auffälligkeit, sich dabei wenig in der Landespolitik, sei es in landständischen oder herzoglichen Diensten oder auch im kirchlichen Dienst zu engagieren. Allerdings wird mit dem Enkel des Veit von Tattenbach, der in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts eine Pilgerreise nach Jerusalem unternahm,²³ mit Johann Ortholph von Tattenbach, geboren 1573 und 1647 ohne Erben verstorben, ein herausragender Politiker sichtbar, der sowohl in kaiserlichen wie in kurfürstlich-bayerischen Diensten stehend, von Kurfürst Maximilian I. zum Kämmerer und Ober-Jägermeister²⁴ ernannt wurde.

Die Tattenbach in kaiserlichen Diensten - der Aufstieg in die europäische Hochadelsschicht

Der unmittelbare Dienst für das Kaiserhaus in Wien wurde für die jüngeren Tattenbach immer attraktiver – ein zweiter Enkel des Veit, Johann, blieb dauerhaft in kaiserlichen Diensten. Er wurde zum kaiserlicher Hofrat unter Kaiser Karl V. und Ferdinand I. ernannt, dann erscheint er auch als Oberst in Kroatien und Hauptmann in Gurk. Mit Gurk, das zur Salzburger Kirchenprovinz gehörte, ist wiederum die Verflechtung mit dem heimischen Niederbayern und Innviertel offensichtlich.

Der Sohn dieses Johann von Tattenbach ging den vorgezeichneten Weg weiter und blieb in kaiserlichen Diensten. Er wählte eine militärische Karriere, fiel aber schon 1562 bei Amiens während der Hugenottenkriege. Die Familie Tattenbach hat immer wieder, über Jahrhunderte, Militärs gestellt. Manche Seitenlinien starben deshalb gänzlich aus, wie im 18. Jahrhundert die Tattenbach-Zeilern, als Georg Ignaz als Kommandant auf der Festung Gaeta bei Neapel und Georg Ernst als Oberkommandierender bei Temeswar/Temeschburg fiel. Festzuhalten bleibt aber, dass auch die spärlichen Überlieferungen ein Bild zeichnen, das die Tattenbach über Jahr-

23 Reichert (Bearb.): Die Reise des Pfalzgrafen Ottheinrich zum Heiligen Land 1521; Hippler: Die Reise nach Jerusalem.

24 Zedler: Grosses vollständiges Universallexikon, Bd. 41, Sp. 1384; zu Kurfürst Maximilian I. vgl. auch Albrecht: Maximilian I. von Bayern.

hunderte überall in Europa in kaiserlichen Kriegsdiensten und/oder Verwaltungsdiensten aufscheinen lässt – sei es in Amiens, in Neapel (Gaeta), in Temeswar, in Königsberg, in Görz, Fiume/Rijeka oder Triest. Die Familie erreichte so die Grenzen des Reiches. 1738 wurde mit Johann Ernst Graf von Tattenbach, Herr auf Geißdorff, Türbel, Birck und Schwandt, ein Tattenbach sogar als Königlich polnischer und kursächsischer Kammerherr genannt.²⁵

Die Dienste der Familie für Kaiser und Reich wurden durchaus honoriert. Johann von Tattenbach, kaiserlicher Statthalter von Königsberg, war schon 1598 von Rudolf II. zum Herren von Wallimbl und Gonnovitz/Go-bowitz ernannt worden und 1644 zum Grafen von Rheinstein.²⁶ Mit den am Ende dieses Jahrhunderts neu erworbenen Lehen Wallimbl und Gonnovitz waren umfangreichste Besitzungen im Murtal in der Untersteiermark, heute im slowenischen Staatsgebiet integriert, verbunden – auch dies erneut ein Gebiet, das im Frühmittelalter durch die Familie der Andechser an Bayern gebunden war.

Johanns Bruder Sigmund von Tattenbach wurde als Großvater der Brüder Johann Christoph, Wolfgang Ferdinand und Gotthard dann zum Stammvater der drei Linien der Familie Tattenbach. Johann Christoph von Tattenbach (1574–1627) stiftete die ältere bayerische Linie, Wolfgang Friedrich von Tattenbach (1578–1656) gründete die jüngere bayerische Linie, die neben den Törring und Preysing im 18. Jahrhundert zu den reichsten Adelsfamilien Bayerns aufstieg und Gotthard von Tattenbach (1581–1649) wurde mit der voigtländischen Linie zum Stammvater des heute noch blühenden Familienzweiges, der sich im 19. und 20. Jahrhundert dem diplomatischen Dienst für das Königreich Bayern – so der 1816 geborene Johann Ludwig von Tattenbach – und dem Deutschen Kaiserreich – so Botschafter Christian von Tattenbach – widmete.

25 Zedler: Grosses vollständiges Universallexikon, Bd.41, Sp. 1390.

26 J. Siebmachers: Grosses und allgemeines Wappenbuch, Bd. 2, 24a.

Trotzdem: Die Verankerung der Familie in Südostbayern

Obwohl sich die Familie normalerweise bei Hof-, Kirchen- oder landständischen Diensten zurückhielt, weisen gerade im Bistum Passau etliche Zeugnisse auf die tiefe Verbundenheit der Tattenbach mit ihrer Heimatdiözese hin. So hatte sich 1495 Andreas von Tattenbach in St. Nikola in Passau eine beeindruckende Grabplatte aufstellen lassen, in deren Inschrift ausdrücklich Obertattenbach als Herkunftsort des Geschlechts genannt wird. Er stiftete zusätzlich in seinem Todesjahr ein Corpus-Christi-Amt mit Prozession, ebenfalls in St. Nikola.²⁷ Sein Nachfahre Hans von Tattenbach, als fürstbischöflicher Rat von Passau und Landrichter in Eggenfelden sowie Pfleger in Oberhaus und Probst von Innbrücken²⁸ in kirchlichen und landesherrlichen Diensten, ließ sich auf seiner reich verzierten Grabplatte im Passauer Domkreuzgang 1522 ausdrücklich als Herr zu Kirchberg und Hausbach bezeichnen. Ebenfalls als fürstbischöflicher passauischer Rat wird zwei Generationen später Veit von Tattenbach auf der Grabplatte seines Sohnes Julius Rudolph erwähnt. Das auffällige Rotmarmorepitaph von 1579, das eine fein gearbeitete Stadtansicht Passaus zeigt, befindet sich im Kreuzgang von Kloster Niedernburg.²⁹ Die enge Verflechtung der Tattenbach mit Stadt und Bistum Passau erklärt vielleicht auch die auffällige Zurückhaltung der Familie in den politisch-religiösen Auseinandersetzungen zwischen dem bayerischen Hochadel, etwa dem benachbarten evangelischen Grafen Joachim von Ortenburg und den dezidiert katholischen Landesherren. Die bayerischen Tattenbach blieben immer katholisch; die Mitglieder der Familie in den Erblanden dagegen votierten oftmals für die neue Lehre (s.u.). 1618 verstarb dann mit Johannes von Tattenbach der Domherr von Bamberg, Regensburg und Passau, eines der wenigen Familienmitglieder, die eine durchaus ansehnliche kirchliche Karriere gemeistert hatten.

Wird mit Ulrich von Tattenbach, der als einziger Tattenbach das heimatliche Rentamt Burghausen 1588 in dem landständischen Gremium

27 Steininger / Bornschlegel: Die Inschriften der Stadt Passau, Nr. 243, 130f.

28 Steininger / Bornschlegel: Die Inschriften der Stadt Passau, Nr. 414, 213.

29 Steininger / Bornschlegel: Die Inschriften der Stadt Passau, Nr. 660, 384.

des Großen Ausschusses vertrat,³⁰ nur dieser eine Tattenbach in landständischen Diensten genannt, so erscheint mit Maria Adelheid von Tattenbach das einzige weibliche Mitglied der Familie in bayerischen Hofdiensten. Von 1672 bis 1676 amtierte sie als Hofdame der Kurfürstin Henriette Adelaide in München.³¹ Ihre Besoldung mit jährlich 400 Gulden entsprach dem üblichen Sold einer Hofdame seit der Mitte des 17. Jahrhunderts, ein Betrag, der ab der Mitte des 18. Jahrhunderts sogar geringfügig vermindert wurde.³² Unter den Hofräten von Henriette Adelheids Schwiegervater, Kurfürst Maximilians I. ist kein einziger Tattenbach aufgeführt.³³ Dieser auffallenden Zurückhaltung der Familie steht erst ein Jahrhundert später mit dem Oberstallmeister Graf Tattenbach-Rheinstein ein Tattenbach am kurfürstlichen Hof in höchster Position gegenüber. Wie aus den Aufzeichnungen des Grafen Johann Maximilian Emanuel von Preysing hervorgeht, war es Graf Tattenbach-Rheinstein, der den Grafen Preysing am 17. Oktober 1745 dem Hof vorstellte. Als Preysing seine Aufgaben als Obersthofmeister von Max III. Joseph übertragen bekommen hatte, wurde er „von dem Churfürstlichen Conferenz Rhat und Obriststallmeister Grafen von Tattenbach“ im Herkulesaal dem gesamten Hof vorgestellt, „wozue Ministris, Cavalieren von allen 4 Staaben angesagt worden“.³⁴ Tattenbach und Preysing begegnen sich weiterhin oft am Hof, waren doch beide ab 1750 im zehnköpfigen gemischt landständisch-landesherrlichen Verwaltungsgremium des Kurfürstentums tätig.³⁵ Das hohe Renommée dieser Ämter wird aus Notizen des Grafen Preysing deutlich, der 1731 stolz eintrug, dass er zum Rittersteuerer gewählt worden sei und 1743 vermerkte, er sei nun zum Landsteuerer vorgerückt, und 1753 schließlich sehr zufrieden eintrug, dass er jetzt auch in die [Landschafts-]Verordnung gewählt worden sei.³⁶ Über private Kontakte, die es

30 Greindl: Die Ämterverteilung in der Bayerischen Landschaft, 137.

31 Kägler: Frauen am Münchener Hof, 492.

32 Kägler: Frauen am Münchener Hof, Quellenanhang I, 483-531.

33 Heydenreuter: Der landesherrliche Hofrat unter Herzog und Kurfürst Maximilian I. von Bayern.

34 BSB, Cgm. 5456 zit. nach Pongratz: Adel und Alltag am Münchener Hof, 66.

35 Pongratz: Adel und Alltag am Münchener Hof, 186.

36 Pongratz: Adel und Alltag am Münchener Hof, 185 Anm. 986.

sicher gegeben hat, ist nur vereinzelt berichtet worden, so etwa, als Graf Maximilian Franz von Tattenbach-Rheinstein seinen Kabinettskollegen Graf Preysing bei einem Jagdausflug 1751 in Reichersbeuern besuchte.³⁷

Diese wenigen bekannten politischen Aktivitäten des bayerischen Zweiges der Familie mindern nicht den Eindruck extremer Zurückhaltung. Das Auffallendste an den bayerischen Tattenbach ist ihre Unauffälligkeit. Oder gilt hier einfach das Wort Aventins aus dem 15. Jahrhundert „der adl wont auf dem land, ausserhalb der stet; reiten nit zu hof“?³⁸ Vermutlich längst nicht mehr, hatten doch die Adelsfamilien den gesellschaftlichen und politischen Wandel zur Frühen Neuzeit mitgemacht, wenn nicht sogar mitbestimmt. Institutionalisierung und Territorialisierung erforderten eine Beamtenschaft mit bester Ausbildung, was auch für den Adel galt. Dass dies auch in der Familie Tattenbach so war, zeigt sich am habsburgischen Zweig der Familie. Denn all das, was in Bayern nicht geschieht, geschieht in den Habsburger Erbländen. Immer mit dem Gedanken der Zweiteilung der Familie könnte das einfach auch heißen, dass es in Altbayern Ruhe zu bewahren galt, um der Gesamtfamilie auf jeden Fall eine absolut gesicherte Rückzugsposition zu verschaffen.

Die Tattenbach in den habsburgischen Erbländen

Zurückgehend auf die 1598 erfolgte Standeserhebung der älteren bayerischen Linie durch Kaiser Rudolf II. zu „Edlen Herren von Gannowitz“³⁹ erfuhr dieser nun in den Habsburgischen Erbländen aktive Familienzweig 1632 eine weitere Ehrung, als diese Linie in den Rang von Reichs-, Frei- und Pannerherren erhoben wurden. 1637 schließlich verlieh Kaiser Ferdinand III. den Brüdern Wolf Friedrich und Gotthard von Tattenbach den erblichen Grafentitel⁴⁰ und vermehrte ihr Wappen mit dem der

37 Pongratz: Adel und Alltag am Münchener Hof, 388.

38 Lexer (Hg.): Johannes Turmair's genannt Aventinus Bayerische Chronik Bd. I, 1, 43.

39 Hefner von: Stammbuch des blühenden und abgestorbenen Adels in Deutschland, Dritter Band, 64.

40 J. Siebmachers: Grosses und allgemeines Wappenbuch, Bd. 2, 23f.

Trennbach, die ihnen durch Heirat verbunden waren. In der Endphase des Dreißigjährigen Krieges belehnte der Kaiser die Familie 1644 mit der Grafschaft Rheinstein im Harz,⁴¹ die 1599 an das Bistum Halberstadt zurückgefallen war, ein Bistum, das dann seinerseits 1646 als Ausgleich für den Verlust Pommerns an das Kurfürstentum Brandenburg ging.⁴² Die Tattenbach aber bezeichneten sich seit der Belehnung mit der Grafschaft Rheinstein nunmehr auch in Bayern als Grafen von Tattenbach-Rheinstein. Dieses im Namen deutlich werdende Ausgreifen des in habsburgischen Diensten stehenden Familienzweiges in Gebiete, die geographisch den bisherigen Aktionsrahmen der Familie überschritten, kompensierten die Tattenbach dadurch, dass sie sich nunmehr immer auch als Herren auf Gonnowitz bezeichnen ließen. Gonnowitz/Gobowitz, im steiermärkisch-slowenischen Grenzgebiet gelegen, stellt quasi den anderen, fest verankerten Punkt der Tattenbachschen Besitzungen dar, die zwar mit Lehen noch weiter nach Süden ausgriffen, aber in der Untersteiermark über längste Zeiträume fest verwurzelt blieben. Das Bewusstsein dieser großen adeligen Hofmarken im Reichsverbund hielt sich bis ins 20. Jahrhundert, trägt doch noch heute eine Dampflokomotive im Eisenbahnmuseum in Ljubljana den Namen Gonnowitz.

1656 hatte Kaiser Ferdinand III. dann zusätzlich den bayerischen Zweig der Tattenbach bedacht und mit der Grafschaft Valley belehnt. Trotz – oder vielleicht gerade auch wegen – aller militärischen und politischen Aktivitäten am Kaiserhof blieb man weiter in Bayern verwurzelt.

Die von Johann Christoph gegründete Linie der habsburgisch-steiermärkischen Tattenbach wurde unter seinem mittleren Sohn Wilhelm Leopold, geboren 1610, weitergeführt. Wilhelm war Geheimer Rat unter Kaiser Ferdinand III.⁴³ und spätestens seit 1660 unter Leopold I. Hofmeister des innerösterreichischen Geheimen Rates und Hofkriegsratspräsident.⁴⁴ 1640 hatte Erzherzog Leopold Wilhelm, der jüngere Bruder des Kaisers und Bischof von Halberstadt, Wilhelm Leopold von Tattenbach

41 J. Siebmachers: Grosses und allgemeines Wappenbuch, Bd. 2, 23f.; Zedler: Grosses vollständiges Universalexikon, Bd. 41, Sp. 1386.

42 Hengerer: Kaiser Ferdinand III., 243.

43 Hengerer: Kaiserhof und Adel, 367f.

44 Hengerer: Kaiserhof und Adel, 562.

zum Hofmarschall in Halberstadt und gleichzeitig zum Großprior des Malteser-Ordens ernannt, womit er die Belehnung der Familie Tattenbach mit der Grafschaft Rheinstein vier Jahre später vorbereitet hatte.

Johann Erasmus von Tattenbach

Das riesige Gebiet der erbländischen Tattenbach vom Harz bis weit ins heutige Slowenien und Kroatien fiel durch Erbfall 1661 an den gerade dreißigjährigen Johann Erasmus, nachdem sein Onkel Wilhelm Leopold kinderlos verstorben war. Johann Erasmus von Tattenbach, geboren 1631 und heute noch in Südosteuropa der bekannteste Tattenbach, war mit diesem märchenhaften Erbe zu einem der angesehensten und reichsten Adligen nicht nur der Steiermark, sondern der gesamten kaiserlichen Lande geworden. Als präsumtiver Erbe hatte er schon seit 1652 Sitz und Stimme in der Ständeversammlung von Krain und war seit 1660 in der Ständeversammlung der Grafschaft Görz/Nova Goriza sowie den Grafschaften Triest, heute italienisches Staatsgebiet, und Fiume/Rijeka im heutigen Kroatien vertreten. Nach dem Erbfall wurde er als eines der führenden Mitglieder der steirischen Landesregierung zum Statthalter des Kaisers in der Gesamtsteiermark ernannt.

In Anbetracht seiner Machtfülle und seines immensen Reichtums war Johann Erasmus ein viel umworbener politischer Partner – von kaiserlicher, landständischer, aber auch von ganz anderer Seite. Der ungarische Magnat Graf Zrinyi umwarb den jungen Tattenbach mit seinen Autonomie- und Aufstandsplänen. Schließlich nahm Johann Erasmus von Tattenbach an der großen Magnatenverschwörung von 1669 gegen das Kaiserhaus teil. Der ungarische Hochadel, Mitglieder der einflussreichsten und finanziell unabhängigsten Familien Zrinyi, Nádasdy und Frangipani und eben Johann Erasmus von Tattenbach hatten sich im Verbund mit dem Osmanischen Reich zum Ziel gesetzt, Ungarn – und auch den größten Teil der Steiermark – den Habsburgern zu entziehen, unter türkisches

Protektorat zu stellen und selbst als Kleinkönige zu regieren.⁴⁵ Die Verschwörung konnte jedoch aufgedeckt werden – der habsburgische Hauptmann Graf Breuner fand im Grazer Schloss Waffen für 6000 Soldaten und wohlgefüllte Truhen mit Geld. Daraufhin ließ der Kaiser sofort Johann Erasmus in Arrest nehmen und die anderen Verschwörer verfolgen. Alle wurden gefasst und sofort zum Tode verurteilt. Die Hinrichtungen der ungarischen Hochadeligen erfolgten schnell, nicht aber die des jungen Tattenbach. Er sollte erst hingerichtet werden, wenn man am Kaiserhof die Erbaueinandersetzungen um die Grafschaft Rheinstein geregelt hatte, denn auch die Häuser Braunschweig und Brandenburg erhoben Anspruch auf diese nun an das Reich rückfallende Grafschaft im Harz, im Zentrum des Reiches. Zudem wollte man Johann Erasmus öffentlichkeitswirksam im Kern seiner Besitzungen, am Grazer Marktplatz, hinrichten – was dann auch geschah. Allerdings gestaltete sich das Ganze grauenvoll, da der Scharfrichter sein Handwerk nicht verstand und den Grafen immer wieder zwar schwer verwundete, aber nicht das Urteil vollstrecken konnte; Augenzeugen verließen entsetzt das Geschehen.

Gräfin Tattenbach-Rheinstein, geborene Forgác, zog sich sofort nach der Hinrichtung auf ihre ererbten Besitzungen zurück und brach ebenso alle Verbindungen ab wie der Sohn und einzige Nachfahre Anton Raimund, der unmittelbar nach der Hinrichtung noch vom Marktplatz aus in das nächstgelegene Zisterzienserkloster ging, dessen Tore sich für ihn nie wieder öffneten.⁴⁶ Die umfangreichen Güter wurden von Kaiser Leopold I. eingezogen; die Grafschaft Rheinstein im Harz war nach langen Verhandlungen an Kurfürst Friedrich Wilhelm von Brandenburg gegeben worden – vielleicht auch, da in den „späten 1660er und frühen 1670er Jahre[n] der [Kurfürst von Brandenburg] hektisch zwischen Frankreich und Österreich hin und her pendelte“⁴⁷ und der Kaiser den Brandenburger als möglichen Verbündeten gewinnen wollte. All dies ist in Südosteu-

45 Dazu ausführlich Zedler: Grosses vollständiges Universallexikon, Bd. 41, Sp. 1390ff.; Krones: Tattenbach, ADB Bd. 37, Sp. 415-418; Feicke, Tattenbach-Reinstein, BBKL Bd. 30, Sp. 1467-1472.

46 Zedler: Grosses vollständiges Universallexikon, Bd. 41, Sp. 1391.

47 Clark: Preußen, 75.

ropa noch immer präsent; Graf Zrinyi und seine Mitverschwörer sind alten Schülern in Bulgarien, Rumänien und Ungarn nach wie vor bekannt und dieser Teil der europäischen Geschichte wurde hier länger tradiert.

Der lutherische Familienzweig in den Erblanden

Politisch und militärisch wesentlich aktiver als die bayerischen Verwandten, setzte man sich im Tattenbachschen Familienzweig in den Erblanden intensiv mit der neuen Lehre Luthers auseinander. Gotthard von Tattenbach, der 1619 in die Landesmatrikel Oberösterreichs aufgenommen worden war, hatte sich zu diesem Zeitpunkt bereits dezidiert der lutherischen Konfession angeschlossen. Nachdem dies bekannt geworden war und er demonstrativ 1620 dem neuen Kaiser Ferdinand II. nicht gehuldigt hatte,⁴⁸ wurde er des Landes verwiesen. Über Regensburg gelangte er nach Plauen, wo er verstarb. Gotthard zeigt erstmals die Hinwendung einiger Familienmitglieder der Tattenbach zur Lehre Luthers. Dies isolierte sie in den Erblanden nicht so sehr wie vergleichbare Adelige in Altbayern, sondern die Tattenbach wurden damit in einen neuen Kreis integriert, der sich vor allem über die Religion, weniger über die Zugehörigkeit zur obersten Adelsschicht, definierte. So fanden sich die lutherisch gewordenen Tattenbach gut aufgehoben im großen Kreis evangelischer Herren Ober- und Niederösterreichs, Tirols und der Steiermark. 1647 sind in einem Verzeichnis der niederösterreichischen Adligen Augsburgischer Konfession Johann Wilhelm, Sigmund Reichard, Sigmund Friedrich und Wolf Christoph Grafen von Tattenbach aufgeführt.⁴⁹ Johann Wilhelm hatte zusammen mit Sigmund Reichard seit 1621 immer wieder Genf und Frankreich besucht, wo „vornehmste Oerter besichtigt“ wurden⁵⁰ und wo man sicher auch Religionsgespräche geführt hatte. Sigmund Friedrich hatte zusammen mit einem katholischen Vetter an den Universitäten Siena und Padua studiert,⁵¹ wo er in Diskussionsrunden mit der neuen

48 Tabelle bei Schreiber: Adelige Habitus und konfessionelle Identität, 39.

49 Schreiber: Adelige Habitus und konfessionelle Identität, 42.

50 Schreiber: Adelige Habitus und konfessionelle Identität, Anhang II, 309f.

51 Schreiber: Adelige Habitus und konfessionelle Identität, 97.

Lehre konfrontiert worden war. Er ging schließlich, wie sein Verwandter Gotthard von Tattenbach, über Regensburg ins Exil;⁵² ein Schicksal, das auch andere Tattenbach aus den Linien Zeilern und Plankenstein teilten. Es konnte also nur ein Teil der lutherisch gewordenen Tattenbach in den Erbländen bleiben, die auch innerhalb ihrer Gruppe evangelischer Herren heirateten und Verbindungen mit den Familien Geyer von Osterburg, Gloyach, Hoheneck, Lamberg und Wurmbrand⁵³ eingingen.⁵⁴

Die bayerischen Tattenbach im 18. Jahrhundert – ein Adelsgeschlecht von allerhöchstem Rang

Die Heiratsverbindungen der katholisch gebliebenen Tattenbach ähneln sich im bayerischen und dem steiermärkisch-habsburgischen Familienzweig. Hatte man im Spätmittelalter in Niederbayern sogar in den niederen Adel eingeheiratet, so schlossen sich die Herren von Tattenbach in den Erbländen zunächst dem österreichischen Herrenstand an, etwa mit Verbindungen zu den Familien Eck und Harrach. Nach dem Ende des Dreißigjährigen Krieges aber wurden die Heiratsverbindungen noch elitärer – so verehelichte sich der 1659 geborene Ferdinand Joseph von Tattenbach, Graf zu Rheinstein, kurbayerischer Geheimer Rat und Oberhofmeister, 1701 bayerischer Gesandter und Generalbevollmächtigter auf dem Regensburger Reichstag, in erster Ehe 1686 mit einer Gräfin Limburg-Styrum, in zweiter Ehe 1693 dann mit einer Colonna, heiratete also in den uralten römischen Hochadel ein. Dies zeigt den hohen internationalen Rang der Familie Tattenbach. Wie zahlreiche Töchter der habsburgischen Tattenbach heiratete auch Siegmund Friedrich, geboren 1601, zunächst in die österreichische Hochadelsfamilie der Lamberg, die im Lauf des 17. Jahrhunderts den Rang von Reichsgrafen und schließlich Fürsten

52 Schreiber: *Adeliger Habitus und konfessionelle Identität*, 305.

53 Schreiber: *Adeliger Habitus und konfessionelle Identität*, Anhang IV, 311-316, hier 315.

54 Leeb: *Geheimprotestantismus und evangelische Kirche in der Habsburgermonarchie*.

einnehmen sollte;⁵⁵ in zweiter Ehe dann in das fränkisch-brandenburgische Adelsgeschlecht der Osterburg.⁵⁶ Zu Beginn des 18. Jahrhunderts waren Verbindungen der Familie mit den Preysing, den Salzburger Lodron oder den Fürsten von Thurn und Taxis üblich.⁵⁷

Der bayerische Zweig der Familie Tattenbach-Rheinstein hatte einige Jahre nach dem Ende des Dreißigjährigen Krieges, im Jahr 1657, unmittelbar vor den Toren Münchens, im Lehel, ein kleines Schloss, das oben genannte „Gschlößl“, erworben. Um dieses Schloßchen herum kaufte man weiter Land und konnte so einen großen Grundbesitz erwerben, an den heute noch der Straßename Tattenbach erinnert. Um 1700 wurden diese Besitzungen, die den immensen Vorteil der Hofnähe bei gleichzeitiger Distanz hatten, zur Hofmark erhoben.

Wenige Jahre zuvor war die Familie 1692 mit der großen Grafschaft Valley in Oberbayern belehnt worden,⁵⁸ in der die Tattenbach als reichsunmittelbare Herren walteten und bis zum Ende des Alten Reiches die Hochgerichtsbarkeit ausübten.⁵⁹ Dies mag auch eine besondere Auszeichnung durch Kaiser und Landesherr für Maximilian Joseph von Tattenbach gewesen sein. Eine weitere Erhebung der Familie lag in der 1752 erfolgten Verleihung der Herrschaft Maxlrain, ein riesiges, ursprünglich reichsunmittelbares Gebiet, das vom Schliersee bis nach [Bad] Aibling reichte und unter der Herrschaft des Wolf Dietrich von Maxlrain im gesamten 16. Jahrhundert eines der Kerngebiete der lutherischen Bewegung in Bayern gewesen war.⁶⁰ Nach einer Handelssperre durch Herzog Wilhelm V. im Winter 1584/1585, im Zuge derer zahlreiche Bauern nach Württemberg auswanderten,⁶¹ wurde der bayerische Landesherr beim Erlöschen des Mannesstamms als Erbe eingesetzt und er übernahm die

55 Kneschke: Neues allgemeines Deutsches Adels-Lexikon, Bd. 5, 357.

56 Zedler: Grosses vollständiges Universallexikon, Bd. 41, Sp. 1382-1391, hier Sp. 1388.

57 Zedler: Grosses vollständiges Universallexikon, Bd. 41, Sp. 1382-1391, hier Sp. 1388.

58 Heydenreuter: Zur Rechtsstellung des landsässigen Adels, 74.

59 Rall: Kurbayern in der letzten Epoche der alten Reichsverfassung, 477.

60 Greindl: Landeshoheit und Religionsbann, 193-212.

61 Greindl: Religionsauseinandersetzungen im Gebiet Waldeck, 39-65.

Hochgerichtsbarkeit, die auch nun, bei der Belehnung der Tattenbach, beim Landesherren blieb.⁶²

Der bayerische Zweig der Familie Tattenbach war mit diesen Belehnungen zu einem der mächtigsten Geschlechter Bayerns geworden. Im 18. Jahrhundert zählte Bayern insgesamt 211 Adelsfamilien, wobei es insgesamt 148 gräfliche und freiherrliche Familien gab. Diese 148 Familien aber besaßen zusammen über 90 % des adeligen Grundbesitzes. Es hatte sich innerhalb dieser Gruppe von 148 Familien wiederum eine Untergruppe von 64 Familien gebildet, die allein drei Viertel des adeligen Gesamt-Grundbesitzes in ihren Händen hielt. Innerhalb dieser immens vermögenden kleinen Gruppe lässt sich aber eine weitere Spitzengruppe ausmachen, bestehend aus 26 Familien, in deren Händen die Hälfte des adeligen Grundbesitzes ruhte. Und noch weitergehend lässt sich hieraus eine absolute Führungsgruppe von sieben Familien schälen, denen zusammen ein Viertel des adeligen Grundbesitzes in Bayern gehörte. Es waren die Familien Berchem, Lerchenfeld, Preysing, Seinsheim, Tauffkirchen, Törring – und eben die Tattenbach!⁶³

Diese Familien besaßen jeweils „mehr als tausend Bauernhöfe, die teils über das Land verstreut, teils in Hofmarken zusammengefaßt“⁶⁴ waren. Die Familie Tattenbach gehörte also im Bayern des 18. Jahrhundert zu den allerreichsten Familien, zur sehr dünnen Schicht einer Adelsoligarchie, deren immense Besitzungen sich anhand der Hofanlagsbücher im Bayerischen Hauptstaatsarchiv genau aufschlüsseln lassen. Die Tattenbach hatten in allen niederbayerischen Pfleggerichten Besitz, allerdings mit auffälligen Häufungen im Südosten Bayerns. Für die Jahre 1752 und 1788 sind alle Herrschaften, Hofmarken und einschichtigen Güter des Grafen Josef Ferdinand von Tattenbach in den Hofanlagsbüchern aufgelistet. Dabei zeigt sich, dass der vergleichsweise bescheidene Besitz von 1752 sich bis zum Jahr 1788 ungemein vergrößerte (vgl. dazu die im Einzelnen aufgeführten Besitzungen im Anhang). In den letzten Jahrzehnten des Alten

62 Rall: Kurbayern in der letzten Epoche der alten Reichsverfassung, 477.

63 Paringer: Die bayerische Landschaft als politisches Betätigungsfeld des Adels; Zang: Sozialstruktur und Sozialisation des Adels im 18. Jahrhundert, 93-95.

64 Albrecht: Maximilian I. von Bayern, 13.

Reiches zählten die Tattenbach mit ihrem Agglomerat an Hofmarken, Sitzen und einschichtigen Untertanen zu den allerreichsten Adeligen des Kurfürstentums, deren Herrschaftskomplex, wie den Hofanlagsbüchern zu entnehmen (siehe Anhang) sich mit dem Grundbesitz der großen, alten Reichsklöster sicher messen konnte.

Es ergibt sich das Bild eines riesigen Tattenbachschen Besitzes mit Schwerpunkt im Südosten Bayerns, ausgreifend ins (bis zum Frieden von Teschen 1779 bayerische) Innviertel und von da weiter verbunden mit den Besitzungen des Familienzweiges, der in der Steiermark und Südsteiermark (Slowenien) heimisch geworden war. Es zeigt sich eine deutliche Besitzhäufung in den Pfliegerichten Eggenfelden⁶⁵, Reichenberg⁶⁶, Griesbach⁶⁷, Landau⁶⁸, Osterhofen⁶⁹, aber auch in den heute im Innviertel liegenden Pfliegerichten Teisbach⁷⁰, Schärding⁷¹, Ried⁷² und Reichersberg. Von Reichenberg und Eggenfelden, in dem die namengebende Hofmark Tattenbach liegt, griff die Familie aus, um dann Jahrhunderte später mit den Herrschaften Valley und Maxlrain die Alpennordseite am Schlier- und Spitzingsee zu kontrollieren, aber auch die fruchtbaren Ebenen zwischen Rosenheim, [Bad] Aibling und Valley. Die Besitzhäufung im Süden und Südosten Bayerns weist auch auf die immer noch bestehende Verflechtung mit den erbländischen Tattenbach hin, deren Territorien jenseits des Alpenhauptkammes lagen und zeitweise bis an die Adria reichten. So ergibt sich das Gesamtbild einer bisher wenig beachteten, uralten Hochadelsfamilie, die im Südosten des Alten Reiches in ihren beiden Zweigen fast das gesamte Gebiet südlich der Isar bis an den Isonzo/Soča kontrollierte – allein der Alpenhauptkamm war ausgenommen.

Wie im Einzelnen die Herrschaften, Hofmarken mit und ohne die zugehörigen einschichtigen Güter und Untertanen, wie die Schlösser und

65 Lubos: Landgericht Eggenfelden.

66 Louis: Pfarrkirchen.

67 Blicke: Landgericht Griesbach.

68 Helwig: Das Landgericht Landau an der Isar.

69 Jungmann-Stadler: Landkreis Vilshofen.

70 Stadlbauer: Dingolfing.

71 Schwentner: Das Landgericht Schärding.

72 Allmannsberger / Schwentner: Das Landgericht Ried.

Edelsitze verwaltet wurden, das zu klären bedarf weiterer Einzelforschungen. Wie eine Studie zu den wirtschaftlichen Verhältnissen der Familien Törring und Haslang für das 17. Jahrhundert zeigt,⁷³ waren diese adeligen Ökonomien durchdacht, strukturiert und meist sehr gut verwaltet. Auch der Vergleich der Tattenbachschen Ländermasse mit dem großen Grundbesitz eines Klosters, etwa Polling, legt die Vermutung nahe, dass zusätzlich ein Blick in die Klosterökonomie des 18. Jahrhunderts sinnvoll wäre. Lagen die Finanzen und die gesamte Ökonomie in Polling in Händen eines erprobten Mönchs,⁷⁴ so kann ähnliches für Adelsökonomien vermutet werden, deren einzelne Bereiche dann entweder beim Hofmarksherren oder einem Verwalter zusammenflossen. Vergleicht man mit diesen sehr großen Herrschaftskomplexen einen vergleichsweise bescheidenen adeligen Haushalt, wie ihn die Freifrau von Vieregg, Hofmarksherrin in Tutzing, führte,⁷⁵ so werden Sorgfalt und Mühe all dieser Ökonomien deutlich, ganz wie es auch der österreichische Adelige Wolf Helmhard zu Hohberg in seinem detaillierten Werk beschrieb.⁷⁶ Ob aber im Wirtschaftsgebaren der Tattenbach auch bereits die rudimentären Vorformen von Sparkassen oder Raiffeisenbanken zu finden sind, wie sie sich neuerdings bei Einzeluntersuchungen zu katholischen Bruderschaften in der Aufklärungszeit – etwa der St. Anna Bruderschaften in Freising⁷⁷ zeigen – das könnte zumindest nachgefragt werden.

Vergessene Kunstschatze – das Rokokopalais der Tattenbach in München

Ökonomische Unterschiede im bayerischen Landadel lassen sich auch aus den Abbildungen von Edelsitzen und Schlossanlagen ablesen; Größe und Bauweise machen die wirtschaftliche Kraft gerade der dünnen Schicht der

73 Ksoll: Die wirtschaftlichen Verhältnisse des bayerischen Adels.

74 Schmid: Kloster und Wirtschaft im ausgehenden 18. Jahrhundert.

75 Spiegel: Adeliger Alltag auf dem Land.

76 Brunner: Adeliges Landleben und europäischer Geist.

77 Karg: St. Anna-Bruderschaften, 150-156, 219-269, 290f, 337-344, 372-389 und 401-405.

wirtschaftlich erfolgreichsten Adelsfamilien, zu denen die Tattenbach gehören, deutlich.⁷⁸ Neben den einzelnen Edelsitzen in Niederbayern, den Schlössern im Mangfalltal, im Chiemseegebiet und Innviertel war eine repräsentative Vertretung der bayerischen Tattenbach in der kurfürstlichen Residenzstadt München nötig und wünschenswert. Dass eine derart reiche Hochadelsfamilie nicht dauerhaft außerhalb der Ringmauern der Haupt- und Residenzstadt München in ihrem Schloß im Lehel residieren wollte, sondern – ähnlich wie die Grafen Preysing, die ebenfalls zum innersten und reichsten Kern der bayerischen Adelsfamilien zählten – eine im höchsten Maße repräsentative Stadtresidenz erbauen wollten, ist nur zu verständlich. Man konnte für das riesige, schlossartige Innenstadt-Palais, das die Familie in unmittelbare Hofnähe brachte und das, wie oben erwähnt, an der Ecke von Theatiner- und Maffei-Straße gelegen war, keinen geringeren als den Hofarchitekten François Cuvillies gewinnen, der bereits mit der zauberhaften Amalienburg im Nymphenburger Schlosspark und dem alten Hoftheater, das heute seinen Namen trägt, hervorgetreten war. Dass sich von diesem mächtigen Komplex, dessen überaus wertvoll ausgestattete Rokoko-Innenräume mit ihren Spiegeln und Seidentapeten selbst jeweils kleine, feine Kostbarkeiten darstellen, nach dem Abriss 1910 nur Reste erhalten haben, ist absolut bedauernswert. Das Ausmaß dieses Verlustes an Kunst und kulturellem Erbe mag ermessen werden, wenn man das nun im Bayerischen Nationalmuseum wieder zugängliche Tattenbach-Kabinett betritt.

78 Vgl. Paringer: Landschaft als politisches Betätigungsfeld, 141-146.



Interieur des Tattenbachkabinettes, BNM, Abtlg. Barock und Rokoko.
Inventarnr. 51/103 (Aufnahme BNM).

Zum vollendeten Eindruck des Interieurs im Tattenbach-Palais trugen in diesen kostbaren Innenräumen die wunderbaren Seidentapeten, aber natürlich bei Tisch vor allem auch die in der Nymphenburger Manufaktur vom Hofkünstler Joseph Zachenberger eigens für die Familie Tattenbach angefertigten Porzellane bei.



Ansicht der Wandbespannung mit bemalter Seide aus dem Tattenbach-Kabinett (BNM Inventar. 51/103.1-146, Aufnahme BNM).



Zachenberger-Service, Porzellanmanufaktur Nymphenburg, um 1760/65; Hartporzellan, bemalt und vergoldet; BNM, Inventarnr. 63/45, 78/162, 78/163, Ker 4312, Ker 4313, Ker 4316, Ker 2548 (Aufnahme BNM).

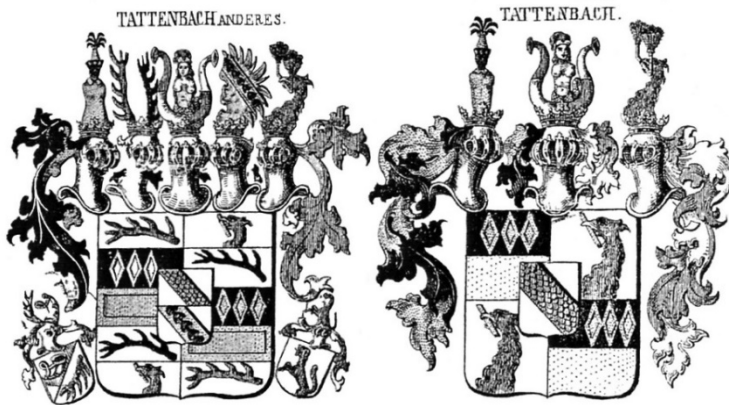
Das Portal des ehemaligen Tattenbach an der Maffeistraße, um 1770 aus Eichenholz, Buntmarmor und Bronze von Johann Michael Pössenbacher gefertigt, verdeutlichte jedem Eintretenden Macht, Einfluss und auch den gediegenen Reichtum der Tattenbach – heute bildet es im Bayerischen Nationalmuseum einen Blickpunkt im Zwischengeschoß des Treppenhauses.



Portal des ehemaligen Tattenbach-Palais aus Buntmarmor, Eichenholz und Bronze. Türflügel von Johann Michael Pössenbacher, München um 1770/72; Portal heute im Zwischengeschoss des BNM (Inventarnr. 31/281; Entwurfzeichnungen dazu ebenfalls BNM; Aufnahme G. Greindl).

Die Wappenschilde der Familienzweige

Die Wappen der verschiedenen Zweige der Tattenbach spiegeln ihre reiche Vergangenheit wider. Das bayerische, steiermärkische und niederösterreichische Familienwappen ähneln sich zwar, zeigen jedoch aufgrund der jeweils anderen Entwicklung der Familienzweige feine Unterschiede.

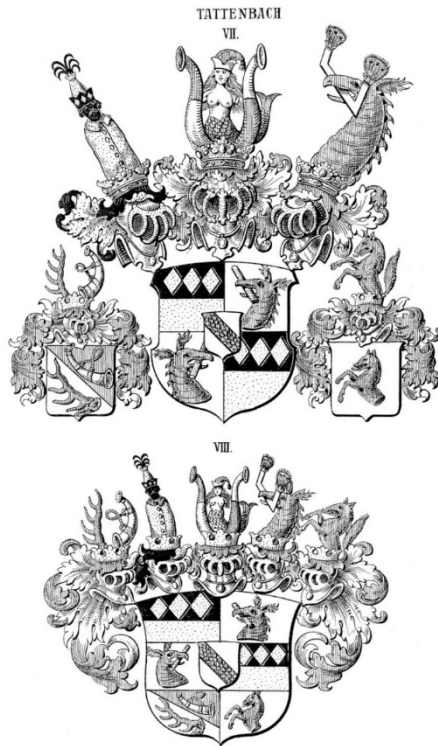


Die beiden in Altbayern gebräuchlichen Wappen der Tattenbach (Siebmachers: Grosses und allgemeines Wappenbuch, Bd. 2, Abtlg. 1, Tafel 17).

Das ursprüngliche Wappen war ursprünglich ein geviertes Schild, wobei das silberne Mittelschild von einem roten, schwarzgeschappten Balken schräg durchtrennt wurde. Dieses Stammwappen wurde durch Heirat, Neubelehnung, Standeserhebung ständig erweitert. Aus dem Wappen einer der Gründungsfamilien, der Intobler, wurden drei goldene, aufrecht stehende Wecken übernommen, aus dem Wappen der Trenbeck der rote Drachenkopf, der im Schnabel einen goldenen Stab hält und der rote Wolf schließlich geht auf das Wappen der Reschen zurück, während das Hirschgeweih für Ober- und Niedertattenbach steht.

Das Wappen der habsburgischen Tattenbach entwickelte sich nach der Verleihung des österreichischen Grafentitels im Jahr 1637 vom gevierten,

mit silbernem Herzschild belegten und rotem Schrägrechtsbalken verzierten Tattenbach-Wappen im Lauf der Jahrhunderte weiter zu einem gevierten Schild mit Mittelschild und zwei unter Helmdecken stehenden Seitenwappen. Das rechte Seitenwappen ist in Rot und Silber zweigeteilt und zeigt zudem das Wappen der Grafen zu Rheinstein.



Das Wappen des niederösterreichischen
Zweiges der Tattenbach (Siebmachers:
Grosses und allgemeines Wappenbuch,
Bd. 4, Abtlg. 4, 1, Tafel 146).

Das Wappen des oberösterreichischen Zweiges der Familie Tattenbach-Rheinstein ähnelt in weiten Teilen dem niederösterreichischen Wappen. Dennoch ist es reicher verziert, die verschiedenen Elemente wie der Mohr oder der den goldenen Stab haltende Drache sind anders betont und zudem zeigt das oberösterreichische Wappen fünf Zierhelme, während das niederösterreichische nur drei aufweist.



TATTENBACH, VIII.



Wappen des oberösterreichischen Familienzweiges der Tattenbach (Siebmachers: Grosses und allgemeines Wappenbuch, Bd. 4, Abtlg. 5,2, Tafel 109).

Anhang

Der Grundbesitz der in Altbayern beheimateten Gesamtfamilie Tattenbach Ende des 18. Jahrhunderts

(BayHStA, Kurbayern, Hofkammer, Hofanlagsbücher I KB-HK 7.3 209)

1. Nach den Hofanlagsbüchern BayHStA, Kurbayern, Hofkammer, Hofanlagsbücher I KB-HK 7.3 209 ist Josef Ferdinand Graf von Tattenbach im Jahr 1752 namentlich als Herr für folgende Besitzungen genannt:
Nr. 205 Einschichtige Untertanen der Hofmark Grabenstätt (Pflegg. Marquartstein) im Pflegg. Marquartstein.
Nr. 254 Sitz Neuenkreith mit den einschichtigen Gütern im Pflegg. Traunstein und die Hofmark Grabenstätt mit den zugehörigen einschichtigen Gütern.
2. Nach den Hofanlagsbüchern BayHStA, Kurbayern, Hofkammer, Hofanlagsbücher I KB-HK 7.3 209 ist Josef Ferdinand Graf von Tattenbach im Jahr 1788 namentlich als Herr für folgende Besitzungen genannt:
Nr. 344 Im Pfliegergericht Eggenfelden besitzt einschichtige Untertanen in der Hofmark Tattenbach (Pflegergericht Reichenberg) und im Pfliegergericht Eggenfelden.
Nr. 472 Im Pfliegergericht Reichenberg einschichtige Untertanen in der Hofmark Bayernbach (Pfleger. Griesbach) und Pfliegergericht Reichenberg; 1788 besitzt er weiter die Hofmark Peterskirchen, den Sitz Saan und die Hofmark Tattenbach.
Nr. 519 Den Sitz Marklkofen (Pfleger. Teisbach) und einschichtige Untertanen der Hofmark Taufkirchen (Pflegergericht Eggenfelden), die im Pflegg. Teisbach leben.
Nr. 337 Im Pfliegergericht Dingolfing einschichtige Untertanen der Hofmark Hausbeck (Pflegergericht Eggenfelden), einschichtige Untertanen des Sitzes Marklkofen (Pf. Teisbach), einschichtige Untertanen der Hofmark Reichstorf (Pfleger. Landau), einschichtige Untertanen der

- Hofmark Sallach (Pfl. Eggenfelden) und einschichtige Untertanen der Hofmark Taufkirchen (Pf. Eggenfelden).
- Nr. 344 Im Pfliegergericht Eggenfelden einschichtige Untertanen der Hofmark Tattenbach (Pfleger. Reichenberg).
- Nr. 345 Im Pfliegergericht Eggenfelden die Hofmark Falkenberg, den Sitz Geiersberg, die Hofmark Hausbeck, die Hofmark Hofau, die Hofmark Kirchberg, einschichtige Untertanen der Hofmark Malgersdorf (Pfleger. Landau), die Hofmark Sallach, die Hofmark Taufkirchen, die Hofmark Zell, einschichtige Untertanen der Hofmark Bayerbach (Pfleger. Griesbach) und einschichtige Untertanen der Hofmark Guteneck und Dummeldorf (Pfleger. Reichenberg).
- Nr. 362 Im Pfliegergericht Griesbach die Hofmark Bayerbach mit zugehörigen einschichtigen Untertanen.
- Nr. 408 Im Pfliegergericht Landau die Hofmark Adldorf, einschichtige Untertanen der Hofmark Bayerbach. (Griesbach), die Hofmark Exing, die Hofmark Malgersdorf, einschichtige Untertanen des Sitzes Marklkofen (Teisbach), die Hofmark Prunn, die Hofmark Reichstorf, die Hofmark Rohrbach, die einschichtigen Untertanen der Hofmark Sallach (Eggenfelden), einschichtige Untertanen der Hofmark Taufkirchen (Eggenfelden), die Hofmark Wannersdorf sowie die Hofmark Zeholfing.
- Nr. 457 Im Pfliegergericht Osterhofen einschichtige Untertanen der Hofmark Zeholfing (Landau), dann die Hofmarken Eschlbach, Herblfing und Kirchdorf; weiter einschichtige Untertanen der Hofmark Malgersdorf (Landau) sowie die Hofmark Raffelsdorf mit den zugehörigen einschichtigen Untertanen.
- Nr. 472 Im Pfliegergericht Reichenberg einschichtige Untertanen der Hofmark Bayerbach (Griesbach) sowie die Hofmark Peterskirchen, den Sitz Saam, die Hofmark Tattenbach und einschichtige Untertanen der Hofmark Taufkirchen.
- Nr. 473 Ebenfalls im Pfleger. Reichenberg Josef Ferdinand von Tattenbach 1788 die große Hofmark Baumgarten sowie die Hofmarken Guteneck und Dummeldorf mit den zugehörigen einschichtigen Untertanen.
- Nr. 519 Im Pfliegergericht Teisbach besitzt Tattenbach 1788 den Edel-Sitz Marklkofen sowie die einschichtigen Untertanen der Hofmark Taufkirchen.

- Nr. 229 Im Pfliegergericht Reichenberg gehören den Tattenbach von 1752–1756 die Hofmarken Baumgarten, Gertenneck und Dumeldorf, der Sitz Saam sowie der Stammsitz der Familie, die Hofmark Tattenbach.
- Nr. 296 Im Jahr 1777 erhielt Graf von Tattenbach die Hofmark Maxlrain mit der Komun-Hofmark Vagen mit den Sitzen Wattersdorf und Rheintal verliehen. Weiter sind als Besitzungen eingetragen: Die Grafschaft Valley, die Hofmark Maxhofen und die Hofmarken Holzolling und Feldolling – alles im kurfürstlichen Vogtgericht Schliersee gelegen.
- Nr. 351 Im Pfliegergericht Erding besitzen die Tattenbach gemäß den Hofanlagsbücher 1773–1791 lediglich einige einschichtige Untertanen aus ihrer Hofmark Wattersdorf (Pflegg. Aibling), die nunmehr im Pflegg. Erding leben.
- Nr. 420 Ebenso gehören im Pfliegergericht Marquartstein einschichtige Untertanen aus der Hofmark Grabenstätt (Pflegg. Traunstein) zu ihrem Verband, die 1790 im Pfliegergericht Marquartstein leben.
- Nr. 485 Eintrag für die Tattenbach von einschichtigen Untertanen aus der Hofmark Maxlrain, die 1777 im Pfliegergericht Rosenheim leben.
- Nr. 523 Josef Ferdinand von Tattenbach hat 1790 die Hofmark Grabenstätt (Pflegg. Traunstein) mit einschichtigen Untertanen sowie den Edel-Sitz Nevenkreit inne.
- Nr. 139 Maximilian von Tattenbach besitzt 1755 die Hofmark Maxlrain, den Sitz Reinthal und den Sitz Wattersdorf (Pflegg. Aibling) und Charlotte von Tattenbach hat 1755 (zusammen mit dem Benediktinerkloster Scheyern) die Komun-Hofmark Vagen und die Grafschaft Valley (Pflegg. Aibling) inne.
- Nr. 351 Graf von Tattenbach hat 1775 weitere einschichtige Untertanen der Hofmark Wattersdorf (Pflegg. Aibling), die nun im Pflegg. Erding leben, als Lehensherr.
- Nr. 452 Im Pfliegergericht Neuötting besitzt Josef Ferdinand von Tattenbach 1760 weitere einschichtige Untertanen der Hofmark Sallach (Eggenfelden).
- Nr. 139 Im Pfliegergericht Aibling gehört 1755 Charlotte von Tattenbach die Komun-Hofmark Vagen.
- Nr. 162 Im Pfliegergericht Eggenfelden besitzt Maximilian von Tattenbach 1752–1756 die Hofmark Sallach sowie die Hofmarken Taufkirchen und

- Falkenberg, die Hofmark Kirchberg und die Hofmark Hausbeck und Zell, dann noch die Hofmark Hofau sowie den Sitz Geiersberg.
- Nr. 165 Im Pfliegergericht Erding gehören 1755/56 zu Maximilian von Tattenbach mehrere einschichtige Untertanen des Sitzes Reinthal, die nun im Pflieg. Erding leben.
- Nr. 176 Im Pfliegergericht Griesbach besitzt 1752 Maximilian von Tattenbach die Hofmark Bayerbach mit einschichtigen Untertanen in den Pfliegergerichten Griesbach, Reichenberg und Eggenfelden.
- Nr. 197 Im Pfliegergericht Landau gehört zu den Tattenbachschen Besitzungen 1752–1756 die Hofmark Adldorf, ebenso die beiden Hofmarken Rohrbach und Wannersdorf. Zu den Besitzungen zählte auch die Hofmark Reichstorf mit ihren einschichtigen Untertanen im Pflieg. Dingolfing. Zusätzlich zählten zu diesem Besitz noch die Hofmarken Exing, Prunn, Zeholfing und Malgersdorf mit den zugehörigen einschichtigen Untertanen, die sich nunmehr in den Pflieg. Landau, Eggenfelden und Osterhofen aufhielten.
- Nr. 208 Im Landgericht Mauerkirchen gehörten 1752 zum Verbund des Maximilian von Tattenbach die einschichtigen Sternerische Untertanen, die nunmehr im Landgericht Mauerkirchen und Pflieg. Braunau leben.
- Nr. 223 Im Pfliegergericht Osterhofen besaß von 1752–1756 Maximilian von Tattenbach vier Hofmarken – die Hofmarken Kirchdorf, Eschlbach, Herblfing und Raffelsdorf.
- Nr. 229 Im Pfliegergericht Reichenberg besitzt Maximilian von Tattenbach 1752–1756 fünf Hofmarken - die Hofmarken Baumgarten, Guteneck, Dummeldorf, Tattenbach und Peterskirchen sowie den Edel-Sitz Saam.
- Nr. 234 Im Pfliegergericht Ried gehörten zu den Tattenbachschen Besitzungen, die 1752–1756 verzeichnet wurden, die Hofmark St. Martin mit ihren einschichtigen Untertanen, die nunmehr im Pflieg. Ried und den Landgerichten Schärding und Mauerkirchen lebten sowie die Hofmark Voitshofen mit deren zugehörigen einschichtigen Untertanen, die in den Pfliegergerichten Ried und Friedberg lebten. Zusätzlich gehören zu den Tattenbachschen Besitzungen im Pflieg. Ried die sechs Hofmarken Eberschwang, Mairhof, Mühling (den zugehörigen einschichtigen Untertanen im Pfliegergericht), die Hofmark Obereitzing mit ihren einschichtigen Untertanen im Pfliegergericht Ried und den Landgerichten

Schärding und Mauerkirchen, dann die Hofmarken Sigharting und Untereitzing mit einschichtigen Untertanen im Pflegg. Ried und Landgericht Schärding sowie die Edelsitze Wegleiten und Grünau, dessen zugehöriges Land zwischen den Hofmarken Untereitzing und Sigmarting geteilt war.

Nr. 240 Im Landgericht Schärding zählte 1752 zu den Besitzungen des Maximilian von Tattenbach das Schloss Raab sowie der Edel-Sitz Prackenberg; dann die Hofmarken Münzkirchen und Sigmarting sowie die Hofmark Utzenaich mit ihren einschichtigen Untertanen in Ried und Schärding. Dazu zählte aber auch das „Waldamt“ Untertanen des Schlosses Sigharting im Landgericht Schärding. Zu diesen Besitzungen kamen noch hinzu die Hofmark Zell mit den zugehörigen Untertanen in Ried und Schärding, der Sitz Murau mit den einschichtigen Untertanen, die nunmehr in Ried und Schärding lebten. Zusätzlich zu Maximilian besaß Graf Guido Josef von Tattenbach einschichtige Untertanen aus seiner Hofmark Katzenberg (Landgericht Mauerkirchen), die 1752 im Landgericht Schärding lebten.

Nr. 251 Im Pflegergericht Teisbach wird für Maximilian von Tattenbach in der Erhebung 1752–1756 der große Edel-Sitz Marklkofen verzeichnet.

Archivalien

Bayerisches Hauptstaatsarchiv:

Hofkammer, Hofanlagsbücher I KB-HK 7.3 209; Klosterliteralien Aldersbach, Nr. 588, fol. 1.

Literatur

Albrecht, Dieter: Maximilian I. von Bayern 1573–1651, München 1998.

Allmannsberg, Roger Michael / Schwentner, Gerhard: Das Landgericht Ried. Historischer Atlas von Bayern, Teil Innviertel, Reihe I, H. 2, München 2017.

Aventin: Johannes Turmair's, genannt Aventinus', Bayerische Chronik, 8 Bücher in 7 Bänden, Bd. I, 1 hg. von M. Lexer, München 1882.

- Blickle, Renate: Landgericht Griesbach. Historischer Atlas von Bayern, Teil Altbayern, H. 19, München 1970.
- Brunner, Otto: Adeliges Landleben und europäischer Geist. Leben und Werk Wolf Helmhards von Hohberg 1612–1688, Salzburg 1949.
- Clark, Cristopher: Preußen. Aufstieg und Niedergang 1600–1947, München 2007.
- Egginger, Josef: Griesbach im Rottal. Der ehemalige Landkreis. Historisches Ortsnamen von Bayern, Niederbayern Band 1, München 2011.
- Feicke, Bernd: Johann Erasmus von Tättenbach-Rheinstein. In: Biographisch-Bibliographisches Kirchenlexikon, Bd. 30, Nordhausen 2009.
- Gatz, Erwin (Hg.) in Zusammenarbeit mit Becker, Rainald / Brodtkorb, Clemens / Flackenecker, Helmut: Atlas zur Kirche in Geschichte und Gegenwart. Heiliges Römisches Reich – deutschsprachige Länder, Regensburg 2009.
- Greindl, Gabriele (unter Mitarbeit von Bettina Dankesreiter): Tattenbach, Adelsfamilie. In: https://www.historisches-lexikon-bayerns.de/Lexikon/Tattenbach,_Adelsfamilie (7.2.2017).
- Greindl, Gabriele: Untersuchungen zur bayerischen Ständeversammlung im 16. Jahrhundert – Organisation, Aufgaben und die Rolle der adeligen Korporation. In: *Miscellanea Bavarica Monacensia* (1983), H. 121.
- Greindl, Gabriele: Die Ämterverteilung in der Bayerischen Landschaft von 1508 bis 1593. In: *Zeitschrift für bayerische Landesgeschichte* (1988), H. 51/1, 101–196.
- Greindl, Gabriele: Die landständische Steuerverwaltung im 16. Jahrhundert unter Einbeziehung der Rittersteuer von 1597. In: *Zeitschrift für Bayerische Landesgeschichte* (1991), H. 54/2, 667–729.
- Greindl, Gabriele: Landeshoheit und Religionsbann: Der Fall Hohenwaldeck. In: Erwin Riedenauer (Hg.), *Landeshoheit. Beiträge zur Entstehung, Ausformung und Typologie eines Verfassungselements des Römisch-Deutschen Reiches* (Studien zur bayerischen Verfassungs- und Sozialgeschichte 16), München 1994, 193–212.
- Greindl, Gabriele: Die Herren und Grafen von Fraunberg. In: Paravicini, Werner (Hg.), *Handbuch der Höfe und Residenzen im spätmittelalterlichen Reich. Grafen und Herren. Im Auftrag der Residenzen-Kommission der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen*, bearb. von Jan

- Hirschbiegel, Anna Paulina Orłowska und Jörg Wettlaufer, Ostfildern 2011, 427-434.
- Greindl, Gabriele: Die Grafen und Freiherren von Hohenwaldeck. In: Paravicini, Werner (Hg.), Handbuch der Höfe und Residenzen im spätmittelalterlichen Reich. Grafen und Herren. Im Auftrag der Residenzen-Kommission der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen, bearb. von Jan Hirschbiegel, Anna Paulina Orłowska und Jörg Wettlaufer), Ostfildern 2011, 621-628.
- Hefner von, Otto Titan: Stammbuch des blühenden und abgestorbenen Adels in Deutschland, bearb. von einigen deutschen Edelleuten, 3. Band, Regensburg 1865.
- Helwig, Otto: Das Landgericht Landau an der Isar. Historischer Atlas von Bayern, Teil Altbayern, H. 30, München 1972.
- Hengerer, Mark: Kaiserhof und Adel in der Mitte des 17. Jahrhunderts. Eine Kommunikationsgeschichte der Vormoderne. Historische Kulturwissenschaften Band 3, Konstanz 2004.
- Hengerer, Mark: Kaiser Ferdinand III. (1608–1657). Eine Biographie. Veröffentlichungen der Kommission für Neuere Geschichte Österreichs Band 107. Wien / Köln / Weimar 2012.
- Heydenreuter, Reinhard: Zur Rechtsstellung des landsässigen Adels im Kurfürstentum Bayern zwischen dem 16. und 18. Jahrhundert. In: Demel, Walter / Kramer Ferdinand (Hg.): Adel und Adelskultur in Bayern. In: Zeitschrift für Bayerische Landesgeschichte, Beiheft 32. München 2008, 43-105.
- Hippler, Christiane: Die Reise nach Jerusalem. Untersuchungen zu den Quellen, zum Inhalt und zur literarischen Struktur der Pilgerberichte des Spätmittelalters, Frankfurt am Main / Bern / New York / Paris 1987.
- Jungmann-Stadler, Franziska: Landgericht Vilshofen. Der historische Raum der Landgerichte Vilshofen und Osterhofen. Historischer Atlas von Bayern, Teil Altbayern, H. 29, München 1972.
- Käglner, Britta: Frauen am Münchner Hof (1651–1756). Münchner Historische Studien, Abteilung Bayerische Geschichte hg. von Ferdinand Kramer, Band XVIII, Kallmünz 2011.
- Karg, Maria: Die St.-Anna-Bruderschaften im Bistum Freising: Ein Beitrag zur Frömmigkeitsgeschichte Altbayerns. In: Studien zur altbayerischen Kirchengeschichte, H. 14, München 2014.

- Kneschke, Ernst Heinrich: Neues allgemeines Adels-Lexikon Bd. 9, Leipzig 1870.
- Köppelmann, Konstantin / Pedarnig, Dietlind: Münchner Palais. Mit Fotografien von Werner Ebnet, München 2016.
- Ksoll, Margit: Die wirtschaftlichen Verhältnisse des bayerischen Adels 1600-1679. Dargestellt an den Familien Törring-Jettenbach, Törring zum Stain sowie Haslang zu Haslangkreit und Haslang zu Hohenkammer. Schriftenreihe zur bayerischen Landesgeschichte, Band 83, München 1986.
- Leeb, Rudolf (Hg.): Geheimprotestantismus und evangelische Kirchen in der Habsburgermonarchie und im Erzstift Salzburg (17./18. Jahrhundert), Wien / München 2009.
- Louis, Ilse: Pfarrkirchen. Die Pfliegerichte Reichenberg und Julbach und die Herrschaft Ering-Frauenstein. Historischer Atlas von Bayern, Teil Altbayern, H. 31, München 1973.
- Lubos, Rita: Das Landgericht Eggenfelden. Mit einem Anhang von Mayr, Gottfried: Der Markt Arnstorf. Historischer Atlas von Bayern, Teil Altbayern, H. 28, München 1971.
- Menges, Franz: Tattenbach. In: NDB Band 25, 2013, 769f.
- Mutzbacher, Otto (Bearb.): Die Urkunden des Archivs der Grafen von Tattenbach, München 1967.
- Paringer, Thomas: Die bayerische Landschaft. Zusammensetzung, Aufgaben und Wirkungskreis der landständischen Vertretung im Kurfürstentum Bayern (1715–1740). Studien zur bayerischen Verfassungs- und Sozialgeschichte. Arbeiten aus der historischen Atlasforschung in Bayern, hg. von der Kommission für Bayerische Landesgeschichte bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften. Band XXVII, München 2007.
- Paringer, Thomas: Die bayerische Landschaft als politisches Betätigungsfeld und ständische Vertretung des Adels im 18. Jahrhundert. In: Demel, Walter / Kramer Ferdinand (Hg.): Adel und Adelskultur in Bayern. In: Zeitschrift für Bayerische Landesgeschichte, Beiheft 32. München 2008, 137-158.
- Pongratz, Stefan: Adel und Alltag am Münchener Hof. Die Schreibkalender des Grafen Johann Maximilian IV. Emanuel von Preysing-Hohenaschau (1687–1764). Münchner Historische Studien, Abteilung

- Bayerische Geschichte hg. von Ferdinand Kramer, Band XXI, Kallmünz 2013.
- Rall, Hans: Kurbayern in der letzten Epoche der alten Reichsverfassung 1745–1801. Schriftenreihe zur bayerischen Landesgeschichte, Band 45, München 1952.
- Reichert, Folker: Die Reise des Pfalzgrafen Ottheinrich zum Heiligen Land 1521, Regensburg 2005.
- Rockinger, Ludwig: Des Erasm Fend Einleitung zur bayerische Geschichte. In: Archivalische Zeitschrift (1890), H. 1.
- Schmid, Alois: Kloster und Wirtschaft im ausgehenden 18. Jahrhundert. Die „Oeconomia Pollingana Practica“ des P. Ollegarius Seidl. In: Birnbacher, Korbinian / Haering, Stephan (Hg.): Germania monastica: Festschrift für Ulrich Faust OSB zum 80. Geburtstag, St. Ottilien 2015, 391–415.
- Schreiber, Arndt: Adeliger Habitus und konfessionelle Identität. Die protestantischen Herren und Ritter in den österreichischen Erbländen nach 1620. Mitteilungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung, Ergänzungsband 58, Wien / München 2013.
- Schwentner, Gerhard: Das Landgericht Schärding. Historischer Atlas von Bayern, Teil Innviertel, Reihe I, H. 1, München 2014.
- J. Siebmachers: Grosses und allgemeines Wappenbuch. Der Adel des Königreichs Bayern, neu herausgegeben und mit historischen, genealogischen und heraldischen Notizen begleitet von Otto Titan von Heffner, Bd. 2, Abtlg. 1, Nürnberg 1856.
- J. Siebmachers: Grosses und allgemeines Wappenbuch. Der niederösterreichische landständige Adel, in einer neuen, vollständig geordneten und reich vermehrten Auflage, bearb. von Johann Baptist Witting, Bd. 4/4, Teil 1, Nürnberg 1918.
- J. Siebmachers: Grosses und allgemeines Wappenbuch. Oberösterreichischer Adel, in einer neuen, vollständig geordneten und reich vermehrten Auflage, bearb. von Alois Freiherrn von Starkenfels und Johann E. Kirnbauer von Erzstätt, Nürnberg 1885–1904.
- Spiegel, Beate: Adliger Alltag auf dem Land – eine Hofmarksherrin, ihre Familie und ihre Untertanen in Tutzing um 1740. In: Münchner Beiträge zur Volkskunde, H. 18, Münster 1993.

- Stadlbauer, Bernd: Dingolfing. Historischer Atlas von Bayern, Teil Altbayern, H. 65, München 2015.
- Steininger, Christine / Bornschlegel, Franz-Albrecht: Die Inschriften der Stadt Passau bis zum Stadtbrand 1662. Die deutschen Inschriften hg. von den Akademien der Wissenschaften in Düsseldorf, Göttingen, Heidelberg, Leipzig, Mainz, München und der Österreichischen Akademie der Wissenschaften in Wien. Band 67, Wiesbaden 2006.
- Zedler, Johann Heinrich: Grosses vollständiges Universallexikon aller Wissenschaften und Künste, darinnen sowohl die geographisch-politische Beschreibung des Erdkreises [...], als auch eine ausführliche historisch-genealogische Nachricht von denen durchlauchten und berühmtesten Geschlechtern in der Welt, Bd. 41 (Suin-Tarn), Leipzig / Halle 1752 (www.zedler-lexikon.de, Digitalisat der Bayerischen Staatsbibliothek [20.12.2016]).
- Ziegler, Walter: Das Herzogtum Bayern unter Wilhelm IV. und Ludwig X. In: Langer, Brigitte / Heinemann, Katharina, „Ewig blühe Bayerns Land“. Herzog Ludwig X. und die Renaissance. Begleitbuch zur Ausstellung in der Stadtresidenz Landshut 2009, Regensburg 2009, 14-35.

**„Erkennt man in diesem Lande deine Verdienste nicht,
bist du doch nicht an dasselbige gebunden“.**

Europäische Adelsnetzwerke und Musikermigration

„Erkennt man in diesem Lande deine Verdienste nicht, bist du doch nicht an dasselbige gebunden.“ Mit diesem Zitat ist die Mobilität von Menschen in der Frühen Neuzeit, ihre Hoffnung auf bessere Lebensumstände in einer neuen Umgebung auf den Punkt gebracht. Das Zitat stammt aus Johann Heinrich Zedlers Universal-Lexicon aller Wissenschaften und Künste, einem der umfangreichsten deutschsprachigen Nachschlagewerke des 18. Jahrhunderts. Bezeichnenderweise ist es dem Lemma „Lebens-Art“ entnommen, das Zedler eng mit Ausführungen zur frühneuzeitlichen Lebensgestaltung und Berufstätigkeit verknüpft. Das individuelle Verlangen nach einer gelungenen Lebensgestaltung verbindet er hier mit der Verpflichtung, den individuellen Lebensweg über eine „patriotische Pflicht“¹ zu stellen. Dem Lexikonartikel zufolge gehe berufliches Können mit der Notwendigkeit einher, gegebenenfalls umziehen zu müssen, die Heimat zu verlassen, um sein Glück woanders zu versuchen:

Und das ist gantz falsch, daß eine gute Kunst und Wissenschaft in der Welt ohne Nutzen sey, und den, der sie erlernet, Hülffloß lasse. [...] Merckest du, daß du zu einer gantz ausserordentlichen Sache Fähigkeit, Kräfte und Lust hast, erlerne selbige, sie wird dich, wo deine eigene Aufführung nicht etwa zur Hinderniß gereicht, gewiß nicht Hungers sterben lassen. Wirst du dabey nicht zum reichen Manne, so wisse, daß das nicht nöthig, und hast du nothdürfftigen Unterhalt, so laß dir gnügen. Gehet es mit der ergrieffenen Lebens-Art in deinem Vaterlande nicht fort, versuche es anderwärts. Die Erde ist überall des HErrn, und der Prophet gilt gemeiniglich im Vaterlande am wenigsten. Erkennt man in diesem Lande deine Verdienste nicht, bist du

1 Vgl. Mauser: Georg Friedrich Meiers Apologie, 127.

doch nicht an dasselbige gebunden. Versuche es anderwärts. Unterdrucket man dich an diesem Orte, wird man dich an jenem vielleicht erheben.²

Dem Germanisten Wolfram Mauser zufolge bedeutete das Wort „Lebens-Art“ im 18. Jahrhundert zunächst noch so viel wie „Beruf“ oder „Berufsorientierung“.³ Wer in seinem Beruf nicht vorankam, unzureichende Verdienstmöglichkeiten hatte oder aufgrund von Krisenzeiten, Zunftzwängen oder konfessionellen Schranken keine Entfaltungsmöglichkeiten für sich und seine Profession sah, handelte Zedler zufolge fahrlässig, wenn er nicht daran dachte, auszuwandern. Mauser formuliert es ähnlich, wenn er konstatiert, dass Lebens-Art im 18. Jahrhundert als Ausdruck von privater Klugheit verstanden werden müsse.⁴

Mobilität und Netzwerke

Dass die Mobilität von Menschen die Geschichte, die Geschehnisse und die Kultur Europas seit jeher prägte, steht außer Frage.⁵ Die „Historische Migrationsforschung [hat] auf das außerordentliche Ausmaß und die reiche Vielfalt von Migrationsvorgängen“⁶ in der Frühen Neuzeit aufmerksam gemacht. Die frühneuzeitlichen Migrationsprozesse umfassten sowohl die unwiderrufliche Auswanderung als auch nur vorübergehende Aufenthalte in der Ferne. Weshalb sich immer wieder einzelne Personen oder ganze Personenverbände auf den Weg machten und ihre Heimat verließen, mag im Einzelnen sehr unterschiedliche Motive gehabt haben; sie eint jedoch oft die Hoffnung auf bessere Lebens- und Arbeitsbedingun-

2 Zedler (Hg.): Grosses vollständiges Universal-Lexicon, Bd. 16, Sp. 1272.

3 Mauser: Geselligkeit. Zu Chance und Scheitern einer sozioethischen Utopie, 5-36.

4 Mauser: Geselligkeit. Zu Chance und Scheitern einer sozioethischen Utopie, 12.

5 Bade: Europa in Bewegung, 11.

6 Oberpenning / Steidl: Einführung: Kleinräumige Wanderungen, 7.

gen. Denn schließlich galten Krieg oder Hunger, aber auch Zwangsausweisungen als Auslöser für die Flucht. Hinzu kamen Arbeitsmigration, Gesellenwanderungen, Bildungs- oder Handelsreisen.⁷ Entsprechend vielfältige Konzepte hat die historische Migrationsforschung seit den 1980er-Jahren entwickelt, um die Mobilität von Menschen in der Frühen Neuzeit zu untersuchen. Zunächst wurden Faktoren erarbeitet, die politische, religiöse, soziale, wirtschaftliche oder künstlerische Migrationsbewegungen förderten oder erschwerten.⁸ Oft werden die migrierenden Personen dabei nach Berufsständen wie Handwerkern,⁹ Ärzten,¹⁰ Theologen¹¹ und Gesandten¹² geordnet. Die Berufsgruppe der ebenfalls hochmobilen Musiker wurde in der geschichtswissenschaftlichen Forschung

- 7 Schunka: Die Grenzen der Solidarität, 233-254; Stichweh: Fremde im Europa der Frühen Neuzeit, 119-124; Oltmer: Einführung: Europäische Migrationsverhältnisse, 20-49; Harzig / Hoerder: What is Migration History; Lucassen / Lucassen (eds.): Migration and Migration History.
- 8 Die gemeinhin als „push Faktoren“ (unzulängliche Lebensbedingungen im Herkunftsland) und „pull Faktoren“ (Anreize im Zielland) bezeichneten Charakteristika bilden die Basis für epochenübergreifende Migrationsforschung. Vgl. Hoerder / Lucassen / Lucassen: Terminologie und Konzepte in der Migrationsforschung, 28. Vgl. außerdem Gesa zur Niedens Forschungsüberblick, der vor allem auf Studien mit biographischem und netzwerkorientierten Ansatz eingeht. Nieden: Frühneuzeitliche Musikermigration, 9-15.
- 9 König: Deutsche Handwerker, Arbeiter und Dienstmädchen in Paris; Wadauer: Die Tour der Gesellen; Steidl: Auf nach Wien! Die Mobilität des mitteleuropäischen Handwerks; Schulz: Handwerk in Europa.
- 10 Vgl. Dinges: Medizinische Aufklärung; Mumenthaler: Schweizer Ärzte im Zarenreich.
- 11 Vgl. Schunka: Migrationen evangelischer Geistlicher, 1-26; Janse: Elitenbildung und Migration, 321-357; Schneider: Schweizer Theologen im Zarenreich. 1700-1917.
- 12 Die nach München entsendeten und von Bayern gesandten Diplomaten werden in einem Forschungsprojekt des Instituts für Bayerische Geschichte an der LMU München in einer umfangreichen Datenbank erfasst. Das Projekt „Außenbeziehungen Bayerns“ erschließt die organisatorischen und institutionellen Strukturen der diplomatischen und konsularischen Vertretungen und ermöglicht die gezielte Suche nach Verbindungen zwischen den hochmobilen Gesandten von der Frühen Neuzeit bis ins 21. Jahrhundert.

bislang nur gestreift. In interdisziplinären Forschungsprojekten entstanden in den letzten Jahren jedoch mehrere groß angelegte Studien zu Migrationsprozessen frühneuzeitlicher Musiker, die Fragen der Reiseorganisation, Wissenstransfer und Soziabilität kollektivbiographisch bearbeiteten.¹³ Auf diese Weise ließen sich Ergebnisse über den gesellschaftlichen Wandel im 17. und 18. Jahrhundert zusammentragen¹⁴ und eine erste Topographie der Wirkungsorte europäischer Musiker erstellen.

Aufbauend auf diesen Ergebnissen soll das Phänomen der Musikermigration im Folgenden um eine entscheidende Frage erweitert werden: Welche Rolle spielten (informelle) persönliche Beziehungen für Musiker, um Anstellungen im Ausland zu finden? Konkret geht es um eine Verbindung kulturgeschichtlicher Perspektiven mit netzwerkorientierten Ansätzen der Adelsforschung. Anhand einzelner Fälle soll ein Überblick über Musikermigrationen zwischen West- und Osteuropa nachvollzogen werden. Die wichtigste Quellengrundlage stellen Musikerverzeichnisse, Besoldungsbücher und Korrespondenzen dar, wodurch Anstellungs- und Aufführungsmöglichkeiten an Adelshöfen und in adeligen Haushalten in

Die technische Umsetzung erfolgt in Kooperation mit der Bayerischen Staatsbibliothek. Das laufende Dissertationsprojekt zum mittelstaatlichen Gesandtschaftswesen in Europa von Stefan Schnupp (Betreuer: Ferdinand Kramer, LMU München) legt einen Schwerpunkt auf das diplomatische Korps im Umfeld des Münchener Hofes.

- 13 Zu nennen ist hier das DFG-ANR-Projekt *Musici*, das mit einem Forscherteam aus Musikwissenschaftlern, Historikern und Literaturwissenschaftlern den Aktivitäten europäischer Musiker, die sich im Zeitraum von 1650 bis 1750 in Venedig, Rom und Neapel aufhielten, unter dem Aspekt des kulturellen Austauschs und der „nationalen Identität“ nachging. Ergebnisse, die Aufschluss über die Integration der Musiker in das italienische Musikleben um 1700 sowie Prozesse der Professionalisierung, der Politisierung von Musik und der Herausbildung nationaler Musikstile geben, sind in der Reihe *Analecta musicologica* veröffentlicht: Niden / Goulet (Hg.): *Europäische Musiker in Venedig, Rom und Neapel*.
- 14 Zugrunde liegt hierbei die Ausgangsthese, dass sich gesellschaftlicher Wandel in individuellen und kollektiven Biographien konkretisiert. Vgl. Schröder / Zech (Hg.): *Historische Parlamentarismus-, Eliten- und Biographieforschung*, 69f.

den Vordergrund rücken. Waren spezifische Formen adeliger Musikförderung für die Migrationsprozesse frühneuzeitlicher Musiker charakteristisch?

Es muss hier nicht eigens betont werden, dass der Adel in der Frühen Neuzeit europaweite Kommunikationsnetzwerke unterhielt. Die Adelsforschung hat sich vor allem Fragen zugewandt, die etwa der Rolle adeliger Netzwerke bei der Stabilisierung von Herrschaft oder der Institutionalisierung von Konfliktlösungen nachgehen. Darüber hinaus konnten Studien zur Verdichtung und Intensivierung der Kommunikation des Adels zeigen, welche Rolle innerfamiliäre Korrespondenz hatte, wenn beispielsweise jede Generation durch neue Heiratsverbindungen auch das Netz der eigenen Verwandtschaftsbeziehungen erweiterte.¹⁵ Verschiedene Studien zeichneten lokale und regionale Netzwerkstrukturen des Niederadels und reichs- bzw. europaweite Netzwerke des Hochadels nach, was die Ausprägung verdichteter Kommunikationsräume des Adels beschreiben half. In einer vergleichend landesgeschichtlichen Perspektive lässt sich ausgehend von diesen „Adelslandschaften“ fragen, welche Rolle insbesondere Adelsnetzwerke für den Austausch von Musikern zwischen West- und Osteuropa hatten. Denn im Raum des heutigen Polen, Ungarn und Tschechien war der Anteil des Adels in der Frühen Neuzeit nicht nur ausgesprochen hoch,¹⁶ der Adel nahm auch regen Anteil am – italienisch geprägten – Musikgeschmack seiner Zeit. So hatte Sigismund III. Wasa Ende des 16. Jahrhunderts seine Hofkapelle umstrukturiert und 22 italienische Musiker in seine Dienste aufgenommen.¹⁷ Gleichzeitig bestanden

- 15 Vgl. Bellabarba (Hg.): *Le corti come luogo di comunicazione / Höfe als Orte der Kommunikation*; Doller: „Ach, liebe Schwester, wie sehr sehne ich mich nach Dir!“ Beziehungen adliger Schwestern, 335-355; Spieß: *Fremdheit und Integration der ausländischen Ehefrau*, 267-290. Zu Eheverträgen vgl. u.a. Lanzinger: *Heiratskontrakte – intermediär*, 81-96; Hitz: „Im Namen der Allerheyligsten Dreyfaltigkeit...“ *Heiratsverträge aus dem 17. und 18. Jahrhundert*, 147-158.
- 16 In Polen machte der Anteil des Adels zeitweise bis zu 10 % der Bevölkerung aus. Vgl. Geier: *Zeitbrüche im Osten*, 115.
- 17 Koldau: *Frauen – Musik – Kultur*, 324.

enge verwandtschaftliche Beziehungen zu den Habsburgern, den Wittelsbachern oder den Wettinern, die wiederum den Austausch von vielerprechenden Musikertalenten über Ländergrenzen hinweg erleichterten.

Der Erfolg „italienischer“ Musik

Zergliedert in eine Vielzahl von Kleinstaaten, war „Italien“ in der Mitte des 17. Jahrhunderts bereits mehr als ein geographischer Begriff.¹⁸ Stark verkürzt lässt sich sagen, dass es trotz fehlender politischer Durchsetzungsfähigkeit der Gesamtheit des italienischen Raums und seiner kleinteiligen territorialen Zersplitterung, die italienische Kultur war, die auch noch im 17. und 18. Jahrhundert für eine ungebrochene Faszination „Italiens“ sorgte.¹⁹ Ihre europaweite Ausbreitung betraf den Export von Kulturgütern wie Bildern und Skulpturen, aber auch Musik,²⁰ sie betraf Bücher mit Innovationspotential, beispielsweise Traktate zur politischen Philosophie und zur Architektur, sie betraf nicht zuletzt Menschen, die als Musiker oder Maler, als Gelehrte oder Kaufleute zu Vermittlungsinstanzen des Kulturtransfers wurden und zur Verbreitung des „Italienischen“ nördlich der Alpen beitrugen. Sie alle konnten in ihrem jeweiligen Betätigungsfeld als kulturelle Mittler einen Teil zum Kulturtransfer zwischen

18 Es sollte aber noch lange dauern, bis „Italien“ auch zu einem politischen Begriff im Sinne eines Staatenverbundes wurde. Einen politischen Dachverband, wie ihn das Alte Reich mit seinen Reichsinstitutionen und Rechtsnormen kannte, gab es auf der italienischen Halbinsel nicht.

19 Duchhardt sieht Vorreiterfunktionen des italienischen Raums vor allem im Bereich des Geldverkehrs und des Bankenwesens, in der frühen „Verhofung“ und Verstädterung, der Ausbildung einer Universitätslandschaft sowie im Bereich der Literatur und Malerei. Die Musik führt er nicht eigens an. Duchhardt: Europa am Vorabend der Moderne, 335.

20 Vgl. Meyer / Pujalte-Fraysse (eds.): *Voyage d'Artistes en Italie du Nord. XVIe–XIXe Siècle*; Krems: Modellrezeption und Kulturtransfer, 7–21.

Nord und Süd beisteuern.²¹ Notwendige Voraussetzung waren Kontakt- und Interaktionsmöglichkeiten zwischen diesen Kulturträgern auf der einen Seite, institutionelle Rahmenbedingungen, die das Reisen ermöglichten, auf der anderen Seite. Weil Kulturtransfer in der Frühen Neuzeit im Wesentlichen an die Mobilität von Menschen gebunden war, gelten Musiker in diesem Zusammenhang aufgrund ihrer häufig wechselnden Anstellungen als eine besonders wichtige Berufsgruppe.²² Ein weiterer Grund dafür, dass die Musiker sich für Migrationsforschungen eignen, liegt darin, dass die Musikgeschichte „mehr und vor allem länger andauernde Beispiele für Migrationen [liefert] als [...] andere Migrantengruppe.“²³

Über einen längeren Zeitraum hatten sicherlich aber die drei Musikzentren Venedig, Rom und Neapel die größte Bedeutung. Diese drei Städte spielten ab der Mitte des 17. Jahrhunderts eine herausragende Rolle als Reiseziele von Adeligen, als politische, diplomatische und kirchliche Zentren sowie nicht zuletzt als Orte überregional bekannter Musikinstitutionen. Hieraus ergibt sich eine Quellenlage, die sowohl reichhaltige Zeugnisse über einen Blick von „außen“ in das venezianische, römische und neapolitanische Musikleben bot: also Reiseberichte, theoretische Schriften oder politische Korrespondenzen. Hinzu kommen institutionelle, familiäre und musikalische Archive sowie Diarien und Chroniken,

21 Middell: Von der Wechselseitigkeit der Kulturen im Austausch, 17; Nolde / Opitz-Belakhal: Kulturtransfer über Familienbeziehungen, 6f.

22 Zur obrigkeitlichen Kulturförderung sowie zur Bedeutung von Mäzenen im 17./18. Jahrhundert vgl. Wagner: Fürstenhof und Bürgergesellschaft. – Zur Gruppe der reisenden Musiker zählten vor allem Männer (Instrumentisten und Sänger), wenn Frauen nachweisbar sind, handelte es sich in den meisten Fällen um Sängerinnen. Zur signifikant höheren Mobilität von Frauen vgl. Cavalli-Sforza / et al.: Genetic Evidence for a Higher Female Migration Rate, 278-280.

23 Leopold: Musikwissenschaft und Migrationsforschung, 38. Die böhmischen Musiker übten im 18. Jahrhundert beispielsweise einen so entscheidenden Einfluss auf die Musikkultur Mitteleuropas aus, dass Silke Leopold betont, die „Mannheimer Schule“ in der Mitte 18. Jahrhunderts sei ohne die böhmischen Migranten gar nicht denkbar gewesen. Vgl. Leopold: Musikwissenschaft und Migrationsforschung, 31.

die Einblicke in lokale Netzwerke geben können. Die Breite der Musikinstitutionen ermöglicht ein großes Panorama musikalischer Handlungsmöglichkeiten, über die sich die Präsenz und Integration der zugereisten Musiker greifen lässt.²⁴ Die „überregional angelegten Erwartungen“²⁵ an Musiker des 17. und 18. Jahrhunderts lassen sich ablesen an der Vielzahl von Instrumentalisten, die sich einerseits im Gefolge junger Adelliger auf ihrer Kavaliersreise fanden, indem sie als Kammerdiener mitreisten, sich zusätzlich als Schreiber verdingten oder diplomatische Aufgaben übernahmen. Andererseits sahen Ausbildungsstrategien kurz- oder längerfristige Auslandsaufenthalte mit Hilfe von Stipendienzahlungen vor.²⁶ Um die Netzwerke in den drei genannten urbanen Räumen – in der Stadtrepublik Venedig, dem Zentrum des Kirchenstaats in Rom und in der Hauptstadt des Königreichs Neapel – rekonstruieren zu können, ist es nötig gewesen, alle Tätigkeiten und Berufe in den Blick zu nehmen, die mit dem lokalen Musikleben in Verbindung standen.²⁷ Unter dem Oberbegriff „Musiker“ werden daher im Folgenden Instrumentalisten, Sänger und Komponisten und damit auch jeweils Musikerinnen und Sängerinnen verstanden.

Voraussetzungen für die Musikermigration zwischen Ost- und Westeuropa

Ab den 1650er-Jahren begann sich die italienische Oper auch in den Ländern Europas zu verbreiten, die kurz zuvor noch von den Ereignissen des Dreißigjährigen Krieges betroffen waren. Zwar hatten vereinzelt auch bereits im 15. und 16. Jahrhundert italienische Musiker nördlich der Alpen gewirkt, ab der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts begannen Italiener jedoch die europäische Hofmusik zu dominieren.²⁸ Ein weiterer Einschnitt

24 Niden: Frühneuzeitliche Musikermigration, 17.

25 Niden: Frühneuzeitliche Musikermigration, 17.

26 Vgl. u.a. Schwab: Migration deutscher Komponisten und Musiker, 33-49.

27 Niden: Frühneuzeitliche Musikermigration, 17 Anm. 28.

28 Vgl. Brandenburg / Werr (Hg.): Das Bild der italienischen Oper; Koldau: Frauen – Musik – Kultur, 37; Münster: Die Münchner Hofmusik bis 1800,

lässt sich um die Jahrhundertwende 1700 ausmachen. Musikgeschichtliche Studien wiesen nach, dass es im Zuge des Spanischen Erbfolgekrieges nicht nur zu großflächigen politischen Veränderungen in Europa kam, sondern dass die Allianzen auch eine verstärkte Politisierung der Musik herbeiführten. Gesa zur Nieden konnte zeigen, dass italienische und französische Musikstile auf ästhetischer Ebene immer öfter als Gegensatzpaare verwendet und gegeneinander ausgespielt wurden. Ob es wirklich erst Mitte des 18. Jahrhunderts dazu kam, dass die italienische Oper im mittel- und osteuropäischen Raum nicht mehr als „ausländischer Import“ rezipiert wurde, sondern von einem Element politischer Repräsentation zu einer festen Form des höfisch-musikalischen Vergnügens wurde, sei dahingestellt. Festzuhalten ist jedoch, dass italienische Musik, vor allem die italienische Oper, in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts ganz Europa eroberte und mit dieser Entwicklung die Mobilität von Musikern eine bislang nicht dagewesene Dimension erreichte, die durch die europaweit miteinander verwandten Adelsfamilien noch zusätzliche Förderung erfuhr. Denn die Fürsten, Grafen und Herzöge begannen in dieser Zeit, ihre Sänger und Musiker größtenteils aus Italien zu rekrutieren. Gleichzeitig reisten zahlreiche Musiker aus Frankreich und Spanien, aber auch aus Ost-, Mittel- und Nordeuropa nach Italien, um die gefragte italienische Musik zu lernen oder ihre bereits erworbenen Kenntnisse zumindest zu verfeinern.

Erst im Laufe des 18. Jahrhunderts wurde aus der Pflicht, sich in Italien aus- und weiterbilden zu lassen, eine Kür. Hatte die Musikkultur in den vergangenen Jahrzehnten nicht schließlich die italienischen Grenzen weit hinter sich gelassen und sich europaweit etabliert? Zur Frage, welche Rolle ein Italienaufenthalt für die Karriere von frühneuzeitlichen Musikern im 18. Jahrhundert noch spielte, hatte der Musikschriftsteller Johann

URL: <http://www.hof-musik.de/PDF/SSH1.pdf> sowie am Beispiel der Dresdener Hofmusik: Loos: Krisenzeiten der Dresdner Hofmusik 1600-1800, 129-139.

Mattheson (1681–1764) ein klares Urteil. Mattheson führte zu den „Eigenschaften eines Music-Vorstehers und Componisten“²⁹, die dieser neben seiner eigentlichen Kunst, komponieren zu können, besitzen müsse, aus:

§ 62 Ob das Reisen, und vor allen die Besuchung Italiens, hiebey erfordert werde, wie ihrer viel der Meinung sind, kan ich schwerlich schlechthin bejahen: nicht nur deswegen, weil oftmahls Gänse in Welschland hineinfliegen, und Gänse wieder heraus kommen; sondern weil diese verreisete Gänse sich auch gerne mit vielen thörichten Schwanen= oder Pfauen=Federn, ich will sagen, mit grossen, geborgten Schwachheiten und unsäglichem Hochmuth zu bestecken und zu schmücken pflegen.

§ 63 Zu dem gibt es die Erfahrung, daß ihrer viele, die Welschland mit keinem Fusse jemahls betreten haben, nicht allein andre, welche da gewesen sind, sondern zuweilen gebohrne Italienische Virtuosen selbst übertreffen. Wer sich inzwischen die Gelegenheit und seine Reisen wol zu Nutz machen kan, auch was tüchtiges aus fremden Ländern zu holen weiß, wozu er wahrlich auch was rechtes hinein bringen muß, dem wird es allemahl ein grosser Vortheil seyn. Unumgänglich nothwendig ist es nicht; oft gar unnöthig und unnützlich.³⁰

Mattheson stellt also in Frage, ob es für einen ambitionierten Musiker seiner Zeit wirklich noch nötig sei, eine Ausbildung in Italien zu absolvieren.

29 Mattheson: Der vollkommene Capellmeister, Teil 2, § 1-69.

30 Mattheson: Der vollkommene Capellmeister, Teil 2, § 62-63. Die gleichen Bedenken räumt Mattheson bereits in seiner General-Baß-Schule ein, vgl. Mattheson: Grosse General-Baß-Schule, 46: „Was aber das Besuchen fremder Länder betrifft / so erkundige dich doch / mein werther Freund ... / was denn die meisten reisende Musici ... in Italien erhandeln? Ich habe mir sagen lassen / wer nichts von Wissenschaft mit hineinbringe / lauffe Gefahr / eben so leer wieder heraus zu kommen. ... Wenn ich meines geringen Orts / nur mit einem jungen Componisten hier in Hamburg über die so genannte hohe Brücke wandle / will ich bald sagen / ob ein Spatzier-Gang über den Rialto zu Venedig ihn geschickter machen werde / oder nicht.“

Der italienische Musikmarkt war gesättigt, während sich in ganz Europa italienisierte Hoforchester und Stadtkapellen etabliert hatten. Der gefragte Kompositionsstil ließ sich insofern auch fern der italienischen Halbinsel erlernen und verfeinern. Hinzu kam, dass der polarisierende Musiktheoretiker Mattheson seine eigene Ausbildung in Hamburg erhalten hatte und nie in Italien gewesen war. Wenn er sein eigenes musikalisches Urteil als Musikschriftsteller und als Komponist nicht untergraben wollte, konnte er den Stellenwert von Italienreisen also kaum anders bewerten; insbesondere auch, um sich weiterhin mit Georg Friedrich Händel messen zu können, mit dem er in musikalischen Fragen wiederholt in Disput geriet.³¹

Entschloss sich ein Musiker allerdings zu einer Reise über die Alpen, dann hing die Motivation für den Aufbruch unmittelbar mit der Herkunft des jeweiligen Musikers zusammen: Ausbildungsreisen von Musikern waren deutlich seltener, wenn sie aus einem Land mit einem zentralen Hof wie Frankreich oder Spanien stammten; sie lassen sich dagegen umso häufiger für die mittelgroßen und kleineren deutschsprachigen Höfe im Alten Reich feststellen, wie Mannheim und Dresden, oder für Höfe an der europäischen Peripherie wie beispielsweise in Polen oder Portugal. Von dort wurden mit zunehmender Regelmäßigkeit Musiker nach Italien gesandt, damit sie dort ausgebildet werden sollten, um dann als versierte Kenner der „welschen music“ an ihren Heimathof zurückzukehren und wieder in die dortige Hofmusik einzusteigen. Das Prestige des Fürsten sollte durch die Anwesenheit versierter italienerfahrener Musiker in seiner Hofkapelle zusätzlich aufgewertet werden. Während die Fürstentümer Mantua, Ferrara und Florenz lediglich Anstellungen im Bereich der Hofmusik boten, entwickelten sich in den drei Städten Venedig, Rom und Neapel drei verschiedene Gattungen zu besonderer Blüte und damit zugleich auch unterschiedliche Arbeitsfelder mit einem besonderen Reiz auf ausländische Musiker. In Rom stand die Kirchenmusik in besonderer Weise im Vor-

31 Vgl. Böning: Zur Musik geboren. Johann Mattheson.

dergrund, obwohl aktuelle Studien zeigen konnten, dass im Alltag höfische Elemente über die religiös-geistlichen dominierten.³² Hier entstanden die *Congregazione dei Musici*, die spätere *Accademia di Santa Cecilia*. Gattungen wie das Oratorium und die Kantate sind charakteristisch für das Musikleben im Kirchenstaat. Neapel stand hingegen ganz im Zeichen der *opera buffa*; zudem bildete sich hier die musikalische Institution des Konservatoriums heraus. In Venedig entwickelte sich stattdessen die sozial-karitative Einrichtung der *ospedali*, die neben ihrem gemeinnützigen Gründungszweck bald zu festen Institutionen der Musikausbildung auftrückten. Neben vielbeachteten Oratorienaufführungen³³ gilt Venedig als Ursprungsort des *stile concertato*.

Zu erwähnen ist außerdem, dass es vor allem ambitionierte Streicher, Organisten und angehende Kapellmeister nach Italien zog. Für die Ausbildung von Blech- und Holzbläsern waren Italienreisen kaum relevant.³⁴ Ausnahmen bestätigen natürlich die Regel und so ist es auch mit den Bläsern, die sich in der Regel viel seltener in den Quellen niederschlagen als klassische Solo-Instrumente oder berühmt gewordene Komponisten. Solche Musiker lassen sich vor allem dann nachweisen, wenn sie Prinzen auf einer Kavalierstour begleiteten und dabei oft zwei Funktionen hatten: Sie sollten den jungen Adeligen für Tischmusik und abendliche Kammerkonzerte zur Verfügung stehen, damit die Prinzen standesgemäße Einladungen aussprechen konnten, bei denen musikalische Umrahmung möglich

32 Vgl. Nater Cartier: *Zwischen Konvention und Rebellion*, 49.

33 Vom Venezianer Antonio Caldara sind beispielsweise mehr als 40 Oratorien überliefert, die in den *Ospedali* aufgeführt wurden. Vgl. Kirkendale: *Antonio Caldara*; Zedler: *Antonio Caldaras Kantatenschaffen*, 117–140. Andrea Zedlers Dissertationsprojekt befasst sich mit Antonio Caldaras Kantatenschaffen im Kontext des römischen Stadtadels und des Wiener Kaiserhofs (Betreuer: Michael Walter, Karl-Franzens-Universität Graz).

34 Sie konnten in Italien kaum renommierte Lehrer finden, um ihre Karriere voranzutreiben. Nur vereinzelte Oboisten hielten sich zu Beginn des 18. Jahrhunderts in Rom und Venedig auf, machten sich einen Namen als Solo-Musiker und erteilten Unterricht. Zu ihnen zählten beispielsweise die deutschsprachigen Oboisten Ludwig Erdmann (1683–1759) und Ignaz Sieber (ca. 1680–1760), die sich von 1707/08 bzw. 1713/14 in Italien aufhielten.

war.³⁵ Gleichzeitig sollten die Musiker die Reise für sich selbst nutzen, um das Musikleben Italiens kennenzulernen.³⁶

Musikermigrationen

Natürlich konnten sich Musiker auch auf eigene Faust auf Studienreisen begeben. Solche Reisen müssen fraglos angenommen werden. Allerdings lassen sie sich bislang nicht durch Ego-Dokumente belegen. Die Überlieferungschance möglicher Quellen, die Einblick in privat organisierte Reisen bieten könnten, ist ausgesprochen gering. Dieser Aspekt führt sicherlich dazu, dass die meisten ausländischen Musiker, die für Monate oder Jahre in Italien nachgewiesen werden können, Stipendien von ihren Heimathöfen erhielten. Vorschnell abstrahiert werden sollte diese einseitige Quellenlage aber nicht, denn es dürfte sich hier tatsächlich um ein Überlieferungsproblem handeln. Ein näherer Blick zeigt, dass sich die Musiker, die von ihren Dienstherrn gefördert wurden, vor allem in zwei Funktionen im Ausland wiederfinden lassen: Entweder sie wurden in eine ohne-

35 Dass die meisten Kavalierstouren inkognito durchgeführt wurden, hieß nicht, dass in der Regel nicht doch bekannt war, wer sich hinter dem Inkognito einen niederrangigen Adligen verbarg und gleichzeitig hatte ein Mindestmaß an Standesgebahren bewahrt zu bleiben. Vgl. Conrads: *Das Inkognito*, 597; Stannek: *Telemachs Brüder*, 135; sowie zu zeitgenössischen Auswahlkriterien des Inkognito: Moser: *Teutsches Hof-Recht*, Bd. 1, 265-267.

36 Obwohl für die Kavalierstouren der bayerischen Prinzen Karl Albrecht (1715/1716) und Philipp Moritz und Clemens August (1716–1719) verschiedene Aufzeichnungen überliefert sind, lassen sich die Aufgaben der mitgereisten Musiker nicht spezifizieren; festgehalten wurden lediglich Namen und Profession. Vgl. Kägler: *Die Romreise der Prinzen Philipp Moritz und Clemens August von Bayern (1716–1719)*, 297-320; Riepe: *Der Studienaufenthalt Clemens Augusts in Rom 1717–1719*, 129-150; Scharrer: *Kavalierstouren und Musiktransfer*, 151-170. Andrea Zedler, Jörg Zedler (Hg.), *Reisetagebücher des bayerischen Kurprinzen Karl Albrecht*.

hin aufbrechende Reisegruppe eingebunden oder sie erhielten quartalsweise Zahlungen und wurden in einem Kontrakt verpflichtet, regelmäßig Kompositionen für den Fürsten zu schicken.

Zu ihnen zählt beispielsweise der Pole Adam Jarzębski, der erst als Violinist in der brandenburgischen Hofkapelle überhaupt dokumentiert ist. Der Kurfürst schickte den Instrumentalisten, der sich bei verschiedenen Konzerten als talentiert erwiesen hatte, 1615 für ein Jahr mit einer regelmäßigen Stipendienzahlung nach Italien. Jarzębski kehrte nach seinem Italienaufenthalt allerdings nicht nach Berlin zurück, sondern etablierte sich als Violinist und Komponist in der Warschauer Hofmusik König Sigismunds III. Wasa. Für den brandenburgischen Kurfürsten war die kostspielige Förderung, die er in seinen Musiker investiert hatte, umsonst gewesen. Nicht zuletzt wegen solcher Erfahrungen finden sich immer wieder Reverse, in denen sich die Stipendiaten verpflichten mussten, nach ihrem Auslandsaufenthalt in die Stellung ihres Förderers zurückzukehren. Sollten sie sich entscheiden, den Dienst zu quittieren, hatten sie die erhaltenen Gelder zurückzuzahlen.³⁷

Eine solche Gehaltsfortzahlung, die einem begabten Musiker einen Studienaufenthalt in Italien ermöglichte, war an den meisten europäischen Höfen eine Ausnahme. Häufiger spielen hingegen persönliche Verbindungen zu Adelsfamilien und Patronagebeziehungen eine entscheidende Rolle.

Ausgehend vom Münchner Hof soll im Folgenden gezeigt werden, wie der Einfluss einzelner Personen den musikalischen Austausch fördern und Musiker an einzelne Höfe binden konnte. Hierbei spielten die adeligen Frauen eine besondere Rolle, weil sie nach ihrer Heirat an einen anderen Hof wechselten und so in jeder Generation wieder neue Verwandtschaftsbeziehungen entstanden. Im Fall des bayerischen Fürstenhofs intensivierten sich vom 16. bis zum 18. Jahrhundert nicht nur Wechselwirkungen zwischen München und den Habsburger Höfen, sondern auch europaweite Verflechtungen wie bayerisch-polnische bzw. bayerisch-savoyardische Verbindungen.

37 Beispielsweise: Revers für Johann Melchior Molter wegen seines Studienaufenthalts in Italien (1719), Vgl. Kägler: Von „Geschücklichkeiten“, Pfauenfedern und einem „Phonascus“, 258.

Eine besondere Rolle als Musikmäzenin nahm Ende des 16. Jahrhunderts die Erzherzogin Maria von Innerösterreich ein; die bayerische Prinzessin erhielt bereits als Kind Musikunterricht und profitierte vom Flair der Münchner Hofkapelle unter Orlando di Lasso. Dass die Prinzessin selbst Kontakt zum berühmten Kapellmeister hatte, wird daran deutlich, dass sie 1569 die Patenschaft für eine der Töchter di Lassos übernahm.³⁸ Als Maria im Jahr 1571 Erzherzog Karl von Innerösterreich heiratete, blieb sie in engem schriftlichen und persönlichen Kontakt mit ihrer Familie. In regelmäßiger Korrespondenz stand sie vor allem mit ihrem Vater und ihrem ältesten Bruder Wilhelm. Nicht selten ging es darin auch um musikalische Themen. Im August 1591 berichtete Wilhelm seiner Schwester beispielsweise, dass ein italienischer Musiker in München gewesen sei: „Der Francisco, organist, ist mit dem herzog von Mantua selbst zu München gewest“³⁹. Bedeutung erhält dieser Hinweis auf den Organisten im Zusammenhang damit, dass sich dieser Francesco gemeinsam mit Vincenzo I. Gonzaga, dem Herzog von Mantua, in München aufgehalten hatte. Vincenzo I. hatte sich bereits in den wenigen Jahren seit seinem Regierungsantritt im Herzogtum Mantua einen besonderen Namen als Förderer der Musik gemacht.⁴⁰

In anderen Briefen ging es dagegen um die musikalischen Fortschritte einzelner Musiker. Im Januar 1599 antwortete Maria Anna auf einen Brief

38 Vgl. Keller: Erzherzogin Maria von Innerösterreich (1551–1608), 17; Schäffer: Maria von Bayern und die Musik, 222–228; Wehner: Maria von Bayern, Erzherzogin von Österreich, 27; Stekl: Adel und Bürgertum in der Habsburgermonarchie. Orlando di Lassos Schwiegermutter war außerdem im Hofstaat von Maria angestellt und hatte als „Zuchtmeisterin“ direkten Zugang zur Prinzessin.

39 Stieve: Wittelsbacher Briefe aus den Jahren 1590 bis 1610, 470.

40 Ein Jahr zuvor, 1590, hatte er den jungen Claudia Monteverdi an seinen Hof gerufen und seine Residenzstadt zu einem Zentrum der Kunst ausgebaut, die in Oberitalien ihresgleichen suchte. Fenlon: Music and Patronage in sixteenth century Mantua; Simon: Die Gonzaga; Leopold: Claudio Monteverdi und seine Zeit.

von Wilhelm, dass es sie freue, „daß sich der Johann Patart wol auf dem Zinken anlässt“⁴¹.

Der entsprechende Brief von Wilhelm ist nicht überliefert. Aber er schien offensichtlich von Giovanni Giacomo Patart (Batart, Battart) berichtet zu haben, der ab 1601 in der Grazer Musikkapelle als Musiker genannt wird. Im Jahr 1598/1599 musste sich Patart also in München aufgehalten haben. 1601 bis mindestens 1610 gehörte er zum Grazer Ensemble.⁴² Ein Abgleich mit den Rechnungen des Münchner Hofzahlamts zeigt außerdem, dass auch Antonio, ein Bruder von Giovanni Giacomo Patart, nach dem Tod Erzherzog Karls in München war. Zunächst war Antonio als Trompeter und Cornetist für acht Jahre am Grazer Hof tätig.⁴³ Vom 1. Oktober 1590 bis Ende des Jahres 1595 war er dort als Instrumentist angestellt.⁴⁴ Nachdem der Münchner Hof ihm zum Jahresende die Summe von 200 fl. auszahlte und ihn dann aus dem Dienst entließ, verliert sich seine Spur jedoch. In der älteren Forschungsliteratur wird zwar angenommen, dass Antonio wieder nach Graz zurückgekehrt sei, es fehlen aber handfeste Belege. Vielmehr taucht sein Name drei Jahre später in der polnischen Hofmusik auf.⁴⁵ Spätestens ab 1598 war er als Instrumentist am Hof König Sigismunds III. Wasa, was sicherlich mit den engen familiären Kontakten zwischen dem Grazer Hof und dem polnischen Hof Sigismunds zusammenhängt. Denn es war Maria nicht nur gelungen, ihre Tochter Anna mit König Sigismund zu verheiraten, sondern es gelang ihr nach dem frühen Tod der ersten Tochter, auch noch die zweite Ehe des Königs mit Erzherzogin Konstanze, einer ihrer jüngeren Töchter, zu arrangieren. Anlässlich dieser zweiten Hochzeit zwischen Graz und Warschau komponierte Patart mehrere Stücke.

41 Keller: Erzherzogin Maria von Innerösterreich (1551–1608); Federhofer: Musikpflege und Musiker, 190.

42 Federhofer: Musikpflege und Musiker, 190; Wallner: Musikalische Denkmäler der Steinätzkunst, 447.

43 1582–1590; vgl. Federhofer: Musikpflege und Musiker, 110f.

44 Instrumentist in den Jahren 1590 bis 1595.

45 Przybyszewska-Jarmińska / Sokół: The Music-Related Contacts of Polish Vasas' Royal Courts, 157–203.

Hinweise auf einzelne Hofmusiker wie die Brüder Patart finden sich eingestreut in Briefen von Maria und Wilhelm, die sonst den Austausch von Landtagsschriften, den Verlauf von Religionsgesprächen oder familiäre Ereignisse thematisierten. Aber die Geschwister vertrauten sich nicht nur Informationen über vielversprechende Musiker an, teilweise wurden auch Musikinstrumente in die Post gegeben. Inventare aus den Jahre 1577 und 1590 legen offen, dass der Grazer Hof einen Teil seiner neu angeschafften Instrumente aus Bayern bezog.⁴⁶ Hinzu kamen auch immer wieder Kompositionen, die sich die Geschwister gegenseitig zukommen ließen. Am 16. Dezember 1582 bat Maria Anna, aus München ein *Dies Irae* geschickt zu bekommen, das seit dem Trienter Konzil zum festen Bestandteil der Totenmesse zählte. Sie bat ihren Bruder explizit darum, eine Komposition für Violinen zu erhalten.⁴⁷ Es blieb aber bei diesen wenigen Hinweisen; es lässt sich schwer nachweisen, welche konkreten Musikstücke zugeschickt wurden. Genauso unklar bleibt leider, ob es sich um Auftragskompositionen oder um bereits vorhandene Stücke handelte.

Darüber hinaus dürften die Besuche des bayerischen Herzogs in der Steiermark – in den Jahren 1572 und 1604 – die musikalischen Beziehungen zwischen München und Graz befruchtet haben. Anlässlich seiner ersten Reise bedachte Herzog Wilhelm vor allen anderen Hofangestellten die Grazer Musiker mit Trinkgeldern: Damian Vergelli, Mathias Zaphelius, Mambrianus Gallo und der Notist Thomas Reier erhielten jeweils 40 fl.⁴⁸

Insgesamt lässt sich jedoch konstatieren, dass die Intensität der Beziehungen zwischen Graz und München abnahm. Nach dem Tod Erzherzog Karls im Sommer 1590 wurde sein Hofstaat aufgelöst. Damit ging die Entlassung des größten Teils seiner Hofmusiker einher. Man muss davon ausgehen, dass etliche Kontakte durch den Weggang dieser Musiker nicht

46 Wallner: *Musikalische Denkmäler*, 89f.

47 Federhofer: *Musikpflege und Musiker*, 31 Anm. 30.

48 Zitiert nach Federhofer: *Musikpflege und Musiker*, 23 Anm. 6. Als Herzog Wilhelm 1604 noch einmal nach Graz reiste, besuchte er bereits nicht mehr den Hof seines Schwagers Karl, sondern den Hof von dessen Nachfolger Ferdinand. Mehrere Kompositionen wurden – vom Organisten Stivori – für diesen Besuch des bayerischen Herzogs in Auftrag gegeben. Federhofer: *Musikpflege und Musiker*, 40.

mehr so intensiv gepflegt werden konnten wie zuvor. Nur wenige Musiker behielt Karls Witwe in Graz bei sich zurück: Zu ihnen gehörten der Hofkapellmeister Simone Gatto und der Hofkaplan Pietro Antonio Bianco. Einige Musiker wie beispielsweise Lodovico Zacconi fanden aufgrund der noch bestehenden Kontakte eine neue Anstellung am bayerischen Hof.⁴⁹ Allerdings hatte die Zugkraft des Münchener Hofs nach dem Tod Orlando di Lassos ebenfalls nachgelassen.⁵⁰ Hinzu kam, dass 1592 die Hofhaltung in München drastisch reduziert und die Hofkapelle infolgedessen auf nur noch 17 Musiker verkleinert wurde.⁵¹

Im gleichen Maß wie die bayerischen Verbindungen abnahmen, gewannen die Verbindungen des Grazer Hofs zu Polen an Bedeutung. Die inzwischen verwitwete Erzherzogin Maria begleitete ihre Tochter Konstanze auf deren Brautreise nach Polen und besuchte den polnischen Hof in den nachfolgenden Jahren mehrfach.⁵² Auf diesen Reisen wurde sie von verschiedenen namentlich bekannten Hofmusikern aus Graz begleitet: der inzwischen zum Hofkaplan ernannte Pietro Antonio Bianco sowie der Hoftanzmeister Ambrosio Bontempo begleiteten sie bereits auf Konstanzes Brautreise. Später lernten auch Balthasar Schiltnerberger, Salomon Ferro und Georg Hofstetter den polnischen Hof kennen. Eine feste Anstellung in der „völlig italienisierten polnischen Hofmusik“⁵³ fanden die früheren Grazer Musiker Antonio Patart und Sebastian Pica. Der vormalige polnische Sänger Hippolito Bonanni und der bislang als polnischer Kammerorganist angestellte Giovanni Valentini wechselten hingegen nach Graz.⁵⁴ Die polnische Hofkapelle präsentierte sich Ende des 16. Jahrhunderts also als eine durch und durch italienisch geprägte Hofmusik. Die Grazer Musiker, die ihre Anstellung wechselten, passten problemlos in

49 Bezeichnenderweise gelang es Kaiser Rudolf II. kaum, Musiker für seine eigene Hofkapelle zu gewinnen. Die Grazer Musiker zogen Münchner oder Warschauer Angebote vor. Federhofer: Musikpflege und Musiker, 50.

50 Federhofer: Musikpflege und Musiker, 50.

51 Der Herzog hatte sich mit der Finanzierung des Baus der Michaelskirche übernommen.

52 Polenreisen von Maria sind in den Jahren 1595, 1599 und 1605 belegt.

53 Federhofer: Musikpflege und Musiker, 51.

54 Federhofer: Musikpflege und Musiker, 51.

das polnische Anforderungsprofil, weil Graz bereits seit längerem als Drehscheibe für venezianische Musiker fungierte.

Ein weiteres Beispiel aus dem polnischen Hochadel zeigt, wie sich einzelne Frauen auch gut 100 Jahre später noch für Musikförderung engagierten. Maria Casimira Sobieski (1641–1716)⁵⁵ war die Ehefrau des polnischen Königs Johann Sobieski III. und – nachdem Max Emanuel von Bayern die polnische Prinzessin Therese Kunigunde geheiratet hatte – die Schwiegermutter des bayerischen Kurfürsten. Als Witwe zog sie 1699 mit einem kleinen Hofstaat nach Rom und etablierte dort ein Hofleben nach dem Vorbild Christinas von Schweden.⁵⁶ Während die schwedische Königin die verschiedensten Künstler förderte, konzentrierte sich die polnische Königinwitwe vordringlich auf das Musikmäzenatentum. Zunächst ließ sie im Palazzo Odescalchi am Corso, ab 1702 dann im Palazzo Zuccari⁵⁷ öffentliche und private Opern aufführen und zeigte sich finanziell großzügig gegenüber vielversprechenden Talenten.⁵⁸ Auf diese Weise avancierte Maria Casimira in wenigen Jahren zu einer bekannten Anlaufstelle für osteuropäische Musiker und Komponisten.

Eine Zeitlang ergänzten sich sogar Mutter und Tochter, denn ab 1705 lebte Therese Kunigunde, Kurfürstin von Bayern, während des Spanischen Erbfolgekrieges im venezianischen Exil. Als die in Regierungsgeschäften unerfahrene Kurfürstin München im Februar 1705 verließ, um sich in Venedig mit ihrer verwitweten Mutter über Fragen der Regentschaft zu beraten, verweigerten die habsburgischen Besatzer ihr die Rückkehr nach Bayern. Die bayerische Fürstin musste notgedrungen nach Venedig zurückkehren, wo sie sich einen Namen als ausgewiesene Musikmäzenin machte. Während des fast zehn Jahre dauernden Exils der bayerischen Kurfürstin fungierte ihr Palazzo in Venedig als Anlaufstelle

55 Komaszyński: *Piękna królowa Maria Kazimiera d'Arquien-Sobieska*.

56 Findlen / Roworth / Sama (Hg.): *Italy's Eighteenth Century*, 112.

57 Der Palazzo Zuccari ist inzwischen Sitz der Bibliotheca Hertziana (Max-Planck-Institut). Vgl. Curti: *Adel Künstler und Gelehrte*, 50-71.

58 Vgl. Platania: *Maria Casimira Sobieska a Roma*, 9-48; Platania: *Il viaggio politico di Maria Casimira Sobieska*, 131-142; De Caprio: *Maria Casimira Sobieska*, 244-269; De Caprio: *Notarelle sul viaggio a Roma*, 65-108.

für Musiker aus Oberitalien und der Toskana, die Engagements in der Lagenstadt hatten oder sich mit Hoffnung auf Unterstützung auf Empfehlung an die bayerische Kurfürstin wandten,⁵⁹ die einige Musiker dann nach Rom an ihre Mutter verwies.⁶⁰ Allerdings blieben die Verbindungen lose. Nachdem die Kurfürstin im Frühjahr 1715 wieder nach Bayern zurückkehren konnte, holte sie keine osteuropäischen Musiker an den Münchner Hof, sondern einige Italiener, die ihr aus Venedig bekannt waren.⁶¹ Die Kontakte zu Maria Casimira brachen ab. Der kulturelle Austausch zwischen Polen und Westeuropa konzentrierte sich – auf die Musik bezogen – stark auf Italien! Erst als der sächsische Kurfürst in Personalunion auch polnischer König war, rückte Dresden stärker in den Vordergrund. Therese Kunigunde förderte nur vereinzelte Polen in Bayern. Musiker waren nicht darunter.⁶² Die osteuropäischen Musiker, die sich in den Münchener Besoldungsbüchern nachweisen lassen, waren bereits im 17. Jahrhundert in bayerischen Diensten. Zu ihnen zählt etwa Rochus Berchanky, der von 1682 bis 1690 als Kammerlautenist zum Hofstaat des Kurfürsten gehörte. Hanns Friedrich Ozabelski (Orabelski) wiederum gehörte seit 1663 als „musikalischer Trompeter“ zur Hofkapelle.⁶³

Mehr als die Namen und Angaben zu ihrer Tätigkeit im Hofdienst lässt sich leider selten herausfinden. Ein Glücksgriß wären Briefe und Kalender- oder Tagebuchnotizen, die auch Aufschluss über die Frage geben könnten: Warum machten sich frühneuzeitliche Musiker auf den Weg ins

59 In Florenz lebte die Schwägerin von Therese Kunigunde, die jüngste Schwester des bayerischen Kurfürsten, die ihrerseits mäzenatisch tätig war. Vgl. Over: Antonio Vivaldi, Kurfürstin Therese Kunigunde von Bayern und andere Wittelsbacher, 262; Kägler: Frauen am Münchener Hof, 466.

60 Over: Antonio Vivaldi, Kurfürstin Therese Kunigunde von Bayern und andere Wittelsbacher, 262.

61 Antonio Vivaldi wurde in diesem Zusammenhang als möglicher Hofkapellmeister angeführt, was aber nicht weiter verfolgt wurde. Over: Antonio Vivaldi, Kurfürstin Therese Kunigunde von Bayern und andere Wittelsbacher, 273-275; sowie Over: La Costanza Trionfante, 351-364.

62 Kägler: Frauen am Münchener Hof, 257.

63 Bis 1702.

Ausland? Selbst für so berühmte Musiker wie den Böhmen Johann Stamitz aus Deutschbrod, dessen Karriere eng mit der Mannheimer Hofkapelle verknüpft ist, liegen kaum Briefwechsel vor. Noch viel geringer ist die Chance einer Überlieferung bei der großen Zahl nahezu unbekannter Musiker.

Tendenziell zeichnet sich ab, dass osteuropäische Musiker über Empfehlungen in einem europaweiten Adelsnetzwerk den Weg an Höfe des Alten Reichs fanden. Zur Kontaktzone entwickelten sich im 16. und frühen 17. Jahrhundert die Höfe von Graz und Warschau, später im 17. und 18. Jahrhundert verlagerte sich die Bedeutung vom Grazer Hof auf den Dresdner Hof. Hinzu kam unter anderem die italienisch geprägte Musikkapelle der Breslauer Bischöfe in deren Residenzstadt Neisse.⁶⁴ Bartolomeo de Selma y Salaverde (1595–1638) wirkte im Fürstentum Neisse, Giovanni Battista Aloisi (1565–1630) war in Olmütz als „musicæ praefectus“ des Kardinals Fürst Maximilian von Dietrichstein tätig, in Warschau wirkte Tarquinio Merula (1595–1665).⁶⁵ Gerade im ausgehenden 16. und im 17. Jahrhundert waren es italienische Musiker und Komponisten, die Schlüsselpositionen an osteuropäischen Höfen besetzten.⁶⁶

Weiter östlich als bis nach Warschau kamen aber die wenigsten. Eine Ausnahme ist daher der Kastrat Filippo Balatri (1682–1756), der Erfolge in Moskau feierte. Dass er selbst noch weiter in den Osten vorstieß und – eigenen Beschreibungen zufolge – vor dem Großkhan der Tataren Arien sang,⁶⁷ sucht seinesgleichen. Der Khan war so begeistert, dass er den Sänger die Arien wiederholen ließ⁶⁸ und ihm schließlich sein Wohlwollen ausdrückte, indem er ihn küsste, umarmte und ihm das Fleisch vorkaute.⁶⁹

64 Jez: Die Breslauer Bibliotheca Rehdigeriana, 103.

65 Jez: Die Breslauer Bibliotheca Rehdigeriana, 106.

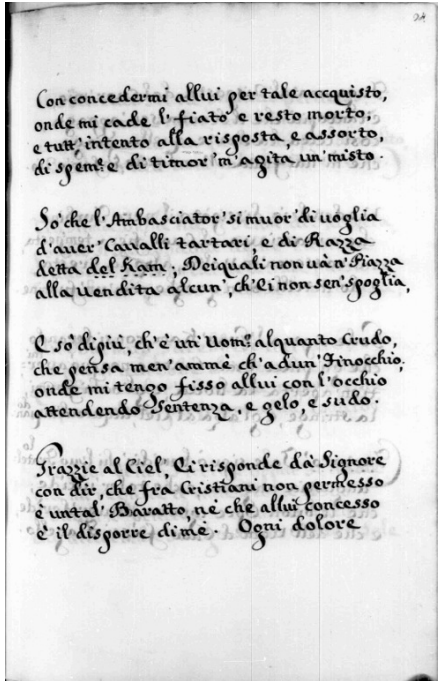
66 Vgl. Müns: Musik und Migration in Ostmitteleuropa, 7–20.

67 BSB München, Handschriftenabteilung, Cod. ital. 39 (1: Dionisio Filippo Balatri, *Frutti del mondo, esperimentati da Filippo Balatri, nativo dell'Alfea in Toscana*, fol. 34r.

68 BSB München, Handschriftenabteilung, Dionisio Filippo Balatri, *Frutti del mondo*, fol. 38r.

69 BSB München, Handschriftenabteilung, Dionisio Filippo Balatri, *Frutti del mondo*, fol. 40v.

So außergewöhnlich wie der Lebensweg des Kastraten ist aber auch die Tatsache, dass Balatri am Ende seines Lebens eine in vierzeiligen Versen mit Endreim verfasste Autobiographie vorlegte.⁷⁰



Dionisio Filippo Balatri, *Frutti del Mondo*, Bd. 1. Die Stelle in der Autobiographie, in der Balatri seine Begegnung mit dem Khan der Tartaren beschreibt, ist im vorliegenden Exemplar durch eine Unterstreichung hervorgehoben. Es scheint sich um eine Hervorhebung durch den Schreiber zu handeln.

Balatri hatte seine musikalische Ausbildung und die Kastration in Pisa durchlaufen und war über verschiedene Positionen schließlich als Ge-

70 Die Lebensbeschreibung liegt in neun handschriftlichen Bänden mit dem Titel „Vita e Viaggi“ vor. Das Original des ersten Teils ist in der Russischen Staatsbibliothek in Moskau überliefert. Ein kürzerer Teil der Autobiographie, vermutlich eine Reinschrift in Auszügen, liegt in der Bayerischen Staatsbibliothek in München. Maria Giovanna Di Salvo arbeitet an einer kommentierten Edition. Salvo: Кастрат Петра Великого: Филиппо Балатари в Московии (1699–1701) [Kastrat Peter des Großen: Philippo Balatari in Moskowien (1699–1701)], 430–439.

schenk für den Zaren auf die Reise nach Moskau geschickt worden. Musikwissenschaftliche Forschung gehen zwar davon aus, dass Balatri im Schatten anderer Kastraten seiner Zeit sang, an seinem Lebensweg lassen sich aber musikalische Verflechtungen mit politischen Motiven nachweisen: Zunächst wird die Bedeutung der Musik für politische und repräsentative Zwecke daran deutlich, dass Balatris Dienstherr, der Großherzog der Toskana, den begabtesten jungen Mann aus seiner Hofkapelle an den Zarenhof schickte. Die Nähe zwischen Musik und Diplomatie blieb bestehen, als der Gönner und Förderer von Balatri, Petr Golitsyn, den Kastraten mitnahm, als er die Stelle als russischer Botschafter in Wien antrat.⁷¹ Gleichzeitig wird auch die konfessionelle Seite deutlich, die in der Musikgeschichtsschreibung vielfach ausgeblendet wird: Denn Balatri sollte in Russland nicht nur singen, um so die musikalische Überlegenheit des Westens zu demonstrieren. Sein Auftrag war zugleich, die führenden russischen Adeligen und nicht zuletzt Zar Peter vom Katholizismus zu überzeugen.⁷²

Schlussbemerkungen

Selbst von Johann Mattheson heißt es, er habe 1704 eine Reise geplant, die ihn über die Niederlande und England schließlich nach Italien führen sollte. Er sei dann aber bereits in Leiden von Freunden und Kollegen gebeten worden, nach Hamburg zurückzukehren. Wie schwer ihm die Entscheidung fiel, betont Mattheson in seiner Grundlage einer Ehren-Pforte mit dem Hinweis, dass selbst der Beichtvater nötig gewesen sei, um ihn zu überzeugen, die Reise abubrechen.⁷³ Entschieden bei Mattheson in gewisser Hinsicht die Hamburger Kollegen, so entschied in anderen Fällen der Dienstherr, ob ein Musiker eine längere Reise antreten konnte oder nicht. Die – zumeist adeligen – Dienstherrn schufen Strukturen, indem die meisten Musiker entweder auf Kosten des Dienstherrn oder im Rah-

71 Schlaflly Jr.: Filippo Balatri in Peter the Great's Russia, 182.

72 Schlaflly Jr.: Filippo Balatri in Peter the Great's Russia, 195.

73 Mattheson: Grundlagen einer Ehren-Pforte, 192.

men ihres Hofamtes reisten. Hinzu kamen organisatorische Rahmenbedingungen, die den Musikern vorschrieben, wohin sie zu reisen hatten, ob sie Teil einer Reisegruppe sein sollten oder ob sie die Reise eigenständig abzuwickeln hatten. Hierbei erwiesen sich bestehende Adelsnetzwerke als Katalysatoren für musikalische Wanderbewegungen, die europaweit auf Angebot und Nachfrage reagierten. Dynastische Beziehungen förderten den gezielten Austausch von Musikern zwischen einzelnen Adelshöfen. Soziale Bindungen und ein persönliches Interesse an Musik spielten hierbei eine nicht zu unterschätzende Rolle, wie sich anhand der Briefwechsel von Maria von Innerösterreich und Wilhelm von Bayern zeigen ließ. Die familiären Verflechtungen des europäischen Adels ermöglichten den informellen Austausch über Kompositionen, aber auch über Musiker. Die Analyse der bayerischen Besoldungsbücher zeigt ganz klar, dass fast ausschließlich Musiker zwischen den Höfen in München und Graz hin- und herwechselten.⁷⁴ Die Beziehungen zwischen den beiden Höfen beruhten insofern also vorrangig auf musikalischen Verbindungen. Wie wichtig hierbei einzelne Personen waren, wird ex negativo daran deutlich, dass musikalische Transfers nachlassen konnten, wenn – wie mit Karl von Innerösterreich bzw. Ferdinand von Innerösterreich – der erforderliche Musikliebhaber verstarb und die bisherigen Verbindungen unter seinem Nachfolger ins Leere liefen.

Die Beschäftigung mit Musikermigration darf allerdings nicht vernachlässigen, dass die frühneuzeitlichen Musiker Teil einer Musikkultur waren, die sowohl von Migration als auch von Sesshaftigkeit geprägt war. Neben der Perspektive des reisenden Musikers gab es auch eine Vielzahl weitgehend ortsfester Musiker. Wie bei Migrationsbewegungen üblich, profitierten jedoch auch diese Musiker in hohem Maße vom Austausch mit den Migranten.

74 Im untersuchten Zeitraum lassen sich ansonsten nur ein Hofkaplan und ein Kammerdiener nachweisen, die an den Hof des Erzherzogs nach Graz wechselten. Vgl. Parreß (Barreß), Andree. – Hofkaplan 1580–1582; Schuechel (Schiechel), Hanns. – Kammerdiener 1592–1595, BayHStA, Kurbayern Hofzahlamt, Nrr. 632, 633, 634, 635.

Quellen

- Bayerische Staatsbibliothek, München (Handschriftenabteilung): Cod.ital. 39(1): Balatri, Dionisio Filippo, Frutti del mondo, esperimentati da Filippo Balatri, München 1735.
- Bayerisches Hauptstaatsarchiv, München (BayHStA): Kurbayern Hofzahlamt, Nrr. 632, 633, 634, 635.

Literatur

- Bade, Klaus J. / Oltmer, Jochen: Migration und Integration in Deutschland seit der Frühen Neuzeit. In: Beier-de Haan, Rosmarie (Hg.): Zuwanderungsland Deutschland. Migrationen 1500-2005, Ausstellungskatalog Deutsches Historisches Museum. Berlin 2005, 20-49.
- Bade, Klaus J.: Europa in Bewegung. Migration vom späten 18. Jahrhundert bis zur Gegenwart. München 2000.
- Bellarbarba, Marco (Hg.): Le corti come luogo di comunicazione. Gli Asburgo e l'Italia (secoli XVI-XIX) / Höfe als Orte der Kommunikation. Die Habsburger und Italien. (16.-19. Jahrhundert). Tagungsband zur gleichnamigen Tagung in Trento 8.-10. November 2007. Berlin / Bologna 2010.
- Böning, Holger: Zur Musik geboren. Johann Mattheson. Sänger an der Hamburger Oper, Komponist, Kantor und Musikpublizist. Eine Biographie. Bremen 2014.
- Brandenburg, Daniel / Werr, Sebastian (Hg.): Das Bild der italienischen Oper in Deutschland. Münster 2004 (Forum Musiktheater, 1).
- Cavalli-Sforza, Luca / et al.: Genetic Evidence for a Higher Female Migration Rate in Humans. In: Nature Genetics 20 (1998), 278-280.
- Conrads, Norbert: Das Incognito. Standesreisen ohne Konventionen. In: Babel, Rainer / Paravicini, Werner (Hg.): Grand Tour. Adeliges Reisen und europäische Kultur vom 14. bis zum 18. Jahrhundert. Ostfildern 2005, 591-607.
- Curti, Francesca: Adel Künstler und Gelehrte. Die Eigentümer und Bewohner des Palazzo Zuccari (1660-1904). In: 100 Jahre Bibliotheca

- Hertziana. Der Palazzo Zuccari und die Institutsgebäude (1590-2013). München 2013, 50-71.
- De Caprio, Francesca, Maria Casimira Sobieska e una guida antiquaria di Roma. In: Studi Romani 61 (2013), 244-269.
- De Caprio, Francesca: Notarelle sul viaggio a Roma di Maria Casimira Sobieska. In: Pifferi, Stefano / et al. (eds.): Saggi Vari. Viterbo 2004, 65-108.
- Dinges, Martin: Kann man medizinische Aufklärung importieren? Kulturelle Probleme im Umfeld deutscher Ärzte in Rußland in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts. In: Beer, Matthias / Dahlmann, Dittmar (Hg.): Migration nach Ost- und Südosteuropa vom 18. bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts. Ursachen – Formen – Verlauf – Ergebnis. Stuttgart 1999 (Schriftenreihe des Instituts für donauschwäbische Geschichte und Landeskunde, 4), 209-234.
- Doller, Carolin: „Ach, liebe Schwester, wie sehr sehne ich mich nach Dir!“ Beziehungen adliger Schwestern zwischen persönlicher Nähe und räumlicher Distanz. In: Labouvie, Eva (Hg.): Schwestern und Freundinnen. Zur Kulturgeschichte weiblicher Kommunikation. Köln 2009, 335-355.
- Duchhardt, Heinz: Europa am Vorabend der Moderne. 1650–1800. Stuttgart 2003 (Handbuch der Geschichte Europas, 6).
- Federhofer, Helmut: Musikpflege und Musiker am Grazer Habsburgerhof der Erzherzöge Karl und Ferdinand von Innerösterreich (1564–1619). Main 1967.
- Fenlon, Iain: Music and Patronage in sixteenth century Mantua. Cambridge 1980.
- Findlen, Paula / Roworth, Wendy Vassyng / Sama, Catherine M. (eds.): Italy's Eighteenth Century. Gender and Culture in the Age of the Grand Tour. Stanford 2009.
- Geier, Wolfgang: Zeitbrüche im Osten. Ansätze vergleichender sozial- und kulturwissenschaftlicher Forschungen. Wiesbaden 1995.
- Harzig, Christiane / Hoerder, Dirk: What is Migration History?. Cambridge 2009.

- Hitz, Uwe: „Im Namen der Allerheyligsten Dreyfaltigkeit...“ Heiratsverträge aus dem 17. und 18. Jahrhundert. In: *Blätter für fränkische Familienkunde* 24 (2001), 147-158.
- Hoerder, Dirk / Lucassen, Jan / Lucassen: Leo, Terminologie und Konzepte in der Migrationsforschung. In: Bade, Klaus J. / u.a. (Hg.): *Enzyklopädie Migration in Europa. Vom 17. Jahrhundert bis zur Gegenwart*. 3. Aufl. München 2007, 28-53.
- Janse, Wim: Elitenbildung und Migration: Theologieprofessoren in Bremen (1584–1812). Ein komparativ-prosopographischer Versuch. In: Selderhuis, Herman J. / Wriedt, Markus (Hg.): *Konfession, Migration und Elitenbildung. Studien zur Theologenausbildung im 16. Jahrhundert*. Leiden u.a. 2007 (Brill's Series in Church History, 31), 321-357.
- Jez, Tomasz: Die Breslauer Bibliotheca Rehdigeriana als Dokument der Migration des italienischen Stils in Europa. In: Ehrmann-Herfort, Sabine / Leopold, Silke (Hg.): *Migration und Identität. Wanderbewegungen und Kulturkontakte in der Musikgeschichte*. Kassel u.a. 2013 (*Analecta Musicologica*, 49), 99-137.
- Kägler, Britta: Die Romreise der Prinzen Philipp Moritz und Clemens August von Bayern (1716–1719). Aus den Tagebüchern von Urban Heckenstaller und Maximilian von Schurff. In: Becker, Rainald / Weiß, Dieter J. (Hg.): *Bayerische Römer – römische Bayern. Lebensgeschichten aus Vor- und Frühmoderne*. St. Ottilien 2016 (Bayerische Landesgeschichte und europäische Regionalgeschichte, 2), 297-320.
- Kägler, Britta: *Frauen am Münchener Hof (1651–1756)*. Kallmünz 2011 (Münchener Historische Studien, 18).
- Kägler, Britta: Von „Geschücklichkeiten“, Pfauenfedern und einem „Phonascus“. Kollektivbiographische Studien zu deutschsprachigen Musikern in den italienischen Musikzentren Venedig und Rom (1650–1750). In: Nieden, Gesa zur / Goulet, Anne-Madeleine (Hg.): *Europäische Musiker in Venedig, Rom und Neapel. 1650–1750*. Kassel u.a. 2015 (*Analecta musicologica*, 52), 236-268.
- Keller, Katrin: *Erzherzogin Maria von Innerösterreich (1551–1608). Zwischen Habsburg und Wittelsbach*. Wien u.a. 2012.
- Kirkendale, Ursula: *Antonio Caldara. Sein Leben und seine venezianisch-römischen Oratorien*. Graz u.a. 1994.

- Klampf, Angelika / Lanzinger, Margarethe (Hg.): Normativität und soziale Praxis. Gesellschaftspolitische und historische Beiträge. Wien 2006.
- Koldau, Linda Maria: Frauen – Musik – Kultur. Ein Handbuch zum deutschen Sprachgebiet der Frühen Neuzeit. Köln u.a. 2005.
- Komaszyński, Michał: Piękna królowa Maria Kazimiera d'Arquien-Sobieska (1641–1716). Krakau 1995.
- König, Mareike (Hg.): Deutsche Handwerker, Arbeiter und Dienstmädchen in Paris. Eine vergessene Migration im 19. Jahrhundert. München 2003 (Pariser Historische Studien, 66).
- Krems, Eva-Bettina: Modellrezeption und Kulturtransfer. Methodische Überlegungen zu den künstlerischen Beziehungen zwischen Frankreich und dem Alten Reich (1660–1740). In: Jahrbuch der Staatlichen Kunstsammlungen Dresden 31 (2004), 7-21.
- Lanzinger, Margarethe: Heiratskontrakte – intermediär: als Form der Vermittlung zwischen gesetztem Recht, sozialen Normen und individuellen Interessen. In: Klampf, Angelika / Lanzinger, Margarethe (Hg.): Normativität und soziale Praxis. Gesellschaftspolitische und historische Beiträge. Wien 2006, 81-96.
- Leopold, Silke: Claudio Monteverdi und seine Zeit. 2., überarb. Aufl. Laaber 1993.
- Leopold, Silke: Musikwissenschaft und Migrationsforschung. Einige grundsätzliche Überlegungen. In: Ehrmann-Herfort, Sabine / Leopold, Silke (Hg.): Migration und Identität. Wanderbewegungen und Kulturkontakte in der Musikgeschichte. Kassel u.a. 2013 (Analecta Musicologica, 49), 30-39.
- Loos, Helmut: Krisenzeiten der Dresdner Hofmusik 1600-1800. In: Fritz-Hilscher, Elisabeth Theresia / u.a. (Hg.): Die Wiener Hofmusikkapelle, Bd. 2. Krisenzeiten der Hofmusikkapellen. Wien u.a. 2006, 129-139.
- Lucassen, Jan / Lucassen, Leo (eds.): Migration and Migration History. History: Old Paradigms, New Perspectives. 3. Aufl. Berlin 2005.
- Mattheson, Johann: Der vollkommene Capellmeister. Das ist Gründliche Anzeige, aller derjenigen Sachen, die einer wissen, können, und vollkommen inne haben muß, der einer Capelle mit Ehren und Nutzen vorstehen will, Teil 2. Hamburg 1739.

- Mattheson, Johann: Grosse General-Baß-Schule: oder der exemplarischen Organisten-Probe, zweite, verbesserte und vermehrte Auflage bestehend in Dreien Classen, Als In einer gründlichen Vorbereitung, In 24. leichten Exempeln, In 24. schwerern Prob-Stücken, Solcher Gestalt eingerichtet, Daß, wer die erste wol versteht; und in den beiden andern Classen alles rein trifft; so dann das darin enthaltene gut anzubringen weiß; derselbe ein Meister im General-Baß heissen könne. Hamburg 1731.
- Mattheson, Johann: Grundlagen einer Ehren-Pforte. Berlin 1910.
- Mauser, Wolfram: Georg Friedrich Meiers Apologie des geselligen Lachens. In: Verweyen, Theodor / Kertscher, Hans-Joachim (Hg.): Dichtungstheorien der deutschen Frühaufklärung. Tübingen 1995, 120-123.
- Mauser, Wolfram: Geselligkeit. Zu Chance und Scheitern einer sozialetischen Utopie um 1750. In: Eibl, Karl (Hg.): Entwicklungsschwellen im 18. Jahrhundert. Hamburg 1990, 5-36.
- Meyer, Véronique / Pujalte-Fraysse, Marie-Luce (eds.): Voyage d'Artistes en Italie du Nord. XVIe–XIXe Siècle. Rennes 2010.
- Middell, Matthias: Von der Wechselseitigkeit der Kulturen im Austausch. Das Konzept des Kulturtransfers in verschiedenen Forschungskontexten. In: Langer, Andrea / Michels, Georg (Hg.): Metropolen und Kulturtransfer im 15./16. Jahrhundert. Prag – Krakau – Danzig – Wien. Stuttgart 2001, 15-52.
- Moser, Friedrich Carl von: Teutsches Hof-Recht, Bd. 1. Frankfurt am Main 1745.
- Mumenthaler, Rudolf: „Keiner lebt in Armuth“ – Schweizer Ärzte im Zarenreich. Zürich 1991 (Beiträge zur Geschichte der Russlandschweizer, 4).
- Müns, Heike: Musik und Migration in Ostmitteleuropa. Einführung. In: Müns, Heike (Hg.): Musik und Migration in Ostmitteleuropa. München 2005, 7-20.
- Münster, Robert: Die Münchner Hofmusik bis 1800. In: Leopold, Silke / Pelker, Bärbel (Hg.): Süddeutsche Hofkapellen im 18. Jahrhundert. Eine Bestandsaufnahme. Unter <http://www.hof-musik.de/PDF/SSH1.pdf> (Schriften zur Südwestdeutschen Hofmusik 1).

- Nater Cartier, Carol: Zwischen Konvention und Rebellion. Die Handlungsspielräume von Anna Colonna Barberini und Maria Veralli Spada in der papsthöfischen Gesellschaft des 17. Jahrhunderts. Göttingen 2011.
- Nieden, Gesa zur / Goulet, Anne-Madeleine (Hg.): Europäische Musiker in Venedig, Rom und Neapel, 1650–1750. Kassel u.a. 2015 (Analecta musicologica, 52).
- Nieden, Gesa zur: Frühneuzeitliche Musikermigration nach Italien. Fragen, Verflechtungen und Forschungsgebiete einer europäischen Kulturgeschichtsschreibung der Musik. In: Goulet, Anne-Madeleine / Nieden, Gesa zur (Hg.): Europäische Musiker in Venedig, Rom und Neapel. 1650–1750. Kassel u.a. 2015 (Analecta musicologica, 52), 9-30.
- Nolde, Dorothea / Opitz-Belakhal, Claudia: Kulturtransfer über Familienbeziehungen – einige einführende Überlegungen. In: Nolde, Dorothea / Opitz-Belakhal (Hg.): Grenzüberschreitende Familienbeziehungen. Akteure und Medien des Kulturtransfers in der Frühen Neuzeit. Köln u.a. 2008, 1-16.
- Oberpenning, Hannelore / Steidl, Annemarie: Einführung: Kleinräumige Wanderungen in historischer Perspektive. In: Oberpenning, Hannelore / Steidl, Annemarie (Hg.): Kleinräumige Wanderungen in historischer Perspektive. Osnabrück 2001 (imis-Beiträge, 18), 7-18.
- Oltmer, Jochen: Einführung. Europäische Migrationsverhältnisse und Migrationsregime in der Neuzeit. In: Geschichte und Gesellschaft 35 (2009), 5-27.
- Over, Berthold: „...sotto l’Ombra della Regina di Pennati“. Antonio Vivaldi, Kurfürstin Therese Kunigunde von Bayern und andere Wittelsbacher. In: Duboxy, Norbert / et al. (eds.): Italian Opera in Central Europe. 1614–1780, Bd. 3. Opera Subjects and European Relationships. Berlin 2007, 251-297.
- Over, Berthold: La Costanza Trionfante. Eine Vivaldi-Oper in München? In: Colzani, Alberto / et al. (eds.): Relazioni musicali tra Italia e Germania nell’età barocca. Atti del VI Convegno internazionale sulla musica italiana nei secoli XVII–XVIII, Bd. 10. Como 1997, 351-364.

- Platania, Gaetano: Il viaggio politico di Maria Casimira Sobieska. In: Silvestre, Maria Luisa / Valerio, Adriana (eds.): *Donne in viaggio. Viaggio religioso, politico, metaforico*. Roma / Bari 1999, 131-142.
- Platania, Gaetano: Maria Casimira Sobieska a Roma. Alcuni episodi del soggiorno romano di una regina polacca. In: *Effetto Roma. Il viaggio*. Rom 1995, 9-48.
- Przybyszewska-Jarmińska, Barbara / Sokół, Lech: The Music-Related Contacts of Polish Vasas' Royal Courts with Rome and Vienna. In: Zajas, Krzysztof / Fazan, Jarosław (eds.): *Poland and Artistic Culture of Western Europe. 14th–20th Century*, Frankfurt am Main 2014 (*Polish Studies – Transdisciplinary Perspectives*, 6), 157-203.
- Riepe, Juliane: Der Studienaufenthalt Clemens Augusts in Rom 1717–1719. Musik in der Ewigen Stadt aus der Perspektive eines deutschen Reisenden. In: Zehnder, Frank Günther (Hg.): *Die Bühnen des Rokoko. Theater, Musik und Literatur im Rheinland des 18. Jahrhunderts*. Köln 2000 (*Der Riß im Himmel. Clemens August und seine Epoche*, 7), 129-150.
- Salvo, Maria Giovanna: Кастрат Петра Великого: Филиппо Балатари в Московии (1699–1701) [Kastrat Peter des Großen: Philippo Balatari in Moskowien (1699–1701)]. In: *Иноземцы в России в XV–XVII веках: сборник материалов конференций 2002–2004 гг.* [Ausländer in Russland im XV–XVII Jahrhundert. In: Aleksej Levykin (Hrsg.): *Sammelband zu den Tagungen 2002–2004*]. Moskau 2006, 430-439.
- Schäffer, Hanna: Maria von Bayern und die Musik. Musik-Mäzenatentum am bayerischen und am innerösterreichischen Hof. In: *Zeitschrift des Historischen Vereins für Steiermark* 83 (1992), 205-272.
- Scharrer, Margret: Kavalierstouren und Musiktransfer am Beispiel ausgesuchter Prinzenreisen. In: Ehrmann-Herford, Sabine / Leopold, Silke (Hg.): *Migration und Identität. Wanderbewegungen und Kulturkontakte in der Musikgeschichte*. Kassel u.a. 2013 (*Analecta Musicologica*, 49), 151-170.
- Schlaflly Jr., Daniel L.: Filippo Balatri in Peter the Great's Russia. In: *Jahrbücher für Geschichte Osteuropas* NF 45 (1997), 181-198.

- Schneider, Harry: Schweizer Theologen im Zarenreich. 1700–1917. Auswanderung und russischer Alltag von Theologen und ihren Frauen. Zürich 1994 (Beiträge zur Geschichte der Russlandschweizer, 5).
- Schröder, Wilhelm Heinz / Zech, Martina (Hg.): Historische Parlamentarismus-, Eliten- und Biographieforschung. Köln 2000.
- Schulz, Knut (Hg.): Handwerk in Europa. Vom Spätmittelalter bis zur Frühen Neuzeit. München 1999 (Schriften des Historischen Kollegs – Kolloquien, 41).
- Schunka, Alexander: Die Grenzen der Solidarität. Armut, Mobilität und Betrug im frühneuzeitlichen Europa. In: Bahlcke, Joachim / Leng, Rainer / Scholz, Peter (Hg.): Migration als soziale Herausforderung. Historische Formen solidarischen Handelns von der Antike bis zum 20. Jahrhundert. Stuttgart 2011, 233-254.
- Schunka, Alexander: Migrationen evangelischer Geistlicher als Motor frühneuzeitlicher Wanderungsbewegungen. In: Selderhuis, Herman J. / Wriedt, Markus (Hg.): Konfession, Migration und Elitenbildung. Studien zur Theologenausbildung im 16. Jahrhundert. Leiden u.a. 2007 (Brill's Series in Church History, 31), 1-26.
- Schwab, Alexander: Migration deutscher Komponisten und Musiker zwischen dem südlichen Ostseeraum und Russland im 18. Jahrhundert. In: Müns, Heike (Hg.): Musik und Migration in Ostmitteleuropa. München 2005, 33-49.
- Simon, Kate: Die Gonzaga. Eine Herrscherfamilie der Renaissance. Köln 1991.
- Spieß, Karl-Heinz: Fremdheit und Integration der ausländischen Ehefrau und ihres Gefolges bei internationalen Fürstenhochzeiten. In: Zotz, Thomas (Hg.): Fürstenhöfe und ihre Außenwelt. Aspekte gesellschaftlicher und kultureller Identität im deutschen Spätmittelalter. Würzburg 2004, 267-290.
- Stannek, Antje: Telemachs Brüder. Die höfische Bildungsreise des 17. Jahrhunderts. Frankfurt am Main u.a. 2001 (Geschichte und Geschlechter, 33).
- Steidl, Annemarie: Auf nach Wien! Die Mobilität des mitteleuropäischen Handwerks im 18. und 19. Jahrhundert am Beispiel der Haupt- und Residenzstadt. Wien 2003 (Sozial- und wirtschaftshistorische Studien, 30).

- Stekl, Hannes: Adel und Bürgertum in der Habsburgermonarchie. 18. - 20. Jahrhundert. München 2004.
- Stichweh, Rudolf: Fremde im Europa der Frühen Neuzeit. In: Stichweh, Rudolf (Hg.): Der Fremde. Studien zu Soziologie und Sozialgeschichte. Berlin 2010 (Suhrkamp Taschenbuch Wissenschaft, 1924), 119-124.
- Stieve, Felix: Wittelsbacher Briefe aus den Jahren 1590 bis 1610. München 1884.
- Wadauer, Sigrid: Die Tour der Gesellen. Mobilität und Biographie im Handwerk vom 18. bis zum 20. Jahrhundert. Frankfurt am Main u.a. 2005 (Studien zur historischen Sozialwissenschaft, 30).
- Wagner, Bernd: Fürstenhof und Bürgergesellschaft. Zur Entstehung, Entwicklung und Legitimation von Kulturpolitik. Essen 2009 (Texte zur Kulturpolitik, 24).
- Wallner, Berta Antonia: Musikalische Denkmäler der Steinätzkunst des 16. und 17. Jahrhunderts nebst Beiträgen zur Musikpflege dieser Zeit. München 1912.
- Wehner, Johanna: Maria von Bayern, Erzherzogin von Österreich. Ihr Leben bis zum Tode ihres Gemahles (1590). Diss. Graz 1965.
- Zedler, Andrea: Antonio Caldaras Kantatenschaffen zwischen römischen Conversazioni und dem Zeremoniell des Wiener Hofes. In: Studien zur Musikwissenschaft 57 (2013), 117-140.
- Zedler, Andrea, Zedler, Jörg (Hg.): Die Reisetagebücher des bayerischen Kurprinzen Karl Albrecht (1715/16). Eine historisch-kritische Edition, Köln 2019 (Beihefte zum Archiv für Kulturgeschichte, 90).
- Zedler, Johann Heinrich (Hg.): Grosses vollständiges Universal-Lexicon aller Wissenschaften und Künste, Welche bißhero durch menschlichen Verstand und Witz erfunden und verbessert worden, Bd. 16, Sp. 1272. Leipzig 1737.

***Beata Stirps.* Adel und kirchliche Kanonisationspraxis in der frühen Neuzeit**

Heiligkeit im Mittelalter

Die Erforschung des Verhältnisses von Adel und Kirche benennt einen derartig breiten Themenkomplex, dass er wissenschaftlich verantwortet nur in einzelnen Aspekten beleuchtet und bearbeitet werden kann. Ähnliches gilt sogar für den entsprechenden Teilaspekt der Kanonisationspraxis der christlichen Kirchen.¹ Für die Alte Kirche kann summarisch gesagt werden, dass sie nachdrücklich die Gleichheit aller vor Gott herausgestellt und nur die durch das Ethos ausgewiesene Heiligkeit als besondere Qualifikation anerkannt hatte.² Die dem Kirchenvater und Historiker Hieronymus (um 347-419/20) zugeschriebene Formel: „Adelig von Geschlecht und mehr noch von Heiligkeit“³ erfuhr in der merowingischen Hagiographie eine Erweiterung, als sich der Adel des Landes seit dem 5. Jahrhundert dem Christentum zuwandte. Dadurch wurde das Heiligenideal geradezu ‚aristokratisiert‘. Deutlich ablesbar ist das am Heiligentyp des Bischofs, der zumeist aus der Schicht der Adligen stammte und nun eine herausgehobene Bedeutung im Heiligenkalender erhielt.⁴ Eine solche Symbiose von Aristokratie und Episkopat, die besonders im 11. und 12. Jahrhundert breite Relevanz erlangte, trug nicht unwesentlich zur Herausbildung des Typs des Adelsheiligen bei, der im Mittelalter die erdrückende Mehrheit der Kanonisierten stellte.⁵ Darüber hinaus gab es über das gesamte Mittelalter hinweg eine bedeutende Zahl von Fürsten und Königen, die kanonisiert und als Heilige verehrt wurden. Der frühe

1 Immer noch: Vauchez: La sainteté, 190.

2 Angenendt: Heilige und Reliquien, 99; Angenendt: Geschichte der Religiosität im Mittelalter, 342-343.

3 Zitiert nach: Angenendt: Heilige und Reliquien, 99.

4 Vgl. grundlegend: Bosl: Der „Adelsheilige“, 167-187; Angenendt: Heilige und Reliquien, 99-100.

5 Vauchez: La sainteté, 197 und 206; Angenendt: Heilige und Reliquien, 100.

Königsheilige nahm und nimmt nicht selten die Funktion eines Landes- und späteren Nationalpatrons ein, wie etwa Wenzel/Václav für Böhmen, Stephan für Ungarn und entsprechende Könige für die skandinavischen Länder.⁶ Solche heiligen Fürsten wurden und werden als Erinnerungsfiguren des kollektiven Gedächtnisses kommemoriert,⁷ die meist an der Schwelle der Staatwerdung und Christianisierung des Landes standen, mit der Priesterschaft zusammenarbeiteten, Kirchen und Klöster gründeten, den christlichen Glauben förderten und verteidigten und so seit dem 11. und 12. Jahrhundert selbst zum Symbol der staatlichen Einheit wurden.⁸ Damit wurden sie nicht nur zu kirchlich tradierten und kultisch verehrten Vorbildern, sondern auch zu personalen Kristallisationspunkten staatlicher und gesellschaftlicher Identität sowie der Erinnerungskultur⁹ einer staatlichen Gemeinschaft.¹⁰

Ogleich der Adel des Hochmittelalters immer wieder sein doppeltes Gesicht – das der Geburt und das der Macht – mit sakralisierenden Rückgriffen auf die eigene Familiengeschichte zu legitimieren versuchte, bestritt die Hagiographie des 11. Jahrhunderts jeden direkten Zusammenhang von Blut und Tugend. Die klassisch gewordene Wendung *nobilis origine* [...], *sed nobilior virtute* erscheint sehr häufig in den mittelalterlichen Viten¹¹ und lässt sich in der Kanonisations- und der neuzeitlichen Beatifikationspraxis¹² der Römischen Kirche durchgehend bis ins 19.

6 Hierzu z.T. immer noch: Petersohn: Politik und Heiligenverehrung; Klaniczay: Holy rulers and blessed princesses; Samerski: Die Renaissance der Nationalpatrone. Gerade zu Wenzel zuletzt und kurz: Samerski: Wenzel, 501-511.

7 Exemplarisch zum Begriff der Erinnerungsfigur: Schenk: Aleksandr Nevskij.

8 Angenendt: Heilige und Reliquien, 101.

9 Grundlegend: Wischermann: Die Legitimität der Erinnerung; Niethammer: Kollektive Identität; Schmidt: Gedächtnis.

10 Samerski / Zach: Einleitung, 2.

11 Heinzlmann: ‚Adel‘ und ‚Societas sanctorum‘, 234.

12 Veraja: La Beatificazione. Die Ausbildung der Seligsprechung als eigenes kirchliches Rechtsinstitut erfolgte erst nach 1600: Sieger: Die Heiligsprechung, 106-113.

Jahrhundert nachweisen.¹³ Aus Sicht des Klerus hatte der Adel nicht durch seine Abstammung eine andere moralische Dimension und christliche Perfektion aufzuweisen, sondern durch seine real geübten Tugenden. Die kirchliche Botschaft von der heiligen Aristokratie wurde dadurch zu einem zweischneidigen Schwert der Heiligkeit. Damit wurde auch die Deduktion von der Vererbung der Heiligkeit – der Geblütsheiligkeit bzw. der *beata stirps* – in der Theorie und der offiziellen kirchlichen Verkündigung zumindest stark in Frage gestellt, obgleich Prestigegewinn und Multiplikation von Familienheiligen durchaus nicht mit kirchlichem Widerstand rechnen mussten.¹⁴ Als bedeutendste Beispiele seien hier die Andechs-Meranier und die Arpaden zu nennen, die eine Vielzahl von kultisch Verehrten generiert haben und damit tatsächlich schon rein numerisch zu einer *beata stirps* wurden.¹⁵ Graf Berthold (†990) ist der älteste historisch fassbare Vertreter der Andechs-Meranier, die sich aber bezeichnenderweise auf den hl. Rasso¹⁶ (†954?) aus Grafrath als ihren Stammvater zurückführen. Unter den Staufern stieg das Adelsgeschlecht rasch zu einer der bedeutendsten und einflussreichsten Familien im Reich auf, die 1173 mit der Markgrafschaft Istrien belehnt und 1175 zu Herzögen von Burgund erhoben wurde.¹⁷ Die Ermordung Philipps von Schwaben 1208 führte zum rasanten politischen Niedergang der Dynastie, die zudem 1248/51 im Mannesstamm ausstarb. Die Familie stellte im Mittelalter mit ihren zahlreichen Bischöfen, Kirchen- und Klosterstiftern sowie ihren Ordensleuten und den angesippten Familienmitgliedern insgesamt 28 Heilige und Selige, die im Deckenfresko der Diessener Klosterkirche am Ammersee glorifiziert und visuell fassbar sind. Mit den Andechs-

13 Samerski: „Wie im Himmel, so auf Erden“, 438. Zur Geschichte der Selig- und Heiligsprechung liegen für das Mittelalter zahlreiche und sehr brauchbare zusammenfassende Studien vor. Für die hier thematisierte Praxis in der Neuzeit ist die wissenschaftliche Erforschung wesentlich dürftiger. Zuverlässige Auskunft gibt erstmals nach Primärquellen gearbeitet: Samerski: „Wie im Himmel, so auf Erden“. Vgl. auch: Sieger: Die Heiligsprechung, 96-119.

14 Kurz: Angenendt: Heilige und Reliquien, 101.

15 Klaniczay: Königliche und dynastische Heiligkeit in Ungarn, 349-352.

16 Meßmer: Graf Rath und sein Hof in Wörth; Meßmer: Graf Rasso. Heerführer Bayerns, Kirchenstifter und Klostergründer.

17 Haering: Andechs; Kiermeier / Brockhoff (Hg.): Herzöge und Heilige.

Meraniern versippt war die Dynastie der Arpaden, die immerhin elf heilige Mitglieder stellte. Ihnen galt als Stammvater der erste christliche König Ungarns, Stephan der Heilige (1000 - 1038).¹⁸ Nach seiner Kanonisierung und der seines Sohnes Emmerich (†1031) 1083, vor allem aber nach der des Nachkommen Ladislaus I. (1077–1095) im Jahre 1192, wurden die Arpaden als ‚Familie der heiligen Könige‘ bezeichnet. Diesen Anspruch auf eine Art Geblütsheiligkeit untermauerte die kultische Verehrung etlicher Frauen aus der verzweigten Familie, die in westliche Fürstenhäuser eingeheiratet hatten. Durch die Hochzeit Marias von Ungarn (†1323) mit Karl II. von Anjou (1254–1309) 1270 gingen die Königreiche Ungarn und Neapel an das aufstrebende französische Geschlecht über, ebenso wie die Geblütsheiligkeit der Arpaden. So war es für den Zeitgenossen nicht überraschend, dass nicht nur etliche von den Kindern dieser Ehe in den geistlichen Stand eintraten, sondern auch eines von ihnen, der Franziskaner und Erzbischof Ludwig von Toulouse (1274–1297), schon 1317 kanonisiert wurde.¹⁹

Heiligkeit in der Neuzeit

Am Ende des Mittelalters war die große Zeit der Adelsheiligen vorbei, denn seit dem beginnenden 15. Jahrhundert machte sich die Klerikalisierung der Heiligkeit spürbar bemerkbar, die vor allem mit dem Aufkommen der Mendikantenorden zusammenhing und bis ins 21. Jahrhundert anhielt. Dennoch blieb die adlige Herkunft bei der Selig- und Heiligsprechungspraxis auch nach 1500 zumindest ein wichtiger Pluspunkt.²⁰ Die zwischen 1740 und 1870 von der Römischen Kurie beatifizierten bzw. kanonisierten Alfonso Maria de’ Liguori, Giuseppe Maria Tomasi, Giacinta

18 Dazu kurz: Bak: Arpaden; Klaniczay: From Sacral Kingship to Self-Representation; Klaniczay: Königliche und dynastische Heiligkeit in Ungarn, 343-344 und 355-361; Werner: Mater Hassiae – Flos Ungariae – Gloria Teutoniae, 519-520.

19 Vones: Ludwig von Toulouse.

20 Samerski: „Wie im Himmel, so auf Erden“, 438.

Marescotti, Niccolò Albergati, Carlo Spinola und Gregorio Barbarigo waren Personen aus renommierten und alten italienischen Adelsgeschlechtern, die noch dazu mit zahlreichen Papst- und Kardinalsfamilien verwandt waren.²¹ Insbesondere in den Kanonisationsakten des Ordensgründers Liguori (1696–1787) stößt man immer wieder auf Hinweise auf seine adlige Herkunft.²² Dieser brach seine Juristenkarriere 1723 in Neapel ab, wurde Priester, dann Bischof von S. Agata de' Goti und gründete 1732 den bald europaweit agierenden Redemptoristenorden als Missionsorden für das einfache Volk und Träger seiner Moralthologie.²³

Zu diesen genuinen Italienern kam noch eine ganze Reihe von auswärtigen Adligen, wie etwa die französische Gründerin der Salesianerinnen, Jeanne Françoise Frémyot de Chantal, der Großinquisitor aus Aragon, Pedro de' Arbues, bis zum Mulatten Martín de Porres, dessen Vater ein spanischer Hidalgo war. Eine überdurchschnittlich hohe Adelsquote überrascht im Ancien Regime nicht weiter, sie ist aber durchgängig bis zum Ersten Vatikanischen Konzil (1869/70) zu beobachten, und zwar ohne Einbußen. So listete beispielsweise das Dekret der römischen Ritenkongregation vom Februar 1867, welches das Martyrium und die Tugenden der im 17. Jahrhundert in Japan umgebrachten Missionare betraf, an erster Stelle die „dynastes nobiles regio sanguine clari“²⁴ auf, dann erst die übrigen Blutzugehörigen aus Fernost.

Venedig als Sonderfall

Besonders deutlich war die Präsenz und Qualität des Faktors *nobilitas* im Heiligenkult der Republik Venedig greifbar. Das hing nicht zum Wenigsten mit dem dortigen ostkirchlich anmutenden Verhältnis von Kirche

21 Zu den Verbindungen der römischen Kardinals- und Papstfamilien der Neuzeit vgl. Weber: *Senatus Divinus*. Verborgene Strukturen im Kardinalskollegium.

22 Samerski: „Wie im Himmel, so auf Erden“, 438.

23 Weiss: *Deutsche oder römische Moral?*

24 Zitiert nach: Samerski: „Wie im Himmel, so auf Erden“, 439; Samerski: *Venezia settecentesca*, 4–6.

und Staat als auch mit der vom venezianischen Patriziat dominierten Oligarchie zusammen.²⁵ Zumindest im Settecento, das für die Markusrepublik eine ganze Reihe von Selig- und Heiligsprechungen bzw. Kultapprobationen hervorbrachte, bestand der Heilighimmel der Serenissima noch fast durchgängig aus Edelleuten.²⁶ Volksverehrung und *Vox populi* waren eindeutig den ausschlaggebenden politischen und aristokratischen Gesichtspunkten nachgeordnet und in der Beatifikations- und Kanonisationspraxis geradezu belanglos geworden. Selbst die hohe Geistlichkeit der Seerepublik machte sich solche Denkmodelle zu eigen. Deutlichstes Beispiel hierfür ist das Seligsprechungsverfahren für den Erzbischof von Padua, Kardinal Gregorio Barbarigo (1625–1697).²⁷ Der aus einer der ersten Patrizierfamilien Venedigs stammende Barbarigo wurde in Padua zu einem Reformbischof nach dem Vorbild des hl. Carlo Borromeo (1538–1584).²⁸ In der *Positio* zur Aufnahme des kurialen Verfahrens heißt es 1745, dass die für den Prozess obligatorische *Fama sanctitatis* außer im venezianischen Stadtpatriziat bei „molti altri Principi, e Signori Grandi“²⁹ verbreitet gewesen sei. Die Volksverehrung schien für die Antragsteller des römischen Verfahrens von untergeordneter Bedeutung gewesen zu sein, denn nur „Principi Grandi, sì ecclesiastici, come secolari“³⁰ waren den Venezianern einer Erwähnung wert. Vergleichbare Wendungen finden sich auch in zahlreichen Postulationsschreiben aus den Jahren 1716 bis 1720: Es setzte sich eine eindrucksvolle Anzahl von gekrönten Häuptern schriftlich für die Aufnahme eines Seligsprechungsverfahrens für Barbarigo ein, so etwa der römisch-deutsche Kaiser, der König und die Königin von Portugal, die Könige von Spanien und Frankreich sowie der Exilkönig Jakob von England.³¹ Außerdem verwandten sich hauptsächlich hohe kirchliche Würdenträger der Serenissima, die ja fast ausschließlich

25 Samerski: „Wie im Himmel, so auf Erden“, 110–112.

26 Dazu detailliert auf Quellenbasis: Samerski: *Venezia settecentesca*, 11–38.

27 Ausführlich: Samerski: „Wie im Himmel, so auf Erden“, 112–124.

28 Immer noch am ausführlichsten: Billanovich / Gios (eds.): *Gregorio Barbarigo. Patrizio veneziano, vescovo e cardinale*.

29 Zitiert nach: Samerski: „Wie im Himmel, so auf Erden“, 439.

30 Zitiert nach: Samerski: „Wie im Himmel, so auf Erden“, 439.

31 Samerski: *Venezia settecentesca*, 23 Anm. 106.

dem Patriziat der Seerepublik angehörten, zugunsten der Beatifikation. So unterstrich etwa der Bischof von Belluno, dass sich eigens zahlreiche Fürsten für die Aufnahme des Prozesses eingesetzt hätten. Der Bischof der dalmatinischen Diözese Makarska zeigte auf, dass „durch die Abkunft vom venezianischen Patriziat und aufgrund seiner herausragenden Tugenden“³² Barbarigo würdig sei, zur Ehre der Altäre erhoben zu werden. Das würde eine Auszeichnung für die gesamte Adelsrepublik Venedig bedeuten, die erfolgreich gegen den gemeinsamen Feind der Christenheit, die Osmanen, gekämpft hätten. Selbst der Patriarch von Venedig titulierte wiederholt Barbarigo als „un Patrizio“, den noch dazu „der Adel seiner Geburtsstadt“³³ Venedig auszeichne. Integrativer Lokalpatriotismus verschmolz hier mit einem aristokratischen Sendungsbewusstsein, das Barbarigos Seligsprechung gleichsam als römischen Dank für Venedigs Verdienste im Heidenkampf einklagte.³⁴

Viel Licht- und wenig Schattenseiten der *nobilitas*

Die Qualifikation ‚Adel‘ war im konkreten Prozessablauf jedoch nicht durchgängig positiv besetzt. Das macht eine Episode aus dem Seligsprechungsverfahren des Theatinerkardinals Giuseppe Maria Tomasi (1649–1713) deutlich, dem Erstgeborenen einer alt- und hochadligen sizilianischen Familie. Tomasi selbst stammte bereits aus einer ‚heiligen Familie‘, die elf besonders verehrte Mitglieder aufzuweisen hatte. Der Vater war bereits 1680 offiziell vom Vatikan als *Servus Dei* – einer Art Vorstufe der Seligsprechung – anerkannt worden; vier seiner Töchter traten nach 1659 mit der verwitweten Mutter in das Benediktinerkloster ein, das der Vater innerhalb des sizilianischen Familienpalastes hatte einrichten lassen.³⁵ Trotz solcher Abkunft wurde dem Kardinal 1759 während der Diskussion

32 Zitiert nach: Samerski: „Wie im Himmel, so auf Erden“, 439.

33 „ove riportò la nobiltà de’ suoi natali“: zitiert nach Samerski: „Wie im Himmel, so auf Erden“, 439.

34 Dazu jüngst: Samerski: Die Nikopeia, 23–25 und 60–63.

35 Samerski: „Wie im Himmel, so auf Erden“, 211.

seines Tugendgrades an der Kurie vorgeworfen, er besitze zu wenig Demut und sei eitel gewesen.³⁶ Dieser häufig wiederholte Vorwurf hatte sich so hartnäckig in die Köpfe der meist bäuerlich-bürgerlichen Mitarbeiter der Ritenkongregation eingeprägt, dass es sehr schwer war, ihn durch Argumente aus dem Weg zu räumen und das Verfahren fortzusetzen. Diese besondere Situation erforderte einen außergewöhnlichen Mentor mit Prestige und Autorität – eine königliche Hoheit: Kardinal Henry Benedict of York (1725–1807). Der zunächst in Rom lebende letzte Stuart wurde 1747 Kardinal, 1761 Bischof von Frascati und 1803 Dekan des Hl. Kollegiums. Er gab sich 1788 nach dem Tod seines Bruders Charles Edward als legitimer englischer König (Heinrich IX.) aus und ließ sich von seiner Umgebung mit *Maestà* anreden.³⁷ Dieser Kardinal betreute als *Ponens* der Causa Tomasi den Seligsprechungsprozess in der Ritenkongregation. Dank seiner sozialen Stellung und seines untadeligen Rufes beendete er die peinliche Debatte um die Demut des Theatinerkardinals 1759 mit einem Bonmot: Auf die Frage nach seinen Ahnen habe Tomasi seinerzeit geantwortet, dass er nichts Anderes wisse, als dass er von Adam und Eva abstamme.³⁸ Damit war die Diskussion beendet und der Weg frei für die Beatifikation, die 1803 nach der Diskussion über die Wunder erfolgte.

Dass die *nobilitas* ihren festen Platz im hierarchischen Denken der Kurie des Ancien Regime hatte, zeigt auch ein anderes Element der Selig- und Heiligsprechungspraxis. Bei den großen Kanonisationsfeiern des 18. Jahrhunderts hatten nahezu ausschließlich Kleriker Zutritt zu St. Peter im Vatikan. Einzige Ausnahmen waren die Verwandten des Kandidaten, Mitglieder der königlichen Familien und der römische Hochadel. Damit gestand man dem Adel indirekt, speziell wenn er Selige oder Heilige hervorgebracht hatte, sakrale Würde zu.³⁹

Von Bedeutung war außerdem die bereits erwähnte Qualität der Autorenschaft von Petitionsschreiben: Ein königlicher Brief wog mehr als Unterschriftenlisten von Gläubigen; selbst Sammelgesuche von Priestern

36 Samerski: „Wie im Himmel, so auf Erden“, 440.

37 Bindelli: Enrico Stuart, Cardinale Duca di York.

38 Samerski: „Wie im Himmel, so auf Erden“, 440.

39 Samerski: „Wie im Himmel, so auf Erden“, 440.

standen dahinter zurück. Und das, obgleich die Volksverehrung ein Konstitutivum für das Prozessverfahren war. Die Präzedenz des Adels gerade in dieser Frage lässt sich bei Prozessen aus allen Teilen Europas beobachten. Hierfür ist das wohl eklatanteste Beispiel der Kartäuserkardinal Niccolò Albergati (1375–1443).⁴⁰ Dieser wurde 1395 Kartäuser, 1417 Bischof seiner Heimatstadt Bologna und 1426 Kardinal. Er hatte sowohl auf internationalem Parkett wie auch auf den Konzilien von Basel und Ferrara-Florenz die Rechte des Papstes verteidigt. Diesem Kirchenfürsten wollte Papst Benedikt XIV. (1740–1758)⁴¹ in mehrfacher Hinsicht ein Denkmal setzen, da jener aus dem heimatlichen Adel von Bologna stammte und sein Vorgänger auf dem Bischofsstuhl gewesen war. Der Papst selbst hatte Albergati quasi wiederentdeckt und den Kartäuserorden persönlich gebeten, einen Beatifikationsprozess in die Wege zu leiten.⁴² Dabei war die Aktenlage zu Vita und Verehrung Albergatis denkbar unzureichend: Der Informativprozess bestand nur aus vier Zeugnissen. Um der neuen Causa Nachdruck zu verleihen, sammelte man gekrönte Häupter als Postulatoren, so etwa den englischen Exilkönig Jakob und August III. von Polen (1733–1763). Des Weiteren wurden für spätere Prozessetappen weitere Petitionen eingesandt, so von hochrangigen Kardinälen und geistlichen Würdenträgern, welche jedoch in den Listen klar an zweiter Stelle figurierten.⁴³ Was an Materie fehlte, wurde durch Prestige ausgeglichen. Schon 1744 war die Seligsprechung unter Dach und Fach, die der Papst aus Bologna kurzerhand als Heiligsprechung deklarierte, damit dem Kartäuserkardinal weltweite Verehrung zuteilwerden konnte.⁴⁴

Ähnlich verlief die Causa des Jesuiten Francesco de Gerolamo/Geronimo (1642–1716)⁴⁵, der sich beim Aufbau von sozialen Hilfswerken und

40 Zu Albergati: Pásztor: Albergati.

41 Zur Kanonisationspraxis von Benedikt XIV. siehe Samerski: „Wie im Himmel, so auf Erden“, 85–106 und 235–246.

42 Samerski: „Wie im Himmel, so auf Erden“, 237–238.

43 Samerski: „Wie im Himmel, so auf Erden“, 440–441.

44 Samerski: „Wie im Himmel, so auf Erden“, 239–240.

45 Zur Vita: Palmieri: La figura di Francesco de Geronimo nell’ambito della attività missionaria.

Laienorganisationen Süditaliens in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts verdient gemacht hatte. Für seine Seligsprechung engagierten sich 1808 neben dem König von Neapel gleich drei Fürsten, fünf Herzöge, zahlreiche Markgrafen und der niedere Beamtenadel des süditalienischen Königreiches.⁴⁶ Damit kann er als Ausnahmeerscheinung unter den Jesuitencausen gelten, die im aufgeklärten jesuitenfeindlichen 18. Jahrhundert einen sehr schweren Stand hatten. Nur durch eine derartig intensive Protektion der kirchlichen und weltlichen Eliten konnte der Prozess des in Neapel beigesetzten Paters schon 1806 erfolgreich abgeschlossen werden.⁴⁷ Auch das Heiligsprechungsverfahren, das in den folgenden Jahrzehnten durchgeführt wurde, durfte sich nicht der Gunst des Zeitgeistes erfreuen. Francesco kam jedoch in den zwanziger Jahren des 19. Jahrhunderts die typisch süditalienisch intensive Volksverehrung zu Hilfe und vor allem eine Vielzahl hochrangiger Postulationsschreiben, darunter auch das des jesuitenfreundlichen Königs Ferdinand III. (I.) beider Sizilien (1759/1816–1825).⁴⁸ Dank dieser elitären Protektion konnte Francesco de Gerolamo am 26. Mai 1839 als erster Jesuit seit 1726 heiliggesprochen werden.⁴⁹

Selbst bei außeritalienischen Causen sah es ähnlich aus: Der Theologieprofessor aus Toledo, Simón de Rojas (1552–1624)⁵⁰, der sich längere Zeit als Beichtvater und Berater am spanischen Hof von Philipp III. (1598–1621) aufgehalten hatte, erfreute sich der königlichen Gunst der süditalienischen Herrscherfamilie. König Karl III. beider Sizilien (1759–1788) und seine Mutter setzten sich intensiv für die Seligsprechung des Trinitariers aus Valladolid ein, der stets eine Bischofsernennung abgelehnt hatte. Sein anlaufender Beatifikationsprozess an der Römischen Kurie wurde mit besonderer Achtung behandelt – keineswegs jedoch wegen der konstitutiv reichen Dokumentationsgrundlage! Ein kenntnisreiches Mitglied der zuständigen Ritenkongregation schrieb um 1740: „Ich für mich glaube, dass wenige Positiones – und vielleicht keine – in der Hl.

46 Samerski: „Wie im Himmel, so auf Erden“, 441.

47 Dazu ausführlich: Samerski: „Wie im Himmel, so auf Erden“, 261–265.

48 Samerski: „Wie im Himmel, so auf Erden“, 283–284.

49 Samerski: „Wie im Himmel, so auf Erden“, 286.

50 Domínguez: Simon de Rojas.

Kongregation bearbeitet wurden, die so voll von Zeugnissen waren, wie die des wahrhaften *Servus Dei*, da dort königliche Persönlichkeiten auftreten und eine weitere Anzahl von 240 Zeugen, die mit apostolischer Autorität befragt wurden, zum Großteil Fürsten, Edelleute, Damen und andere Personen von qualifizierter Herkunft⁵¹. Auch dieses Beispiel dokumentiert, dass Adel in der Verwaltungsmaschinerie der Römischen Kurie Eindruck machte und bei der Aufnahme und Durchführung von Causen Schwierigkeiten zu überbrücken half. Allesentscheidende Wirkung kam dieser Qualität jedoch im 18. und 19. Jahrhundert nicht zu. So kam der Seligsprechungsprozess des Simón de Rojas trotz des allgemeinen Lobes auf die *Positio* aus berufenem Munde erst 1766 zum Abschluss. Auch andere Prozessverläufe stützen diese These. Außerdem hatte Simón damit zu kämpfen, dass sein Leben und Wirken nicht in Italien verortet war. Denn die Kurie bevorzugte ganz klar heimische Causen, vor allem, wenn sie mit dem römischen Ambiente in Verbindung standen.⁵² Das wird auch bei einem anderen Beatifikationsprozess deutlich, der bislang nicht zum Abschluss gekommen ist. Die in der Nähe von Burgos geborene María de Agreda (1602–1665)⁵³ trat 1618 in den Franziskanerkonvent ein und wurde dort 1637 Oberin. Entscheidend für die Diskussion ihres Verfahrens waren ihre Visionen, die in verschiedenen Schriften aufgezeichnet wurden. Eines ihrer wichtigsten Werke, *Mística Ciudad de Dios*, eine posthum erschienene Lebensbeschreibung der Gottesmutter Maria, bildete den Ausgangspunkt der Kritik. Die spanische Inquisition prüfte 14 Jahre lang die der Agreda zugeschriebenen Schriften mit positivem Ausgang; die Sorbonne und die Römische Kurie verurteilten die Papiere jedoch 1681/1696. 1713 kam das Werk sogar auf den Index der verbotenen Bücher. Trotz dieser kontroversen Diskussion hatte die Ritenkongregation 1673 das Seligsprechungsverfahren aufgenommen und auf intensives Drängen des spanischen Hofes die Schriften der Agreda zugelassen. Nun beschäftigten sich gleich zwei römische Kongregationen mit der Nonne.

51 Zitiert und übersetzt nach: Samerski: „Wie im Himmel, so auf Erden“, 441.

52 Detailliert und mit Beispielen: Samerski: „Wie im Himmel, so auf Erden“, 443–453.

53 Lautenschläger: Agreda; Rosa: Prospero Lambertini tra 'regolata divozione' e mistica visionaria, 536–541.

Parallel dazu ließen die Bourbonen in Madrid und Neapel nicht locker und forderten um 1750 mit „maximo studio [...] vehementer“⁵⁴, die theologischen Schwierigkeiten zu überwinden und rasch eine Beatifikation auszusprechen.⁵⁵ Wenige Jahre später erhöhten die beiden Monarchen nochmals persönlich den Druck auf den Papst. Neben theologischen Problemen waren inzwischen auch Fragen aufgetaucht, ob einige Schriften tatsächlich von der Agreda stammten. Selbst höchste königliche Protektion und Förderung konnte aber im 18. Jahrhundert keinen Durchbruch erzielen.

Fazit

Aus alledem wird deutlich, dass Adel ein besonderes Qualitätsmerkmal der Heiligsprechung war. Das gilt vor allem für das Früh- und Hochmittelalter, aber auch für die Frühe Neuzeit, in der neue Verfahrensregeln galten.⁵⁶ Auch die Selig- und Heiligsprechungspraxis der Römischen Kurie des 18. und 19. Jahrhunderts zollte der *nobilitas* hohen Respekt und Achtung. Dabei ist jedoch deutlich zwischen der adligen Herkunft eines Kandidaten und dem Einfluss der europäischen Königshöfe bzw. der Aristokratie auf das Verfahren zu unterscheiden. Während adlige Abstammung zunächst eindeutig als Bonus im Prozessablauf der zuständigen Ritenkongregation gewertet werden muss, besaßen adlige oder sogar königliche Fürsprecher keinerlei Freibrief für die Kultsanktionierung und die Zulassung zur Ehre der Altäre, wenn auch ihr Einfluss als beträchtlich bezeichnet werden muss. Zusätzlich kamen diesen säkularen Eliten rein liturgisch quasi-klerikale Würden bei der Selig- und Heiligsprechungsfeier zu. Der Einfluss der *nobilitas* bei der Arbeit der zuständigen Kongregation stieg dann – und zwar rapide – an, wenn beim sozial-elitären Kandidaten der Weihegrad hinzukam. Denn auch in der Neuzeit war der

54 Die Aufzeichnung der Ritenkongregation vor August 1745 zitiert nach: Samerski: „Wie im Himmel, so auf Erden“, 442.

55 Dazu: Samerski: „Wie im Himmel, so auf Erden“, 442-443.

56 Zu den Prozessreformen Urbans VIII. vgl. Sieger: Die Heiligsprechung, 96-105.

Heilighimmel der Katholischen Kirche sehr stark klerikalisiert, vor allem durch Mitglieder der Bettelorden.⁵⁷

Die Adelsrepublik Venedig nahm in diesem Kontext eine besondere Position ein, die man nur aus ihrer spezifischen Kirche-Staat-Beziehung heraus verstehen kann. Hier kulminierte der Adelskult bis zur Ausschließlichkeit. Das hängt nicht zuletzt damit zusammen, dass der eigentliche Postulator der Causen der aristokratisch geführte Staat selbst gewesen war, der sich die Kirche und ihre Funktionen untergeordnet hatte. Die Französische Revolution mit ihren Folgewirkungen bedeutete dort eine epochale Zäsur, die man andernorts, vor allem in der römischen Kurialpraxis, nicht beobachten konnte.

Bibliographie

- Angenendt, Arnold: Geschichte der Religiosität im Mittelalter. Darmstadt 1997.
- Angenendt, Arnold: Heilige und Reliquien. Die Geschichte ihres Kultes vom frühen Christentum bis zur Gegenwart. 2. Aufl. München 1997.
- Bak, János: Art. Arpaden. In: Kasper, Walter (Hg.): Lexikon für Theologie und Kirche, vol. 1. 3. Aufl. Freiburg/Br. u.a. 2006, Sp. 1032-1033.
- Billanovich, Liliana / Gios, Pierantonio (eds.): Gregorio Barbarigo. Patrizio veneziano, vescovo e cardinale nella tarda controriforma (1625–1697), vol. 2. Padua 1999.
- Bindelli, Pietro: Enrico Stuart, Cardinale Duca di York. Frascati 1982.
- Bosl, Karl: Der „Adelsheilige“. Idealtypus und Wirklichkeit, Gesellschaft und Kultur im merowingischen Bayern des 7. und 8. Jahrhunderts. In: Bauer, Clemens / u.a. (Hg.): Speculum historiale. Geschichte im Spiegel von Geschichtsschreibung und Geschichtsdeutung, München 1965, 167-187.
- Domínguez, Fernando: Art. Simon de Rojas. In: Steiner, Bruno (Hg.): Lexikon der Heiligen und Heiligenverehrung, vol. 3. Freiburg/Br. u.a. 2003, Sp. 1510-1511.

57 Detailliert: Samerski: „Wie im Himmel, so auf Erden“, 397-403.

- Haering, Stephan: Art. Andechs. In: Kasper, Walter (Hg.): Lexikon für Theologie und Kirche, vol. 1. 3. Aufl. Freiburg/Br. u.a. 2006, Sp. 617-618.
- Heinzelmann, Martin: ‚Adel‘ und ‚Societas sanctorum‘: Soziale Ordnungen und christliches Weltbild von Augustinus bis zu Gregor von Tours. In: Oexle, Otto Gerhard / Paravicini, Werner (Hg.): Nobilitas. Funktion und Repräsentation des Adels in Alteuropa. Göttingen 1997 (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte, 131), 216-256.
- Kiermeier, Josef / Brockhoff, Evamaria (Hg.): Herzöge und Heilige. Das Geschlecht der Andechs-Meranier im europäischen Hochmittelalter. Regensburg 1993.
- Klaniczay, Gábor: From Sacral Kingship to Self-Representation. In: Klaniczay, Gábor (ed.): The Uses of Supernatural Power. Cambridge 1990, 79-128.
- Klaniczay, Gábor: Königliche und dynastische Heiligkeit in Ungarn. In: Petersohn, Jürgen (Hg.): Politik und Heiligenverehrung im Hochmittelalter. Sigmaringen 1994 (Vorträge und Forschungen, ed. vom Konstanzer Arbeitskreis für mittelalterliche Geschichte, 42), 343-361.
- Klaniczay, Gábor: Holy rulers and blessed princesses: dynastic cults in medieval central Europe. Az uralhodók szentsége a köpéphorban. Cambridge 2002.
- Lautenschläger, Gabriele: Art. Agreda. In: Kasper, Walter (Hg.): Lexikon für Theologie und Kirche, vol. 1. 3. Aufl. Freiburg/Br. u.a. 2006, Sp. 248-249.
- Meßmer, Ernst: Graf Rasso. Heerführer Bayerns, Kirchenstifter und Klostergründer von Grafrath, Volksheiliger. St. Ottilien 2003.
- Meßmer, Ernst: Graf Rath und sein Hof in Wörth. Thalkirchen (Selbstverlag) 2011.
- Niethammer, Lutz: Kollektive Identität. Heimliche Quellen einer unheimlichen Konjunktur. Hamburg 2000.
- Palmieri, Giuseppe: La figura di Francesco de Geronimo nell’ambito della attività missionaria del mezzogiorno d’Italia. Neapel 1991.
- Pásztor, Edith: Art. Albergati, Niccolò. In: Borromeo, Agostino u.a. (ed.): Dizionario biografico degli Italiani, vol. 1, Rom 1960, Sp. 619-621.

- Petersohn, Jürgen (Hg.): Politik und Heiligenverehrung im Hochmittelalter. Sigmaringen 1994 (Vorträge und Forschungen, ed. vom Konstanzer Arbeitskreis für mittelalterliche Geschichte, 42).
- Rosa, Mario: Prospero Lambertini tra 'regolata divozione' e mistica visionaria. In: Zarri, Gabriella (ed.): Finzione e santità tra medioevo ed età moderna. Turin 1991, 521-549.
- Samerski, Stefan: Venezia settecentesca e il suo cielo dei santi. Canonizzazione, beatificazione ed approvazione del culto. Venedig 2002 (Quaderni, 57).
- Samerski, Stefan: "Wie im Himmel, so auf Erden"? Selig- und Heiligsprechung in der Katholischen Kirche 1740 bis 1970. Stuttgart 2002 (Münchener Kirchenhistorische Studien, 10).
- Samerski, Stefan (Hg.): Die Renaissance der Nationalpatrone. Erinnerungskulturen in Ostmitteleuropa im 20./21. Jahrhundert. Köln u.a. 2007.
- Samerski, Stefan / Zach, Krista: Einleitung. In: Samerski, Stefan (Hg.): Die Renaissance der Nationalpatrone. Erinnerungskulturen in Ostmitteleuropa im 20./21. Jahrhundert. Köln u.a. 2007, 1-9.
- Samerski, Stefan: Die Nikopeia. Kultbild – Palladium – Mythos Venedigs. Kißlegg 2013.
- Samerski, Stefan: Wenzel. In: Bahlcke, Joachim u.a. (Hg.): Religiöse Erinnerungsorte in Ostmitteleuropa. Konstitution und Konkurrenz im nationen- und epochenübergreifenden Zugriff. Berlin 2013, 501-511.
- Schenk, Frithjof Benjamin: Aleksandr Nevskij. Heiliger, Fürst, Nationalheld. Eine Erinnerungsfigur im russischen kulturellen Gedächtnis (1263-2000). Köln u.a. 2004.
- Schmidt, Siegfried J. (Hg.): Gedächtnis. Probleme und Perspektiven der interdisziplinären Gedächtnisforschung. Frankfurt/M. 1991.
- Sieger, Marcus: Die Heiligsprechung. Geschichte und heutige Rechtslage. Würzburg 1995 (Forschungen zur Kirchenrechtswissenschaft, 23).
- Vauchez, André: La sainteté en occident aux derniers siècles du moyen âge. D'après les procès de canonisation et les documents hagiographiques. 2. Aufl. Rom 1988.
- Veraja, Fabijan: La Beatificazione. Storia, problemi, prospettive. Rom 1983 (Sussidi per lo Studio delle Cause dei Santi, 2).

- Vones Ludwig: Art. Ludwig von Toulouse. In: Steiner, Bruno (Hg.): Lexikon der Heiligen und der Heiligenverehrung. Vol. 2. Freiburg/Br. u.a. 2003, Sp. 976-977.
- Weber, Christoph: *Senatus Divinus. Verborgene Strukturen im Kardinalskollegium der frühen Neuzeit (1500-1800)*. Frankfurt/M. 1996.
- Weiss, Otto: *Deutsche oder römische Moral? Oder: Der Streit um Alfons von Liguori*. Regensburg 2001.
- Werner, Matthias: *Mater Hassiae – Flos Ungariae – Gloria Teutoniae. Politik und Heiligenverehrung im Nachleben der hl. Elisabeth von Thüringen*. In: Petersohn, Jürgen (Hg.): *Politik und Heiligenverehrung im Hochmittelalter*. Sigmaringen 1994 (Vorträge und Forschungen, ed. vom Konstanzer Arbeitskreis für mittelalterliche Geschichte, 42), 449-540.
- Wischermann, Clemens (Hg.): *Die Legitimität der Erinnerung und die Geschichtswissenschaft*. Stuttgart 1996.

Adelige aus Polen und dem Donauraum im bayerischen St. Georgs-Ritterorden

Die Gründung des bayerischen St. Georgs-Ordens

Am 18. März 1728 ließ Papst Benedikt XIII. in Rom die Bulle „Nihil aequie iucundum“ ausstellen, in der er Kurfürst Karl Albrecht von Bayern erlaubte, einen Ritterorden unter dem Schutze des heiligen Georg wiederherzustellen, der, wie in der Urkunde zu lesen steht, schon in der Zeit der Kreuzzüge von einem Vorfahren des Kurfürsten, dem Grafen Eckart von Scheyern, gegründet worden sei. Als Motiv, diesen Bund von Streitern für Christentum und Kirche gegen die Ungläubigen wieder zu beleben, werden die Feldzüge des Kurfürsten Max Emanuel, des Vaters Karl Albrechts, gegen die Türken angesprochen.¹ Letzteres mag tatsächlich dazu beigetragen haben, dass Karl Albrecht zur Gründung eines kirchlich legitimierten Ritterordens schritt, aber die Berufung auf die Gründung eines solchen Ordens durch einen Grafen Eckart von Scheyern ist legendarisch. Vermutlich handelt es sich dabei um eine gewagte Interpretation einer Erzählung in einer als „Tabula perantiqua“ bezeichneten und um 1400 entstandenen Chronik eines Mönchs des Wittelsbacher Hausklosters Scheyern, der eine reichlich ausgeschmückte Geschichte von der Teilnahme eines Grafen Eckard von Scheyern an einem angeblichen Kreuzzug Kaiser Heinrichs II. zu erzählen weiß. Der wahre Kern dieser Sage dürfte darin liegen, dass Graf Eckard I. von Scheyern († vor 1091) eine Pilgerreise ins Heilige Land unternommen und sein Bruder Bernhard I. († 1101/04) möglicherweise 1101 am Kreuzzug Herzog Welfs I. von Bayern teilgenommen hat.² Von der Gründung eines Ritterordens durch einen dieser frühen Wittelsbacher aber findet sich in den Quellen keine Spur und die

1 Destouches: Geschichte, 1-3, der die Legende, wenn auch vorsichtigerweise mit dem Obersatz „Wie die eingangs erwähnte päpstliche Bulle besagt“ (S. 2), als Tatsache darstellt.

2 Siegmund / Genzinger: Tabula perantiqua, 156 (auch Anm. 70); Reichhold: Chronik, 29 und 41f.

ganze Geschichte dürfte nur konstruiert worden sein, um die päpstliche Kurie leichter zur Billigung der Pläne des Kurfürsten zu bewegen. Einen wirklichen Anknüpfungspunkt für die Ordensgründung bildete dagegen die von Herzog Albrecht IV. im Jahr 1496 gegründete Georgi-Hof- und Erzbruderschaft, der adelige wie nicht-adelige Angehörige des Hofstaats beitreten konnten.³

Die wirkliche Gründung des Ordens erfolgte dann durch den Kurfürsten am 28. März 1729, wobei er bestimmte, dass dieser neben seinen religiösen Zielsetzungen, nämlich der Verehrung der Gottesmutter Maria als der bayerischen Landespatronin und des heiligen Georg, auch „zur Erhaltung unsers alten bayerischen Adels, als welcher jederzeit den größten Theil an der Ordensritterzahl ausmachen solle“, beizutragen habe.⁴ Ordensgroßmeister war der jeweilige regierende Kurfürst und waren in dessen Nachfolge ab 1806 die bayerischen Könige bzw. ab 1918 der jeweilige Chef des Hauses Wittelsbach. Die Wendung von der „Erhaltung des alten bayerischen Adels“ war dabei ganz wörtlich zu verstehen, denn als Erfordernis der Aufnahme wurde festgelegt, dass ein Kandidat 34 adelige Ahnen aufschwören musste, nämlich die Zugehörigkeit aller Vorfahren bis zurück zu den Ur-Urgroßeltern zum Adel und dazu noch eine weitere Generation in der direkten väterlichen und mütterlichen Linie. Neben dem Großmeister sollten dem Orden drei Großpriore, sechs Großkomture, zwölf Komture und 24 Ritter angehören und für die drei oberen Klassen sollten nach der ursprünglichen Intention des Stifters Balleien, Großkommenden und Kommenden geschaffen werden, so dass der Eintritt in den Orden mit der Aussicht auf die Erlangung einer Pfründe verbunden gewesen wäre.⁵ Da der Landesherr diese jedoch aus seinem eigenen Kammergut hätte bereitstellen müssen, ist es dazu tatsächlich nie gekommen.⁶

3 Destouches: Geschichte, 6f. Vgl. jetzt auch Freller: Konföderation, 146-148.

4 Destouches: Geschichte, 4.

5 Destouches: Geschichte, 9f.

6 Einen schmalen Ersatz bildete die nach und nach in den Jahren 1732-1741 vorgenommene Überweisung der Amtsnutzungen gewisser Pfliegergerichte an den Orden, aus denen den Angehörigen der drei höheren Ordensklassen ab 1732 jährliche „Gratifikationen“ von 675, 225 bzw. 87½ Gulden ausbezahlt wurden. Vgl. Destouches: Geschichte, 20f.

Der Orden wurde nicht, wie man aus der Gründungsurkunde vielleicht hätte folgern können, ein Institut zur Versorgung nachgeborener Adels-söhne, wie es die alten Ritterorden, der Deutsche und der Malteserorden, zu dieser Zeit waren, sondern eine Einrichtung zur Erhöhung des Glanzes des kurfürstlichen Hofes. Zu Großprioren ernannte Karl Albrecht seinen Bruder Herzog Ferdinand und seine beiden Söhne Kurprinz Maximilian Joseph und Herzog Joseph Ludwig, obwohl die beiden letzteren erst zwei Jahre bzw. acht Monate zählten.⁷ Die neu ernannten, bei weitem noch nicht vollzähligen Großkomture, Komture und Ritter entstammten dem bayerischen Adel und hatten meist wichtige Funktionen am kurfürstlichen Hof.

Als tatsächliches Motiv für die Ordensgründung ist der Versuch, mit den anderen kurfürstlichen Häusern mindestens gleichzuziehen, anzunehmen: In Brandenburg hatte Kurfürst Friedrich III. seine Erhebung zum König in Preußen 1701 benützt, den Schwarzen Adlerorden zu gründen.⁸ Nur vier Jahre später hatte Kurfürst Friedrich August I. von Sachsen als König August II. (der Starke) von Polen nachgezogen durch die Stiftung des königlich polnischen Ordens vom Weißen Adler.⁹ Kurfürst Johann Wilhelm von der Pfalz nahm ausgerechnet die vorübergehende Rückerwerbung der 1623 an Bayern übergegangenen fünften Kurwürde und der Oberpfalz aufgrund der über Kurfürst Max Emanuel von Bayern während des Spanischen Erbfolgekriegs verhängten Reichsacht zum Anlass, im Jahr 1708 den vom Grafen Gerhard von Jülich 1444 gegründeten Hubertusorden als kurpfälzischen Hausorden wiederzubeleben.¹⁰ Dem Kurfürsten von Hannover standen als König von Großbritannien seit 1714 die traditionellen Orden des Inselreichs, der englische Hosenbandorden und der schottische Distelorden, zur Verfügung. Unter den weltlichen Trägern einer Kurwürde war somit allein der Kurfürst von Bayern noch ohne eigenen Ritterorden.

Der Grund für die Konstruktion eines fiktiven Vorläufers des bayerischen St. Georgs-Ritterordens wird aus diesen Zusammenhängen klar:

7 Destouches: Geschichte, 13-16.

8 Schwarzer Adlerorden (07. Okt. 2015).

9 Orden des Weißen Adlers (Polen) (07. Okt. 2015).

10 Kühn-Steinhausen: Johann Wilhelm, 109; Freller: Konföderation, 151.

Die übrigen Ordensgroßmeister konnten entweder eine reale ältere Tradition in Anspruch nehmen oder eine völlige Neugründung durch den Besitz einer außerhalb des Heiligen Römischen Reiches gelegenen Königswürde legitimieren. Zwar hatte auch einer der geistlichen Kurfürsten, Karl Albrechts Onkel Joseph Clemens von Köln, 1693 den kurkölnischen Ritterorden vom heiligen Michael völlig neu gestiftet, doch lagen dafür angesichts des spezifisch geistlichen Charakters der Korporation, deren Mitglieder katholisch sein mussten, bei einem Erzbischof auch etwas andere Voraussetzungen vor.¹¹ Die kirchliche Legitimation kam bei der bayerischen Gründung von 1729, wie gesehen, durch die päpstliche Erlaubnis ins Spiel, was natürlich ebenfalls die Beschränkung auf die Aufnahme von Katholiken notwendig machte.

Aber noch ein weiteres Motiv dürfte gerade Karl Albrecht veranlasst haben, den Orden zu stiften: Kaiser Karl VI. vergab seit 1712 aufgrund seines Anspruchs auf die spanische Krone in Konkurrenz zu König Philipp V. von Spanien den Orden vom Goldenen Vlies,¹² der vorher zwar häufig an Adelige aus den habsburgischen Erblanden, aber immer nur auf kaiserliche Fürbitte am Hof von Madrid verliehen worden war. Aufgrund der Söhnelosigkeit Karls VI. aber hoffte Karl Albrecht darauf, einst selbst zumindest wichtige Teile der Besitzungen des Hauses Österreich sowie die Kaiserkrone erlangen zu können. Um dem Münchner Hof gewissermaßen schon im Vorgriff kaiserlichen Glanz zu verleihen, hatte Karl Albrechts Vater Kurfürst Max Emanuel in Nachahmung von Schönbrunn Schloss Schleißheim errichten lassen; Karl Albrecht wollte nun einen Ritterorden schaffen, der mit dem vom Goldenen Vlies konkurrieren konnte. Die im burgundischen Stil gehaltene Ordenstracht ließ dieses Motiv auch ganz sinnenfällig werden. Nicht zuletzt diese Zielsetzung dürfte dazu beigetragen haben, dass der Orden, wiewohl vorrangig für den bayerischen Adel gedacht, sich von Anfang an nicht auf Mitglieder aus

11 Orden vom Heiligen Michael (Bayern-Kurköln) (07. Okt. 2015); Freller: Konföderation, 151.

12 Orden vom Goldenen Vlies (07. Okt. 2015). Zu weiteren möglichen Vorbildern in Frankreich und Großbritannien vgl. Freller: Konföderation, 151f.

dem Herrschaftsbereich des Stifters beschränkte. Die auswärtigen Mitglieder kamen zunächst vor allem aus Italien.¹³

Ordensmitglieder aus dem östlichen Mitteleuropa im 18. Jahrhundert

In deutlich geringerer Zahl, aber dennoch signifikant, begegnen als Ordensmitglieder auch Adelige aus Ost-Mitteleuropa, das heißt aus Polen und dem Donauraum, wobei man sich stets die Frage zu stellen hat, wie weit Familientraditionen, Verschwägerungen mit bayerischen Adelsfamilien oder der Eintritt in Dienste der Wittelsbacher als Motiv für den Ordenseintritt eine Rolle spielten. Ferner wird sich zeigen, dass es dabei im Zeitablauf bestimmte „Konjunkturen“ gab.

Das erste Ordensmitglied, das einer Familie des östlichen Mitteleuropa angehörte, war Joseph Clemens Freiherr Topor von Morawitzky, aufgenommen im Dezember 1737, Komtur ab Dezember 1746 und Großkomtur ab April 1762. Die Bewerbung um Aufnahme in den Orden resultierte aus der Tatsache, dass Topor von Morawitzky als Kämmerer, Hofrat und Pfleger zu Auerburg¹⁴ in kurfürstlich-bayerischen Diensten stand. Sein Vater war Generalwachtmeister in der kurbayerischen Armee. Der Großvater hatte, nachdem er als Spross einer lutherischen Familie aus dem schlesischen Fürstentum Troppau zum katholischen Glauben konvertiert war, zuerst im kaiserlichen Heer gedient und dann die Stelle eines bischöflich-passauischen Festungskommandanten und Oberstlandrichters zu Oberhaus übernommen.¹⁵ Die Mutter des Kandidaten aber stammte aus der hennegausischen Familie Le Danois, Grafen von Cernay.¹⁶ Vermutlich

13 Aretin: Hausorden.

14 Das Pfliegergericht Auerburg hatte seinen Sitz auf einer heute verfallenen Burg in der Gemeinde Oberaudorf (Lkr. Rosenheim).

15 Zur Familiengeschichte siehe GHA, HRO, Probeakten 59: Deduction yber die vätter- und mütterliche Ahnen ..., fol. 2-16v. Informationen zur Laufbahn im Orden ebenda.

16 GHA, HRO, Probeakten 59: Deduction yber die vätter- und mütterliche Ahnen ..., fol. 196v-202.

hatten die Eltern sich kennen gelernt, als der Vater für den in den Spanischen Niederlanden im Exil lebenden Kurfürsten Max Emanuel kämpfte. In den letzten beiden Generationen war die Familie somit eher dem internationalen Militäradel als dem polnisch-schlesischen Landadel zuzuordnen gewesen und der Kandidat selbst war kurbayerischer Beamter. Im Jahre 1742 wurde der mit der Gräfin Maria Elisabeth von Rechberg zu Hohenrechberg aus schwäbischem reichsritterschaftlichem Adel verheiratete Joseph Clemens Topor von Kaiser Karl VII. zum Grafen erhoben. In der Folge wurden auch zwei Söhne des Paares, Johann Theodor Heinrich Graf Topor von Morawitzky, und Maximilian Emanuel Graf Topor von Morawitzky, 1759 bzw. 1770 in den Orden aufgenommen; der erstere wurde im Dezember 1802 Großkomtur.¹⁷ Er war ab 1799 zunächst bayerischer Minister für geistliche Angelegenheiten, dann bis zu seinem Tod 1810 Justizminister.¹⁸

Zusammen mit dem jüngeren Bruder des späteren Ministers im April 1770 aufgenommen wurde Maximilian Maria Joseph Graf Sedlnitzky von Choltitz. Er stammte ebenfalls aus einer Familie des Fürstentums Troppau, die Kaiser Leopold I. in den Grafenstand erhoben hatte. Sein Vater Graf Ignaz Franz war, nachdem er wegen Überschuldung und Desinteresse an der Landwirtschaft auf die ererbten väterlichen Güter zugunsten eines Halbbruders verzichtet hatte,¹⁹ Oberststallmeister des Kardinals Johann Theodor von Bayern, Fürstbischofs von Freising, Regensburg und Lüttich, geworden. Aufgrund der damit hergestellten Beziehung zum Hause Wittelsbach hatte Kurfürst Max III. Joseph für den Sohn eines Hofbeamten seines Onkels die Stellung des Taufpaten übernommen,²⁰ was eine Mit-Ursache für den späteren Ordenseintritt des

17 GHA, HRO, Probeakten 119 und 148: Stammbäume der Grafen Johann Theodor Heinrich Topor von Morawitzky und Maximilian Emanuel Topor von Morawitzky. Vgl. auch Chronologisches Verzeichnis, 10.

18 Wanderwitz: Morawitzky.

19 GHA, HRO, Probeakt 149: Abschrift eines Zessionsvertrags zwischen den Grafen Ignaz Franz und Carl Joseph Sedlnitzky vom 1. Juli 1737.

20 GHA, HRO, Probeakt 149: Taufbuchauszug vom 3. November 1753 über die am 13. November 1747 in München vollzogene Taufe.

Grafen Maximilian Maria Joseph gewesen sein dürfte. Eine Verwandtschaft zu der aus derselben Region stammenden Familie Topor von Morawitzky ist nach Auskunft der Ahnentafeln nicht gegeben. Dass Familienbeziehungen aus der Heimat die entscheidenden Kontakte für den Eintritt in den Dienst eines wittelsbachischen Kirchenfürsten vermittelt haben, ist natürlich nicht auszuschließen.

Die dritte Familie aus den böhmischen Ländern, die im 18. Jahrhundert ein Ordensmitglied stellte, waren die in Böhmen selbst ansässigen Grafen von Sternberg. Johann Wilhelm Graf von Sternberg, geboren 1765 in Prag²¹ und in den Orden aufgenommen im April 1792, war jedoch zu diesem Zeitpunkt bereits Domherr in Regensburg, Augsburg und Passau und somit dem süddeutschen Raum verbunden.²²

Im 18. Jahrhundert beschränkte sich die Anziehungskraft des kurbayerischen St. Georgsordens nach Osten somit auf wenige Angehörige des Adels der böhmischen Länder, die zudem allesamt durch ihre persönliche Biographie an das Kurfürstentum Bayern oder dessen unmittelbare Nachbarschaft gebunden waren. Eine eigentliche Ausstrahlung des Ordens in den ostmitteleuropäischen Raum ist somit für diesen Zeitraum, anders als im Falle Oberitaliens, zu verneinen. Der Grund dafür kann nur in den in der Regel gespannten oder zumindest nicht allzu freundschaftlichen Beziehungen zwischen den Häusern Wittelsbach und Habsburg gesucht werden.

Ordensritter aus Österreich-Ungarn und Polen im Königreich Bayern und nach 1918

Nach der Aufnahme des Grafen Sternberg trat für fast siebenzig Jahre eine völlige Pause bei der Aufnahme von Kandidaten aus Mitteleuropa ein. Für die Zeit der napoleonischen Kriege ist dies wegen der ab 1801 profranzösischen und damit habsburgfeindlichen Haltung Bayerns nicht verwunderlich, aber auch, als Bayern und Österreich durch den Vertrag von Ried 1813 den Gegensatz dauerhaft beilegte, änderte sich zunächst

21 GHA, HRO, Probeakt 212: Taufbuchauszug vom 8. August 1791.

22 GHA, HRO, Probeakt 212: Ahnentafel.

nichts. Liegen dürfte dies freilich auch daran, dass der Gedanke eines als katholische geistliche Korporation verfassten Hausordens nicht mehr so recht in das konfessionell gemischte neue Bayern ab 1803 passte und die ersten drei Könige wenig taten, den Orden zu fördern. Ludwig I. benutzte vielmehr 1837 den Tod des bisherigen Großmeisters Herzog Wilhelm in Bayern, um den bisher ähnlich strukturierten, jedoch nachrangigen Hausorden vom heiligen Michael in einen staatlichen Verdienstorden umzuwandeln.

So kam es erst im April 1861 wieder zum Ritterschlag für einen aus dem östlichen Europa stammenden Kandidaten. Der am 25. Januar 1831 geborene Kasimir Graf Kwilecki, Sohn des Grafen Hektor Kwilecki aus einer in der preußischen Provinz Posen ansässigen Familie, hatte durch seine Mutter, eine Gräfin von Tauffkirchen, familiäre Verbindungen zu Bayern.²³ Gegen seine Aufnahme erhob sich zunächst eine oppositionelle Stimme im Ordenskapitel, die sich dagegen wandte, die strengen Beweisregeln für die alt-adelige Abstammung der Ordensbewerber in allen aufsteigenden Linien den anders gearteten Adelsverhältnissen Polens anzupassen, wobei der Opponent letztlich darauf hinauswollte, einen Beschluss des Ordenskapitels, polnische Starosten, ungarische Magnaten und englische Lords dem deutschen ritterbürtigen Adel gleichzuachten, als auf falschen Voraussetzungen beruhend wieder aufheben zu lassen.²⁴

23 GHA, HRO, Probeakt 342: Auszug aus dem Taufbuch der Pfarrei Zedlitz im Erzbistum Gnesen und Posen vom 16. Dezember 1857.

24 GHA, HRO, Probeakt 342: Votum separatum und Bemerkungen des Kapitular-Großkomturs Georg Philipp Franz Freiherr von Ritter zu Grünstein vom 22. Januar 1861. Ritter scheint insbesondere gegen die Aufnahme polnischer Adelige eingestellt gewesen zu sein, weil es in diesem Land mit Ausnahme weniger alter Fürstenfamilien nur einen ungeheuer zahlreichen und in der Regel armen Niederadel gegeben habe und der in dem kritisierten Kapitelbeschluss als Aufnahmekriterium bezeichnete Titel „Starost“ keinen Adelsrang, sondern ein – Adeligen vorbehaltenes, aber nicht erbliches – Amt bezeichnet habe. Zur Angabe Ritters, das Aufnahmegesuch des Grafen Kwilecki sei das erste eines polnischen Edelmanns, machte eine unbekannte Hand die Randbemerkung: „ist unrichtig, da Morawitzky ebenfalls polnisches Geschlecht des Wappens Topor im St. Georgi Ritterorden aufgeschwo-

Schließlich aber unterwarf sich der Opponent der Kapitelmehrheit und unterzeichnete am 21. Februar 1861 den Beschluss zur Zulassung des Grafen Kwilecki mit, wobei ein vom Erzbischof von Gnesen und Posen „als ehemaligem Fürst-Primas von Polen und letztübrige polnisch nationale [!] Behörde“ mitunterzeichnetes Dokument über die „uralte Adel-, Ritter-, Stift- und Turniermäßigkeit“ aller im Stammbaum des Grafen Kwilecki vorkommenden Familien als Grundlage diente.²⁵ Das neue Ordensmitglied starb jedoch schon am 1. Juli 1863.

Nachdem damit dem polnischen Adel gleichsam eine Bresche geschlagen war, kam es in den folgenden Jahren sporadisch zu weiteren Aufnahmen von Kandidaten aus dieser Herkunftsregion. Der nächste war Johann Cantius Graf Krasicki von Siecin, aufgenommen im April 1869. Er tat sich wesentlich leichter als Graf Kwilecki, weil er wegen der Herkunft seiner Familie aus dem bei der Ersten Polnischen Teilung an Österreich gefallenen Galizien zahlreiche den alten Adel bestätigende Dokumente vorweisen konnte, die seit 1772 von k.u.k. Behörden oder von den von den Habsburgern geschaffenen galizischen Landständen ausgestellt worden waren. Familiäre Beziehungen zu Bayern bestanden dagegen bei ihm überhaupt nicht.²⁶ Aus derselben Region kam Johann Remigius Graf von und zu Szeptyce-Szeptycki, aufgenommen im April 1884. Seine Vorfahren stammten ausschließlich aus Adelsfamilien des früheren Polen-Litauen mit Schwerpunkt Galizien.²⁷ Bei der für die Geschichte, insbesondere auch die Kirchengeschichte Galiziens wichtigen Familie Szeptycki selbst besteht sozusagen eine zwischen polnischer und ukrainischer Nationalität oszillierende Identität,²⁸ was sich auch bei den eigenen Söhnen des Grafen Johann Remigius fortsetzen sollte, denn ein Sohn wurde polnischer Ge-

ren war.“ Den Grafentitel führte die Familie Kwilecki erst aufgrund königlich-preußischer Verleihung von 17. Januar 1816. Siehe: GHA, Hausritterorden vom hl. Georg, Probeakt 342: Abschrift der Verleihungsurkunde.

25 GHA, HRO, Probeakt 342. Bemerkenswert ist die Rolle, die dem Primas von Polen als gleichsam Wahrer einer Kontinuität der polnischen Nation nach Untergang des polnischen Staates hier von bayerischer Seite zuerkannt wird.

26 GHA, HRO, Probeakt 365.

27 GHA, HRO, Probeakt 401.

28 Wurzbach: Szeptycki.

neral, zwei andere nahmen den griechischen Ritus an, einer wurde griechisch-katholischer Metropolit von Lemberg, der andere Abt eines Klosters und ist aufgrund seines Todes in einem Gefängnis der stalinistischen Sowjetunion inzwischen selig gesprochen.²⁹

Noch weiter nach Osten stieß der Kreis der Ordensmitglieder vor mit der Aufnahme des Grafen Franz Xaver Lubicz-Orlowski im April 1900, denn geboren war er am 1. Dezember 1862 in Podolien in der heutigen Ukraine. Sein Aufnahmegesuch führte nicht nur zu gewissen Komplikationen hinsichtlich der Beglaubigung und Übersetzung von russisch-sprachigen Dokumenten, sondern gab dem Referenten für Ahnenproben nochmals Gelegenheit, sich über Besonderheiten des polnischen Adels auszulassen. Dass diese als solche gewürdigt werden müssten und eine entsprechende Auslegung der Statuten erforderten, war aber inzwischen unstrittig.³⁰ Graf Lubicz-Orlowski war allerdings der bisher letzte Ordensritter polnischer Herkunft.

Die Ordensmitglieder aus den Reihen des ungarischen Adels beschränken sich auf eine, jedoch mehrfach vertretene Familie, die der Grafen Erdödy von Monyorókerék und Monoszló. Als erster wurde Graf Franz Xaver im April 1871 aufgenommen. Er wurde Komtur im Dezember 1888, Großkomtur im April 1897. Das Motiv dürfte gewesen sein, dass der Graf eine bayerische Mutter hatte, denn diese war eine geborene Freiin von Lerchenfeld. Väterlicherseits gehörten die Vorfahren dem Adel der habsburgischen Monarchie mit Schwerpunkt Ungarn an. Da der Kandidat zahlreiche kaiserliche Freiherrn- und Grafendiplome mit Hinweisen auf den alten Adel seiner Vorfahren vorlegen konnte, widersprach auch niemand im Kapitel, dass die geburtsständischen Voraussetzungen erfüllt seien.³¹ Im Anschluss wurden auch zwei Söhne des Grafen Franz Xaver, im April 1891 Graf Emmerich³² und im April 1894 Graf Alexander

29 Jan Kanty Szeptycki (09. Okt. 2015) und Clemente Šeptyc'kyj (09. Okt. 2015).

30 GHA, HRO, Probeakt 475: Deduction über die Ahnen-Probe des Xaver Grafen Lubicz Orlowski, 170-192.

31 GHA, HRO, Probeakt 368.

32 GHA, HRO, Probeakt 433: Taufschein vom 25. Februar 1890.

Erdödy Mitglieder des Ordens.³³ Im April 1912 folgte Wilhelm Graf Erdödy von Monyorókerék und Monoszló.³⁴

Dass die durch den Ordensbeitritt bewirkte persönliche Treuebindung an den Ordensgroßmeister kein sinnentleertes Ritual aus alter Zeit war, bewiesen die Grafen Erdödy, als Erbprinz Albrecht von Bayern, der wegen seiner Abneigung gegen das nationalsozialistische Regime im ungarischen Exil lebende ältere Sohn des damaligen Ordensgroßmeisters Kronprinz Rupprecht, auf der Flucht vor der Roten Armee im Herbst 1944 im Erdödyschen Schloss Doba bei Somlóvár Aufnahme fand. Leider wurde das Versteck von der SS entdeckt und Albrecht mit Familie ins KZ Oranienburg verschleppt.³⁵ Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde aus derselben Familie Graf Peter Erdödy in den Orden aufgenommen.³⁶

Weit zahlreicher als Polen und Ungarn waren indessen seit 1871 die Ordensangehörigen aus dem Adel Böhmens: Es begann im April dieses Jahres mit dem Fürsten Ernst Ferdinand zu Windischgrätz. Die Ahnentafel dieses in Böhmen geborenen, aber auch in anderen Teilen der Habsburgermonarchie und in Württemberg begüterten Sprossen einer hochadeligen Familie umfasste prominente Namen aus dem katholischen Adel ganz Mitteleuropas von Belgien bis nach Ungarn.³⁷ Für das Gesuch des Prinzen Ferdinand von Lobkowitz, aufgenommen im April 1880, dürften verwandtschaftliche Beziehungen zum Fürsten Windischgrätz motivierend gewesen sein.³⁸ Zwei weitere Angehörige des Hauses Lobkowitz folgten: Prinz Jaroslav, aufgenommen im April 1904,³⁹ und Prinz Friedrich,

33 GHA, HRO, Probeakt 448: Stammbaum.

34 GHA, HRO, Probeakt 515: Stammbaum.

35 Scharf: Herzog Albrecht, 980f.

36 GHA, HRO, Probeakt 637.

37 GHA, HRO, Probeakten 370.

38 Der Vater des Prinzen Ferdinand Lobkowitz war Fürst Josef Franz Carl von Lobkowitz, die Mutter des Fürsten zu Windischgrätz dessen Schwester Maria Eleonora Prinzessin von Lobkowitz. Vgl. GHA, HRO, Probeakten 370 und 385: Ahnentafeln.

39 GHA, HRO, Probeakt 491. In einem 1929 angefertigten und zur Verteilung an die Ordensmitglieder als privat gedruckten Verzeichnis über die militärische oder karitative Betätigung von Ordensmitgliedern im Ersten Weltkrieg

aufgenommen im April 1910.⁴⁰ Ein weiterer Böhme war Georg Graf von Sternberg, aufgenommen im April 1912.⁴¹ Die recht prominente Rolle des böhmischen Adels im St. Georgs-Ritterorden setzte sich auch nach dem 1. und dem 2. Weltkrieg verstärkt fort mit Angehörigen der Familien Schwarzenberg⁴², Deym von Stritež⁴³, Lobkowicz⁴⁴, Sternberg⁴⁵ und Kinsky⁴⁶. Über die Gründe des Vordringens der Ungarn und vor allem der Böhmen ab 1871 kann man nur spekulieren, doch dürfte das Jahr des Beginns dieser Entwicklung nicht ganz zufällig sein. Vermutlich bemühte sich König Ludwig II. gerade im Hinblick auf den von ihm schmerzhaft empfundenen Verlust der Souveränität Bayerns durch den Beitritt zum

ist bei ihm aufgeführt, er sei 1915/16 Kommandant eines Lazarettzuges der k.u.k. Armee gewesen, siehe Sturmfeder-Horneck: Hausritterorden, 35.

40 GHA, HRO, Probeakt 510.

41 GHA, HRO, Probeakt 514. Dass er aus der böhmischen Linie des gräflichen Hauses stammte wird dadurch belegt, dass er im 1. Weltkrieg Leutnant, später Oberleutnant im k.u.k. Dragonerregiment Prinz Eugen von Savoyen Nr. 13 war. Siehe Sturmfeder-Horneck: Hausritterorden, 19.

42 Adolf Fürst zu Schwarzenberg wurde im April 1926 aufgenommen (GHA, HRO, Probeakt 560). Er war Schwipp-Schwager des Ordensgroßmeisters Kronprinz Rupprecht durch seine Gemahlin Hilda Prinzessin von Luxemburg, eine Schwester der Kronprinzessin Antonia. Weitere Angehörige des Fürstlichen Hauses Schwarzenberg im Orden waren Fürst Karl, aufgenommen 1952 (GHA, HRO, Probeakt 603) und der Senator und zeitweilige Außenminister der Tschechischen Republik, Fürst Karl Johannes (Karel Schwarzenberg), aufgenommen 1970 (GHA, HRO, Probeakt 640).

43 Hubert Graf Deym von Stritež, aufgenommen 1936 (GHA, HRO, Probeakt 581), Franz Graf Deym von Stritež, aufgenommen 1953 (GHA, HRO, Probeakt 607) und Ferdinand Graf Deym von Stritež, aufgenommen 1984 (GHA, HRO, Probeakt 669).

44 Ladislaus Prinz von Lobkowicz, aufgenommen 1952, Komtur 1973 (GHA, HRO, Probeakt 601), Wenzel Eusebius Prinz von Lobkowicz, aufgenommen 1974 (GHA, HRO, Probeakt 648) und Ferdinand Johannes Prinz von Lobkowicz, aufgenommen 1978 (GHA, HRO, Probeakt 656).

45 Filip Graf von Sternberg, aufgenommen 1966 (GHA, HRO, Probeakt 627).

46 Christian Graf Kinsky von Wchinitz und Tettau, aufgenommen 1972 (GHA, HRO, Probeakt 644). Auf eine Erfassung der Aufnahmen der letzten dreißig Jahre, zu denen ein publiziertes Verzeichnis nicht vorliegt, wurde verzichtet.

Deutschen Reich⁴⁷ um eine internationale Ausweitung der Mitgliedschaft seines Hausordens. Der sonst so menschen scheue König nutzte die Ordensfeste sehr bewusst als Mittel der monarchischen Selbstdarstellung.⁴⁸ Nach 1918 spielte es für die fort dauernde Attraktivität des Ordens für böhmische und ungarische Adelige möglicherweise eine Rolle, dass das Haus Wittelsbach anders als der im Exil lebende Chef des Hauses Habsburg und Großmeister des österreichischen Ordens vom Goldenen Vließ nach wie vor in der Lage war, in München Ordensfeste, wenn auch mit einem gegenüber der Zeit der Monarchie vereinfachten Zeremoniell, zu veranstalten.⁴⁹ Nach dem 2. Weltkrieg kam hinzu, dass Bayern als Exil geflohener Adelliger aus den zu Satellitenstaaten der UdSSR gewordenen Nachfolgestaaten der Donaumonarchie mindestens bis zum Staatsvertrag von 1955 größere Sicherheit bot als Österreich, dessen Hauptstadt zwar unter Viermächtekontrolle stand, aber von einer sowjetischen Besatzungszone umgeben war.

Archivalien

GHA (Geheimes Hausarchiv im Bayerischen Hauptstaatsarchiv): HRO (Hausritterorden vom hl. Georg)

Bibliographie

Aretin, Erwein Freiherr von: Der Königlich bayerische Hausorden vom Hl. Georg. In: Deutsches Adelsblatt Nr. 12/45 (1927), 244f.

Chronologisches Verzeichnis sämtlicher Mitglieder des kurfürstlich, später königlich bayerischen Hausritter-Ordens vom heiligen Georg seit seiner Reorganisation durch Kurfürst Carl Albrecht 1729 (1986). [München: Kgl. Bayerischer Hausritterorden vom heiligen Georg].

47 Zu „Ludwigs «Leiden am Reich»“ siehe Rumschöttel: Ludwig II., 80.

48 Hagenow / Löw / Majewski (Hg.): Museum, 54 und 115-117

49 Weiß: Kronprinz Rupprecht, 234f.

- Clemente Šeptyc'kyj. In: Wikipedia. L'enciclopedia libera, 25.08.2015 (Bearbeitungsstand), unter https://it.wikipedia.org/w/index.php?title=Clemente_%C5%A0eptyc%27kyj&oldid=74771708 (09.10.2015).
- Destouches, Ernst von: Geschichte des Königlich Bayerischen Haus-Ritter-Ordens vom Heiligen Georg nach urkundlichen Quellen des Ordensarchivs dargestellt. Bamberg 1890 (Bayerische Bibliothek, 2).
- Freller, Thomas: Die Konföderation des bayerischen Hof- und Hausordens zum hl. Georg mit den Malteserrittern zwischen Legende und Realität. Zur kurbayerischen Familien-, Kirchen- und Außenpolitik der Kurfürsten Karl Albrecht, Max III. Joseph und Karl Theodor. In: Zeitschrift für bayerische Landesgeschichte 78 (2015), 145-180.
- Hagenow, Elisabeth von / Löw, Luitgard / Majewski, Andreas von (Hg.): Museum der bayerischen Könige Hohenschwangau. Katalog. München 2014.
- Jan Kanty Szeptycki. In: Wikipedia. Wolna encyklopedia, 22.07.2014 (Bearbeitungsstand), unter https://pl.wikipedia.org/w/index.php?title=Jan_Kanty_Szeptycki&oldid=39935463 (09.10.2015).
- Kühn-Steinhausen, Hermine: Johann Wilhelm Kurfürst von der Pfalz, Herzog von Jülich-Berg (1658-1716). Düsseldorf 1958.
- Orden des Weißen Adlers (Polen). In: Wikipedia. Die freie Enzyklopädie, 04.08.2015 (Bearbeitungsstand), unter [https://de.wikipedia.org/w/index.php?title=Orden_des_Wei%C3%9Fen_Adlers_\(Polen\)&oldid=144715754](https://de.wikipedia.org/w/index.php?title=Orden_des_Wei%C3%9Fen_Adlers_(Polen)&oldid=144715754) (07.10.2015).
- Orden vom Goldenen Vlies. In: Wikipedia. Die freie Enzyklopädie, 06.10.2015 (Bearbeitungsstand), unter https://de.wikipedia.org/w/index.php?title=Orden_vom_Goldenen_Vlies&oldid=146743408 (07.10.2015).
- Orden vom Heiligen Michael (Bayern-Kurköln). In: Wikipedia. Die freie Enzyklopädie, 05.08.2015 (Bearbeitungsstand), unter [https://de.wikipedia.org/w/index.php?title=Orden_vom_Heiligen_Michael_\(Bayern-Kurk%C3%B6ln\)&oldid=144745282](https://de.wikipedia.org/w/index.php?title=Orden_vom_Heiligen_Michael_(Bayern-Kurk%C3%B6ln)&oldid=144745282) (07.10.2015).
- Reichhold, Anselm: Chronik von Scheyern. Von den ersten Anfängen bis zur Gegenwart. Weißenhorn 1998.
- Rumschöttel, Hermann: Ludwig II. von Bayern. München 2011.
- Scharf, Albert: Herzog Albrecht von Bayern (1905-1996). Gedanken zu seinem 100. Geburtstag. In: Schmid, Alois / Rumschöttel, Hermann

- (Hg.): Wittelsbacher-Studien. Festgabe für Herzog Franz von Bayern zum 80. Geburtstag. München 2013 (Schriftenreihe zur bayerischen Landesgeschichte, 166), 973-986.
- Schwarzer Adlerorden. In: Wikipedia. Die freie Enzyklopädie, 17.09.2015 (Bearbeitungsstand), unter https://de.wikipedia.org/w/index.php?title=Schwarzer_Adlerorden&oldid=146143696 (07.10.2015).
- Siegmund, Albert / Genzinger, Franz: Zur Scheyerer Tabula Perantiqua. In: Glaser, Hubert (Hg.): Wittelsbach und Bayern I/1: Die Zeit der frühen Herzöge. Von Otto I. zu Ludwig dem Bayern. Beiträge zur Bayerischen Geschichte und Kunst 1180-1350. München und Zürich 1980, 151-163.
- Sturmfeder-Horneck, Friedrich Carl Freiherr von: Der Kgl. Bayer, Hausritterorden vom heiligen Georg und der Weltkrieg 1914-1918. o.O. 1929, Privatdruck (Exemplar in: BayHStA, GHA, Hausritterorden vom hl. Georg, Sekretariat 193).
- Wanderwitz, Heinrich: Art. Morawitzky, Theodor Heinrich Graf von Topor. In: Neue Deutsche Biographie, Bd. 18. Berlin 1997, 89.
- Weiß, Dieter: Kronprinz Rupprecht von Bayern (1869-1955). Eine politische Biografie. Regensburg 2007.
- Wurzbach, Constant von: Art. Szeptycki (Genealogie). In: Biographisches Lexikon des Kaiserthums Oesterreich XLII. Wien 1881, 124-125.

Adel im östlichen Europa. Zwischen lokaler Identität, Region und europäischer Integration

Zusammenfassung

Adel hat, schon über seinen Besitz, immer eine lokale Basis, agiert, schon um seine Interessen zu wahren, gern regional übergreifend und ist, nicht nur aufgrund verwandtschaftlicher Bande, oft transnational vernetzt. Alle drei räumlichen Kategorien sind dabei reziprok: es gibt keinen Adel, der besitzlos und dennoch überregional bedeutsam wäre; genauso wenig wie es einen Adel gibt, der auf europäischer Bühne sichtbar und „zu Hause“, in seinem Herkunftsbereich, unsichtbar wäre. Wohl aber gibt es Interessenskollisionen, und die haben nicht wenig dazu beigetragen, nicht nur einzelne Adelsgeschlechter zu strapazieren, sondern im Extremfall sogar ganze Adelsgesellschaften zu ruinieren. Ein Beispiel für letzteres ist der polnische Adel, der in der Epoche einer regelrechten „Adelsoligarchie“ seine partikularen Interessen – auch dank umfänglicher Ressourcen – so weit ausdehnen konnte, dass sie konträr zu den staatlichen Interessen zu liegen kamen; der Untergang des polnisch-litauischen Commonwealth ist nicht zuletzt durch diese Konstellation mit verursacht worden. Auch wenn dies ein Ausnahmefall war, bleibt doch ein Spannungsverhältnis zwischen den räumlichen Interessensphären des Adels eine gesamteuropäische Normalität. Schon die Aneignung von Regalien durch den Adel (etwa dem Bergrecht) schwächte die königliche, zentrale Gewalt; und die Fideikomnisse, die in Preußen oder Schlesien kleinstaatliche Ausmaße annehmen konnten, verzögerten die Herausbildung moderner Staatlichkeit. Daneben stehen manifeste Interessenskonkordanzen, die den europäischen Adel in der Vormoderne verbunden und so etwas wie eine „Internationale des Adels“ hergestellt haben.

Sieht man sich die europäische Adelslandschaft des Mittelalters und der Frühen Neuzeit an, was auf dieser Tagung mit einem Schwerpunkt im östlichen Europa getan wurde, dann stellt sich diese Zeitstrecke auf den ersten Blick als das Goldene Zeitalter des Adels dar. Im Zeitalter der Im-

munitäten und der Privilegien, mit mehr oder weniger Berechtigung deshalb auch das Zeitalter des Feudalismus genannt, scheint die Welt des Adels noch in Ordnung: er ist offenkundig unangefochten durch andere gesellschaftliche Schichten, steht an der Spitze der sozialen Pyramide, was ökonomisches, politisches und symbolisches Kapital angeht – mit einem Wort: er ist *potens*, nicht *pauper*. Das für den Adel der Moderne so schwere „Oben bleiben“ stellt für den mittelalterlich-frühneuzeitlichen Adel kein Problem dar; er ist oben, und eine existentielle Herausforderung gibt es für ihn nicht. Zwar bietet das Bürgertum dem Adel in manchen Adelslandschaften Europas auch in dieser Zeit schon die Stirn; aber das sind Gegenden wie Oberitalien oder klassische hoch urbanisierte Regionen wie Flandern, keinesfalls das Europa östlich der Elbe. Und die Herrschaft über die Bauern, einschließlich deren politischer Entmündigung, funktioniert in ganz Europa – in Zeiten, in denen die Agrarwirtschaft grundsätzlich dominiert, keine schlechte Bilanz für den Adel.

Gleichwohl ist auch dieses scheinbar sehr harmonische und unbewegliche Bild (wozu die Einheitsbezeichnung „Feudalismus“ einlädt) nicht ohne Dynamik, ja Risse. Das hängt damit zusammen, dass der Adel zwar „oben“ war, zugleich aber immer auch einen Drang zum „Höherkommen“ besessen hat. Das „Aufsteigen“ ist charakteristisch für den in sich sehr heterogenen und differenzierten Stand des Adels – und er tat es auf verschiedene Weise: Heiraten konnten einen Aufstieg bedeuten (für eine/n einzelne/n Adelige/n, aber auch für sein ganzes Geschlecht); oder das Instrument der Adelsheiligkeit, das im Mittelalter als eigener Typus gut zu erkennen ist, und das etwa bei den Piasten oder Anjou geradezu zu einer Inflation von heilig gesprochenen Familienangehörigen geführt hat, zählt dazu. Adelsheiligkeit setzte der ohnehin schon erreichten Spitzenstellung noch die Krone auf: indem die Anbindung an die Sphäre der Transzendenz hergestellt wurde, die noch über das von Menschen kontrollierte Terrain hinausreichte. Neben einem nie ruhenden Aufstiegsgedanken steht ein nicht minder aktiver Ausweitungsgedanke: der Adel strebte, obwohl ihm auch hier schon ein überproportionales Maß an Vorteilen zugekommen war, zu einer beständigen Ausweitung seiner Freiheit; zuerst im Plural (in Form von Befreiungen von Steuer, Diensten etc.), dann aber, ideologisch komplexer, auch im Singular. Die (Adels-)Freiheit, *libertas*, wurde zum Schibboleth einer Gruppe, die längst nicht mehr die

einzigste politisch relevante im Staat war, und dennoch ihre Sonderstellung zementieren wollte. Der adelige Freiheitsgedanke richtete sich dabei genauso gegen die Gleichstellung des Bürgertums wie gegen die – befürchteten oder realen – Eingriffe des Königtums in adelige Belange. „Freiheit“ konnte, und auch dafür ist Polen vielleicht ein Extrembeispiel, sicher aber kein grundsätzlicher Ausnahmefall, das Gemeinwesen gefährden: indem das von Norbert Elias für gesellschaftliche Prozesse so schlüssig hervorgehobene Moment des Aushandelns und der Herstellung von Machtbalancen ungehörlich auf eine Seite hin verschoben wurde. Manche Staaten hatten Gelegenheit, die Reaktionen darauf zu erleben, wie Frankreich; Polen hatte sie, aufgrund seiner Teilungen und der Vernichtung des Staates als einer politischen Größe, nicht mehr.

Es macht den Reiz der hier stattgehabten Tagung aus, dass die dynamischen Prozesse, die den Adel auch und gerade in Mittelalter und Früher Neuzeit auszeichnen, in den Beiträgen gesammelt zum Vorschein kommen. Man kann die hier versammelten Ergebnisse auch als Einstieg in eine neue, unideologische Adelsforschung lesen, die eingefahrenen Schablonen von Oben oder Unten, Erfolg oder Misserfolg, Spitzenposition oder Abstieg, wie sie den historischen Epochen gern verpasst werden, nicht einfach weiterträgt. Vermittelt werden Anstöße, die innovatives Potential haben und dadurch ihrerseits wieder weitere Forschungsfragen auslösen können. Dazu zählt auch (Mark Sven Hengerer) die Erinnerung an die grenzüberschreitende Bewegung, die für den Adel typisch ist, und die sich als Kavaliertour, aber auch als kriegerische „Preußenreise“ äußern kann. Viel weniger erforscht ist, welche Spuren solche Grenzüberschreitungen hinterlassen haben: Welche Folgen hat der Exodus in der (ersten) Heimat? Welche Spannung baut sich auf zwischen dem Lokalen und dem Universalen? Wie bewährt sich überhaupt der Adel in der Fremde? Und wie kann das Distinktionsbedürfnis in der „Sondersituation Unterwegssein“ zur Geltung kommen? Es scheint an der Zeit (Markus Gerstmeier), mit Hilfe der Adelsforschung zu einer „neuen“ Sozialgeschichte zu gelangen. Sie könnte anknüpfen an das ältere Konzept einer Gesellschaftsgeschichte, die Verfassungs-, Sozial- und Geistesgeschichte verbindet; wäre aber doch mehr oder sollte es sein: Beispielsweise (Sebastian Kubon) durch den Akzent auf – sich ändernden – Mentalitäten, wie

sie der Deutsche Orden in seiner Selbst- und Fremdwahrnehmung aufzuweisen hat. Oder (Michael Kassube) durch die Nivellierung von scheinbaren Ausnahmesituationen, wie den Preußenreisen des deutschen *und* polnischen Adels; sie scheinen eher Teil der Alltagskultur gewesen zu sein. Forschungsgeschichte wird hier automatisch zur Ideologiekritik, denn die wissenschaftlichen Ergebnisse selbst lassen sich wieder historisch kontextualisieren – was nicht nur, aber in besonderem Maße auf die nationalen Historiographien Ostmitteleuropas zutrifft.

Das belegt auch die Beschäftigung mit einer so komplexen Frage wie dem Exodus des ungarischen Adels aus den von den Osmanen eroberten Gebieten (Géza Pálffy): Hier gilt es nicht nur ungarische Selbstverständlichkeiten zu überwinden, sondern auch in die von Stereotypen geprägte Geschichtsschreibung zum Osmanischen Reich eine neue Bresche zu schlagen. Herauskommen kann (Ioan Drăgan) eine „unerwartete Internationalität“ des Adels in dem Sinne, dass etwa der Adel der Walachei viel stärker mit dem restlichen europäischen Adel verknüpft war, als bislang angenommen; ein Blick auf den „Drachenorden“ Kaiser Sigismunds erhärtet diese Ansicht. Der Fokus auf die Medialität, zu der Orden als extrovertierte Zeichen gehören, lohnt sich genauso im internen Bereich: Nicht nur, dass der Adel mit seinen Hauschroniken, Urbaren, Briefbüchern etc. „neue“ Medien hervorgebracht hat; er hat auch die vorhanden erweitert. Ein gutes Beispiel (Andreas Zajic) dafür ist die Aufnahme der Wappen der beerbten Familien in die eigenen Wappen der Erbenden: eher *partage héraldique* als fiktive Genealogie, sind doch Familie und Verwandtschaft immer diskursive Kategorien. Zur Extension in diesem Bereich der Verwandtschaft kommen die klassischen Bereiche: altständische Körperschaften, die, wie in Österreich, die Gewalt des Kaisers einschränken (William Godsey); Adelsheilige, bei denen die Abkunft wichtiger ist für die Kanonisation als die Umsetzung des üblichen Tugendkatalogs (Stefan Samerski); oder der Ausbau der (überall vorhandenen) adeligen Freiheit zur Goldenen Freiheit, inklusive einer pseudo-historischen Abstammungslehre wie dem Sarmatentum in Polen (Thomas Wünsch).

Anregend und weiterführend ist es auch, die Kosten des viel beschworenen „Obenbleibens“ beim Adel zu thematisieren. Es stellt sich heraus (Gabriele Greindl), dass diese Kosten nicht gering zu schätzen sind: schon

was eine Familie wie die Tattenbach in Bayern und Österreich in die entsprechenden Steuerbefreiungen investiert hat, nötigt zu einer neuen Kalkulation. Ähnliches gilt für die Inter-Territorialität, die große Geschlechter wie die Schwarzenberg realisieren konnten (Wolfgang Wüst); über den Prestigeerfolg hinaus, in Franken und Böhmen gleichzeitig aktiv zu sein, blieb es eine Herausforderung, die nicht „kostenlos“ war. Auf der anderen Seite stehen offensichtliche Kosten, deren Nutzen jedoch höher veranschlagt wurde: die Rede ist von „ideologischen“ Investitionen – wie dem Projekt, in den Fürstentümern Moldau und Walachei sowie in Siebenbürgen eine Kirchenunion zwischen Katholiken und Orthodoxen zu schmieden (Sylvia Ehrenreich); oder der Etablierung von Fremdstereotypen gegenüber den Mongolen, wie sie für den Aufbau und die Selbstvergewisserung (eines Teils) des schlesischen Adels wichtig werden sollte (Daniela Holzmann).

Die in diesem Fall schon bemühten Medien, schriftliche und gegenständliche, spielen für den großen Bereich des adeligen Aufstiegs (im Sinne des „Höherkommens“) eine zentrale Rolle – neben Praktiken. Der St. Georgs-Ritterorden (Gerhard Immler) konnte Adeligen aus Polen, Ungarn, Böhmen und anderen Ländern einen Bedeutungsaufschwung bescheren, bis hin zu einem (konstruierten) Gleichzug mit den Kurfürsten. Überkonfessionelle Heiraten, wie sie die Rosenberger in Böhmen bei nur mühsam durchgehaltener Duldung durch den Kaiser praktizierten (Václav Bůžek), verraten möglicherweise eine Doppelstrategie: nicht nur die Bedeutungsvermehrung des eigenen Geschlechts, sondern auch die Organisation einer Gegnerschaft zum habsburgischen Zentralismus. Der Konfessionswechsel muss dabei kein ursprünglicher Antrieb gewesen sein; als Hauptmotiv plausibler ist in vielen Fällen das „Emporheiraten“, wie es die Dohna taten, um in den höheren Reichsadel zu gelangen (Jesko Graf zu Dohna).

Was Aufstieg war, was lediglich Aufstiegsmetaphorik, bleibt letztlich ungewiss. Ein in der Frühen Neuzeit bis zur Perfektion entwickeltes Instrument war die symbolische Rangerhöhung durch Mäzenatentum in einem möglichst öffentlichkeitsintensiven Raum; der Kaiser (vor allem Rudolf II.) machte es vor, und viele Initiativen auf adeliger Seite folgten. Es bedeutete dies, dass die Migration von Künstlern, etwa Musikern (Britta Kägler), extrem vermehrt wurde. Es bedeutete aber auch, dass alte Medien

als neue Strategien der Bedeutungsvermittlung zum Tragen kamen – sichtbar etwa an der Gegenüberstellung von antiken und gegenwärtigen Elementen in Adelsemblemen (Antje Kempe). Angelegt sind darin chronologische, geographische und kognitive Grenzüberschreitungen, wie sie in dem Parade Fall für eine Kontamination von westlichen und östlichen Einflüssen in Europa schlechthin, Russland, vielleicht am deutlichsten auftreten (Dimitri Zakharine): Kommunikative Körpertechniken am russischen Hof des 17. Jahrhunderts, insbesondere Kniefall und Kuß, demonstrieren eine Aufstiegsmetaphorik, die sich alt-neuer Medien bedient. Indem der Adel das ursprünglich zarische Ritual übernimmt, macht er sich herrschaftsgleich – freilich im selben Zug „uneuropäisch“: denn während die kniefällige Kaiseranbetung unter Peter dem Großen zur Routine wird, erfolgt im Westen (und zwar gerade in dem von Peter so intensiv beobachteten Wien) ihre Abschaffung.

Es ist zu wünschen, dass die Ungleichzeitigkeiten, Widersprüchlichkeiten und Unähnlichkeiten, die einer Einordnung des Adels (nicht nur) im östlichen Europa in statische Entwicklungsschemata widerstreiten, in Zukunft stärkere Beachtung finden mögen. Der hier vorgelegte Band versucht, den Weg dorthin an ausgewählten Beispielen zu weisen. Immer noch hinkt die Internationalität der Adelforschung der Internationalität ihres Themas hinterher; was hier mit einer regional breit gestreuten Teilnehmergruppe versucht wurde, offenbart nicht die schlechtesten Ergebnisse.

Autorenverzeichnis

Prof. Václav Bůžek, Südböhmische Universität Budweis (Český Krumlov), Tschechien.

Prof. Dr. Ioan Drăgan, Direktor des Nationalarchivs Bukarest, Rumänien.

Prof. Dr. Gisela Drossbach, Universität Augsburg, Europäische Regionalgeschichte sowie Bayerische und Schwäbische Landesgeschichte; Stephan Kuttner Institute of Medieval Canon Law, München.

Dr. Gabriele Greindl, Kommission für bayerische Landesgeschichte, Bayerische Akademie der Wissenschaften, München.

Prof. Dr. Mark Sven Hengerer, Ludwig-Maximilians-Universität München, Geschichte der Frühen Neuzeit unter besonderer Berücksichtigung Westeuropas.

Dr. Gerhard Immler, Leitender Archivdirektor, Leiter des Geheimen Hausarchivs im Bayerischen Hauptstaatsarchiv, München.

Prof. Dr. Britta Kägler, Universität Passau, Bayerische Landesgeschichte und europäische Regionalgeschichte.

Michael Kassube, M.A., München, Bayerische Staatsbibliothek.

Dr. Sebastian Kubon, Universität Hamburg, Fachbereich Geschichte.

Prof. Dr. Géza Pálffy, Ungarische Akademie der Wissenschaften Budapest, Ungarn.

Prof. Dr. Stefan Samerski, Ludwig-Maximilians-Universität München, Katholisch-theologische Fakultät.

Prof. Dr. Thomas Wunsch, Universität Passau, Neuere und Neueste Geschichte Osteuropas und seiner Kulturen.